Fr. 6.

304

Lot 3.—

PP. Franciscus Gilius Federic, et Matthæus Alonsus Leziniana in Tunquinensi Regno, et Petrus Martyr Sansius Epis. Mauricastrensis, Franciscus Serranus electus Epis. Tipasitanus, Ioachimus Royus, Ioañes Alcoberus, Franciscus Diazius Viri illustres Ord. Præd. in Fo-Kiena Sinarum Provincia, religionis Christianæ causa, aut gladio percussi, aut vi calcis, laqueove in carcere Suffocati.

Klauber Sc. et exc. A. V.

Historische Nachricht

von

den vortrefflichen Männern

Peter Sanz

Bischof zu Mauricastro,

Franz Serrano

erwählten Bischof der Tipasitaner,

Joachim Royo, Johann Alcober

und

Franz Diaz:

Wie auch

von

Franz Gilio von Federic

und

Matthäus Alons Leziniana.

Aus dem Prediger-Orden.

Derer

erste Fünf zu Fo-Cheu, in der chinesischen Landschaft Fo-Kien, den 26. May 1747 und 28. October 1748. Letzte Zween zu Tunking den 22. Jenner 1745. gemartert worden.

Anfänglich Italiänisch beschrieben; nachgehends in die lateinische, und nun in die deütsche Sprache übersetzt.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Augsburg.
Verlegt von den Gebrüdern Veith. 1770.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Sendschreiben
des
Hochwürdigsten P.M. Generals Fr. Antonini Bremond, an alle Brüder und Schwestern des H. Predigerordens, der lateinischen Beschreibung dieses Werks vorgedruckt.

Wiederhohlte, und von glaubwürdigsten Männern an uns gegebne Briefe hatten uns kaum die Anzeige gethan von dem Tod des mauricastrensischen Bischofs Petri M. Sans, und seiner Gesellen, welche in Fo: Kien einer chinesischen Provinz wegen den Glauben eintweder mit dem Schwerd oder mit Kalch und Strang getödtet worden, so haben wir alsobald unsere Pflicht zu seyn erachtet, euch durch zwey Briefe anzuzeigen nicht nur, daß Ihro Päbstl. Heiligkeit Benedictus der XIV. zu dem gesamten Collegio der Kardinäl der Römischen Kirch zweymal rühmlichst von Ihnen geredet, sondern auch eine kurze Beschreibung der Heldenthaten, welche obbesagte Männer währender Gefangenschaft abgeleget, an euch gelangen zu lassen, damit wir euch hiedurch zur Nachfolg, und Begierd den wahren Glauben auszubreiten aufmunterten. Der enge Raum der

Briefe gestattete nicht, alles das anzuzeigen ja nur zu berühren, was Sie in dieser Zeit ausgestanden. Unsere Sorgfalt gienge also dahin, daß in wälscher Sprache das Leben, der Marterkampf, und sieg eiche Tod abgefasset würde. Die gütige Aufnahm dieser Schrift, so bald Sie mit den Anreden Benedicti des XIV. an das Licht gestellet wurde, hat uns auf den Gedanken gebracht Sie gemein nützlich zu machen, wenn wir Sie in die lateinische Sprache, welche die mehresten von Euch verstehen, übersetzen liessen, um in keinen Ding euren Nutzen zu verabsaumen (*). Wir liefern Euch dann dieses Werk, in welchen Ihr sowohl unsere Ehrerbietigkeit gegen die Martyrer als das sorgfältige Gemüth vor Euch lesen könnet. Beyneben wurden die Briefe höchstgedachten Pabsts an unsere Brüder der philippinischen Mißion, welche mit väterlicher Liebe, und Gnadbezeigungen angefüllet waren, hinzugefüget, damit wir nichts wegliesen, was zur Ehre und Aufnahm des Ordens gereichen sollte.

Diesen Werk setzen wir noch bey die Schrift von dem Leben und Standhaftigkeit

(*) Die nemliche Ursache bewog den Uebersetzer, diese Schrift aus dem Lateinischen ins Deutsche zu übersetzen.

tigkeit zweyer Priester Predigerordens Franciſci Gilii de Federic, und Matthæi Alonſi Leziniana, welche in tunquiniſchen Reich gemartert worden. Es hat ſie beſchrieben der hochwürdigſte coricenſiſche Biſchof und apoſtoliſcher Vicarius in ſelbē Gegenden, Hilarius, aus dem Orden der Eremiten des H. Auguſtini, und wurde vor ſieben Jahr zu Rom an das Licht geſtellet. Wir ſorgten davor, daß ſie gleichfalls in das Lateiniſche überſetzet wurde, um euch mehrere Beyſpiel zu geben, derer Tugend Ihr nachfolgen ſollet. Wenn Ihr nun das Leben, und rühmliche Verrichtungen derjenigen leſet, welche zu ihrer und des ganzen Ordens unſterblicher Ehre geſtritten, wenn Ihr ihren Heldenmuth bewundert, ſo traget gleichfalls Sorg, daß Ihr das Zeitlich und Vergängliche verachtet, mit angeflammten Eifer ſowohl vor Euer als anderer Menſchen Seelenheyl Euch befleiſſet, auf daß Ihr dieſer großen Männer nicht ſo ſehr durch die Lebensart, zu der ihr Euch bekennet, als durch Nachahmung Ihrer Tugenden wahrhafte Brüder könnet genennet werden. Lebet ingedenk Unſer, und unſerer Brüder in euren Opfern und Andachten.

Approbatio Censoris.

Commentarium hunc de septem illustribus Viris & Martyribus Ordinis Prædicatorum, ex idiomate latino in germanicum translatum, orthodoxæ fidei & christianis moribus nihil adversum continere his scriptis testor, simulque censeo, quatenus ille typis evulgari valeat. Augustæ Vindelicorum, die 13. Martii 1770.

JOSEPHUS HERZ, S. Theol.
Licent. Reverendiss. ac Sereniss.
Elector. & Archiepisc. Trev. nec
non Episc. August. Consil. Eccl.
Visitat. Gen. Consistor. Assess. ac
Librorum Censor.

§. I.

Von der Dominicaner Ankunft in dem sinesischen Reich.

Das Heyl der Sineser, welche eine in dem äußersten Asien gelegene Landschaft bewohnen, wurde schon, von dem Jahr 1517. an, mit besonderen Fleis und Eifer von den Dominicanern besorget; Denn im Jahr 1516. ware in diesem Reich P. Caspar a Cruce, ein Portuges, Predigerordens, und zwar der allererste aus allen, den wahren Glauben daselbst einzuführen, angelanget: es wurden auch seine Arbeiten weit fruchtreicher gewesen seyn, wenn er nicht zu fruhezeitig von denen Heyden aufgefangen, in den Kerker geworffen, und endlich aus dem ganzen Reich wäre verbannt und verstossen worden. Bey so widrigen Hergang der Sachen könnte dennoch der Fleis und Eifer der Dominicaner in Fortpflanzung der wahren Religion nicht geschwächet, noch geheminet werden. Im Jahr 1587. hat P. Bartholomæus Lopez mit zwey Gesellen aus

eben diesen Orden zu Macao ein Kloster errichtet, damit, weilen von da aus ein kürzere Ueberfahrt in das sinesische Reich, auch leichter die christliche Lehrer und das wahre Glaubensgesetz in selbes überbracht könnten werden. Im Jahr 1590. sind P. Joannes à Castro, Vorgesetzter der Provinz der philippinischen Inseln, und P. Michael Benavidesius, welcher nachmals Erzbischof zu Manila worden, nachdem sie die sinesische Sprach erlernet, und sich der Sitten und Gebräuch der Inwohner dieses Reichs genugsam erkundiget hatten, durch Anführung zweyer Sineser, welche sie zu den wahren Glauben bekehrt und getaufet, in die sinesische Städt eingedrungen, und fiengen alsogleich von Christo zu predigen an, verharrten auch daselbst in Auslegung der wahren Glaubenslehren und Gesetzen, mit grosser Hofnung die erwünschten Früchten einzusammeln, also lang, bis daß sie bey denen Mandarinen angeklagt, zu Haytengo in den Kerker geworffen, und nachdem sie mit grossen Ruhm der wahren Religion vor den Richteren öffentlich Christum bekennten, aus diesem Reich zu entweichen sind gezwungen worden. Diesem folgten nach zu End des sechszenden Jahrhundert P. Didacus Aduartus, und im Jahr 1612. P. Thomas Major, und P. Bartholomæus Martinez; und da auch deren Standhaftigkeit durch die übergroßen Beschwernißen, welche verursachten, daß die von den Dominicanern unternommene Arbeit die erwünschte

Wür-

Würkungen nicht erreichen könnten, keineswegs könnte gebrochen und überwunden werden, haben endlichen in dem Jahr 1631, und 1633. P. Angelus Cocchius ein Florentiner, und P. Joannes Baptista Morales, ein Spanier dieses erlangt, daß die Patres Predigerordens in der sokiensischen Provinz des Kaiserthums Sina sich fest setzen, und wohnhaft aufhalten könnten. Nicht lang darnach, als die Dominicaner unabläßig sich beeiferten und bemüheten, auf daß die Heyden, deren ein sehr grosse Menge in dieser Landschaft ware, von der Abgötterey zur Erkenntniß des wahren Gottes gebracht wurden, hat einer ihr Mitgesell die Ehr erlanget, daß er um des Namens Christi unsers Heylands willen mit der Marterkron gezieret wurde.

§. II.

Von dem ersten Martyrer in dem Kaiserthum Sina.

Dieser ware P. Franciscus Capillas, Predigerordens, welcher der allererste in diesem Reich sein Blut für Christo vergossen, und zu Fogan im Jahr 1648. den 15. Jenner, mit dem Schwert getödtet worden, dessen und noch anderer vier aus diesem Orden, welche um Beschützung der Wahrheit willen in den angränzenden Landschaften die Marter gelitten, Pabst Benedictus der Vierzehende in seiner

Anred, die er an die Kardinäle gehalten, höchstrühmliche Meldung gethan. Von dieser Zeit an aber haben die Dominicaner niemahlen abgelassen an Bekehrung der Sineser, die diese Landschaft bewohnten, eifrigist zu arbeiten, nicht nur zur Zeit, da sie des Friedens und der Ruhe genossen, sonderen auch zur Zeit der greulichsten Verfolgungen, welche die heydnische Wuth wider die unschuldige Christen erweckte. Und bey diesem so heylsamen Seelengeschäft hatten unter so vielen vortreflichen Männeren einige einen besonderen Ruhm, und Glory erlanget, welche ungemein grosse Trübsalen um des christlichen Namens willen mit besonderer Standhaftigkeit und Starkmuth ausgestanden, deren herrliche Thaten mehrers zu beschreiben die Kürze dieses Werkleins nicht zulasset.

§. III.

Von Petro Martyre Sans und seinen Gesellen, Predigerordens, welche nach Sina verreiset, das Evangelium den Heyden zu verkündigen.

Zu diesen letzteren Zeiten, das ist, im Jahr 1746. haben in Fortpflanzung der wahren Religion in dieser Landschaft, in welcher schon lang unser heilige Glauben zu blühen hatte angefangt, ihren Fleis und Eifer gezeigt der vortrefliche Mann P. Petrus Martyr Sans, mauricastrensischer Bischof, und apostolischer Vicarius, P. Franciscus Serranus, welcher nachmals

Tipa-

Tipasitanischer Bischof ernennet wurde, P. Joachimus Royus, P. Joannes Alcober, und P. Franciscus Diaz, alle aus Spanien gebürtig, aus der Dominicanerprovinz des heiligsten Rosenkranzes in denen philippinischen Inseln. Diese alle wurden von dem Vorsteher der Provinz auf Kosten des Königs in Spanien nacher Sina verschickt die Lehr Christi diesen abgöttischen Völkern zu verkündigen.

Es giengen bereits einige Jahr vorüber, durch welche Zeit diese Glaubenseiferer in jener Landschaft, welche ihnen anvertrauet worden, die katholische Religion fortzupflanzen sich äußerst hatten angelegen seyn lassen, da gähling aus Haß und Uebelgewogenheit der Heyden ein grausames Ungewitter wider die Christen ware ausgebrochen, welches diesen tapferen Männern die Gelegenheit beygebracht, ihr Leben mit einem glorreichen Martertod zu beschließen. Ehe und bevor wir aber ihre herrliche Thaten zu beschreiben den Anfang machen, rathet uns die Vernunft selbst ein, daß wir dem geneigten Leser durch Anführung desjenigen, was einen jeden derselben besonders betrift, zu verstehen geben, wer diese Glaubenshelden gewesen seyen.

§. IV.

Von dem besonderen Lob Petri Martyris Sans, mauricastrensischen Bischofs.

Petrus Martyr Sans, dessen Vatter Andreas Sans, und die Mutter Catharina Jorda

waren, wurde zu Asci einem Ort in dem Fürstenthum Catalonien, und in der Diöces Tortorf gelegen, gebohren. Da die Mutter große Beschwerden bey dessen Geburt erlitte, und eine Gefahr zu seyn schiene, es möchte das Kind bäldest sterben, wurde es alsogleich in dem väterlichen Hauß getauffet, die übrige Taufceremonien aber, wurden nachmals in der Pfarr-Kirchen im Jahr 1680. den 3. September vollbracht und erfüllet. Des Vatters Bruder, welcher Großkapellmeister (wie man ihn nennte) in der Domkirchen zu Ilerda ware, ein sonders frommer und tugendhafter Mann, bey welchem der kleine Petrus sich aufhielte, und deme er zur Unterweisung übergeben worden, sorgte auf das äußerste, daß dieser Knab in allen Nothwendigen wohl unterrichtet wurde. Nachdem nun Petrus dasjenige erlernt, was das erste Jünglingsalter zu begreifen vermögend ist, und sowohl an Gelehrtheit als Tugend einen guten Fortgang gemachet, wurde er auf demüthiges Anhalten, und Bitten eben zu Ilerda in den heiligen Predigerorden an- und aufgenommen, wo er den Namen Petrus Martyr überkommen, da er zuvor Petrus Josephus genennet worden. Nach vollendten Probierjahr, in welchem er sich für genaue Beobachtung der Ordenssatzungen, und Einsammlung der schönsten Tugenden höchst beflissen erzeigte, wurde er mit aller Patrum und Mitbrüder Einstimmung und Willen zur Heil. Profeßion zugelassen, die er auch abgelegt den 4. Julii,

1698.

1698. Da er aber im Jahr 1704. den 20. September zum Priester geweyhet worden, gabe er noch weit herrlichere und größere Beweisthume von sich, sowohl seines Seeleneifers, als auch der grossen Menschenliebe gegen andere, besonders dazumalen, als im Jahr 1707. die Stadt Ilerda von feindlicher Belagerung hart geängstiget wurde, zu welcher Zeit er ohngeachtet der Arbeiten und Gefahren, denen er sich ausgesetzet sahe, standhaft verharrete in dem übernommenen heiligen Geschäft, diejenigen mit dem erzörnten Gott wider zu versöhnen, welche durch das heilige Sacrament der Buß ihr Gewissen zu reinigen verlangten. Weilen er aber in seinem nach Gott gerichteten Eifer immer mehreren Fortgang zu machen verlangte, verfügte er sich nach Cäsarauguſta in das Kloster des H. Ildephonsi, in welchem die Observanz oder Beobachtung der heiligen Regeln und Satzungen auf das genaueste gehalten wird: Da er in diesem Kloster sich befande, verspürte er einen innerlichen Antrieb in die Provinz der philippinischen Inseln zu reisen, um dem Bekehrungsgeschäft abzuwarten. Diesen Beruf zu prüfen nahm er seine Zuflucht zu dem Gebeth, überlegte mit geistreichen und gelehrten Männern die Neigung sein Vatterlande zu verlassen, und so bald er überzeuget ware, daß sie von Gott ihren Ursprung habe, setzte er seine Entschließung in das Werk, und reisete den 21. Julii von Cäsarauguſta ab. Da er zu Cadix angelangt, wurde er von dem Fieber überfallen.

Kaum aber bemerkte er sich von demselben befreyet, hatte er, obschon der Leibarzt ihn versicherte, daß er die Ungelegenheiten solcher Reiß auszustehen nicht vermögend seye, unter Gottes Geleitschaft, auf den er all seine Hofnung setzte, nach überwundenen allen Beschwernißen das Schif bey erster Gelegenheit bestiegen. Im Anfang des Monats Januarii im Jahr 1713. langte er zu Mexico, und den 7. Merzen in dem Meerport zu Acapulcun an, wo er auf das neue mit dem Fieber behaftet worden. Indem aber die Schwachheit des Leibs so groß nicht ware, daß sie ihn von seinem angefangenen Vorhaben zuruck halten könnte, hatte er sich den 5. April widerum auf das Schif begeben, und seine Reiß fortgesetzt. Bey welcher Gelegenheit, als er die Schifknecht in grosser Unwissenheit der christlichen Glaubenswahrheiten befunden, hat er die ganze Zeit solcher langwierigen Reiß mit Unterweisung derselben zugebracht. Nachdem er hierauf die sogenannte Mörderinseln vorbeygeschiffet, und in das philippinische Meer ware eingefahren, ist er zu End des Monats August zu Manila, der Hauptstadt der philippinischen Inseln, angelanget. Nach vollbrachter dieser Reiß, so bald er den Fuß in das Predigerkloster daselbst gesetzt, ware sein erster Gedanken und Sorg, die Kapellen des heiligsten Rosenkranzes zu besuchen, und in selber die Bildniß der seligsten Mutter Gottes zu verehren, durch dessen Anblick (wie er solches selbsten schriftlich bezeuget) er aller

Unge-

Ungemach, die er von der Zeit seiner Abreiß von Cäsarauguſta an bis nacher Manila erlitten, völlig vergessen, auch einen ganz neuen Eifer und Stärke überkommen, noch weit mehrers, als bishero, gern und willig zu leiden, und auszustehen. Fast zwey Jahr hielte er sich in denen philippinischen Inseln auf, da er unterdessen die sinesische Sprach erlernet, welche denen Inwohnern dieser Inseln, wegen der Menge der Sinesern die daselbsten sich aufhalten, sehr gemein und wohl bekannt ist. Den 12. Junii im Jahr 1715. ist er mit einem Gesellen, nämlich P. Paulo Mathæu, ebenfalls aus dem ilerdensischen Kloster in ein heydnisches Schif eingestiegen, und in selben nach Sina abgeschiffet, woselbst er den 29. Junii, welcher Tag den Apostelfürsten Petro und Paulo geheiliget ware, bey dem hiamnensischen Port der Landschaft Fokien angelanget. Kurz hernach wurde er von denen Patribus der philippinischen Provinz als Vice-Vorsteher der in Sina sich aufhaltenden Patrum Predigerordens ernennet. Vierzehen Jahr verwendete er auf das Bekehrungsgeschäft mit außerordentlichen Nutzen der Chineser, und besonders der Landschaft Fokien, über welche ihne der römische Stuhl zu einem apostolischen Vicarius und Verweser aufgestellet hatte, als in dem Jahr 1729. eine grausame Verfolgung wieder den christlichen Namen aufgewigelt wurde. Petrus vermerkte kaum, daß er von denen Glaubensfeinden zu den Tod aufgesu-

chet wurde, und keine Hofnung ihnen zu entgehen übrig schiene, so folgte er dem Rath Christi des Erlösers, welcher gesagt, daß, wenn uns die Feind des christlichen Namens verfolgen, wir anderstwo hinfliehen sollen. Dahero er sich nacher Quan Cheu-fu begeben, in welchem Ort allein, welches die europäische Inwohner eine Canton nennen, den christlichen Lehrern ungescheuet sich aufzuhalten noch erlaubet ware. Daselbst wurde Petrus von P. Archangelo Miralta, einem Clerico Regulari und Procuratore der heiligen Congregation von Fortpflanzung des Glaubens (der diesen Befehl von dem päbstlichen Stuhl erhalten, daß er Petrum Martyrem Sans zum Bischof sollte weihen lassen) gebetten ja fast gezwungen diese Würde anzunehmen. Ist also Petrus an dem Tag des Heil. Apostels Mathiæ in Jahr 1730. von dem nankingensischen Bischof, unter Aßistenz des Bischofs von Pekin, und Macao als mauricastrensischer Bischof geweihet und conseeriret worden. Zwey Jahr darnach, neinlich den 18. August Anno 1732. ist er mit anderen 36. christlichen Lehrern, welche aus Europa ankommen, von Canton nach Macao zu entweichen gezwungen worden, in welchem Elend, da er 6. Jahr zugebracht, er sattsame Proben so wohl seiner Weisheit als Tugend von sich gegeben. Endlichen kehrte er den 9. May im Jahr 1738. nacher Fokien zuruck, wohin ihn der Eifer die christliche Religion zu erhalten und zu erweiteren, und die göttliche Vorsichtigkeit, welche ihme die

Marter-

Marterkron bestimmet, berufen und verordnet hatte.

Da nun der eifrige Hirt zu seinen sinesischen Schäflein, welche er in den wahren Schafstall der Kirchen Christi eingeführet, wider zuruck gekehret, obschon er bey annahenden Alter allerley Leibsschwachheiten und widrigen Gesundheitsfällen unterworffen, ware er doch einzig und allein um die Heilung menschlicher Seelen besorget und eingenommen: Unterließe darbey nicht auch das mindeste von jenen, was er genau zu halten sich von Jugend auf beflissen. Der wollenen Unterkleider, oder sogenannten Tunicellen, welche zu tragen den Dominicanern in ihren Satzungen vorgeschrieben, bediente er sich beständig. Der Fleischspeisen enthielte er sich bis auf das fünfte oder sechste Jahr, ehe er gemarteret wurde, welche Zeit er solche zu genießen wegen Schwere der Krankheiten genöthiget worden; auch beobachtete er täglich den Gebrauch zu Mitternacht aufzustehen, und das Mettengebeth der göttlichen Tagzeiten mit höchster Andacht zu verrichten. Indem er aber vor allen besorget ware, daß er nur nicht das mindeste von seinem obhabenden Amt unterließe, beschäftigte er sich immer mit Ertheilung der heiligen Sacramenten, also zwar daß er im Jahr 1742. obschon er von dem Blutbrechen hart gequälet wurde, und sehr kränklicht und schwach war, dennoch von seiner Amtsübung, und Unterweisung der Unglaubigen nicht ablassen wollte. Dahero, als

er von P. Royo Brief überkommen, in welchen selber ihne gebetten, er wolle doch so schwerer Arbeiten sich auf eine Zeit entladen, bis er wieder gesund werde, unterdessen aber wolle er an seiner statt fleißigst Sorg tragen. Damit dieser Nothwendigkeiten keine unterlassen, sondern alles auf das beßte verrichtet werde, antwortete er ihm also: Dieses thue ich auch gewiß und wird es thun, ob ich schon dieser Arbeit wegen sollte sterben müssen. Also hat nur der Tod allein das End seiner Arbeit gemacht.

§. V.

Von Franciſco Serrano, erſwählten tipaſitanenſiſchen Biſchof.

Franciſcus Serranus und Maria Friaſia waren die Elteren unſers P. Franciſci Serrani, von denen er zu Güenexa, einem Flecken in dem Königreich Granada, guadicenſiſcher Diöces, gebohren worden, im Jahr 1695. den 4. December, an welchen Tag er auch den heiligen Tauf empfangen hat. Nachdem er unter der Eltern Obſorg die erſten Jahr ſeiner Jugend zuruck gelegt, wurde er in dem königlichen Kloſter des heiligen Kreuzes zu Granada mit dem Predigerordenskleid angethan, und nach vollendten Probierjahr zu der heiligen Profeßion zugelaſſen, die er auch offentlich abgelegt in den 19. Jahr ſeines Alters den 22. April im Jahr 1714. alſogleich erſchienen in ihme jene Tugenden, mit

welchen sein Gemüth gezieret war, und verwunderten alle an ihme die besondere Gelirnigkeit in Begreifung der Wissenschaften, die Lebensunschuld, die Verachtung seiner selbsten, die Liebe zum Frieden, die Eingezogenheit, die Geduld, die Anständigkeit, und Ehrbarkeit, also, daß viele seines gleichen, die annoch bey Leben sind, bezeugen, er habe nicht nur allein ein großes Abschauen getragen ab allen Gespräch, wobey das Kleinod seiner Keuschheit nicht gar zu sicher seyn möchte, sondern habe sich auch jederzeit höchstens gehütet, daß aus seinem Mund kein einziges unwahrhaftes Wort jemals gehöret wurde: an Wissenschaft aber nahm er also zu, daß ihm das Amt eines Lectors Philosophiä in dem granatensischen Kloster zu versehen auferlegt wurde. Bald darauf, da er also an Tugend und Gelehrheit zugenommen, wurde er mit anderen Missionariis des Predigerordens in die Provinz der philippinischen Inseln verschickt im Jahr 1725. von da aus wurde er nach zweyen Jahren von dem Vorsteher dieser Provinz nacher Sina gesandt. Bey Verrichtung eines mühe- und arbeitsamen apostolischen Amts wurde er noch über das mit vielen Leibsgepreßten und kränklichen Zuständen heftig geplaget, woraus er Gelegenheit zu seiner selbst Verachtung genommen; denn, da er schon zur Marter bestimmet war, pflegte er zu sagen: Er habe seinen Gesellen und Mitbrüdern wenig Hülf können leisten, bitte sie derohalben eines Bittens, sie

wollen

wollen ihm solches verzeihen, weilen die widrigen Gesundheitsumständ ihm zur Hindernuß gewesen; Nichts destoweniger ist eine gewisse Sach, daß bey so viel erlittenen Leibsquaalen das Feuer seiner Liebe, von welcher er heftig brennte, niemals erloschen seye; Denn Franciscus Serranus (wie glaubwürdige Männer beweisen) ware der apostolischen Arbeiten also gewohnet, daß keine Sach ware, welche ihn von Entrichtung derselben abschröcken könnte, ja vielmehr pflegte er sich dise Arbeiten also zu widmen, daß er seinem eifrigen Willen, allen zu helfen, vollkommenes Genügen geleistet. Zuweilen, da er die Stadtporten, in welche er sich zu Nachts begeben wollte, verschlossen fande, und also den Weg in selbige einzugehen, und darinnen seine apostolische Verrichtungen auszuüben, ihm abgeschnitten zu seyn sahe, ließe er sich von einigen Inwohnern des Orts, welche Christen waren, an einen Strick oder Seil über die Mauer hinaufziehen: auch so gar ließe er sich manchesmal in einen Sack eingeschlossen, als wäre ein Schwein zum Verkaufen darinnen, in die Stadt hineintragen, damit er auf solche Weis in die Christenhäuser gebracht, und daselbst sein Amt zu verrichten ihm sichere Gelegenheit gemacht könnte werden. Einstens wurde er von denen Christen zu unterst in einen Bronnen, den sie nachmals mit Bretern bedeckt, gelassen, in welchem er einen ganzen Tag verblieben, bis daß er der Nachstellung seiner Feinden entgangen. Ein anders-

mal

mal wurde er genöthiget, aus dem Zeughaus, in welchem ihn die Christen zu verbergen gedenkten, zu entweichen, und auf einen Berg zu entfliehen, wo er in einem Grab zu verbleiben gezwungen wurde, damit er denen, so ihn aufsuchten, entgienge. Auf solche Weis hat sich Serranus den Weg zu der Marter, die er nachmals hatte auszustehen, gebahnet.

§. VI.

Von Joachimo Royo.

Joachimus Royus, zu Hinoiosa in Arragonien in der Diöces Tervela von ehrbahren Eltern Joachimo Royo, und Mariana Peresia gebürtig, wurde im Jahr 1691. den 3. October durch das Taufwasser geheiliget. Als er das 13. Jahr seines Alters erreichet, fienge er zu studiren und die lateinische Sprach zu erlernen an; erwarbe auch Zeit 4. Jahren, die er in diesen Studien zugebracht, von seinem Lehrmeister das Zeugniß unschuldigster Sitten, und eines unermüdeten Fleißes. Hierauf verreißte er nach Valenz, willens in den heiligen Predigerorden einzutreten, wurde auch wirklich in denselbigen aufgenommen in dem Kloster selbiger Stadt, so von wegen einer Saulen de Pilare benamset wird. Da aber dieser Ort zum Unterricht der Novizen nicht bestimmet war, wurde er in das andere Kloster, so der Orden eben in dieser Stadt hatte, sein Probierjahr daselst auszuhalten,

halten, angewiesen. In seinen Novizatjahr war er allen Fratribus und Patribus zur Verwunderung, und wurde von allen und jeden sehr hoch geschätzt, also das (welches was besonders war) sie höchstens verlangten, daß Fr. Joachimus unter die Zahl der Professen ihres Klosters (welches billig ein Seminarium oder Pflanzschul der Heiligen könnte genennet werden) an- und aufgenommen werde. Wie denn der Vorsteher dieses Klosters, dieser Sach Urheber gleichsam weissagend sich verlauten ließe: Es werde ihr Kloster an diesen Jüngling ein kostbares Kleinod überkommen. Als nun Royus im Jahr 1710. den 25. Merzen sich GOtt durch die heilige Profeßion gänzlich gewidmet, machte er solchen Fortgang in der Tugend, daß ein Mann von besonderen Ansehen (der ihm einstens zum Lehrmeister gesetzt war, und annoch lebet) bezeugte: Er habe niemahls an seinen Lebenswandel etwas tadelwürdiges beobachtet. Schon von dieser Zeit an truge er ein besonders Mitleiden gegen die Armen, dahero er jederzeit Sorg truge, auf daß die Speisen, so seinen Mitbrüdern bey dem Tisch übrig geblieben, von jenen, denen das Amt des Allmosengebens von dem Obern aufgetragen war, unter diese Bedürftige getheilet wurde. Da er auch zuweilen von seinem Magister erzehlen hörte von jenen, welche in der Finsterniß des Irrglaubens, und Heydenschaft sich befanden, wurde er mit einem solchen Eifer selbe zu bekehren entzündet, daß, obschon er noch jung,

doch

doch schon jenen wollte beygesellet werden, welche um Ausbreitung des wahren Glaubens in die philippinische Inseln abzuschiffen, gedenkten. Da auch sein Vorhaben zubewerkstelligen, sich gar bald eine erwünschte Gelegenheit hervor thäte, hatte er sich, solches herrliche Amt wohl zu unternehmen, durch immerwährendes Gebeth, und strengere Leibsübung, auf das beßte bereitet. Bestiege sodann im Jahr 1712. den 17. September mit andern seinen Gesellen zu Cadix das Schif, und langte den 2. December in dem Meerport Veracrux an. Von da aus reisete er nach Engelsburg, und wurde daselbst noch selbigen Monat zum Subdiacon geweihet. Endlichen ist er bey denen philippinischen Inseln angelangt, von wannen er, da er sich eine kurze Zeit daselbst aufgehalten, und bald erlernet hatte, was ihm zu Verrichtung seines Amts vonnöthen war (denn es brauchte jener zu Begreifung solcher Wissenschaften keine lange Zeit, der mit so großen Eifer das Evangelium auszubreiten entzündet war) nacher Sina verschickt wurde, obschon er annoch nicht mehr Jahr, als drey und zwanzig seines Alters zehlte. Leichtlich laßt sich einbilden, was für reiche Früchten P. Joachimus Royo inner 33. Jahren, welche er in Unterweisung der Sineser zugebracht, gesammelt, und was Ungemach er währender dieser Zeit erlitten und ausgestanden habe, wovon aber gar wenig uns bekannt gemacht wurde. Das allein wissen wir, daß als Royus im Jahr 1719.

in welchem Jahr die Heyden sehr heftig wider die Christen wütheten, 70. Täg aneinander an keinen gewissen Ort zu bleiben hatte, sondern bald da, bald dort sich hinzuflüchten gemüßiget wurde, auf daß er der Verfolgung entgienge, einstens in ein Gemach sich verschloffen, da er 3. Tag und Nacht an jener Seiten, wo er sich hingewendet, verharren müßte, ohne die Leibsstellung änderen zu können. So können wir aber nicht ausführlich beschreiben, was für Aengsten, Schröcken und andere Ungemach er sonst noch öfters sowohl in der fokiensischen, als kiangsyanischen, und chekiangianischen Landschaft habe ausgestanden; doch genug solle seyn, was bishero ist angezeigt worden, zu erweisen, wie groß die Liebe Royi gegen den Nächsten, und wie verwunderlich seine Geduld in Uebertragung so vieler Widerwärtigkeiten gewesen.

§. VII.

Von Joanne Alcober.

Joannes Alcober war gebohren zu Granada im Jahr 1694. den 25. Decemb. an dem Tag der gnadenreichen Geburt Christi JEsu; dessen Eltern waren Franciscus Alcober, und Vincentia Figueraſia. Noch in dem zartesten Alter, ehe er das 16. Jahr erreichte, nahm er den heiligen Predigerorden an zu Granada in dem Kloster des Heil. Kreuzes, und legte daselbst nach vollendten Noviziat seine Gelübde ab im Jahr

1710.

1710. an dem Tag, da er gebohren ward, nemlich den 25. December. Acht Jahr brachte er hierauf zu in Erlernung der Wissenschaften, in welchen die unserige pflegen unterrichtet zu werden. Hierauf wurde er von dem P. Provincial in das Kloster des heiligen Dominici nacher Lorcam verschickt, woselbst ihm das Predigamt anvertraut wurde. Seine Predigen erlangten ihm allgemeinen Beyfall, und waren darum sehr ersprießlich, weil er selbe nach Art der Mißionarien vorgetragen, wie denn durchgehends gesagt wurde, daß er unter seinen Predigen durch höheren Antrieb also seye bewegt worden, daß er öfters des Weinens und der Seufzer sich nicht enthalten könnte, folglich nicht einmal die angefangene Red vollenden möchte, wodurch die Zuhörer zum gleichen Weinen beweget wurden. Von selbiger Zeit an schiene er neuen Geist und Eifer, fromm und heilig zu leben, überkommen zu haben. Sodann folgte er dem göttlichen Willen, und schifte mit anderen, welche um Bekehrung der Unglaubigen das Vatterland zu verlassen gedenkten, im Jahr 1725. in die Provinz der philippinischen Inseln. Drey Jahr brachte er zu theils mit Reisen, theils mit Erlernung jener Sachen, welches sein apostolisches Amt wohl zu vertreten ihm nothwendig schienen. Im Jahr 1728. wurde er in Sina, das Evangelium zu verkündigen geschickt, woselbst er 18. Jahr, ehe er in den Kerker geworffen wurde, mit großen Lob die Geheimnissen der christlichen

Religion den Sinesern zu predigen keine Arbeit ersparrte, und keine Müheseligkeiten verabscheuete. Und da er mit unglaublichen Eifer entzündet war, jenen, wie immer möglich zu helfen, die seiner geistlichen Hülf bedarften, auch sich einstens gählings ereignete, daß er solchen Hülflosen nicht ohne große Gefahr beyzuspringen vermöchte, ließe er sich in eine Truche, welche einer Todtenbahr gleichte, hinein legen, und von vier Männern an das Ort, so er ihnen angezeigt hatte, tragen: weil aber Joannes sehr dick und wohl beleibet war, wurde er wegen der Enge dieser Tragmaschin also beschädiget, daß er in ein hitziges Fieber gefallen, jedoch nach dem Willen GOttes, um dessen Lieb er alles dieses wenig achtete, wider die vorige Gesundheit und Leibsstärke erlanget. Im Jahr 1729. als die Heyden der christlichen Religion den Krieg ankündeten, und Joannes, damit er ihnen entgienge, von denen Mauren herabzuspringen, und durch unbekannte Weg zu fliehen genöthiget wurde, mußte er sich endlich zu seinem Schutz eines so kleinen Gemachs bedienen, welches weit enger, als ein Kerker war, in welchem er 49. Täg eingeschlossen verharrte, ohne daß er zu husten, oder sich zu bewegen getraute. Als nachmals die ausgeschickte Soldaten in selbiges Haus gelangten, ist er von den Christen in einen schmalen und engen Winkel gesteckt, und verborgen worden, daß selben den dicken Körper dieses Manns kaum fassen könnte, in diesem Winkel eingeschlossen

wurde

wurde er also gepreßt und gedruckt, daß er weder recht schnaufen, weder einiges Glied mehr bewegen könnte, und müßte nur durch anderer Hände aus demselbigen gezogen werden. Auf dieses folgte das Fieber, welches den Mann, der inner 30. Stunden nicht die geringste Speiß genossen, ungemein ausgemergelt, hiemit aber endigte sich die Armseligkeit, und die Verfolgung noch nicht; denn, als die Feind, welche ihn auffsuchten, das andertemal in das Haus hinein drungen, mußte er in verstellter Kleidung eines Knechts entweichen, und acht ganzer Stund an einem geheimen Ort verborgen sich aufhalten, bis er unter Bedeckung der Nacht heraus, und neuen Gefahren und Müheseligkeit entgegen könnte gehen. Durch diese und dergleichen Begebenheiten, deren größter Theil uns noch unbekannt ist, machte sich dieser tapfere Kämpfer Christi berühmt, bis daß er in den Kerker geworffen wurde.

§. VIII.

Von Franciſco Diaz.

Franciſcus Diaz, wurde zu Ecija einer Stadt in der Landschaft Boetica von Joanne Diaz Fernandez, einem Edelmann, und Isabella Maria Riosia, armen Eltern erzeugt, und gebohren im Jahr 1713. den 2. October. Die erstere Wissenschaften, in welchen die Jünglinge pflegen unterrichtet zu werden, hat er er-

lernet zu Ceisa in dem Kloster der heiligen Pauli und Dominici, wobey er seine Eingezogenheit, seine Demuth, Stillschweigen, und seinen Fleiß und Eifer in öfterer Reinigung des Gewissens durch die heilige Beicht, und Empfangung der heiligen Communion sattsam gezeiget hat. Von sonderlichen Tugendseifer angeflammt tratte er den 11. September im Jahr 1730. in den H. Predigerorden ein, und das Jahr darauf legte er seine heilige Ordensgelübde ab. Allein GOtt selbsten, welcher denjenigen, die er erwählet, unterschiedliche Weg bahnet, eben selbe Glückseligkeit zu erlangen, schiene gleichsam zu probiren, wie groß die Tugend dieses Predigerneulings seye, dahero er ihm eine schwache Leibscomplexion, und ein wechselnden Gesundheitsstand ertheilet: auch ließe er zu, daß er mit einer beständigen Entzündung und Röthe der Augen gequälet, welches verursachet, daß er in höheren Wissenschaften keinen großen Fortgang könnte machen, sondern sich nur auf jene, welche die Sittenlehr heisset, begeben mußte. Obwohlen er aber mit so kränklichten Umständen immer behaftet war, zierte er doch sein Gemüth mit besonderen Tugenden, denen er schon von den ersten Jahren an seines Knabenalters ergeben war, denen er die genaueste Haltung der Ordensregeln und Satzungen noch beygesetzet. Da er hierauf in der Histori von den philippinischen Inseln hörte, bereitete er sich mit immerwährenden Gebeth und Leibskasteyungen zu dem Mißionsamt, zu welchem er

bestim-

bestimmet zu seyn durch göttliche Einsprechung erkennet hat: er vollzoge auch bald dasjenige, was die göttliche Vorsichtigkeit mit ihm beschlossen, indem er im Jahr 1735. in selbige Inseln war abgeschiffet. Dem wiederholten Versuchen, dem Bitten seiner Mutter und Schwestern, mit welchen ihn selbe von seinem heiligen Vorhaben abwendig zu machen bemüheten, hat dieser neue Kämpfer Christi JEsu auf das standhafteste Widerstand gethan, vorgebend, GOtt allein, der ihn berufte, seye die einzige Ursach seines Unternehmens, bath auch dieselbe, die er über die massen liebte, daß sie ihn bey sich nicht anderst, als einen Verstorbenen hielten: beurlaubte sich also nicht nur allein von denselben, sondern auch von allen seinen Freunden und Mitbrüdern, und tratte die Reiß an. GOtt aber, der ihun schon von zarten Jahren an, den Willen hat eingeflösset, das Leben für Beschützung des wahren Glaubens aufzuopferen, hat ihm auch die Stärke ertheilt, alle Hindernissen zu überwinden, welche theils seine Leibsschwachheiten und Krankheiten, theils die Liebe gegen der Mutter, uud seine Blutsbefreunde in den Weg legen wollten. Nach dem Tod dieses Manns, da zu Ecija seiner Vatterstadt der Ruf von seiner glorreichen Marter erscholl, vernahme man erst von seinem Vater, welcher annoch bey Leben ist, durch wie viel Weis und Hülfsmittel die göttliche Barmherzigkeit ihm an die Hand gegangen seye. Denn, als er von dem Prior des

Klosters zu Ecija berichtet worden, was für eine Glory sein Sohn erlanget habe, sagte er GOtt, so viel er könnte, den schuldigsten Dank, und offenbarte unter andern dem Vorsteher dieses Klosters auch folgendes: Daß nemlich sein Sohn Diaz, als er 12. Jahr alt war, von ihm und der Mutter seye gebethen worden, daß er in das Vaterland zuruckkehren, und ein geistliches Präbend, oder sogenanntes Beneficium, welches von ihren Voreltern für einen aus ihrer Freundschaft gemacht und bestimmet, auch sehr einträglich wäre, annehmen und genießen wolle: und da er (Vater) ihn dessenthalben oft und vielmals erinnerte, hatte endlich der Jüngling ihm also geantwortet: Lasse nach, O Vater! mich also zu bitten, denn ich will und begehre keine Reichthümer, oder Sachen, so zergänglich seyn, sondern ich verlange GOtt in dem heiligen Predigerorden zu dienen, wird auch gewiß, so bald ich das gebührende Alter wird erreichet haben, mich in denselben verfügen, alsdenn wird ich mich den Predigern, welche zum ersten in die philippinische Inseln, das Evangelium zu verkündigen, abschiffen werden, beygesellen, und wird trachten in jene Reich zu gelangen, wo ich mein Blut für Christo meinem Heiland vergießen werde. Was er in Sina gethan, was Arbeiten er auf sich genommen, ist uns bishero noch unbekannt. Diß einzige hat von ihm P. Serranus berichtet, daß er 8. Jahr, ehe er in die Händ der Glaubens-

feinden geriethe, mit großem seinem Ruhm gearbeitet habe, um den unglaubigen Sinesern das wahre Heil beyzubringen. Derohalben glaubwürdig ist, daß GOtt seine Wachtbarkeit und Sorgen sehr angenehm gewesen seyen, der durch seinen Willen und Beystand gemacht hat, daß jener, den er durch die Begierd zur Marter vorbereitete, hievon einen so beglückten Ausgang erlanget hat.

§. IX.

Von dem Anfang des wider die Christen in der fokiensischen Landschaft erregten Tumults.

Des Ungewitters, welches wider die Christen entstanden, und dem sinesischen Reich die tapferste Glaubenskämpfer entzogen, und wie nicht zu zweifeln, dem Himmel hat eingelieferet, war die einzige Ursach der Neid eines bösen und jedermann gehäßigen Heyden, welcher zu Mo-yang gebürtig, und von den Inwohnern Yin-ku benamset wurde. Dieser, da er sich in des Stadthalters Freundschaft eingeschmeichelt hatte, und von ihm fast in jeder Sach und Handel zu Rath gezogen wurde, hatte sich dieser Gelegenheit jenes, was er wider die Christen vorhatte, auszuführen gebrauchet. Entdeckte derohalben dem Stadthalter nicht nur allein diejenigen, welche sich in dieser Landschaft zu Christum bekennten, sondern auch der Euro-

päer, welche in Sina die christkatholische Religion einzuführen, ankommen waren, wie auch der Frauen, welche in den dritten Orden des heiligen Dominici sind aufgenommen worden, Häuser und Wohnungen, in welchen dieselbe sich aufhielten. Daß aber dieses die einzige Ursach so vieler Müheseligkeiten, und Ungemachen, welche die sinesische Christen diese wenigen Jahr hindurch erlitten haben, gewesen seye, kann nicht nur allein aus der historischen Nachricht, welche P. Franciscus Serranus in seiner Gefangenschaft hat zusammen geschrieben, sondern auch aus den Briefen verschiedener Ordensmännern, welche ihre Gesellen in der Trübsal und Arbeit gewesen, sattsam ersehen werden. Im Jahr 1746. kame der Befehlshaber der Stadt Fo-ninga nacher Fo-gan, um die offentlichen Getreydkästen zu durchsuchen. Der Stadthalter, von dem oben gemeldet worden, bediente sich der Gelegenheit die christliche Religion zu vertilgen, und erklärte dem foningaischen Befehlshaber alles, was er von dem boshaften Yin-ku gehöret hatte. Obschon aber der Befehlshaber damals kein einziges Zeichen eines Zorn oder Hasses gegen die Christen sich anmerken ließe, dennoch, als er nacher Foninga zuruck kehrte, schickte er Brief zu den fokiensischen Vice-König, welche sehr harte und schwere Klagen wider die sinesische und europäische Christen enthielten. Cheu-Hio-Kienus (daß war der Namen des Vice-Königs, eines dem christlichen Gesatz sehr auffäßigen

Manns,

Manns, welcher nichts unterließe, was den Kaiser zu Vertilgung deſſelben bewegen könnte, da er dieſe Klagen gar gern vernommen, gabe er alſogleich dem Hoang-Chung-Yeo, einem Kriegsobriſten Befehl, daß er mit einer ſtarken Mannſchaft, die ihm dienlich wurde ſcheinen, nacher Fo-gan verreiſete, die europäiſchen Chriſten, und Jungfrauen des dritten Ordens des H. Dominici gefänglich einzuziehen. Dieſer kame auch den 25. Junii mit wüthender Grauſamkeit zu Fo-gang an, und nach 2. Stunden gabe er denen Mandarinen zu Fo-gang, (denn alſo werden die ſineſiſche Magiſtratsperſonen genennt) 100. Mann über, daß ſie ſelbe nach No-yang einem Ort 9000. Schritt von Fo-gang gelegen, führen ſollten. Er ſelbſten eilte unterdeſſen mit ebenfalls 100. Soldaten in die Vorſtadt Koan-pum, auf daß er mit ſelben das Haus des Chin-Joſephs, eines ſehr frommen Manns unverſehens überfallen möchte, in welchem Haus unſere Prieſter ihre Kapellen verborgen hatten, in welcher die Chriſten ganz behutſam ſich verſammelten, damit ſie die heilige Meß anhören, ihre Sünden beichten, und dem göttlichen Dienſt andächtig beywohnen könnten. Aſein weilen P. Serranus und Diazius vor 5. Tagen nacher Kitung verreiſete, hat er keinen von den Unſerigen daſelbſt angetroffen, ließe derohalben das Haus ausplündern, und die Bücher, geiſtliche Kleider, und heiligen Geſchirr, ſaint allen was darinn gefunden wurd, anderſtwo hinbringen,

die

die Chin Theresia aber, eine Jungfrau, welche in diesem Haus sich aufhielte, und dero Nachbarin Chin-Rosa-Kuey, wie auch Clara, die Ehefrau Josephi, und dessen kleine Tochter Agnes ließe er in den Kerker führen. Nach diesen eilte er ohne Verweilung nach Ki-tung, welches 3000. Schritt von Fo-gan entfernet war, um den Serranum und Diaz zu überfallen und gefänglich einzuziehen.

§. X.

PP. Serranus und Diaz werden berichtet von der Ankunft der Soldaten. Die Heyden überfallen die Christen, und üben viele Beyspiel der Grausamkeit gegen selbe aus.

Noch in der Zeit, vor einer Viertelstund, wurden P. Franciscus Serranus, und P. Franciscus Diaz von Carolo einem Christen wegen der Ankunft der Soldaten berichtet, hatten also noch Zeit genug, daß sie sich füglich hinter das Getäfer des Zimmers in ein verborgenes Ort verschliefen könnten. Sobald der Kriegsobriste zu dem Haus kommen, ließe er die Thüren einsprengen, die gemauerte Sitz zusammen reißen, und die Fässer und Kästen zerschlagen, um die Schlufwinkel der Dominicaner zu finden, in welcher Absicht er daher kommen war. Aber GOtt, der die Zeiten also bestimmet, daß selbe durch die Bosheit der Menschen nicht können abgeänderet werden, wollte nicht, daß die verborgen liegende Patres

ent-

entdeckt wurden, obschon die Soldaten viermal über den Boden, unter welchen die Diener Christi sich aufhielten, getretten und einhergangen sind. Dahero sie voller Wuth das Haus zerrissen, und die Jungfrau Rosam Chingiam, die in demselbigen Haus wohnte, und Mariam Kyam, eine ansehnliche ehrbare Wittib, dero dasselbe eigen war, mit sich geführt; Jacobus Nienus, ein Sohn der erstgemeldten Mariæ hat sich auf eine recht wunderbare Weis der Wuth der Soldaten entzogen. Die Nacht machte dem Tumult ein End, und wurde nach wenig Stunden Serrano und Diazio Gelegenheit gemacht, sich in das nächste Haus Francisci Lani, eines Christen zu flüchten, in welchem Haus sie bis an den Tag verborgen sich aufhielten, an dem sie in die Gewalt der Feinden gelanget.

§. XI.

Die Heyden wüthen wider die Christen zu Ki-tung, und peinigen einen heydnischen Jüngling durch das Torment der Füssen, vermeynend, er habe sich den Christen beygesellet.

Von dieser Nacht denn an wurde auf das grausamste gegen die Christen zu wüthen angefangen. Der Kriegsobriste, welcher nur die Europäer zu finden verlangte, hatte die Weibsbilder, von denen wir gemeldet, daß sie von denen Soldaten seyen gefangen worden,

aus-

ausgenommen die Agnes, mit dem Torment der Händen zu peinigen anbefohlen, daß sie das Ort sollten anzeigen, in welchen die christliche Priester sich aufhielten. Und weilen die Kleider, welche von den Christen bey dem Gottesdienst pflegen gebraucht zu werden, und welche in den Häusern dieser Weibsbilder sind gefunden worden, vor ein sattsames Anzeigen dienten, daß sie wohl wissen müßten, wo der Priester Christi ihr Aufenthalt sey; Da antwortete selbe auf Befragen also: Sie wissen gewiß, daß die Europäer geflohen seyen, wo sie aber sich hingeflüchtet hätten, das seye ihnen unbekannt. Und als sie von der Agnes eben dergleichen fragten, sagte selbe, daß die Europäer schon vor 5. Tagen von Ki-tung seyen abgezogen, sie aber weiters befragt wurde, wer denn ihre Kleider und die heiligen Geschirr habe hergebracht, antwortete sie, um niemand einen Schaden zu bringen, ein Jüngling mit einem gescheerten Haupt, dessen Namen ihr unwissend sey, habe es getragen. Alsogleich wurden Soldaten abgesandt, die diesen Jüngling sollten aufsuchen. Der allererste, der ihnen in die Händ geriethe, war eben ein Jüngling mit geschornen Haupt, welchen, obwohl er ein Heyd und Verehrer der falschen Götter war, auch betheuerte (wie es in der Sach selbsten nicht anderst war) daß er von allem dem, was die Europäer angieng, nicht das mindeste wisse, sie doch mit dem Torment der

Fuß-

Fußschlägen (*) ihn gezwungen haben, daß er, der Heftigkeit des Schmerzens unterliegend, dasjenige eingestanden, was er niemal gethan, dahero sie ihn, als einen Schuldigen in den Kerker nach Fo-cheu abgeführet haben.

§. XII.

Vuang-Petrus-On, welcher nach Moyang eilte, den Christen die Ankunft der Soldaten zu berichten, wird unterwegs von denselben gefangen, und gepeiniget.

Als dieses zu Ki-tung sich begabe, und der Christen halber daselbst mit verschiedenen Personen so grausam verfahren wurde, sind auch die-

(*) Weil öfters von der Tortur der Füssen und Händen wird gemeldet werden, so erforderet die Vernunft, daß kürzlich, in wem dieses Torment bestehe, erkläret und angezeiget werde. Ist also zu wissen, daß ein Schuldiger bey den Sinesern pflege an den Füssen gepeiniget zu werden mit einem Instrument, welches aus drey Hölzern gemacht, die kreuzweis gegeneinander laufen: das mittere Holz bleibt unbeweglich, die anderen zwey aber werden um dasselbige herum getrieben. In dieses Peinzeug werden die Füß der Schuldigen gelegt, welches mit Sailern oder Stricken, mehr oder minder, nachdem es von dem Richter wird anbefohlen, zusamm gezogen wird, und wie leichtlich einzubilden, unaussprechlichen Schmerzen verursachet. An den Händen aber pflegen die Schuldige gequälet zu werden mit kleinen Stäblein, welche zwischen die Finger gelegt, und mit Stricken auf das engeste zusamm getrieben werden.

diejenigen Kriegstrouppen, welche dem Magistrat zu Fo=gan übergeben worden, unversehens nacher Mo=yang da inzwischen kommen; Vuang-Petrus-On, ein Christ, welcher das, was wieder die Christen angesponnen war, vermerkend, mit Lieu-Francisco Xuno nach Fo=gan entwichen, um daselbst die Unserige der bevorstehenden Uebel zu berichten, als er bereits den halben Weg zuruck gelegt, ist er mit saint seinen Gesellen von den Soldaten überfallen, und nach Fo=gan in den Kerker geführet worden, und da sie die Heftigkeit der Tortur nicht ausstehen konnten, bekennten sie, daß sie zwar nacher Fo=gan verreiset, aber den Weg nacher Mo=yang haben nehmen wollen, um die daselbst sich aufhaltenden Christen, Gefahr zu benachrichten.

§. XIII.

Die Soldaten dringen in das Haus Margentii eines Christen ein, und suchen den Bischof Sansium auf: peinigen auch Margentium und seine Hausfrau, damit sie anzeigen sollten, wo sich der Bischof aufhielte.

Als die Soldaten zu Mo=yang angelangt waren, traffen sie zu erst Mien-Joannem einen Jüngling an, von dem sie nicht wußten, daß er ein Christ wäre, und da ihm befohlen, daß er ihnen das Haus Margentii, in welches der Bischof Sans sich geflüchtet, zeigen solle, hat selber, damit er sie ein wenig aufhielte, und der Bischof Zeit und Weil gewinnen möchte

der

zu entgehen, sie in das Haus eines anderen Christen, das von einem des Margentii nicht weit entfernet war, geführet. Als sie aber darauf in das Haus Margentii kommen, haben sie doch niemand von den Europäern daselbst angetroffen; alldieweilen dieser Margentius zwey Häuser zu Mo-yang hatte: ein altes und ein neues, in dem alten hatte er selbst seine Wohnung, und in dem neuen hielte sich der Bischof auf. Da also die Soldaten betrogen wurden, und den Bischof in dem Ort, wo er nicht war, suchten, gewanne der Bischof Zeit aus dem Bett aufzustehen, über die Gartenmauer zu springen, und in das Haus des Mieu-Josephi zu entfliehen. Es wollten die Soldaten, weilen sie vergebens in Aufsuchung der Europäer gearbeitet zu haben glaubten, schon wirklich widerum abziehen, da ihnen, als sie bereits an der Thür waren, von einem Heyden entdecket wurde, daß der Bischof um dessenwillen sie daher kommen seyen, nicht in dem alten, sondern in dem neuen Haus des Margentii wohne. Solches hörend, fielen sie alsogleich in das neue Haus desselben ein, und da sie alles, was sie darinn nur angetroffen, unter- und übersich gekehrt, und zerbrochen, hatten sie die heilige Kleider, und das übrige geistliche Geräthe des Bischofs gefunden, auch aus der Wärme, welche sie bey Berührung seines Ruhebettleins spürten, nahmen sie ab, daß der Bischof kurz vorhero von da aus müßte entwichen seyn. Durch so klare Anzeigen

verleitet, hatten sie den Margentium, und seine Hausfrau, wie auch zwey Jungfrauen, nemlich die Kuo-Theresiam-Chun, ein Weibsbild von sonderbarer Tugend, welche den Tertiarinnen, oder dritten Ordensschwestern des H. Domnici vorgesetzt ware, und dero Bruders Tochter Kuo-Luciam-Hieu, der peinlichen Tortur unterworffen, doch von selben nicht das mindeste von allem dem, was sie befragt worden, erzwingen können, indem alle nichts anders antworteten, als daß der Bischof entflohen seye, doch sey ihnen unbewußt, wohin er sich geflüchtet habe. Unterdessen befahle der Stadthalter denen Soldaten, daß sie ohnverzüglich, damit den Christen keine Gelegenheit sich zu verkriechen gestattet wurde, nacher Kankia-pan, welches ein Ort jenseits des Flusses nahe bey Mo-yang gelegen, verreisen sollten, um den Europäer, der daselbst sich aufhielte, eilends aufzuheben.

§. XIV.

P. Joannes Alcober wird gefangen, und nach Mo-yang geführt, auch von wegen seines Vaterlands, und anderen seinen Uebungen befraget.

Dieser Europäer war P. Joannes Alcober, welchen Vuang-Thaddæus-Go-Chin, ein Christ, in seine Behausung hatte aufgenommen, und war er der allererste aus denen Priester Predigerordens, welche in der Feinden

Ge-

Gewalt gerathen, welches sich, wie er selbsten zu Serranum geschrieben, also zugetragen hat. Den 25. Junii um Mitternacht überfielen die Soldaten, welche von Mo-yang ankommen, das Haus, in welchen er sich aufhielte. P. Alcober hörend das Getöß der Kriegsleute, sprange eilends aus dem Bett, und nur mit den Nachtkleidern angethan, suchte er eine Ausflucht, und eilte der kleinern Hausthür zu, da er aber selbe mit Soldaten schon besetzt ersehen, wurde er zuruck zu weichen gezwungen. Er hatte kaum 5. Schritt zuruck gelegt, als ihn ein Fehltritt zur Erde warf. Alsogleich wurde er von den Gerichtsdienern mit solchen Gewalt, als sich leicht einzubilden ist, überfallen, also zwar, daß er an seiner darbey verletzten Hüft einige Zeit heftigen Schmerzen empfunden. Hierauf warffen sie ihn einen Riemen um den Hals, rauften ihm den Bart aus, und mit großen Geschrey und Getöß führten sie ihn schon etwelche Schritt außer des Haus daher. Da unterdessen die Mandarinen an dem Gestatt des Flusses, welcher nahe bey Mo-yang vorbeyfliesset, auf die Soldaten warteten: Als sie solche ankommen sahen, und der Stadthalter zu Mo-yang wahrnahme, wie unbillig sie mit P. Alcober verfuhren, befahle er, ihm den Riemen abzunehmen, und ihn frey fortzuführen. Die Soldaten quartierten sich sodann zu Mo-yang in das neue Haus des Margentii ein, aus welchem kurz zuvor der Bischof Sanlius entflohen war, und blieben daselbst den 26. Junii.

Folgenden Tags in aller Frühe kehrten sie nacher Fo-gan zuruck, und führten mit sich samt P. Joanne Alcober auch diejenige Christen, von welchen wir vor gemeldet, daß sie gefangen worden, wie auch Ambrosium Hy-inum, und jenen Jüngling, welcher, wie schon angezeigt worden, die Soldaten wegen des Hauses Margentii also betrogen hat. Ihnen folgten diejenige, welche das Geräth des Bischofs trugen, aus welchem ein Soldat ein helffenbeinernes Crucifixbild heraus zoge, und unbedeckter daher truge. Unter diesem Kreuzfahnen, welcher P. Joanni auf seiner großen Reiß zu einem besonderen Trost ware, zoge dieser Diener JEsu Christi, gleichsam triumphierend unter Mittagszeit zu Fo-gan ein, wo ein solche Volksmenge aus der Stadt und benachbarten Orten, P. Joannem zu sehen, sich versammelt hatte, das einige sagten, wenn der Kaiser selbsten nach Fo-gan kommen wäre, selbe nicht größer seyn könnte. So gleich wurde P. Joannes zu den Richtern, daß er verhört sollte werden, geführet, und zwar zum allererstenzu dem Stadtrichter, von welchem er aber gleich widerum entlassen, zu den vornehmsten Mandarin, das ist, zu dem Obristen und Vorgesetzten des ganzen Magistrats geführet worden, dem, da er P. Joannem gefragt, wer er seye? wie alt er seye? wie er heiße? warum, und von was Zeit her er in Sina seye kommen? wie viel endlich Europäer in diesem Reich sich aufhielten? P. Joannes also geantwortet hat: er sey ein Europäer, 52. Jahr alt,

von

von den Sinesern werde er Fy benamset, seye vor 18. Jahren in Sina kommen, das göttliche Gesatz zu verkündigen, er und Sanstus der Bischof seyen es, die dieser Orten sich aufhielten (denn weilen der Namen des Bischofs den Richtern bewußt were, deshalben thate er auch Meldung von ihm) bey anbrechender Nacht wurde P. Joannes abermal vor den Richter geführt, und in Gegenwart zweyer Gesandten, welche der Vice-König von wegen der Gefangennehmung der Priester, Predigerordens, abgeordnet, zur Frag gestellt. Nach wiederholten vorigen Fragen und Antworten, wurde noch von P. Joanne zu wissen begehrt, wie viel Christen in diesen Orten sich aufhielten? wie viele Tertiarien, oder dritten Ordensschwestern des heiligen Dominici? wo der Bischof Peter Sans sich befinde? ob er und der Bischof beyeinander zu leben gewohnet waren? und wie lang es schon sey, daß er ihn nicht gesehen habe? auf welches P. Alcober geantwortet: In dieser Landschaft werden beyläufig 400. Christen gezehlet: Tertiarien des Predigerordens seyen 8, oder 10, diese aber schon alt und betagte Weibsbilder: er wisse, daß der Bischof Sanstus zu Mo-yang sich aufhielte, doch wisse er nicht, in wessen Haus: er und dieser Bischof haben keine gemeinschaftliche Wohnung miteinander gehabt, und sind fast schon 2. Jahr verflossen, daß sie aneinander nicht gesehen haben. Und also wurde die erste gerichtliche Frag geendiget. Den folgenden Tag, welcher

ware der 27. Junii, wurde P. Joannes Alcober widerum vor Gericht gebracht. An welchem Ort, als er das Geräth des Bischofs Sans, die heilige Kleider, und auf dem Tisch des Richters das helffenbeinerne Crucifixbild offentlich ausgestellt sahe, schiene ihm dieses eine gute Gelegenheit zu seyn, mit großen Lob der wahren Religion den Heyden zu erklären, wer die jungfräuliche Mutter des Erlösers seye, und wie das göttliche Wort mit der menschlichen Natur sich vereiniget habe. Als er hierauf befragt wurde, was die Buchstaben auf den Pergamentenen Briefen, von welchen bleyene Zeichen abhiengen, und was die andere Schriften bedeuten, ob sie das Volk zur Rebellion und Abfall zu zwingen gehörten? Antwortete P. Joannes: Diese Pergamentene Brief pflegen einem jeden in Europa gegeben zu werden, auf daß alle in so weit entlegenen Reichen wissen können, wer er sey; so könnte aber niemand durch selbe zum Abfall verleitet werden: Die übrige Schriften aber seyen lauter Brief, welche von Freunden zu den Bischof Sanfium nach Sina sind abgeschickt worden, jenen allein ausgenommen, welche sinesisch geschrieben, dessen Zeichen und Buchstaben er nicht könne verstehen, und auslegen. Auf solches wurde er befragt wegen dem heiligen Oel, der Altärzierden, und den bischöflichen Inseln: worüber P. Alcober jederzeit ganz unerschrocken eine wohlgegründete, und beßtgeziemende Antwort ertheilet. Eine weit schärfere Frag aber wurde

angestellt wegen den ungesäuerten Brod, welches wir Hostien nennen, von welchen wir erst hernach vernehmen werden, was die Heyden vor ein unbillige Meynung von selben Hostien gehabt haben. Da also von diesem tapferen und standhaften Mann gefragt worden, wozu die Christen die Hostien gebrauchten? antwortete er: In diesen werde der wahre Leib und Blut Christi JEsu, da die heilige Meß gehalten wird, gewandelt; die große pflegen von den Priestern, die kleinere aber von denen übrigen Christen genossen zu werden. Weiters fragten sie, aus was denn dieses Brod zusammen gemacht werde? und da P. Alcober sagte: Aus Mehl und Wasser: widersetzten die Richter, welche ihn mit Fragen nur zu verwirren suchten, es seye nicht möglich, daß ein Brod so weiß seyn könne, welches nur aus Mehl und Wasser, und sonst aus keiner andern Sach bestunde. P. Joannes aber, der standhaft auf seiner Aussag beharrete, sagte zu den Richtern: er habe nunmehro erwiesen, aus was das Brod, so bey der H. Meß gebraucht werde, bestehe; wollen sie aber nicht glauben, sollen sie nur Mehl, Wasser, Feuer, und das gehörige Instrument von Eisen herbeybringen lassen, er wolle sodann in dem Werk vor ihren Augen bekräftigen, was er mit Worten gesagt. Hierauf handelte man von denen Büchern, in welchen die Lehr und Gesätz des Christenthums enthalten waren, es ergieng auch die Frag von den Buchdruckern, und Buch-

bindern; und da P. Joannes auf alles wohl und weißlich geantwortet, fragten die geldbegierige Richter, wie viel wohl die sinesische Christen um diese Bücher, wenn sie es bekommen könnten, bezahlen wurden? sagte P. Joannes, solche Bücher werden den sinesischen Christen umsonst ausgetheilet, denn dieser Ursachen halber die europäische Christen selbe in ihren Ländern erkaufet haben. Endlich fragten die Richter, welche die Geboth des göttlichen Gesatzes seyen, und da P. Joannes antwortete: Es seyen zehen derselben, wurde ihm anbefohlen, solche alsobald zu schreiben. Weilen er aber sich entschuldigte, daß er nicht sinesisch schreiben könnte, antworteten sie, es seye Kuo-Ambrosius-Hy-inus gegenwärtig, der solche statt seiner, könne schreiben. Dieser Ambrosius wurde noch mit heftigsten Schmerzen gequälet, weilen die Gerichtsdiener ihn zu peinigen vor wenigen Augenblicken nachgelassen; mußte also die göttliche Geboth auf der Erden liegend, da sie ihm P. Alcober dictierte, schreiben. So bald sie geschrieben waren, nahme sie P. Joannes, und übergab sie dem Richter, welcher, da er sie gelesen, und zugleich alle Mandarinen, haben sie stillgeschwiegen, und dem Fragen ein End gemacht.

§. XV.

§. XV.

Die Heyden plündern die Wohnungen der Christen zu Mo-yang, und Ki-tung aus, deren einigen sie verschiedene Marter angethan.

Da nun dieses von den Richtern zu Fo-gan wider den P. Joannem Alcober vorgenommen wurde, fuhren die Soldaten, als Mithelfer der heydnischen Wuth, getreulich fort wider die Christen zu wüthen. Ein Theil der Glaubigen, da sie merkten, man suche sie zur Tortur auf, versteckten ihre Habschaften, und flohen über die Berg, andere verbargen sich in die Häuser deren Heyden, deren Gemüther noch zu etwas Barmherzigkeit geneigt waren. Die Christenhäuser aber sowohl in andern Orten, als besonders zu Mo-yang und Ki-tung stunden der Verheerung ganz frey. Es wurden auch immer die Anzahl der Räuber vermehret, welche sich eben vor Soldaten, und Gerichtsdiener ausgaben. Diesen Schaden, so aus dem Geiz entsprungen, vergrößerte die Forcht, welche der Muthwillen der unverschämtesten Soldaten denen ehrliebenden Frauen und Jungfrauen verursachte. Diese gottlose Rotte hatte auch die in ihren Häusern zuruck gelassene christliche Frauen und Jungfrauen mit allerley Gattungen der Peinen nicht anderst, als ob es die Richter thäten, gequälet, dergestalt, daß einiger ihre Finger voneinander gerissen, und abgebrochen waren, weilen sie zu drey bis vier-

mal mit diesem peinlichen Torment in der Verhör gequälet und geängstiget wurden.

§. XVI.

P. Franciscus Serranus, und Franciscus Diazius, verbergen sich in ein enges Ort, dem Wuth der Feinden zu entweichen.

Unterdessen ließen sich P. Serranus und P. Diazius (welche zu Kitung den 26. und 27. Junii in dem Haus des Francisci Lani verborgen sich aufhielten) da sie erfahren, wie sie von ihren Feinden mit aller Sorgfalt und Fleiß aufgesuchet wurden, in dem obristen Theil des Hauses zwischen zwey kleinen und schwachen Mäuerlein versperren, dessen forderen Theil die Christen mit einigen Reißsäcken bedecket, daß man auf dieses Ort keinen Argwohn könnte fassen. In diesem engen Hinterhalt wurden sie doch sowohl der feindlichen Nachstellungen, als auch deren Bedrängnissen, welche die Christen ihrentwegen zu leiden hätten, gewahr; welches ihnen also zu Herzen gieng, daß sie sich ihren Feinden selbsten in die Händ zu liefern gedenkten. Als sie aber erwegten, daß es sich mehr geziemte, sich und das ihrige der göttlichen Vorsichtigkeit zu überlassen, entschlossen sie sich die Zeit zu erwarten, bis das ihnen GOtt, was zu thun sey, wurde zu erkennen gegeben. Allein die Frommkeit und Liebe der sinesischen Christen, die sie hatten gegen die Priester,

Predigerordens, wollte nicht gestatten und zulassen, daß jene, welche sie ihre Väter nennten, in die Gewalt ihrer Feinden gelangen sollten; derentwegen hatten sie selbe in der, auf den 27. Junii, folgenden Nacht in das Haus eines Heydens, welcher an den Berg gegen Ki-tung wohnte, und dessen Treu und Aufrichtigkeit ihnen wohl bewußt war, zu überführen getrachtet.

§. XVII.

Serranus und Diazius werden von denen Heyden gefunden, und gefänglich eingezogen.

Da alles schon zur Reiß veranstaltet war, hörte man gählings an der Hausthür gewaltig klopfen. Die in dem Haus waren, berichten P. Serranum und Diazium, daß die Soldaten, so sie aufsuchten, vor dem Haus seyen, deswegen sie beyde in größter Eil verborgen. Die Soldaten aber, hundert an der Zahl, sobald sie in das Haus eingetretten, zerschlugen und zersprangen alles, und ließen nicht das mindeste unverletzt. Nichts destoweniger aber, ob sie schon dreymal nächst an jenes Ort kommen, wo die zwey Dominicaner verborgen lagen, könnten sie doch dieselbige nicht finden, hatten auch lang umsonst zwey Mägdlein, und eine schon wohl erwachsene Jungfrau aus dem dritten Orden des heiligen Vaters Dominici mit einer schmerzlichen Tortur geängstiget, in-

dem

dein die selbe solche Marter mit unüberwindlichem Gemüth starkmüthig übertragen, ohne daß sie die Priester verrathen und angezeigt hätten. Auf dieses fienge es die Soldaten an ihrer angewendeten Mühe zu gereuen, und alle Hofnung, die Gesuchte zu finden beyseits zu setzen, ja die zwey verborgene Dominicaner hörten selbsten in ihren Winkeln die Soldaten untereinander reden und sagen: Die Europäer seyn allhier nicht mehr anzutreffen; da selben, als sie schon abziehen wollten, ein Sineser, Nicolaus mit Namen, welcher von unserer Religion zu der heydnischen Abgötterey ware übergangen, entgegen gekommen, der ihnen zugesprochen, sie sollen doch nicht glauben, daß die Europäer Vögel seyen, und fliehen können: er wisse gewiß, daß selbe in diesem Haus verborgen sich aufhielten, sollten also noch einmal suchen. Als solches die Soldaten vernommen, rissen sie in dem Haus hin und wider einiges Gemäuer hinweg, und kamen endlich auf jenes, hinter welchen beyde Dominicanerpriester verborgen lagen. Als sie selbe ersahen, haben sie alsobald dem P. Francisco Serrano einen Strick an den Hals geworffen, bey der Gürtel ergriffen, und mit solchem Gewalt und Ungestimmigkeit hervor gezogen, daß ihm fast der Athem entwichen. P. Franciscus Diazius aber, als er sahe, daß er immer mit Stossen und Schlägen fortgetrieben werde, und doch, mit einer schweren Ketten belegt nicht also leicht fortkommen könnte, hatte gählings sich zu erhalten,

damit

damit er den Fall verhütete, sein Hand sich darauf zu stüzen, gegen der Erden ausgestreckt; als er aber darbey, wie es natürlicher Weis nicht anderst geschehen kann, den Fuß erhebte, und mit selben unversehens an einen Mandarin von geringen Ansehen stoßte, hat selber diese Sach also übel aufgenommen, und also hoch angezogen, daß er dessenthalben sich bey Hocang-Chung, einem Oberrichter auf das heftigste beklagte, und machte, daß P. Diaz wegen dieser eingebildeten Unbild gestraft wurde.

§. XVIII.

P. Serranus und P. Diaz werden gefänglich in die Stadt gebracht. P. Diaz wird angeklagt, daß er einen Mandarin unversehens mit dem Fuß gestossen habe.

Ein Stund vor Mitternacht wurden P. Franciscus Serranus, und P. Franciscus Diaz (nachdem sie von den Christen, welche mit vielen Zächern, Seufzen, und Geschrey ihren Schmerzen und Verlassenheit anzeigten, Urlaub genommen) einer mit Stricken, der andere mit Ketten beleget, unter 100. Soldaten mit vielen Waffengezeug, Schwertern, Laternen und Fakeln umgeben von Ki-tung abgeführet, und gelangten nach zweyen Stunden zu Fo-gan an, woselbst sie alsogleich zu dem Oberrichter, von dem kurz zuvor gemeldet, geführt wurden. Dieser, als er von beyden, wie alt sie seyen, warum, und zu was für Zeit sie nacher Sing

gekom-

gekommen, gefragt, wendete er sich zu P. Diaz, ihn befragend: Warum er sich getrauet habe, den Mandarin mit den Fuß zu stossen? P. Diaz betheuerte, daß er dergleichen niemals mit Wissen gethan, noch jemals einen Fuß aufgehebet habe, einen andern damit zu verletzen. Es ware dieser Richter gesinnt, den guten Mann mit einer gewissen Peinart zu quälen, derohalben fragte er von ihm, wo der Europäer Pè (denn also wurde von den Sinesern der Bischof **Petrus Sanfius** genennet) sich aufhielte? als P. **Diazius** antwortete, daß er solches nicht wußte, erzörnte der Richter, und befahle, den unschuldigen Priester mit dem Fußtorment zu peinigen, welche schmerzlichste Marter über eine halbe Stund hinaus gezogen wurde. Nach diesen wurden die durch die Flucht, Forcht, Angst, und Reisen abgemattte, auch mit Schmach, Streichen, Beschimpfungen, und Peinen gequälte Diener Christi in den Kerker geführt, Hals und Füß mit eisernen Ketten und Banden beschwert, auch, damit sie nicht entfliehen möchten, wurde ihnen ein so schweres Fußeisen angelegt, welches vier Mann von der Erden aufzuheben nicht im Stand wären. Obschon nun diese Leibsstellung also beschwerlich und überlästig war, daß man diese standhafte Bekenner Christi in solcher ohne Mitleiden nicht ansehen möchte, hatten doch dieselbe, als welche von GOtt Stärke und Kräften erhielten, die ganze übrige Nacht nicht nur allein mit großer Geduld, sondern auch mit wahrer innerlicher

Her-

Herzensfreud zugebracht, ja was ihr Vergnügen und Freud vermehrte, ware, daß sie ihre Füsse mit eben jenen Banden beschlagen sahen, mit welchen die Füsse des ersten Martyrers in Sina aus eben ihren Orden schon vor 100. Jahren sind gefäßelt worden.

§. XIX.

P. Franciscus Serranus, und P. Franciscus Diaz werden auf das neue gemartert, wie auch Theresia-Chun eine Jungfrau, und Maria-Hy, eine adeliche Wittib.

Die folgende Nacht ließe der Richter beyde Dominicaner wiederum vorstellen, und zeigte sich besonders gegen P. Diaz erzörnet, dieweilen er den Mandarin mit dem Fuß solle gestossen haben. Derohalben suchte er widerum neue Gelegenheit den Mann zu peinigen; fragte ihn dahero, ob er wohl pflege die Nacht in jenen Wohllüsten zuzubringen, welche die Schamhaftigkeit zu nennen verbietet? Und als Diaz geantwortet: er seye ein Diener GOttes, und nicht so boshaft, daß er den schändlichen Lastern des Fleisches sich ergeben wollte; widersetzte der Richter, was denn dieses seye, welches er in einen Beutel eingeschlossen an sich trage? Diaz sagte hierauf unverweilt, es seyen Reliquien von den Kleidern eines frommen und gottseligen Manns, Posadæ mit Namen. Allein der heydnische Richter, ein der Unlauterkeit sehr ergebener Mann, hielte darvor, daß es

eine

eine zauberische und zu Vermäntlung der Geilheit dienliche Sache seye; solle dahero Diaz es eingestehen, wofern er nicht auf das neue wolle Pein und Marter verkosten. Dieser widersprache es, und der Richter befahle ihn mit den Fußtorment auf das neue zu quälen. Dieses, da es alsogleich befolget worden, brachte dem unschuldigsten Mann einen solchen Schmerzen, daß, weilen er erst vorgehende Nacht diese Pein an den Füssen erlitten, er vor Heftigkeit der Schmerzen fast der Sinnen beraubet wurde. Als nun P. Diaz glaubte, er müsse der Quaal unterliegen, und bereits dahin sterben, bathe er seinen Mitbruder P. Serranum, er wolle seine Beicht anhören, und ihn von seinen Sünden lossprechen. Da aber der Richter den P. Serranum die priesterliche Absolutionswort auszusprechen vermerkte, war er der Meynung, P. Serranus wolle mit Gebethern seinen Gesellen von der Tortur befreyen, oder wenigst die Schmerzen lindern, ließe also demselben zwanzig Maultaschen mit drey- und vierfach geflochtenen Ochsenleder geben. Bald darauf, da P. Diaz seine Beicht verrichtet, und die heilige Absolution empfangen hatte, wurde er also aller seiner Sinnen beraubt, daß P. Serranus nicht anderst glaubte, als daß er schon wirklich in den Himmel, die Palmzweig seines ritterlichen Marterkampfs zu empfangen, verreisen werde. Ein ganze Stund ließe der Richter diesen Diener Gottes also peinigen, und drohete ein gleiches Patri Serrano an,

sofern

sofern er nicht, wo der Bischof Sanſius wäre, ihm anzeigen werde. P. Serranus aber antwortete, daß es schon lang seye, daß er den Bischof nicht im mindesten gesehen habe, sintemalen er zu Fo-gan, der Bischof aber zu No-yang sich beständig aufgehalten habe. Nach diesem wendete der Richter seinen Zorn und Grausamkeit gegen Theresiam Chun, welche, wie oben gemeldet, den Tertiarien oder dritten Ordensschwestern des heiligen Dominici vorgesetzt war, und befahle selbige in Gegenwart P. Serrani gewaltig zu torquieren. Die ehrbare und starkmüthige Jungfrau sagte, auf vernommenen Ausspruch des Richters, GOtt überlaut Dank, welches den gottlosen und grausamen Menschen also bewegte, daß er den Gerichtsdienern die Strick noch enger zusammen zu ziehen befohlen. Während dieser Pein fragte man sie, wo Sanſius der Bischof sich aufhielte? Auf welches dieses Weibsbild mit standhaften Gemüth geantwortet, es seye schon der achte Tag, daß selber entwichen, und wisse sie nicht, in was für einem Haus er sich nun aufhalten möge. Zu gleicher Zeit wurde auch Maria Hy, eine adeliche Wittib auf die Tortur genommen, daß sie den Aufenthalt des Bischofs bekennen sollte. Und da einige gefunden wurden, welche lugenhaft vorgegeben, es habe diese christliche Wittib den heydnischen Jünglings, von welchen oben gemeldet worden, nacher Mo-yang geschicket, daß er die priesterliche Kleider, und anderes Geräth, welches sie

in ihrem Haus verwahrte, zu dem Bischof übertragen sollte, ließe sie der Richter nicht nur allein grausamlich peinigen, sondern auch nach ausgestandenen schweren Tormenten nach Mo-yang führen, daß sie den Soldaten das Haus, in welchem der Bischof verborgen sich aufhielte, weisen solle.

§. XX.

Serranus und Diazius werden wiederum in den Kerker geführt. Der Bischof Petrus Sans wird gefangen, und den Richtern vorgestellt.

Nachdem nun der grausame Richter der peinlichen Frag ein End gemacht, ließe er Serranum und Diazium widerum schließen, und mit ihnen Theresiam, die Wittib Mariam, auch noch andere christliche Weibsbilder in den Kerker werffen. Den 29. Junii vollzogen die Soldaten, was ihnen die vorhergehende Nacht ware anbefohlen worden; denn sie führten die durch so viel erlittene Peinen sehr übel zugerichte Wittib Mariam nacher Mo-yang, damit sie ihnen den Aufenthalt des Bischofs Sanfii anzeigen sollte. Derohalben, als sie selbe befragten, in was für einem Haus der Europäer seye? sie aber allerhand Umschweif in ihrer Red gebrauchte, und sie bald in dieses, bald in jenes Ort anwiese, wurden sie, weilen sie den verborgenen Bischof, wessentwegen sie geschickt waren, nicht finden könnten, ergrimmt,

und

und ließen ihren Zorn an der armseligen Wittib durch harte Schläg, Schelt- und anflätige Wort aus. Da sie diese Plag öfters widerholten, machten sie endlich derselben ein End, weil sie leichtlich erachteten, es müsse das Weib in Warheit nicht wissen, wo dermalen der Bischof sich aufhalte, und führten sie also in den Kerker zuruck, wo die übrige Christinnen eingesperrt lagen. Unterdessen kame die Zeit an, daß auch der Bischof Petrus Sans in der Feinden Gewalt gelangen sollte. Es kann kaum ausgesprochen werden, was er für schwere Ungemach von den 25. Junii an, bis auf den Tag seiner Gefangennehmung erlitten habe. Er ware damals 66. Jahr alt, ein langwieriger Leibsschaden, öfteres Blutspeien, und sehr angeschwollene und ganz blau unterloffene Füß, machten, daß sich seiner ein jeder, der ihn ansahe, erbarmen mußte. Dieses elende Aussehen vermehrte noch der von ihme schon 5. Tag lang erlittene Hunger und gebrochene Schlaf, indem er stets seine Wohnung zu veränderen gemüßiget worden. Die Christen, durch den Wuth und Grausamkeit der Soldaten erschröckt, haben endlich ihren Hirten verlassen, und ihn an den Weg nach Mo-yang unter einigen Baumgesträuß verborgen. Den 30. Junii, da er seine Großmuth und Standhaftigkeit immer beyhielte, und obschon von den Seinigen sich verlassen und an Leibskräften sehr geschwächt sahe, damit er ein herrliches Beyspiel der Tugend und Tapferkeit seiner er-

schrockenen Heerde möge geben, hatte er die zu erst vorbeygehende Heyden gebethen, daß sie ihn den Soldaten, die ihn auffuchten, möchten zuführen, oder selben anzeigen, wo er wäre, er wolle unterdessen allda ihrer Ankunft erwarten. So bald dieses die ausgeschickte Kriegsrott vernommen, kamen sie alsogleich daher, griffen nach dem Bischof, und führten ihn gefangen nach Fo-gan. Um halbe 5. Uhr Nachmittag kamen sie mit ihm in die Stadt, und führten den unschuldigen Bischof schnurgerad dem Richter zu, der schon lang begierdvoll auf ihn wartete. Dieser, nachdem er die bey den Sinesern gebräuchliche Fragen, seines Alters halber, und anderer Sachen, an den Bischof gestellet, fragte ihn alsogleich, wo P. Joachim Royo, der Dominicaner, und Antonius Conainus, ein französischer Priester, sich aufhielten? Der Bischof antwortete: Von P. Royo seye ihme nichts bewußt; der Priester Antonius aber seye eintweders nach Macaum. oder nach Cuchuenum abgangen. Auf dieses waren alle abgewichen, und hatten den Bischof in der Richtstuben allein gelassen. Dieser aber, als er, in etwas auszuruhen, sich auf einer Bank niedergesetzt, und die Augen auf einem Baum, welcher in den Vorhof stunde, gewendet, nahm er, ehe es völlig Abend wurde, ein himmlisches Wundergesicht gewahr, wie er es selbsten dem P. Joachimo Royo, und P. Francisco Serrano nachmals erzehlte, und von diesem letzteren, der nachgehends eben ein Bischof und Martyrer wor-

worden, auf folgende Weis getreulich verfasset, und schriftlich aufgezeichnet, der Nachwelt hinterlassen ist worden.

§. XXI.

Von dem Wundergesicht, welches Petrus Sans in dem Vorhof des Richthaus gesehen.

Er sahe nemlich einen sehr hohen allenthalben mit Sternen besetzten Baum, welche weit schöner und helleichtender, als die Himmelsstern waren: überdas sahe er auch zwey Bischöfsstäb, welche auch aus eben so glänzenden Sternen bestunden, nicht weit von diesen Sternen aber sahe er eine Todtenbahr. Ab diesem Wundergesicht ergötzte er eine Zeit seine Augen, und setzte ihn das Gesehene in große Verwunderung, endlich stunde er auf, an das innere Ort, wo er sollte verhört werden, zu gehen, wo er, neuen Eifer und Stärke von diesem Wundergesicht zu überkommen, schon unter der Thür des inneren Zimmers stehend, sich noch einmal dahin gewendet, jedoch von allem dem, was ihm erschienen, nichts mehr sehen konnte.

§. XXII.

Sanſius, der Biſchof wird in den Kerker geworffen. P. Joachimus Royus wird gefangen, und zu den Richtern gebracht.

Es wurde der Biſchof Petrus Sans dem Kerker indeſſen zugeführt, und in ein Ort verſchloſſen, welches entfernet war von jenem, worinn P. Joannes Alcober ſich befande, damit ſie kein Gelegenheit hatten, ſich miteinander zu unterreden. Ein einziger von den Dominicanern ware noch übrig, welcher noch nicht in die Gewalt der Feinden gelanget. Dieſer ware P. Joachimus Royo, welcher, damit er gefunden werde, der Richter den Kuo-Ambroſium-Hy-inum durch Peinen, daß er ihn verrathe, zu zwingen hat anbefohlen. Ambroſius, der den Gewalt der Schmerzen nicht länger ertragen konnte, verſprache ihn aufzuſuchen. Dahero wurde er von dem Richter noch ſelbigen Tag mit einem foganenſiſchen Mandarin, vielen Soldaten, und Gerichtsdienern nacher Mo-yang abgeſchicket, des beßten Zutrauen, den Menſchen bald in ſeinen Gewalt zu bekommen. Es hielte ſich P. Joachim Royus in dem Haus eines Sineſers, der ein Vaters Bruder des Ambroſii ware, auf. Als nun Ambroſius mit der Soldatenrott dahin kame, wollte er Kuo-Magdalenam, eine Tertiarin des heiligen Dominiciordens, ſeine Schwägerin bereden, daß, wo Royus verborgen

liege,

liege, sie anzeigen solle; denn, sagte er, es könne ohnedem nicht geschehen, daß er länger verborgen bleibe. Magdalena, welche weit standhafter, und starkmüthiger, als ihr Schwager war, ob sie schon zur Tortur gebracht wurde, weigerte sich dennoch, das Ort anzuzeigen, wo P. Royus sich aufhalte. Dero Beyspiel sind nachgefolget die Schwieger-Töchter, welche eben in diesem Haus wohnten. P. Royus aber, nachdem er schon vieles erlitten, da er in seinem Hinterhalt vermerkte, daß die abgeschickte Soldaten zu Mo-yang verbleiben, und seinen Namen von ihnen immer nennen hörte, auch erachtete, daß keine Hofnung seye, sich noch länger verborgen zu halten, gienge ganz frey aus seinem Winkel hervor, und da er den nächst an dem Ort gelegenen Bühel hinunter stiege, fiele er seinen Feinden in die Hände, welche ihn alsogleich angefallen, auch ihn mit Streichen zu betrohen anfiengen, wovon sie aber doch abstunden, und nur einen Strick ihm um den Hals geworffen, mit welchen sie ihn zu den Mandarin nach No-yang geführt. Daselbst als ihn die Mandarinen etliche Stund in dem Haus Magdalenæ aufgehalten, wurde er fast um Mitternacht nacher Fo-gan gebracht. Den 3. Julii in aller Fruhe langte er zu Fo-gan an, und wurde bald darauf dem Oberrichter vorgestellt, dessen Fragen er kniend eine halbe Stund hatte angehört und beantwortet; da aber noch ein anderer Richter darzu kame, fienge die gerichtliche Untersuchung

von neuem an, und daurete eine ganze Stund, ohne daß ihm aufzustehen oder niederzusitzen Erlaubniß ertheilet wurde. Bey dem Stadthalter des Orts wurde gleich darauf das dritte gerichtliche Examen vorgenommen, welcher aber, als ein milder und sanfter Mann dem Priester mit Fragen nicht überlästig gewesen, sondern nur von ihm so viel erforschet, daß es wenigst den Schein einer gerichtlichen Untersuchung hätte haben sollen. Ueber dieses kamen die andere drey Mandarinen in des Stadthalters Haus zusammen, und beruften zu erst Ambrosium Hy-inum von welchem sie vernommen, daß P. Joachim Royo einige Zeit in dem Haus des Kuo-Lucæ Kini-ini sich aufgehalten habe. Sogleich ließen sie diesen Lucas vor das Gericht bringen, von welchen sie (anderer bey einem förmlichen Gericht gewöhnlicher Fragen dermal zu geschweigen) auch besonders von wegen des Gebrauchs der priesterlichen Kleidungen Verschiedenes gefragt haben. als aber Lucas wohl und deutlich alles beantwortete, die Richter aber schon von ihrer vorurtheiligen Meynung eingenommen waren, kamen sie von diesen zu ganz anderer Gattung der Fragen: Sie fragten nemlich von P. Royo, was er von dem Theriac und Chocolat halte, zu was selber zu gebrauchen und dienlich seyn möchte? P. Royo erklärte hierauf den Gebrauch und Nutzen derselben, wie es ihm bekannt, und auch in der Sach nicht anderst ware: und dieses zu beantworten ware nothwendig, weilen

die

die Sineser, welche gar zu gescheid seyn wollen, eintweders in der That glaubten, oder sich nur anstellten, als ob sie glaubten, daß die Europäer dieser Mittel sich bedienten, die Menschen zu bezauberen, oder die fleischliche Begierlichkeiten gegen die Weibsbilder zu entzünden ꝛc. Da nun endlich diese so sehr überlästige und boshafte Mandarinen ein End der gerichtlichen Frag gemacht hatten, wurde den Soldaten anbefohlen, P. Royum in den Kerker, in welchen sich P. **Serranus** und P. Diazius befanden, zu führen. Es waren an der Zahl schon vier und zwanzig, welche wegen dem wahren Glauben in den Banden lagen; unter diesen waren auch die Weibsbilder, welche, von den Mannsbildern abgesönderet, in einem zu nächst bey dem Richthaus gelegenen Kerker eingeschlossen sich befanden.

§. XXIII.

Die Priester Predigerordens werden gefänglich nach Fo-cheu abgeführt: leiden vieles unterweas, werden dem Vice-König vorgestellt, und von selben dem Malefitzrichter übergeben, der ihnen neue Gefängnissen angewiesen.

Da nun alle Dominicaner, welche in der fokiensischen Landschaft sich aufgehalten, in der Heyden Gewalt kommen, wurde von den Richtern der Befehl den Soldaten ertheilt, daß sie selbe mit anderen fünf Christen, und jener tapferen Jungfrau Theresia Chun, von welcher

oben gemeldet worden, den 5. Julii nach Focheu überbringen sollten. Wie groß aber das Herzenleid der Christen zu Fo-gan hiebey gewesen, wie sie geseuzet, wie sehr sie ihre Verlassenheit beweinet haben, da sie jene sahen dahin reisen, welche sie jederzeit als ihre Väter gehalten, und ihnen keine Hofnung machen könnten, sie noch einmal widerum zu sehen, scheinet zu beschreiben eine Ohnmöglichkeit zu seyn. Es wurden dann diese arme Gefangene alle (ausgenommen der Bischof Sanlius, und P. Alcober, jener zwar wegen seines Alters, dieser aber wegen der Krankheit) an Hals und Händen mit Ketten beschweret, daher geführet. Nebst jeden giengen zwey Soldaten, die ihn verwahren und mit Schimpf und Schlägen noch mehr peinigen sollten. Mehr als 5. Täg hatten sie zu reisen, welche Reiß, da es ihnen wegen der ungemeinen Hitz sehr überlästig fiele, so kame sie selbe noch weit härter an wegen der ihnen so gesparsam dargereichten Speiß, die in einen wenigen gekochten Reis bestunde, und wegen der nächtlichen Ruhe, die ihnen schier völlig benommen worden; denn sie wurden an einen gemauerten Pfeiler angebunden, und hatten keine andere Liegerstatt, als die sehr feichte Erden, welche mit einer von Pimsen geflochtenen Decke beleget war, in welcher eine große Anzahl schändlicher Thierlein eingenistet hatten, welchem Ungeziefer sich auch die Erd-Flöhe beygesellten und denen armen Gefangenen weder Ruhe noch Rast gestatteten. Zwey Man-

darin-

darinen allein werden von Serrano angerühmt, nemlich Hing-telo-yvenus, und Lin-Kiangus, daß sie sich gegen die betrangte Christen höflich und geneigt erzeiget hätten. Den 10. Julii, um 6. Uhr Nachmittag langten die Diener Christi des HErrn zu Focheu an, und ein Stund darnach wurden sie auf Befehl des Vice-Königs vor Gericht geführt, und nachdem er sie vieles nach der sinesischen Gerichtsform und Gewohnheit gefraget, schickte er sie alle zu dem Malefitzrichter, der sie in die vier Hauptkerker der Stadt verleget hat.

§. XXIV.

Die gefangene Christen werden in die Kerker vertheilet. Einige Mandarinen werden bestellt, welche das erste Gerichtsexamen mit ihnen vornehmmen sollen.

To-cheu, oder Fu-cheus ist die Hauptstadt der Fokiensischen Landschaft, und der Wohnsitz des Vice-Königs. Sie ist sehr volkreich, und schließet inner ihren Mauren noch zwey Vorstädt, benanntlich Heu-Kuon-Hien, und Min-Hien, ein. Die Christen, welche sehr ermüdet von der Reiß waren, da sie zwey ganzer Stund vor der Hausthür des Malefitzrichters warten mußten, wurden endlich auf folgende Weis in die Kerker vertheilet. Der Bischof Petrus Sanfius, Dominicus Vuenchieus, und Ambrosius Hy-inus sind in den minhiensischen, der tipasitanische Bischof P. Fran-

Franciſcus Serranus, Margentius Langus; und Dominicus Chieus in des Stadthalters: P. Joannes Alcober, und P. Franciſcus Diaz in des Maleſitzrichters: P. Joachim Royus und Thaddæus Go-chinus, wie auch Thereſia Chun in den Heu-Kuon-hienoiſchen Kerker verleget worden. In dieſen Kerkeren, ob ſie ſchon theils durch die Beſchwerniß und Ungemach der langwierigen Reiß, theils von wegen der lang anhaltenden gerichtlichen Verhör (denn ſie mußten vier ganzer Stund kniend des Vice-Königs Fragen beantworten) theils auch durch den Abgang aller Sachen, durch den unerträglichen Laſt der Ketten, mit welchen Hals und Händ beſchweret waren, und endlich durch die Unſauberkeit des mit allerhand ſchändlichen Ungeziefer angefüllten Kerker, faſt gänzlich verſchmachten, und zu Grund gehen ſollten, hat doch dieſe ſeine Käimpfer GOtt, für den ſie geſtritten, nicht verlaſſen, ſondern vielmehr neue Stärke denſelben ertheilet, und einen ſehr ſanften Schlaf verliehen, auf daß ſie nach erholten Kräften, wiederum deſto herzhafter für die Religion ſtreitten, und deſto tapferer käimpfen möchten. Indeſſen hat der Vice-König den Mandarinen Heu-Kuon-Hienenſi, Min-Hiennenſi, und Chang-lo das Geſchäft, der Chriſten Handel zu unterſuchen übergeben, von welchen auch den 16. Julii die erſte gerichtliche Frag iſt angeſtellet worden.

§. XXV.

§. XXV.

Vierzehen Christen werden von den Kriegsobristen gefänglich nacher Focheus überbracht, welcher auch die Gebein des seligen Francisci Capillas, Martyrers, außer der Stadtmauren hatte beysetzen lassen.

Eben selbigen Tag, das ist, den 11. Julii 1746. ware Hoang-Chung-ye der Kriegsobriste, nacher Fo-keu ankommen, welcher 14. Personen zur Gefängniß mit sich gebracht. Unter diesen ware Maria-Hya, und andere vier Jungfrauen, aus dem dritten Orden des H. Dominici, nemlich Aloysia, Lucia, Joanna und Rosa, auch jener heydnische Jüngling, welchen die an seiner Person sich irrende Soldaten gefänglich eingezogen, und endlichen Agnes, ein Mägdlein, welches der Obriste in sein eigenes Haus aufgenommen, verhoffend, sie durch diese Gutthat zu verbünden, daß sie ihm bekennen sollte die Laster, welche er sich fälschlich einbildete, daß sie von den christlichen Priestern seyen ausgeübt worden. Eben dieser Kriegsobriste, als welcher das Haupt und Führer der Christenfeinden ware, ließe das Kistlein, in welchem die Gebein des ehrwürdigen P. Francisci de Capillas, ersten Martyrers in Sina, Predigerordens, vor die Stadt hinaus tragen, und außer den Mauren beysetzen, dieweilen er mit den Sinesern aberglaubisch davor hielte, daß wenn ein todter Leib, oder Gebein eines Menschen in die Stadt gebracht wurde, hätten

die

die Inwohner ein Unglück zu erwarten, und wurde auch die leidige Pest bald daselbst zu graßieren anfangen. Es hatten aber die Christen das Ort, wo diese ehrwürdige Gebein von den Heyden beygesetzt worden, gar wohl beobachtet, auf daß, wenn durch göttlich eHülf und Beystand der Religionsfried in Sina, wider sollte hergestellt werden, sie dieselbe hervornehmen, und nacher Manila überbringen möchten.

§. XXVI.

Die Heyden erdichteten, daß die Gebein des ehrwürdigen Francisci Capillas keine Gebein eines Martyrers, sondern eines heydnischen Kinds seyen, dessen sich die Christen zu ihren Zauberwerken gebrauchten: worüber auch P. Serranus, und Joseph Chung-Hoeyo befragt wurden.

Eben diese ehrwürdige Gebein gaben den Heyden Gelegenheit, die europäische Priester bey den Richtern anzuklagen; denn es wurde von einigen boshaften denen Mandarinen hinterbracht, daß diese Gebein, welche die Europäer in so hohen Ehren hielten, die Gebein seyen eines heydnischen Kinds, deren sich dieselbe zu ihren Zauberwerken, und andern greulichen Lastern bedienten. Derohalben wurden den 22. Julii P. Serranus und Josephus Chung-Hoeyus, welcher P. Serranum sehr freygebig und unsonst in seinen Haus bewürthet, vor Gericht geführt, daß man sie dieser Gebein halber befragen könnte.

Bey-

Beyde antworteten, wie es an der Sach ware: es seyen nemlichen die Gebein des ehrwürdigen Manns Franciſci Capillas, welcher zu Fo-gan enthauptet worden, als Xun Chy, des jetzt regierenden Kaisers Kien Lungi Uranherr das sinesische Reich beherrschte. Auf welches der Richtern einer, der durch das Vorurtheil eingenommen war, ganz erzörnet Serranum angesehen, und zu ihm gesprochen: Pack dich du Graukopf! Meynst du, ich wisse es nicht, daß es Gebein eines Kinds seyen, welche du, die Leute zu bezauberen, mit dir anhero gebracht hast. P. Serranus widersprache es abermal, bezeugend, daß was er kurz zuvor von diesen Gebeinen ausgesagt und bekennet, nur gar zu wahr, und allen Foganensern bekannt seye. Es seyen nemlich dieses die Gebein eines Europäers, dessen Eifer und Liebe gegen GOtt ausnehmend ware; darum wurden seine Gebein so fleißig in Sina verwahret, als dessen Haupt in seinem Vaterland, wohin es schon von vieler Zeit ware gebracht worden, aufbehalten wird.

§. XXVII.

Eben dieser Ursach halben wird ein neues Gericht gehalten, und die katholischen Priester in dieser Sach als unschuldig von denen Mandarinen erklärt.

Da nun dieses alles vorbeygienge, machte der Richter ein End der gerichtlichen Untersuchung, und sagte, er wolle alles dieses dem

Vice-

Vice-König berichten. Den 6. Augusti wurde widerum ein Gericht gehalten, und darbey die Priester von wegen gemeldter Gebeiner befraget, benanntlich der Bischof Petrus Sanſius, und P. Serranus, wie auch der alte wackere Mann, Dominicus Vuen-Chieus, welche aber die Fragen der Richter also beantwortet haben, daß selbe es endlich begreifen, und selbst bekennen müßten, daß sie in dieser Sach von denen Unserigen nichts Böses argwohnen können. Nichts destoweniger, damit sich die Wahrheit noch mehr erklärte, wurde 5. oder 6. Männern, die der Anatomie oder Leibszergliederung erfahren waren, aufgetragen, von gemeldten Gebeinern den Augenschein einzunehmen, und selbe auf das allerfleißigste zu untersuchen. Als nun selbe, was ihnen anbefohlen worden, mit großer Sorg vollzogen, sagten sie einhellig, daß es Gebeiner eines Manns, und keines Kinds seyen. Diese Meynung der Gelehrten wurde sodann auf Befehl der Mandarinen schriftlich abgefasset, und zur Bestättigung der Unschuld christlicher Priester dem Vice-König überreichet.

§. XXVIII.

Der Vice-König setzet anstatt der zuvor bestellten Richter ganz neue auf, welche er wider die Christen grausamer zu seyn erachtete, als die vorige. Mehr andere Christen werden geplaget.

Den Vice-König, der ein Hauptfeind ware des christlichen Namens, verdrosse es über

die

die massen, daß die von ihm bestellte Richter jene als unschuldig erkennet, welche er gern der größten Lasteren wollte schuldig und überzeuget wissen. Derohalben untersagte er diesen Mandarinen, daß sie den angefangenen gerichtlichen Proces nicht weiters fortführen sollen. Damit es aber nach seinen Kopf gienge, bestellte er zwey andere Richter aus den Mandarinen des Reichs, nemlich Chang-Pu-hien, und Kien-Hing-hien, zwey wilde, grausame Menschen, denen er seinen Stadthalter Yen-Ping zum Gehülfen gegeben. Es wurde unter den Handschriften des Bischofs Sanfii auch ein Brief gefunden, den ihm einige Schwestern des dritten Ordens des H. Dominici zugeschrieben, in welchen sie ihn ermahnten, daß er nicht nach Chang-cheu, wo sie wohnten, sich verfügen sollte, weilen hieselbst viele Gerichtsdiener, ihn gefänglich einzuziehen, ankommen wären. Sogleich wurde der Bischof dessenthalben befragt, und die Nämen dieser Ordensschwestern, wie auch ihres Vaters anzugeben geheißen. Obschon aber diese Nämen von dem Bischof keineswegs angezeiget wurden, hatte sie doch der Vice-König in Erfahrung gebracht, deswegen er vor unversöhnlichen Zorn aufgebrunnen, und ließe alsbald Nien-Antonium (denn dieß ware der obgemeldte Vater, welcher schon lang zuvor für die christliche Religion viele Trangsalen hatte ausstehen müssen) wie auch seine Ehegattin, und zwey andere Christen gefänglich einziehen. Doch wenige Tage darauf ließe er das Weib, und

die zwey andere Christen widerum laufen, Antonium aber behielte er zuruck, den er zwey Monat in den Kerker zu verwahren, und nachgehends dreyßig Maultaschen zu geben hat anbefohlen. Da er aber an ihm bey dem Gericht nichts, welches ihn schuldig machte, gefunden, ließe er ihn widerum frey nach Haus gehen.

§. XXIX.

Einige Christen, weil sie den Gefangenen Hülf geleistet, werden in den Kerker geworffen.

Es unterließen aber auch die übrige Christen keineswegs, ihre Liebe gegen ihre betrangte, und eingekerkerte Mitbrüder, und geistliche Väter zu erweisen, als denen sie verschiedene Lebensmittel beygebracht. Es wohnte zu Fo-cheu ein Christ, mit Namen Benedictus, dessen Haus, obschon er sehr geringe Mittel hatte, nicht nur allein den europäischen Priestern, sondern auch den Christen zu Fo-gan, und Chang-cheu jederzeit offen stunde. Dieser sorgte dann auch mit seinem Bruder Michael auf das allereinsigste, daß er seinen im Kerker eingeschlossenen Religions-Anverwandten mit möglichster Hülf könnte beyspringen. Derohalben der Vice-König, als er von einigen bestellten Ausspäheren vernommen, daß P. Joannes Alcober, und P. Franciscus Diaz mit etwelchen Fischlein,

und einiger Gattung von Früchten, welche das Erdreich in China hervor bringet, begabt seyen worden, ließe alsbald gemeldten Benedictum, auf welchen der Argwohn fiele, zu des Stadthalters Kerker bringen, um in dessen Gegenwart die gefangene Priester deshalben zu besprächen, und mit dero Aussag ihn Benedicum zu überweisen. Da aber beyde Patres immer auf der Antwort verharreten, daß ihnen dieser Mann unbekannt seye (welches sie auch mit Wahrheit sagen könnten, indem einer den andern niemals gesehen) wurde Benedictus widerum entlassen. Aus den Christen zu Fogan, obschon fast alle durch die Forcht ganz zerschlagen waren, ließen sich doch mehr als zwölf Männer finden, welche die Forcht nicht könnte zuruck halten, daß sie nicht nacher Fo-cheu abgereiset, um jenen zu helfen, welche in Banden seufzeten. Sobald dieses dem Vice-König bekannt wurde, ließ er sie alle ebenfalls in den Kerker werffen, und kamen nur jene davon, welche ihr Heil durch die Flucht gesucht. Fünfzehen Täg wurden diese gute und fromme Männer in dem Kerker des Stadthalters gefangen gehalten, und unterdessen mit Maultaschen und anderen Peinen gequälet. Unter diesen ware auch ein Heyd, welcher der Maria-Hy zu Hülf mit ankommen ware, dieser wurde nicht nur allein auf gleiche Weis mit den Christen gepeiniget, sondern auch vierzigmal mit Ruthen geschlagen, und auf drey Monat zu dem grösern Halseisen, zu dem kleineren auf ein ganzes

Jahr verurtheilet. Da nun den armen Gefangenen alle Hülfsmittel abgeschnitten waren, wurden dieselben mit ungemeiner Armseligkeit gedrucket, jene besonders, welche in dem Minhiennischen und Heu-Kuon-Hiennischen Kerker waren; denn weilen sie noch nicht zum Tod verurtheilet, wurde ihnen nicht einmal eine kleine Portion von Reis, Salz und Holz zu theil, welche doch denen in dem Kerker des Stadthalters und des Malefitzrichters gegeben worden.

§. XXX.

Ein Heyd ziehet die bischöfliche Kleider zum Schimpf an, und nimmt ein erschröckliches End.

Unterdessen, da die über der Christenhandel bestimmte neue Richter erwartet wurden, brachte man täglich etwas von den Bücheren, priesterlichen Kleidern, und andern zu Fo-gan befindlichen Hausrath der Christen in die Stadt. Nun geschahe, daß, als diese Sachen bey dem Stadthalter durchsuchet und aufgezeichnet wurden, einer aus dessen Anverwandten mit aufgesetzter Infel, umhängten Pluvial oder Rauchmantel, und angezogenen Schuhen des Bischofs zum Spott und Schimpf dieser geheiligten Kleider mit vielen Gelächter daher gienge. GOtt aber wußte alsogleich diese Unbild zu rächen. Denn kaum legte der Spöttler die heiligen Kleider wider von sich, wurde er gählings

von

von einer solchen Raserey überfallen, daß der sogleich hierzu berufenen Leibärzten angewendete Hülfsmittel umsonst und vergebens waren, und er nach sechs Tagen also rasend und wüthend elendig seine Seel müßte aufgeben.

§. XXXI.

Die Richter befragen P. Serranum und Josephum einen Christen wegen des Gebrauchs des bischöflichen Stabs, und reden viel Verleumderisches von demselben. P. Serranus widerleget die Verleumdung, Josephus aber der Christ wird durch die Peinen überwunden, und bestättiget selbe wider sein Gewissen.

Den 23. August waren die wilde und grausame, neubestimmte Richter zu Fo-cheu ankommen. Josephus Chung Hoeyus und P. Serranus waren die ersten, welche von ihnen zu Gericht berufen worden. Der erstere, nemlich Josephus ein Christ wurde von wegen den Gebeinern des ehrwürdigen Martyrers Francisci de Capillas, denn auch von des bischöflichen Stabs Petri Sanlii, und dessen hohlen und runden Abtheilungen gefraget. Damit aber die so oft von den boshaften Richtern wegen des bischöflichen Stabs widerholten Fragen leichtlich möchten verstanden werden, so ist zu merken, daß der Bischof Petrus Sanlius, damit er den bischöflichen Stab an verschiedene Ort, wo er seine geistliche Verrichtungen machte, desto bequemlicher mit sich bringen könnte,

selben also habe zurichten lassen, daß selber aus vier Abtheilungen, welche könnten abgeschrauft werden, und von innerher, des leichteren Gewichts halber, ausgehohlt waren, bestunde. Sobald die Heyden diese Abtheilungen des Stabs gesehen, nahmen sie Gelegenheit, eine erschröckliche Verleumdung dem Gebrauch dieses bischöflichen Stabs anzumuthen, und die Europäer dessentwegen, eintweders aus Unwissenheit, oder aus Bosheit bey den Richtern anzuklagen, daß sie selbigen Stab, zu denen schändlichsten Werken (welche die Schamhaftigkeit zu beschreiben verbietet) inißbrauchten. Die Bekanntniß dieser schweren Verleumdung, dessen sie keinen anderen Grund, als ihr selbst eigene Bosheit hatten, wollten die Heyden, durch viele überlästige Fragen, Peinen und Tormenten, keinem Geschlecht hiemit verschonend, von den Christen erzwingen. Es beantwortete zwar Joseph der Christ beyde diese Fragen, auf die Weis, wie er es wußte, und der Wahrheit gemäß, wie oben gesagt worden, doch die Richter, welche der Wahrheit wollten ein finsteren Fürhang vorziehen, ließen ihn mit dem Fußtorment peinigen, und mit dieser Tortur eine ganze Stund lang anhalten, endlichen durch die Heftigkeit der Schmerzen, und durch das Versprechen der Richter besieget, welche ein End der Peinen zu machen verhießen, hatte er wider sein Wissen und Gewissen die falsche Inzücht und Verleumdung mit seinem eigenen Zeugniß bekräftiget. Auf welches

die

die Richter, als hätten sie schon den Sieg erhalten, P. Serranum herbeygerufen, welcher, als er eben dessentwegen befragt wurde, nicht anderst auf alles geantwortet, als es die Wahrheit und sein aufrichtiges frommes Gemüth gestattete und zuließe: durch dessen Standhaftigkeit die Richter also aufgebracht worden, daß sie ihm zwanzig Maultaschen versetzen ließen: und wurde er mit solchem Gewalt geschlagen, daß ihm an dem linken Ohr das Gehör verletzet wurde, und dieser Mangel bis in seinen Tod verblieben ware. Sodann hatten sie ihm Schuh und Strümpf auszuziehen, und mit dem peinlichen Fußtorment zu martern anbefohlen: vor aber gaben sie ihn zwey Schälelein eines gewissen chinesischen Getranks zu trinken, welches die Kraft sollte haben, daß er jenes wider von sich geben müßte, was sie glaubten, daß er eingenommen habe, um sich in den Schmerzen unempfindlich zu machen. Da sie aber bereits seine Füß in das peinliche Torment bringen wollten, erachteten sie mit dieser Gattung der Marter noch einzuhalten, damit er nicht, als an Leibskräften schon ziemlich geschwächet, währender Torture ihnen unter den Händen bleiben und dahin sterben möchte. Unterdessen verleiteten sie den obgemeldten Christen Joseph, daß er auch Serranum bereden sollte, die falsch aufgebürdete Inzücht mit seiner Zeugniß zu bewähren. Allein der streittbare Kämpfer Christi, dessen Standhaftigkeit auch die Peinen nicht wankelhaft ma-

chen konnten, hatte dem schwachen Christen ganz liebreich und sanftmühig vor den Richtern zu verstehen gegeben, wie weit er gefehlet, und wie unwahrhaft alles seye, wessentwegen die Priester GOttes waren angeklagt worden, wäre auch auf keine Weis dahin zu bringen, diese falsche Inzücht zu bestättigen. Die Richter aber, ob sie schon dieser Sach halber überwiesen, ließen sich doch nicht von der Wahrheit berichten, sondern entließen den Rath, und schickten die Christen widerum in den Kerker zuruck.

§. XXXII.

Vier andere Christen werden gefangen nach Fo-cheu gebracht, einer davon wird entlassen, die anderen drey aber in den Kerker geworffen.

Obschon die Anzahl der Christen, welche um des Glaubens in den Kerkern gefänglich aufbehalten wurden, sehr groß war, ließen die Heyden dennoch nicht nach, die Wohnungen der Christen zu durchsuchen. Brachten dahero eben dieser Tagen noch andere vier Christen von Ki-tung und Mo-yang nacher Fo-cheu, nemlich, Chin-Thomam Xangan, Kuo-Lucam King-jinum, Kuo Petrum Veijnum und Kuo-Joannem-Han, den aber die Richter, sogleich wider zuruck geschickt, dessen ältere Brüder aber angehalten, und in die Kerker vertheilet.

§. XXXIII.

§. XXXIII.

Sanſius wird wegen ſeines biſchöflichen Stabs befraget, und mit Maultaſchen geſchlagen. Einige Chriſten, durch die Peinen überwunden, geben der Unwahrheit Zeugniß, einen ausgenommen, der ſich tapfer widerſetzet.

Den 28. Auguſt werden die fünf europäiſchen Prieſter und zehen Chriſten widerum vor Gericht gebracht. Nach geendigten allen bey den Sineſern gewöhnlichen Gerichtsfragen, erforſchten die Richter von dem Sanſio, warum er ſeinen biſchöflichen Stab mit ſo vielen ausgehohlten Theilen habe zurichten laſſen? welcher, als er geantwortet, daß er ſolches habe thun laſſen, ihn zum Hin- und Widerführen bequemer und leichter zu machen, wurde er, weil er die Wahrheit geredet, mit fünfzehen Maultaſchen belohnet. Zehen Maultaſchen hatten die Richter auch dem Thaddæo Go-chino, einem Chriſten zu geben anbefohlen, weilen er die gottloſe Verleumdung mit einer Lug zu bekräftigen ſich geweigeret hat. Nichts deſtoweniger, aus Forcht mehrerer Peinen hat er eingeſtanden wahr zu ſeyn, was die Heyden falſches wider den frommen Biſchof erdichtet hatten. Dem Beyſpiel dieſes ſchwachen Menſchen folgten alſobald alle andere Chriſten nach, welche lieber wollten ſich von der Marter, als die Unſchuldigen von der Verleumdung befreyen, Dominicum Vuen-Chieo ausgenoñen, welcher,

ob er schon sieben und siebenzig Jahr alt war, doch aller Peinen ungeachtet ganz unerschrocken, in der Treu, Glauben und Wahrheit auf das standhafteste verharrte. Sie beruften auch noch vor Gericht Agnetem, ein Mägdlein, welche sie mit vielen Versprechungen, Schmeichlungen und Schankungen auf ihre Seiten zu bringen sich bemüheten, von welcher sie doch, ungeachtet sie selber auch unglaubliche Quaalen anthun ließen, nicht das mindeste Wörtlein erzwingen könnten, welches den Dienern Christi zu Schaden wäre, indem sie bekennte, daß die Gebräuch, und Kirchenceremonien dieser Priester nicht anderst, als heilig, keusch, rein, andächtig und voller Auferbäulichkeit gewesen seyen. Derohalben die Richter, welche von diesen jungen Mägdlein sich in vielen Stucken überwiesen befanden, solche alsobald widerum nach Haus zu schicken, anbefohlen.

§. XXXIV.

Thaddæus und Margentius bereuen ihren Fehler: die Priester und andere werden wider gepeiniget.

Es wurden indessen die gerichtliche Verhör mit den Christen immer fortgesetzt. Den 30. Augusti wurden acht und zwanzig Menschen zu Gericht citiret, nemlich fünf Europäer, siebenzehen Sineser, die Wittib Maria Hya, und fünf Tertiarinnen des heiligen Dominici-Ordens. Da nun die Dominicanerpriester

sich

sich erinnerten, daß an diesem Tag von der heiligen Kirchen begangen werde das Fest der heiligen Jungfrauen Rosæ Limanæ, ebenfalls einem Mitglied des Heil. Predigerordens, haben sie sich und ihre christliche Gespannen, da sie bald darauf in das Richthaus eingiengen, dieser heiligen Jungfrauen auf das eifrigste anbefohlen, also, daß sie deroselben augenscheinliche Hülf, wie P. Serranns schreibet, wohl erfahren hatten. Der erste wurde vor die Richter gestellt Lieu-Margentius, der den vorgestrigen Tag die falsche verleumderische Aussag wider die unschuldigen Priester aus Forcht der Peinen hat bekräftiget. Als er aber neuerdings deswegen befraget wurde, bekennte er, von dem Himmel besonders gestärket, offentlich und unerschrocken, daß alles unwahrhaft, und falsch seye, was er letzthin wider die fromme Patres, aus Heftigkeit der Schmerzen gezwungen, im Gericht habe ausgesagt. Worüber die Richter sich dergestalten erzörnten, daß sie ihn mit dem Fußtorment auf das grausamste zu marteren und diese Marter fünf ganzer Stund an ihm fortzusetzen hatten anbefohlen, er aber zeigte um so mehr Stärke und Beständigkeit, je mehr die Peiniger den schmerzlichen Marterzeug mit Stricken zusammen zu ziehen sich bemüheten. Diesem folgte Thaddæus, welcher, da er auch sagte, die Europäer wären unschuldig verleumdet worden, fünf Maultaschen darvor zum Lohn bekommen. P. Joachim Royus, und sein gutthätiger Gastgeb Kuo-Lucas, waren die

nächs-

nächsten, der erste empfieng fünf, der andere zehen Maultaschen, weilen sie von wegen der Herberg oder Wohnung nichts hatten eingestehen wollen. Hierauf fragten sie von P. Royo von wegen des heiligen Oelbüchslein, und wegen dem Gebrauch des Chocolats, worüber er eine wahrhafte und gemessene Antwort ertheilet. Eben dieses wurde auch von Sanfio und Serrano gefraget, und als sie gleicher Weis geantwortet, unterließen die Richter ihnen weiters mit Fragen zuzusetzen. Auf dieses wurde P. Joannes Alcober berufen, und widerum wegen des bischöflichen Stabs befraget, und als er dessen wahrhaften Gebrauch erklärte, waren sie doch nicht damit zufrieden, sondern beruften die Weibsbilder, widerholten gegen dieselbe die vorigen Fragen: welche durch Rath eines Christen, so da glaubte, daß sie auf diese Weis der Tortur entgehen möchten, verleitet bekennten, daß der Bischof, wenn er den Tauf weihete, dreymal in selben pflege zu blasen. Ueber welche Antwort die Richter, weilen sie diese geheimnißreiche Ceremonien nicht verstunden, sondern nach ihren verkehrten Sinn, und Bosheit auslegten, eine ungemeine Freud erzeigten. Auf dieses giengen die Richter, das Mittagmahl einzunehmen, und ließen die arme Gefangene in dem Vorzimmer zwey ganzer Stunden bis auf den Nachmittag warten, ohne ihnen eine Speiß zu reichen. Auf welches das Gericht widerum anfienge, wobey viele Christen widerum vorgeführet, und meistentheils mit Maultaschen

geschla-

geschlagen wurden. P. Franciscus Diaz, der hiernächst berufen wurde, beantwortete ihre listig gestellte Fragen mit sonderbarer Freyheit, und da er die wider den Bischof Sanfium erdichte Verleumdung zu bekräftigen angestrenget wurde, bestrafte er die Richter ganz sittsam, daß, indem doch durch eine Lug GOtt eine so große Unbild zugefüget werde, sie ihn dennoch die Unwahrheit zu sagen, und zu lügen verleiten wollten. Hiemit aber zohe er ihm den Zorn der Richter über den Hals, daß sie ihn auf das neue mit dem Fußtorment peinigen liessen, unter welchen ihn einer mit dem bischöflichen Stab geschlagen, sprechend: Bekenne, was ihr Lasterhaftes mit diesem Stab getrieben habt. Allein P. Diazius, dessen heroisches Gemüth weit stärker war, als daß es durch Pein und Marter könnte geschwächet werden; und ohngeachtet wegen der schon zu Jo-gan zweymal erlittener Pein seine Füß sehr verletzt, und die Bein zerquetschet waren, und da er das drittemal also gemarteret wurde, ihm solches so oft widerholtes Torment einen unbeschreiblichen Schmerzen verursachte, hatte er doch diese Peinigung mit solcher Standhaftigkeit, Freud, und Gleichgiltigkeit des Gemüths übertragen, daß er seine eigene Mitbrüder und Gespannen im Leiden zur Verwunderung zoge. Da P. Diaz also gemarteret wurde, kame es unterdessen widerum an den Bischof Sanfium, und da er auf die ihm gesetzte Fragen mit wahrhaften Eifer, und apostolischer Freyheit geantwortet,

wurden

wurden ihm mehrmal zwanzig Maultaschen zu theil, da er aber befragt wurde, ob er bey diesen Schlagen keinen Schmerzen fühle, und der Bischof antwortete, daß er es gar wohl empfinde; widersetzten die Richter, was ist es also, daß du kein Zeichen des Schmerzen von dir giebst? weilen, sagte Sanſius, ich an die Peinen meines Erlösers Christi JEsu gedenke.

§. XXXV.

Kuo-Theresia wird gewaltig gereiniget, doch erhalt sie über alle Peinen den Sieg.

Den ganz verwirrten Richtern fiele nunmehro nichts mehr ein, als ihren Unmuth an einem dem Leib nach schwachen, dem Gemüth nach aber starkmüthigen Weibsbild zu kühlen, daß ware die Kuo-Theresia, eine Tertiarin des Heil. Dominici-Ordens, von welcher schon öfters rühmliche Meldung geschehen. Diese, weilen sie den christlichen Priestern die falsch und und boshaft aufgebürdete Verleumdung nicht bestättigen wollte, wurde mehrmal mit der schmerzlichen Tortur an den Fingern gequälet, wodurch sie, indem sie diese Pein schon zweymal erlitten, und ihre Händ und Finger schon ganz verzogen waren, solchen Schmerzen zu empfinden hatte, daß sie fast der Sinnen beraubet wurde. Es ware damals auch zugegen der Bischof Sanſius, welcher in so großer Gefahr

fahr der Theresiæ die Hülf der H. Jungfrau Rosæ mit besonderen Eifer anrufte. Als nun die aberglaubige Richter vermerkten, daß der Bischof die Lefzen bewege, bestraften sie ihn zu erst, daß er bethe; sodann ließen sie ihn hinwegführen, gleich als ob er außer diesem Ort der Theresiæ mit seinem Gebeth nichts mehr nutzen könnte. Die Standhaftigkeit aber und Starkmuth der Theresiæ zu bezwingen, ließen sie zur Zeit, da selbe gepeiniget wurde, Ambrosium, das Söhnlein ihres Bruders vor ihren Augen auf der Erden ausgestreckt, mit Streichen und Schlägen gewaltig züchtigen; denn auf diese Weis hoften sie, daß durch das Mitleiden gegen ihrem Bruderskind ihre Starkmuth besieget könnte werden. Es schrye auch der Armselige gewaltig unter den Streichen, und rufte seine Baaß um Hülf an, daß sie sich doch seiner erbarmen, und durch ihre Bekänntniß ihn von dieser Pein erretten wolle. Sie aber weder durch die Gemüths- weder Leibsquaalen geänderet, antwortete sehr standhaft: Bitte nur GOtt, daß er dich erlöse; denn ich gedenke nicht, dich mit Ungerechtigkeit und Beleidigung GOttes von dieser Pein zu befreyen. Eine ganze Stund erlitte Theresia diese Marter, und mußten ihr endlich den Sieg überlassen, den sie also theuer erkauft, daß sie ihr ganzes Leben hindurch an ihren Händen verletzet geblieben.

§. XXXVI.

§. XXXVI.

P. Joachim Royus wird erschröcklich geschlagen, und der Bischof Sans, und P. Diaz mit vielen Fragen belästiget.

Es unterließen aber die unbarmherzige Richter im geringsten nicht die Christen zu verfolgen, und wollten ihnen auch keine Rast und Ruhe gestatten; denn bald darauf, nemlich den 1. Sept. mußten selbe schon vor Gericht erscheinen, und zum allererstenwurde P. Joachim Royus gefragt, warum er nach Sina gekommen seye? Denen selber geantwortet: daß ihn in dieses Reich zu kommen nichts anders angetrieben habe, als der Eifer, den wahren Glauben auszubreiten, und die Menschen dahin zu bewegen, daß sie an den einigen wahren GOtt alleinig glauben, gegen selben mit Liebe enzündet werden, und ihm allein gehorsamen, damit sie, wenn sie seine Geboth halten, nach diesen sterblichen Leben die ewige Glückseligkeit erlangen, und der ewigen Straf entgehen mögen. Es fielen ihm aber die Richter alsobald in die Red, schändeten ihn gewaltig aus, und befahlen ihm nichts dergleichen mehr zu melden: denn die Ursach ihrer Ankunft in das sinesische Reich seye keine andere gewesen, als das Volk zu dem Abfall von ihren rechtmäßigen Herrn und Kaiser zu verleiten, eines schändlichen Umgangs mit den Weibsbildern sich zu bedienen, oder, damit sie bey ihrer Ruckkunft von dem Pabsten

mit

mit einer hohen Würde und Ehrenstelle möchten begabet werden. Als aber P. Royus, was er zuvor gesagt zu bekräftigen fortfuhre, ließen die Richter ein Rohr von der ersten Größe herbey bringen, nachdem sie es ihm gezeiget, betroheten sie ihn mit selben unbarmherzig schlagen zu lassen, wofern er nicht ihre Lugen bestättigen, und die Ursach ihrer Ankunft in Sina nach ihren Sinn und Meynung eingestehen werde. Auf welches Royus standhaft widersetzte, daß, wenn er auch also, wie sie ihn betroheten, sollte geschlagen werden, so wurde er doch niemal anderst, als er zuvor gethan hatte, antworten. Es suchten sodann die Richter den Diener GOttes mit arglistig- und spitzfindigen Reden zu hintergehen, sprachen derohalben zu Royo: Ihr, Christen, glaubet, daß GOtt, als der Urheber und Regierer der Welt allenthalben zugegen seye, so wird er dann auch seyn in diesen Rohr; Derohalben, wenn dir die Streich keinen Schmerzen werden bringen, oder wenn sich euer GOtt wird sichtbarlich darstellen, und dich erledigen, so wollen wir eben an diesen GOtt glauben, den du uns predigest: wird aber dieses nicht geschehen, so werden wir daraus schließen, daß dieser GOtt nirgends zugegen seye. Niemand, widersetzte hierauf Royus, niemand sollte zweifeln, daß jener GOtt, welcher unermessen ist, auch aller Orten, folgsam auch in diesen Rohr zugegen seye. Es wäre auch, sagte er weiters, der göttlichen Macht ganz leicht, den Gewalt der Streichen

zu benehmen, daß man keine Schmerzen fühle; Viele hätten es schon öfters erfahren. Er wolle es aber für eine weit größere Gutthat des Himmels halten, wenn er weder von den Streichen, weder von den Schmerzen befreyet bliebe: Der Schmerzen, den die Streich verursachen, seye kurz, die Glory und Freud entgegen, die man nach dem Tod durch solche Schmerzen verdiene, werden ewig dauren. Alsdann fienge er an zu erweisen, daß ein GOtt seye, von dem er viel Herrliches und Fürtreffliches gesprochen, auch die Zeugnissen der göttlichen Schrift angezogen, durch welche die Glaubenslehr von dem menschwordenen Sohn GOttes bestättiget wird. Er führte ferners an das große und wunderschöne Welt- und Himmels-Gebäu, die Menge, Glanz, und Schönheit der Sternen, den Unterschied und beständige Veränderungen der Zeiten, endlich auch die an der Zahl so unsäglich, und untereinander so sehr entfernte erschaffene Dinge, welche alle einer allein zum Gebrauch und Freud der Menschen gemacht und hervorgebracht habe; und da alles dieses durch sich selbsten könnte weder gemacht, weder erschaffen werden, so müsse nothwendig der HErr aller dieser Sachen allmächtig seyn, welcher alles dieses gemacht hat, und was er gemacht, erhaltet und regieret. Aber eben, setzte er hinzu, eben diesen HErrn erkennen wir, diesen einzigen und wahren GOtt predigen und verkündigen wir. So klar nun, und unwiderleglich diese Rede

des P Royi ware, so fande sie doch bey diesen Atheisten, oder Gotteslaugneren (mit diesen Namen betitelt sie der tipasitanische Bischof) nicht den mindesten Eindruck, sondern es wurde auf deren Befehl dieser unerschrockene Prediger der Wahrheit zur Erden geworffen, entblößt, und mit gemeldten Rohr auf das grausamste zu zwölfmal geschlagen. Er empfienge diese Streich nicht auf einmal, sondern ausgesetzt, jederzeit zwey oder drey, nach welchen er von den Richtern widerum gefragt worden, aus was Ursachen er nach Sina seye kommen? Da dann P. Joachim Royus jederzeit gleich geantwortet: Er seye kommen in dieses Reich aus keiner anderen Ursach, als die ewige Glückseligkeit, und das Heil der unsterblichen Seelen zu beförderen: und also wurde mit Fragen, und Schlagen immer abgewechselt, bis die Zahl deren anbefohlenen Streichen erfüllet ware. Es ist aber diese Pein, mit welcher der entblößte menschliche Leib gequälet wird, von solcher Eindringlichkeit und Kraft, daß jene, welche die historische Nachrichten von den Sitten der Sineser haben beschrieben, behaupten, daß durch diese Pein allein einem Menschen die Seel aus dem Leib könnte getrieben werden. Eben dieses wurde auch nachgehends P. Serranus befraget, dem die Richter, da er eben das, was P. Royus von seiner Ankunft in das sinesische Reich geantwortet, zehen Maultaschen versetzen ließen. Sodann fragten sie von P. Joanne Alcober, was das Meßopfer seye? ob er es

täglich verrichte? und auch täglich den Christen austheile? da er also, wie es die Sach erforderte, geantwortet hatte, wendeten sie sich zu P. Diaz, und erforschten von ihm, wer diejenigen seyen, welche von Macao nacher Fo-gan den europäischen Priestern die bedürftige Mittel überbrachten? Und Diazius antwortet: Zwey Jüngling von Canton. Hierauf begehrten die Richter zu wissen, wie der Pabst, der König in Spanien, und der Vorgesetzte der philippinischen Dominicaner-Provinz genennet werde? Endlichen fragten sie auch den Bischof Petrum Sans von seinem Vaterland, und anderen ihn betreffenden Sachen. Also hielten sie den ganzen Tag die armen Christen vor Gericht auf, welche neben den Peinen, so sie darbey zu leiden hatten, auch beständig auf einen harten und rauhen Stein knien mußten, und über dieß mit unleidentlichen Hunger gequälet wurden. Es wurde auch mit dieser peinlichen Frag nicht ehender ein Ende gemacht, als bis die Richter sich zu dem Abendessen verfügten, worauf denn alle, ein jeder in seinen Kerker zuruck geschicket worden.

§. XXXVII.

Die Priester werden widerum vor Gericht gefragt. Ein Christ bekennet aus Forcht der Peinen eine unwahrhafte Sach. Von den Richtern werden andere Befehl ertheilt.

Die Soldaten, welche, wie oben gemeldet, die Wohnungen unserer Priester geplünderet,

beret, fanden und brachten auch vor die Richter viele mit europäischen und sinesischen Buchstaben geschriebene Bücher, saint der Namenstafel, auf welcher alle diejenige verzeichnet stunden, welche zu Fo-gan von den Unserigen waren getaufet worden. Die hierüber angestellte gerichtliche Fragen daureten zwey ganzer Täg, nemlich den zweyten und dritten Sept. hindurch: bey welchen die Unserige Gelegenheit gefunden den Heyden die christliche Glaubensstücke zu erklären. Aber diese, solches ihnen unbeliebige Gespräch zu unterbrechen, wendeten die Rede zu Joseph einen Christen, ihn befragend, ob er nicht die Gebeiner des Martyrers Francisci de Capillas unter die Christen als heilige Reliquien vertheilt hätte? welches er zwar Anfangs verneinet, aber nachmals durch Trohungen und Forcht der Peinen abgeschröcket, also, wie es die Richter gern hörten, eingestanden hatte. Indessen beschwerten sich eben diesen Tag die Soldaten, welche die Gefangenen jederzeit von so verschiedenen Kerkern zu Gericht abführen müßten, bey den Richtern, daß es ihnen sehr ungelegen und beschwerlich wäre, so weit zu den Kerkern zu laufen, und die Gefangenen abzuholen, sie erhielten auch, daß der Bischof Sanlius und P. Royus in den Kerker des Stadthalters, wo P. Serranus und die übrigen sich aufhielten, gebracht wurden, welches diesen zu nicht geringen Trost ware, weilen sie nunmehro beyeinander leben und leiden könnten. Den folgenden Tag, welcher war der vierte Septemb., wurden unsere

Priester widerum in das Richthaus berufen; und nachdem sie mehrmal mit vielen Fragen belästiget worden, befahle man ihnen, daß ein jeder besonders die Nämen der Getauften aus dem Taufbuch zu vier- oder fünfmal heraus schreiben solle. Welches sie darum anbefohlen, damit sie erkennen mögen, ob die Abschriften gleich, und übereinstimmig seyen. Da sie nun selbe auch also befunden, ergienge auf ein neues der Befehl, das ganze Namensregister der Christen abzuschreiben, und erstreckte sich die Anahl auf zwey tausend sechs hundert und siebenzehen Menschen. Die Ursach dieses Befehls war, weilen der Vice-König glaubte, hiedurch etwas zu ergründen, wodurch er die Europäer einer angesponnenen Rebellion gegen den Kaiser beschuldigen könnte. Dahero befahle er auch den Vorgesetzten der Städten, daß sie ihm die Nämen der daselbst wohnenden Christen verzeichnen und überschicken sollen. Es schämte sich aber dieser Unmensch seines Betrugs und Bosheit halber, da er aus diesen Abschriften ersehen, daß der meiste Theil der Angezeichneten aus Knaben, Weibern, alten Männern, Kranken, Kindern, ja auch schon Verstorbenen, bestunde, auf welche nicht der mindeste Argwohn eines Aufstands fallen könnte. Den fünften September wurden die Priester mehrmals vor Gericht gefordert, daß ein jeder von seinem Hausrath (welcher zu Fogan ihnen war weggenommen worden) was ihm eigens zustunde, anzeigen solle, welches

hier-

hierauf alles schriftlich angemerket wurde. Zu welcher Zeit dem Sanlio, als er befragt worden, ob er täglich Meß gelesen, und selber mit ja geantwortet, zehen Maultaschen versetzet wurden, weilen die Richter, ihrer Einbildung nach, als gelehrte Leute, vermeynten, sie hätten den frommen Bischof einer unwahrhaften Rede schuldig befunden, indem sie in dem sinesischen Kalender, nur die Sonn- und Feyertäg angemerket ersahen. Sodann brachte man sie wider in den Kerker zuruck, und wurde von dem fünften bis auf den zwanzigsten September kein Gericht mehr gehalten.

§. XXXVIII.

Währender dieser Zeit hatten die Priester doch keine Rast.

Obschon die gerichtliche Verhör (wie gesagt worden) auf eine Zeit unterlassen wurden, blieben doch darbey die Unserige nicht unbelästiget, und unberuhiget; dann täglich wurden sie mit Ketten an den Hals, P. Serranus aber auch an den Händen beschwert, nach dem Richter Behausung abgeführt, um die gemeldte Taufbücher abzuschreiben. Also hatten sie wenig Rast noch Ruhe, indem sie täglich zu- und von den Richtern gehen mußten, und mit Schreiben immer bemühet waren, welches die Richter über die massen eilfertig haben wollten, auch wurde ihnen nicht die mindeste

Speiß bis zu Sonnenuntergang, da man sie widerum in die Kerker führte, gereichet.

§. XXXIX.

Das Gericht fanget widerum an, wobey P. Royus und Serranus mit dem Rohr, P. Diazius aber mit Maultaschen geschlagen werden.

Nachdem nun die verlangte Abschriften waren zu Stand gebracht worden, ließen die Richter die fünf europäische Priester, und sechs der gelehrten Christen vor sich bringen, welche die Mandarinen versicherten, daß ihr Handel gar leichtlich geschlichtet, und wohl ausfallen werde: hätten sich also nichts zu befürchten, dieß einzige verlange der Vice-König, daß man sie noch von einigen Sachen, die von geringer Wichtigkeit wären, befragen solle. Auf dieses hießen sie alle abtretten, P. Royus alleinig mußte hier verbleiben, aus dem sie nebst andern folgendes gefragt, ob er nicht mit Geld die Christen auf seine Seiten gezogen habe? Da dieser solches widersprochen: warum denn, fragten sie weiters, tragen die Christen eine solche Liebe gegen euch, daß sie eure Gefangenschaft, und Abreiß mit so vielen Zähren beweinten? Die Christen, antwortete Royus, gebrauchten sich unser, als ihrer Lehrmeister, von denen sie erlernten, wie sie die ewige Glückseligkeit erlangen könnten; ist sich derohalben

nicht

nicht zu verwunderen, daß selbe also geneigt sich gegen uns erzeigten. Auf diese Antwort ließen die Richter den guten Mann zu Boden werffen, und entblößt mit obgemedten Rohr zehenmal grausamlich schlagen, und bemüheten sich bey jedem Streich durch widerholtes Fragen seine Standhaftigkeit zu bezwingen. Als sie ihn aber weder durch List, noch durch Peinen überwinden könnten, beruften sie P. Serranum, und befragten ihn alsogleich, wie sie zuvor öfters gethan, ob er die Gebeiner der Todten unter die Christen ausgetheilt hätte? da er aber nicht nach ihren Willen geantwortet, ließen sie ihn mit gleicher Grausamkeit, wie P. Royum, auf der Erden ausgestreckt, schlagen. P. Diazius, da er auf die nemliche Frag eine ihnen widrige Antwort ertheilet, hatte fünfzehen Maultaschen empfangen. Der Bischof Sansius, und P. Joannes Alcober, ob sie schon eben auch das, was ihnen aufgeburdet wurde, falsch zu seyn bekräftigten, wurden doch für dießmal mit der Peinigung verschonet.

§. XL.

Dominicus ein altbetagter Christ wird gerichtlich befraget, und bleibt standhaft. Etliche andere Christen fallen vom Glauben ab. P. Royus wird wegen Austheilung der Todtengebeiner geängstiget.

Da die Richter den europäischen Priestern abzutretten befohlen, beruften sie Dominicum

Vuen-Chieu, der einer aus den Gelehrten war, und fragten von ihm: Warum er die Europäer in sein Haus habe aufgenommen, da er doch seine Frau und andere Weibspersonen in demselbigen habe? Da antwortete dieser: Die europäische Priester seyen von ihm selbsten, nicht aber von den Weibsbildern bedienet worden: Die Europäer seyen gute und fromme Leute, auf welche man keinen bösen Argwohn könne setzen. Auf dieses kamen sie zu den Confucium, und fragten, ob er nicht denselben und dessen Voreltern, wie auch den Koan-lo-ye als Götter ehre? und als er geantwortet, daß er keinem derselben eine Ehrbezeigung erweise, erzörnten die Richter, und betroheten ihn mit Geißelstreichen: worauf jener: Ich, sagte er, bin schon alt genug, und wird, wie ich glaube, nicht weit mehr von dem Tod entfernet seyn: achte derohalben wenig, wenn ich schon etwas ehender durch die Peinen demselbigen eigen werde. Es wollten aber die Richter in Ansehung seines hohen Alters (denn er war schon sieben und siebenzig Jahr alt) keine solche Grausamkeit mehr an ihm ausüben. Gleiches fragten sie auch von den anderen gelehrten Männern, deren einige, obwohlen sie schon anfänglich offentlich bekennten, daß sie weder den Confucium, weder den Koan-lo-ye als Götter verehren wollten, doch nachmals, da einige aus ihnen fünf und zwanzigmal, andere fünfzehenmal die Geißelstreich empfunden, wankelmüthig und überwunden worden, und

gien-

giengen hin, den falschen Gott zu verehren. Der alte **Dominicus** ware der einzige aus allen Sinesern, der diesen Tag den Sieg wider die Heyden davon getragen, den noch mehr verherrlichte die Bosheit der Richter, welche, da die übrige Christen abgefallen, aus Hofnung diesen Alten ebenfalls zu gewinnen, ihn betrohten, daß wenn er das Götzenbild, den Confucium, und dessen Voreltern nicht verehren und anbethen werde, sie seine Söhne wollen gefangen nehmen, und vor seinen Augen mit Geißeln bis auf den Tod schlagen lassen: worüber er aber nicht im geringsten beweget, geantwortet hat: Sie sollen nur thun, was sie wollen, er als ein Christ werde niemalen von seiner Meynung mehr abweichen. Es verschoben sodann die Richter das weitere Fragen bis auf den Nachmittag, und ließen die abgemattete und gepeinigte Priester in dem Vorzimmer ganz erhungeret warten. Der ganze Nachmittag wurde mehrmalen mit lauter überlästigen Fragen verzehret: sonderbar wollten sie P. Joachimum Royum bereden, daß er von seinen Mitbrüdern erzwingen möge, daß sie bekennten, die Gebeiner der Todten, wo nicht unter alle Christen, wenigst unter ihre Anhänger ausgetheilet zu haben; denn solches weder den sinesischen Christen, weder denen europäischen Priestern wurde zum Schaden gereichen. Allein Royus, der wohl verstunde, wornach sie zieleten, versprache zwar solches ihnen zu sagen; sie aber, die Richter sollen versicheret seyn, daß seine

Mit-

Mitbrüder niemalen das, was voller Falschheit ist, eingestehen werden. Hiemit endigte sich die gerichtliche Verhör, und wurden alle auf den Abend in den Kerker zuruck geführt.

§. XLI.

P. Diazio, P. Serrano, und dem Bischof Sanfio werden derbe Maultaschen versetzet.

Den zwölften Tag des Octobers hielten die gegen die Christen so grausamen Mandarinen Chang-Puchien, und Kien-Ning-hien, das letztemal Gericht: Befahlen dahero alle gefangene Christen vorzuführen. P. Diaz wurde der allererste berufen; sie fragten ihn, was die vier sinesische Wörtlein, die in das Altartuch eingenähet waren, nemlich Chu-Pao-Chung Pang, bedeuten und anzeigen wollen? Da er ihnen dieses erklärte, sprechend, sie heißen so viel, als: HErr! erhalte das Reich Sina, ließen sie ihm alsogleich, als wären sie ab der Antwort erzörnet, zehen Maultaschen versetzen. Fünf Maultaschen aber überkame P. Serranus, weilen er dieß Wort eben also hat ausgelegt. Ueberdas fuhren sie diese Priester mit sehr rauhen Worten an, daß sie dieser Wort sich gebrauchet, denn, sagten sie, wenn es hieße: HErr! erhalte die Christen: so könnte man es noch hingehen lassen: aber, daß sie also geschrieben: HErr! erhalte das sinesische Reich:

Reich: dieses könne keineswegs geduldet werden. Widerum hatte P. Serranus zwölf Maultaschen bekommen, weilen er diejenigen nicht angeben wollte, welche ihnen den nothwendigen Vorrath aus Europa nach Sina überbracht. Zeigten darauf P. Royo die Nämen aller derjenigen verzeichnet, welche ihnen also gedienet hatten, und bezeugten ihm, daß selbe schon alle handfest gemacht und in die Kerker seyen geworfen worden. Zuletzt kame es an den Bischof Sansium, welcher, da er eben dieser Ueberbringer Nämen nicht anzeigen wollte, mit fünfzehen Maultaschen ist bestrafet worden. Da aber die Mandarinen mit Fragen noch kein Ende machen wollten, und immer nur lauter ungereimte, zur Sach nicht gehörige, und überlästige Fragen setzten, fienge Petrus Sansius, durch höheren Antrieb bewegt, mit überlauter Stimm also zu reden an. Ich bitte euch, Richter! lasset nach, uns überlästig zu seyn. Denn wisset, niemand aus uns ist eines Lasters schuldig. Da er dieses gesagt, wirft er sich auf die Erden, und mich, rufte er, mich bringet um und tödtet. Ueber welche Herzhaftigkeit dieses Manns sich die Richter verwunderend, dem weiteren Fragen ein End gemacht haben, und die Gefangene entlassen, welche fünf ganze Stund auf den harten Steinen kniend die Richter hatten angehöret.

§. XLII.

Thomas Sanchesius, ein chinesischer Priester, kommet den Unserigen zu Hülf, auf dern Anmahnung er aber wider zuruck kehret.

Fast eben um diese Zeit, nemlich den 26. October, ware Thomas Sanchesius, ein Priester, so der Geburt nach ein Sineser und in dem siamensischen Seminario der französischen Nation erzogen worden: um Fortpflanzung des wahren Glaubens willen geschicket, nacher Fo-cheu gekommen. Dieser, ob er schon sehr alt ware (denn er zehlte schon das achtzigste Jahr) ließe sich dennoch von der Gefahr, welcher er sich ausgesetzt sahe, nicht abschröcken, daß er sich nicht zu den Kämpfern Christi in den Kerker verfügte, um selben alle mögliche Hülf und Dienst mit gröster Liebe zu leisten. Denn er überbrachte ihnen Kleider und Geld, mit welchen er ihrer äußersten Armuth und Abgang gesteuret. Für solche ihnen erzeigte Hülf und Liebe sagten ihm die Unserige den möglichsten Dank, versprachen auch ihm allzeit dankbar zu verbleiben, doch bathen sie ihn auch, daß, weilen die Feind der Christen zu dieser Zeit am meisten wütheten, solle er so geschwind es seyn könne, nach der Stadt Hing-hoam zuruck kehren. Sie stellten ihm vor, wie daß er schon bey so hohem Alter seye, und, wenn er in der Feinden Hände gerathen würde, bevorstehende Ungemach zu übertragen kaum

würde

würde vermögend seyn; solle also gehen, und auf sich acht haben: sollen sie aber seiner Hülf vonnöthen haben, so wollen sie ihn dessen durch Brief berichten, und das Benöthigte von ihm begehren. Thomas folgte den Rath der Unserigen, den er vernünftig zu seyn einsahe, und gienge wider hin, wo er zuvor sich aufzuhalten pflegte.

§. XLIII.

Andere Richter werden aufgestellt, den Handel der Christen zu untersuchen, welche alle nach kurzer Befragung widerum entlassen worden.

Obschon der Handel der Christen bey obgemeldten grausamen Richtern zu Ende kommen war, wurden dennoch nach Gebrauch der Sineser widerum andere bestellt, welche eben diesen Handel, ehe er völlig geschlossen werde, auf das neue untersuchen sollten. Alsdann wurden alle den zweyten November bey den Stadthaltern der Städt Fo-cheu, und Yen-pin vor Gericht gestellet. Zu erst wurden die fünf europäische Dominicanerpriester eingeführt, und wegen ihres Namens, Alters, bischöflichen Würde, auch sogenannten Mißionsamt befraget. Sodann fragten sie von dem Bischof Sansio, ob ihm alle Jahr ein hundert fünfzig Silbermünzen, welche die Spanier Pezo nennen, den anderen aber hundert zugeschickt werden? Auf welches, als sie also, wie es sich geziemte,

gesant-

geantwortet, wurden sie alsobald abzutretten geheißen. Auf diese folgten die Christen, welche die Unserige in ihre Wohnungen hatten aufgenommen. Diese wurden gefragt, ob die Europäer in ihren Häuseren sich aufgehalten haben? und da sie solches bejaheten, widerum entlassen. Nach diesen wurden die fünf gelehrten Sineser berufen, und ein gleiches befräget, die es aber gelaugnet, daß die Europäer jemals bey ihnen sich aufgehalten haben: Auf Befragen, ob es sie nicht reuete, daß sie an Christum geglaubet, wurde von ihnen mit Nein geantwortet. Da man diese entlassen, wurden fünf andere Christen eingeführt und gefraget: Ob sie in den Glauben an Christum verbleiben wollen? Als sie es betheuerten; so gehet hin, sagten die Richter! Ihr unsinnige Diener! ihr habt so viele Peinen um des christlichen Namens willen gelitten, und getrauet euch noch in der angenommenen Religion zu verharren. Gleich darauf fragten sie selbe, mit was für Ceremonien die Unserigen den Tauf zu ertheilen pflegen? Deren Antwort war: Mit Aufgießung des Wassers und Sprechung der Worten, welche Christus hat vorgeschrieben. Ferners wurden auch die vier Jünglinge vorgeführt, welche den Unserigen die benöthigten Hülfsmittel überbracht, von welchen, als die Richter verstanden, wie lang sie schon auf solche Weis den Europäern gedienet hatten, sie endlich auch fragten, ob sie nicht von dem Christengesatz abweichen wollten? Da sie dieses verweigerten, wurden sie entlassen,

lassen, und zuletzt die Wittib Maria-Hya, wie auch fünf Jungfrauen, von denen oben gemeldet worden, vorgeführet. Von diesen fragten sie nicht mehr, als ob sie nichts Unehrbares mit den Europäern getrieben? Die Beantwortung geschahe mit Nein, und hiemit ware der gerichtlichen Frag, die eine Stund gedauret, ein End gemacht worden.

§. XLIV.

Unsere Priester werden widerum anderen Richtern dargestellt, denen sie die christliche Glaubensgesätz erklären.

Es ware bereits schon nahe daran, daß die Sach der unschuldigen Christen mit höchster Unbild und Ungerechtigkeit sollte beurtheilet werden. Unterdessen wurde mit selben von ganz wider neubestellten Richtern eine abermalige Gerichtsfrag vorgenommen. Diese Richter waren, der Malefitzrichter, der Schatzmeister, und der Abgesandte des Malefitzrichters. Diese ließen die Europäer in folgender Ordnung vor sich tretten. Zu erst nemlich den Bischof Sansium, hernach P. Joachim Royum, nach diesen P. Franciscum Serranum, alsdann P. Franciscum Diaz, und letztens P. Joannem Alcober. Jeder wurde sogleich wegen seines Alters, und der Zeitlänge, die sie sich in Sina aufgehalten, befraget. Bald darauf wendeten sie die Red zu anderen Sachen, und fragten: Ob der

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

König, und die Königin in Spanien, wie auch seine Unterthanen alle der christlichen Religion zugethan wären? ob sie einstens GOtt werden sehen? wie lang es schon seye, daß der Sohn GOttes die menschliche Natur habe angenommen? was Ursachen sie die Gebeiner des ehrwürdigen P. Francisci de Capillas also verwahret und aufbehalten haben? Wie vieles Geld ihnen jährlich aus Spanien zugeschicket werde? ob wohl, wenn sie nach Europa zuruckkehrten, sie der Pabst oder der König bestraffen wurden? was für einen Lohn oder Würde sie von denselben zu erlangen hätten? Endlich (anderer geringeren Fragen zu geschweigen) warum sie das Christengesatz den Sinesern zu verkündigen, so viele Ungemach und Trangsalen haben leiden und überstehen wollen? Auf dieses alles haben die Unserige also, wie es ihnen von oben herab gegeben war, geantwortet. Und dieweilen diese Richter von guter und sanftmüthiger Gemüthsart waren, erachteten die Unserige eine schöne Gelegenheit zu haben ihnen die Geheimnissen des christlichen Gesatzes zu erklären. Nichts destoweniger, als der Bischof Sans die letzte Frag beantwortete, erhebten die Richter ein großes Gelächter, dieweil er gesagt: Er könne nicht gedulden, daß die Seel eines Menschen Verlurst ihres ewigen Heils sollte leiden. Da man nun diese entlassen, wurden die fünf Hauswürth derselben, und die Wittib Maria-Hya berufen. Diese fragten sie, ob sie die Europäer in ihre Wohnungen haben aufgenommen?

men? Dieß bekennten sie ohne Scheu, ferners, ob sie noch länger in dem Christengesatz verharren wollen? Und da auch dieses von allen bekräftiget wurde, nahm die gerichtliche Verhör ein Ende, nachdem in selber vier Stund waren zugebracht worden.

§. XLV.

Die letzte Gerichtsverhör wird von dem Vice-König selbsten vorgenommen.

Die Zeit kame nun wirklich an, daß der mit höchster Ungerechtigkeit geführte Gerichtsproceß, den gerechtesten Handel der Christen betrefend, seine Endschaft erreichen solle. Es stunde diesen Gericht vor Cheu-Hio-Kien der Vice-König, welcher seinen höchsten Gewalt in allen Sachen, den sich die Vice-König zu Fo-cheu beymessen, mit einem unversöhnlichen Haß gegen die Christen vereinbaret hatte. Der allgemeine Gerichtstag wurde allen denen, so des Glaubens willen in den Kerkern lagen, auf dem zwey und zwanzigsten November angesagt. Als dieser Tag anlangte, wurden zu erst vor Gericht geführet drey Dieb, gegen welche sich der Vice-König einer unglaublichen Gelindigkeit und Güte gebrauchet, und eine ganz milde und gnädige Straf ihnen angewiesen hat, und schiene er alle Grausamkeit nur allein für die unschuldige Christen vorbehalten zu haben, wie wir in nachfolgenden sehen, und

in solchen die Tapfer- und Beständigkeit deren glorreichen Glaubenshelden zu bewunderen Anlaß und Gelegenheit nehmen werden.

§. XLVI.

Von der Weis und Art deren sinesischen Nämen, und von Ambrosio Hy-ino einem Christen, welchem vor Gericht viel Maultaschen versetzet worden.

Der erste, der vor dieses Gericht geforderet worden, war Kuo Ambrosius Hy-inus. Damit aber der sinesischen Nämen halber in Unterscheidung der Personen keine Beschwerlichkeit sich äußeren möge, so ist zu merken, daß die Sineser folgender Art und Weis in ihren Nämen gebrauchen, daß sie zu erst den den Zunamen, nachgehends den Vornamen, der einem Christen bey dem heiligen Tauf gegeben worden, sodann auch den Vornamen, der jeden von denen Elteren ist zugeeignet worden, ansetzen: Zum Exempel: Kuo ist der Zunamen des Ambrosii, Ambrosius der Taufnamen, und Hy-inus der von den Elteren ihme beygelegte Namen, daß er also Kuo-Ambrosius Hy-inus heiße. Von diesem Ambrosio nun fragte der Richter, wie lang sich bey ihme der Petoleus aufgehalten habe? (dann also wurde der Namen Petrus, den der Bischof Sanctus truge, von den Sinesern ausgesprochen) als dieser geantwortet, acht Jahr, der Vice-König

frag-

fragte weiters: Wie viel Menschen, er Ambrosius, hätte dahin verleitet, daß sie sich haben taufen lassen? Zwanzig, widersetzte Ambrosius. Das ist wohl, widersetzte der Vice-König, ein geringe Zahl, die du anzeigest, da doch in den Tabellen mehr als zwey tausend Nämen der Getauften verzeichnet sind. Dieser aber erwiderte, das gemeldte Tabellen schon vor zwey und vierzig Jahr zu beschreiben sind angefangen worden, und in solchen sowohl Lebendige als Todte, Junge und Alte mit einbegriffen seyen. Auf solches fragte besagter Richter, ob er nur darum dem Christenthum anhange, damit er bey einer sich ereignenden Rebellion und Abfall der Unterthanen, welchen die Europäer vorhatten, sich den Weg zu einer Magistratswürde bahnen möge? welche Verleumdung, da er von sich abzuwenden suchte, und daß weder er, weder seine Glaubensgenossene etwas dergleichen jemals gedacht zu haben sagte, sondern daß, um GOtt zu gehorsamen, und ihm den Weg zu dem ewigen Leben zu eröfnen, er das Gesatz des christlichen Glaubens angenommen habe, betheuerte, wurde er auf Befehl des Vice-Königs mit fünf Ohrfeigen oder Maultaschen belohnet. So begegnete er aber auch dem ihme von dem Vice-König neuerdings gemachten Vorwurf, als wäre die Geldbegierde die Ursach, daß er den Europäern anhienge, mit der Antwort: Er hätte noch keinen Pfenning von den Europäern begehrt, und daß die Europäer weder seines Gelds, noch er

des ihrigen sich zu gebrauchen gewohnet war. Jedoch fragte der König widerum: Wenn er weder einen Geldgewinn zu machen, weder was Neues aufzuwickeln trachte, was es dann seye, daß er den Gesätzen der Europäer sich unterworffen habe? daruin, antwortete Ambrosius, weilen selbe mich lehren, wie ich die Tugend üben, nach dem Tod der Pein entfliehen, und die ewige Glückseligkeit erlangen möge? durch diese Standhaftigkeit des Manns bewegt, und von Zorn ganz entzündet, ließe er selben widerum fünf Maultaschen versetzen, ihn darbey ermahnend, daß, wenn er von der angezettelten Rebellion was eingestehen werde, wolle er ihn frey wider abziehen lassen, widrigensalls aber zum Tod verurtheilen. Ambrosium schröckten diese Trohungen nicht, sondern beharrte auf seiner Antwort und sagte: Es seye von einer Rebellion nicht zu gedenken: Er, der Vice-König, sollte nur auf das fleißigste nachforschen lassen, und so er was finden wurde, welches wider die Christen solchen Argwohn bestärken könnte, wollte er gern seinen Leib zerreissen und peinigen lassen. Solcher Red halber wurde er abermal mit fünf Maultaschen bestrafet, und von dannen geführt.

§. XLVII.

§. XLVII.

Andere Christen werden vor Gericht geführt.

Kuo-Lucas-Kin-jinus ware der nächste, der vor Gericht gestellet wurde, den der Vice-König fragte: Wie viele Jahr er P. Joachim Royum in seinem Haus beherberget hätte? Um was für eine Zeit er ein Christ geworden seye? ob er von P. Royo oder von einem anderen seye getauft worden? Lucas antwortete, daß er von der Beherbergung des P. Royi ihme nichts könne beyfallen lassen, solle dessenthalben P. Royum selbsten befragen: getauft aber seye er schon worden, sobald er gebohren war, zu welcher Zeit diese Europäer noch nicht in Sina wären ankommen. Da ihn aber der Vice-König auch eben das, was vormals den Ambrosium, wegen dem Geld, und Aufstand befragte, auch Lucas, wie jener, darauf antwortete, daß er nemlich weder von Geld, weder von einer Rebellion was wisse, sondern daß er ein Christ seye worden, auf daß er dem wahren GOtt könne dienen, und von ihm nach dem Tod die ewige Glückseligkeit in den Himmel erlangen möge; widersetzte der Richter: Ob er dann schon jemand in den Himmel habe auffahren gesehen? Auf welches Lucas ganz zuversichtlich geantwortet: Er habe zwar solches noch nicht gesehen, indem er annoch in dem Jammerthal dieses armseligen

Lebens sich befinde; doch hoffe er solches zu sehen, nachdem er dieses sterbliche Leben werde verlassen haben. Denn er habe von den Europäern GOtt erkennen und dessen Gesatz zu gehorsamen gelernet. Derohalben, sofern er thun werde, was er gelernet, hoffe er nach dem Tod die den Christen versprochene Glory gewiß zu erlangen. Es setzte aber der Vice-König noch ferners mit Fragen an, und erkundigte sich wegen der Anzahl der Christen? diese benennte Lucas auf tausend, die aber, sagte er, theils an Kindern, theils an eralteten Männern meistentheils bestehen. Hierauf ermahnte ihn der Vice-König, daß er hinfüro nicht mehr dem Christenthum anhangen solle. Worüber Lucas mit großer Standhaftigkeit gesprochen: Lieber wolle er sterben, als an Christo untreu werden. Dieser Antwort wegen sind ihm unverzüglich fünf Maultaschen zu theil worden. Ueber dieses fragte abermal der Vice-König den Lucam: Ob nicht der europäische Priester, den er in seine Wohnung aufgenommen, sich seines Weibs zu bedienen pflegte? Dieses, wenn er bekennen werde, so wolle er ihm aller Straf befreyen. Allein der tapfere Mann, der nichts als die Wahrheit zu bekennen entschlossen ware, antwortete ganz freymüthig: Dieses alles seye falsch; dann, wenn, die Europäer dergleichen zu thun sich unterstanden hätten, wurden gewiß die Sineser dieselbe in ihren Häusern so lang nicht geduldet haben: Dahingegen sie für selbe alle Hochschätzung und

Liebe gehabt haben, weilen sie sich ihrer, als Lehrmeister eines glückseligen und heiligen Lebens gebraucht. Da also der Vice-König aus diesen Mann nichts erzwingen könnte, befahle er im heftigen Zorn, ihn mit Maultaschen zu bestraffen, deren er dann auf ein neues fünf und zwanzig empfangen mit solcher Stärke und Grausamkeit, daß aus seinen sehr übel zugerichten Angesicht eine große Menge des Bluts abgeflossen. Mit diesem Luca wurden auch vor Gericht gestellt Vang-Thaddæus, und Ching-Josephus, als von welchem der erstere Joannem Alcober, der andere aber P. Serranum und P. Diazium in seine Behausung aufgenommen. Als diese auf die eben gemeldte Fragen das nemliche, was Lucas, geantwortet, wurden Josepho zehen, Thaddæo aber fünfzehen Maultaschen angeschaffet. Diesen zweyen folgte vor Gericht der schon oben angerühmte und ehrwürdige Alte, Chin-Dominicus Vuen-Chie, den der Vice-König also angeredet: Du aber, der du der sinesischen Gesätze erfahren, und die Bücher des Confucii und des Menzu verstehest, wie magst du wohl der falschen Lehr der Christen dich unterwerffen? Der unerschrockene Alte antwortete alsogleich: Der Confucius, und der Menzu haben nichts gelehrt von dem Urheber des Lebens, und des Tods. Entgegen die Europäer haben mich GOtt, als den Ursprung des Lebens und des Tods, den Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen, zu erkennen unterwiesen. Der Vice-König dieser

Antwort wegen ganz entrüstet, ließe ihm fünf Maulaschen versetzen, schalte ihn als einen Unsinnigen, und setzte die Rede ferners also fort: Da du diesen Gesatz nachlebest, muß es nothwendig seyn, daß du eintweders einen Aufstand zu erwecken, oder dich mit Geld zu bereichen trachtest? Keines aus beyden, antwortete dieser, sondern darum bin ich ein Christ, damit ich GOtt ehren, ihme dienen, und also einstens der ewigen Glückseligkeit genießen möge. Auf dieses wurde er gefragt, ob er dann jemalen GOtt gesehen? Ich hab zwar GOtt nicht gesehen, widersetzte der Alte, hoffe aber, daß, wenn ich seine Geboth werde halten, ich ihn sehen werde einstens in den Himmel, wenn ich dieses sterbliche Leben werde verlassen haben auf Erden. Denn, wenn auch schon auf dieser Welt den Frommen der Lohn, den Bösen aber die Strafen bestimmet seyn, wer ist, der laugnen könne, daß nicht auch nach dem Tod den Menschen Lohn und Straf seyen beschlossen? Warum aber, fragte mehrmal der Vice-König, habt ihr die Europäer in eure Häuser aufgenommen? Darum sagte gleich darauf der Alte, weilen sie Meister und Lehrer unserer Gesätze sind. Denn, wo die Lehrmeister ermangeln, da ermangelt auch die Zucht und die Lehr, und so wurden wir auch wenig Fortgang in der Tugend gemacht haben, wenn wir nicht die Europäer, als unsere Lehrer und Unterweiser gehabt, und erhalten hätten. Diese Rede wurde ihm abermal mit fünf Maulta-

schen

schen vergolten, und dem ehrwürdigen Alten von dem Vice-König ein Schandnamen, den die Ehrbarkeit hier anzumerken verbietet, zugeworffen, mit beygesetzten Verweiß: Schämest du dich nicht, daß du die Europäer von deinen Töchtern, die du zu Haus hast, bedienen lassest? Dominicus widersprache es, und mit unglaublicher Herzhaftigkeit betheuerte er, daß von seinen Kindern die Europäer nieinal bedienet worden, ich wurde es auch, setzte er hinzu, nicht gestattet haben, massen ich mir selbsten dieses Amt den Priestern zu dienen vorbehalten und zugeeignet. Und auf solche Weis hatte dieser lieb- und ehrwürdige Greiß die Bosheit und Grausamkeit des Vice-Königs besieget.

Bis hieher hatten zwar die sinesischen Christen viele herrliche Beyspiel der Standhaftigkeit und Treu gezeiget. Aber gleichwie schon zu den ersten Zeiten der Christenheit, da die Christen verfolget wurden, und es auf das Hauptreffen ankommen, die Schwache von denen Stärkern, wie die Spreuer von dem Weizen entschieden worden; also hat auch GOtt zu diesen betrangten Kirchenzeiten in Sina zugelassen, daß aus den Christen einige gefallen, damit die Stärke seiner Hülf in jenen weit herrlicher erschiene, welche wider die Tyrannen mit unüberwindlichen Gemüth gefochten, und selbe besieget haben.

§. XLVIII.

Eilf Christen werden miteinander vor Gericht geführt, von denen acht schändlich abgefallen, die übrigen drey aber standhaft verblieben.

Der allererste, welcher von dem Glauben abgefallen, ware Kuo-Petrus Hjinus, der, da er vor Gericht gestellet worden, obschon weder durch Peinen gezwungen, weder durch Frohungen erschröcket, doch alsogleich von der wahren Religion zu der heydnischen Abgötterey übergetretten ist. Sodann wurden nach erfochtenen Sieg des alten Dominici vor Gericht gebracht Chin-Franciscus-Lanus, Chin-Thomas-Xanganus, Chin-Nicolaus-Xinus, Chin-Josephus-Koanus, Chin-Dominicus-Kieu, welche alle aus der Gattung der Gelehrten waren. Lieu-Margentius-Langus, Lieu-Franciscus-Xunus, Vuang-Petrus-Onus, Mn-Simonkao-hinus, und Mieu-Thomas-Xang-cheu. Diese als der Vice-König fragte, ob sie wohl Vorhabens seyen bey der Christenreligion zu verbleiben. Sind alsogleich alle, (dem Chin-Thoma Xangano einem der Gelehrten, Lieu-Margentio-Lango, und Lieu-Francisco Xuno ausgenommen, elendig von dem Glauben abgefallen. Diesen Abtrinnigen befahle der Vice-König alsobald den Abgott anzubethen, welches sie auch gethan, da unterdessen die Uebrigen starkmüthig auf ihren Glauben beharreten.

§. XLIX.

§. XLIX.

Die Packträger, die den Priestern gedienet, werden vor Gericht befragt.

Da dieses vorbey gienge, ließe der Vice-König die vier Knaben, welche den Priestern jährlich das Benöthigte überbrachten, vor sich führen. Diese fragte er, wie vieles Geld sie alle Jahr den Europäern eingelieferet, und was sie für ein Tragerlohn von selben empfangen. Sie antworteten, daß sie einen jeden dieser Priester jährlich hundert, dem Bischof aber hundert und fünfzig Silbermünz hätten eingehändiget, wovon selbe einem jeden zehen dieser Münzen für das Bothenlohn zu bezahlen pflegten. Mehr anderes wurden dieselben nicht befragt.

§. L.

Die Weibspersonen werden auch vor Gericht gebracht.

Sobald das Gericht sich mit denen sinesischen Mannsbildern geendet, käme die Ordnung an das andere Geschlecht. Die Wittib Maria-Hya ware die erste, aus welcher, als der Vice-König gefragt, wie sie nach ihres Eheherrns Tod den europäischen Priester in ihrem Haus habe verborgen gehalten, er nichts erzwingen könnte, was den Unserigen hätte zum Schaden gereichen mögen. Welche, obschon

sie

sie es widersprochen, wie auch der Kleider, und übrigen Hausrath des Bischofs wegen, welche man in ihrem Haus hat gefunden, nicht könnte überwiesen werden, weilen sie solche, als von andern ihr zugebracht, nur verwahret zu haben bekennte, sie doch der Vice-König zu torquieren hat anbefohlen. Da sie aber schon die Händ unter den Peinzeug geleget, befahle er mit der Peinigung innzuhalten. Worauf sie die angefangene Rede fortgesetzet, daß nemlich der europäische Priester zu Lebzeiten ihres Eheherrns, nicht mehr aber nach dessen Tod sich in ihrem Haus habe aufgehalten. Als ferners der Vice-König fragte, was die Europäer vor Leute seyen? Und wenn sie derselben nicht zur Unzucht habe gebrauchen wollen, warum sie selbe dennoch in ihrer Behausung hätte einen Unterschleif gestattet? Antwortete sie: Die Europäer seyen Männer von keuschen und heiligen Sitten, und trachteten nur dahin, andere zu unterweisen, und zu lehren, wie sie die ewige Glory und Glückseligkeit erlangen könnten. Sie aber habe sich derselben weder wollen, weder können zur Unzucht bedienen, als welches Laster die Menschen den unvernünftigen Thieren ganz gleich mache. Nach dieser Wittib wurden vorgeführet die fünf Jungfrauen des dritten Ordens S. Dominici, deren oben gedacht worden, nemlich Kuo-Theresia-Chuna, deren Vorgesetzte Kuo-Aloysia-Xa. Kuo-Lucia-Hieu, Mieu-Joanna-China, und Chin-Rosa-Kueya. So verbietet aber

die

die Ehrbarkeit hier anzumerken, was der Vice-König sie befraget habe; Nur ihre Antwort darauf ist lesenswürdig: Wir sind keusche Jungfrauen, sagten sie, und haben das edle Kleinod unser jungfräulichen Reinigkeit schon von Kindheit an Christo gewidmet, wissen daher so nicht einmal was von dergleichen Unflätereyen, die uns vorgeworffen werden. Dessen ohngeacht wurden sie doch noch immer mit dergleichen schändlichen Vorwürffen belästiget, und der Kuo-Theresia das grausame Peinzeug gewiesen, doch wurde sie mit demselben nicht gequälet.

§. LI.

Das Gericht wird unterbrochen. Die Priester werden mit Hunger gequälet, und die Abtrinnige tretten das Crucifix mit Füssen.

Aus denen, die vor Gericht sollten gestellet werden, waren noch übrig die Dominicaner. Unterdessen wurde dem Vice-König hinterbracht, daß ein Gesandter vom Kaiser ankomme, der ihm Schankungen überbringe. Dahero er alsobald den Seinigen anbefohlen, zu deren gewöhnlichen Empfang alle Anstalten zu machen, und den kaiserlichen Gesandten mit möglichen Pracht zu bewillkommen. Dieses ware Ursach, daß das Gericht bis folgenden Tag verschoben worden, und daß die drey Christen, welche, weilen sie von dem Glauben Christi abzufallen sich standhaft geweigeret, zu

den

den Geißelstreichen verurtheilet waren, diese Peinigung entgangen sind. Obschon nun der Vice-König, um den kaiserlichen Gesandten recht würdig und herrlich zu empfangen mit gröster Sorgfalt bedacht ware, richtete er doch immer nebenzu auch seine Gedanken auf die katholische Priester, um dieselbe nach aller Grausamkeit zu quälen. Dahero ermahnte er die Seinigen, fleißig Acht zu haben, daß selben unterdessen kein Speiß gereichet werde, obschon sie immer noch ganz nüchter waren. Ehe und bevor aber der Vice-König dem kaiserlichen Abgesandten entgegen gienge, kehrte er noch einmal in das Gerichtzimmer zuruck, und ließe alle, die schon verhört worden, wider herbey führen, denen er befohlen, daß jeder sein Namen auf ein Blat solle schreiben. Auf diesem Blat waren folgende Wort oben angeschrieben: Im eilften Jahr des Kaisers Kienlung, Anno X. Sodann folgten die Namen der Christen. Die acht aber, von denen wir oben gemeldet haben, daß sie nach abgeschworner christlicher Religion das Bild des Abgotts angebethet hatten, wurden zuvor, ehe sie ihre Namen verzeichneten, die Bildniß des gekreuzigten Erlösers mit Füssen zu tretten gezwungen (denn es waren vier bis fünf Crucifixbilder in dem Gerichtszimmer vorhanden) und hatte auch einer aus diesen der allergottloseste, nemlich Chin-Dominicus-Kieu, welcher an dem Leib fast aussäzig, der Seel nach aber noch weit häßlicher gestaltet war, diesen Befehl also vollzogen,

zogen, daß er das Crucifix mit dem Fuß tretend zerbrochen, die Uebrige aber, die mehr einen schwachen als boshaften Willen hatten, richteten die Füß also, daß sie, ohne das Crucifix mit selben zu berühren, darüber gestiegen. Nach solchen greulichen von den Abtrinnigen begangenen Laster wurden alle Christen, nachdem sie fünf Stund auf den harten Steinen kniend herharrten, in die Kerker zuruck geführt.

§. LII.

Der Bischof Sanius wird vor Gericht berufen, lang befraget, und öfters grausam geschlagen.

Den folgenden Tag, welcher war der drey und zwanzigste November, wurden die Dominicanerpriester fruhzeitig vor Gericht geführet, wohin der Vice-König von dem Tempel zuruck ankame, woselbst er denen Göttern für die sonderbare Gnaden, mit welchen er von dem Kaiser beehret worden, Dank abgestattet hatte. Der allererste aus diesen Priestern wurde der Bischof Sanius vorgestellt, welcher gleichsam der Heersführer dieses streitbaren Martyrchors Christi des Erlösers gewesen. Dieser, da er aber befragt wurde, wie alt er seye? Antwortete er: Sechs und sechzig Jahr. Widerum auf Befragen, wie lang er schon in Sina sich aufgehalten habe? gestunde er ein, daß es schon zwey und dreyßig

Jahr wären, er seye auch ein Spanier, aus der Landschaft Catalonien gebürtig; denn auch dieses wurde er von dem Vice-König gefragt, wie nicht minder um den Namen des Königs in Spanien, den ihm auch der Bischof anzeigte, mit Vermelden, daß der damals regierende König Philippus heiße. Denn daß eben dieses Jahr den neunten Julii der König Philippus schon verstorben seye, hätten die in Sina sich aufhaltende Priester noch keine Nachricht erhalten. Sodann kame es zu den Namen des Pabsten, und der Bischof sagte, daß selber Benedictus genennt werde. Als die Namen angezeigt waren, fragte der Vice-König, wer aus diesen beyden ihn veranlasset habe, daß er in Sina verreisen sollte, der König oder der Pabst? Keiner aus beyden, sagte Sanlius, sondern er seye freywillig ohne anderer Befehl oder Anmahnung in dieses Reich ankommen, damit er das Heyl der Seelen befördern könnte. Der Vice-König fragte weiters: Ob er, da er in Sina abgeschiffet, seine Reiß durch die philippinische Inseln genommen habe? da solches der Bischof bejahete, ware die Frag, wer der Herr und höchste Besitzer dieser Inseln seye: Und die unverweilte Antwort des Bischofs ware: Der König in Spanien. Bist du wohl also, widersetzte der Vice-König, nacher Sina gereißt, um das Volk zu einer Rebellion und Aufstand gegen ihren rechmäßigen Herrn und Kaiser zu bewegen? Dieses widersprache der Bischof, und

sagte:

sagte: Daß sie an dergleichen niemals gedacht haben, noch jemals wurden zu Sinn kommen lassen; denn, da die Unsrige schon vor hundert Jahren hatten angefangen in Sina den wahren Glauben zu verkünden, ist wohl jemals etwas solches von den Unsrigen gehöret worden? Hierüber der Vice-König ganz entrüstet, gabe den Soldaten Befehl, den Mann zu peinigen, welcher, da er den Peinzeug zubereiten sahe, sich alsogleich mit standhaften Gemüth auf die Erden geworffen, von der er doch von einem Soldaten, der ihn mit dem Fuß gestossen, aufzustehen geheißen worden, indem der Vice-König ihn nur mit der Tortur betrohet, nicht aber selbe ihm anzuthun befohlen habe. Weiters fragte der Vice-König, wie denn der König in Spanien diese Inseln, da doch selbe so weit von seinem Reich entfernet, regieren und beherrschen könne? und was ihm selbe jährlich vor Einkünften tragen? Auf welches der Bischof antwortete: Der König ziehe nichts darvon, und habe keinen anderen Nutzen, als daß das ewige Heyl der Menschen könnte beförderet werden: dessenthalben auch der König viles Geld den sehr erarmten und bedürftigen Inwohnern dieser Inseln öfters zuzuschicken pflege. Sind wohl, fragte widerum der Vice-König, in eurem Reich alle Menschen lauter Christen? Ja! antwortete der Bischof, von dem König an bis auf den geringsten Unterthan. Giebt es bey euch, versetzte der Vice-König, Soldaten, Obrigkeiten,

Richter und Magistratspersonen, wie in Sina? als der Bischof es bekräftigte, sagte widerum der Vice-König: Wenn du nach Europa wurdest wider zuruck kehren dörffen, wirst du wohl zu den König, oder zu den Pabst dich verfügen? Auf welches der Bischof, der mit unglaublicher Bescheidenheit, und Ernsthaftigkeit begabt war, geantwortet, geraden Wegs wurde ich meinem Kloster zugehen; denn ich arbeite nicht für den König oder Pabst. Die Würdigkeiten aber und obrigkeitliche Stellen, die man in der Welt erlangen und besitzen kann, scheinen mir einem Schauspiel gleich zu seyn, nach derer Endigung man die Kleider wider abzieht, und die Personen ablegt, die man vertretten hat. Der Vice-König ließe ihm auf dieses fünf Maultaschen versetzen, weilen er, wie er sagte, nach Art der Narren geredt. Sodann wendete er sich widerum gegen den Bischof, und, wenn du, sagte er nicht um Erlangung einer Würde oder anderen Lohns willen arbeitest, was hat dich denn angetrieben, daß du, ohngeachtet aller Beschwerden und Ungemach, die du wurdest zu erleiden haben, dich nacher Sina verfüget habest? Ich, antwortete Sanfius, bin nicht um Hofnung eitler Sachen willen, welche bald vergehen, sondern die ewige Glückseligkeit zu erlangen, und den wahren allein seligmachenden Glauben auszubreiten, hieher kommen. Aber der Vice-König, welcher der evangelischen Gesätze unerfahren war, fragte: In was Sach denn der

Lohn ewiger Glückseligkeit bestehe? In der Erkanntniß GOttes, antwortete Sanſius, auf welche die Liebe folget, aus welcher ein ewige und unglaubliche Ergötzlich- und Glückseligkeit entspringet. Der Richter fragte widerum: Ob wohl auch Häuser und Wohnungen in dem Himmel seyen? Verschiedene Wohnungen, sagte der Bischof, sind in dem Himmel, nachdem sich ein jeder in dem Leben derselben hat verdient gemacht: wenn mit diesen Wohnungen die Häuser, welche die Menschen in der Welt bewohnen, sollten verglichen werden, wären sie entgegen eben so wenig, als die Ameißhaufen anzusehen, und zu schätzen. Hierauf wurden ihm mehrmal, als einem Unsinnigen auf Befehl des Vice-Königs fünf Maultaschen gegeben. Und gleich fragte derselbe Sanſium wider: Wer in Europa das gemeine Wesen der Christen besorge, der König, oder der Pabst? Worauf Sanſius: Was die weltliche Sachen und die irrdische Reichsbeherrschung anbetrifet, gehet solche den König an, und diesem werden auch die gewöhnliche Steuern und Anlagen erleget: was aber das Geistliche, und die Weise, die menschliche Seelen dem ewigen Leben zuzuführen belanget, dieses wird von dem Pabsten besorget. Der Vice-König, der sehr listig war, und glaubte mit solchen Fragensstricken den Mann zu verwirren, und in der Red zu fangen, fragte weiters: Wenn in Sina alle die christliche Religion wurden annehmen, wer wurde sodann der obriste Be-

herrscher des ganzen Reichs werden? Auf welches der vernünftige Alte alsogleich geantwortet: Der Kaiser, der es jetzo beherrschet. Worauf, als der Vice-König von ihm erforschete, ob alle Inwohner zu Macao sich zur christlichen Religion bekennten? und ob er, da er das andertemal nacher Sina kommen, von Macao aus dahin abgereiset seye? Antwortete der Bischof: Alle Macaenser sind Christen, und gehorsamen dem König in Portugall: auch seye er also, wie der Richter sagte, von Macao aus das andertemal in Sina abgereiset. Der Richter fragte: Wie viel Jahr es seyen, daß er wider in das sinesische Reich zuruck gekehret seye? Acht Jahr, antwortete der Bischof. Nun glaubte der Vice-König, ihn schon in der Red gefangen zu halten; Derohalben rufte er alsogleich: Was war wohl dieses für eine Keckheit, daß du nacher Sina zuruck gekehret, indem dir nicht unbekannt war, daß euer Gesatz, als ein falsches Gesatz durch einen kaiserlichen Befehl seye erkläret und verbannet worden? Daß dieses Gesatz falsch seye, widersetzte der Bischof, kann ohnmöglich zugelassen werden; denn es ist ein Gesatz von GOtt gesetzt, welcher als der allerweiseste und wahrhafteste weder betrügen kann, noch betrogen kann werden. Wo ist aber und haltet sich GOtt auf, fragte ferners der Richter? Er ist aller Orten sagte Sanlius, er ist hier, und ist auch in deinem Herzen. Worauf der Vice-König zu denen Gerichtsdienern sich wendend, gebet

ihm,

ihm, sagte er, fünf Maultaschen, denn er hat unvernünftig geredt. Gleich aber fragte er wider Sansium: Wenn GOtt hier zugegen ist, warum kommet er dir nicht zu Hülf? Sansius antwortet: Daß GOtt mir helfe, bin ich genugsam überzeuget; denn daß ich diese Unbilden und Trangsalen, welche ich hoffe, daß sie mir zu größeren Lohn und Kron in den Himmel dienen, standhaft und geduldig übertrage, hab ich seiner mich stärkenden Gnad alleinig zuzuschreiben. Der Vice-König setzte weiters mit Fragen an den Bischof, und sagte: Ob er auch jemals GOtt gesehen habe? GOtt, antwortete dieser, indem er ein Geist ohne Leib ist, kann mit diesen Augen nicht gesehen werden. Was glaubest du denn an jenen, sagte widerum der gottlose Richter, den du niemals gesehen? Deme Sansius, auch ihr, widersetzte er, habt weder den Kaiser Fo-Hy und Puon-Ku, weder den Confucium, dessen ihr euch als eures Lehrmeisters rühmet, noch den Menzu, seinen Lehrjünger, noch andere der Eurigen, die bey euch in so großer Hochschätzung seyn, gesehen, und dennoch ist niemand aus euch, der nicht glaubet, daß sie jemals gelebet haben: um wie vielmehr sollten wir auf unseren GOtt glauben, da wir die göttliche Schriften haben, die das beßte und kräftigste Zeugniß hiervon geben. Der Vice-König, wie er gewohnt war, wenn ihm nichts mehr einfiele, daß er ihm entgegen könnte setzen, ließe ihm widerum, als hätte er teuflische Wort geredet, fünf Maultaschen an-

messen, und sprache hierauf: Was ist wohl das für ein Uebermuth, daß ihr kommen das sinesische Volk zu belehren? Ueber dieses nicht einmal bewegt, antwortete der Bischof: Wir lehren sie, daß sie GOtt erkennen und lieben. Denn daß ein GOtt seye, und daß der Mensch eine vernünftige Seel habe, ist so klar, und deutlich, daß solches die heydnischen Weltweise auch durch blosse Anweisung der Natur begriffen, und schriftlich ihren Nachkömmlingen hinterlassen haben. Da dieses der Bischof sagte, sind ihme mehrmalens fünf Maultaschen angeschaffet worden. Die hierauf folgende Frag von seinem bischöflichen Stab, beantwortete Sansius auf die Weis, wie schon vielmals darvon Meldung geschehen. Die Zelten, sagte weiters der Vice-König, (denn also nennte dieser Böswicht das Brod der Engeln, die consecrierte heilige Hostien) die Zelten, die ihr den Christen austheilet, und das Oel, mit welchen ihr selbe schmiret und salbet, müsset ihr nothwendig zu euren Zauber- und Hexenwerk gebrauchen; denn zu was könnten solche Sachen anderstwohin dienen? Wenn diese Sachen, widersetzte der Bischof zum Zauberwerk dienen, was ist, daß, da doch in allen Theilen der Welt Christen zu finden, die alle dieses Engelbrod genießen, und mit dem heiligen Oel gesalbet werden, nicht auch alle verzauberet seyen? Der Vice-König überwiesen, kehrte die Rede auf was anderes, und fragte: Warum er die Nämen der Getauften in einem Buch habe

auf-

aufgezeichnet? Damit, antwortete Sanſius, ich wiſſe, welche Chriſten ſeyen, und alſo derſelben Sorg tragen könnte, und da ſehr viele ſchon als Kinder getauft werden, man doch, bey gähling ſich ereigneten Todfall ihrer Eltern, ihre Nämen könnte finden, den ſie in der Tauf empfangen haben. Ueber dieß ſeye ſolches die Gewohnheit der Kirche, dero ſich ſelbe in der ganzen Welt alſo bediene. Was iſt es aber, ſagte der Vice-König, daß du nicht zugebeſt, daß der Confucius und deſſen Voreltern von denen, die euren Glauben folgen, därften angebethet werden? Dieſe Sach, antwortete der Biſchof, iſt zu Rom ſchon ausgemacht und beurtheilet worden, und hat derentwegen der Pabſt die vorige Jahr Geſandten in dieſes Reich abgeſchickt. Nach vielen anderen annoch geſtellten, und von Sanſio jederzeit weißlich und ſtandhaft beantworteten Fragen, betrohte ihn endlich der Vice-König, daß er ihm wölle das Haupt unter die Füß legen laſſen; deme der apoſtoliſche Mann geantwortet: Solches ſeye in ſeinem Gewalt und Willkuhr. Zwey Stunden daurete alſo dieſes ſo überläſtige Fragen, und empfienge darbey der Biſchof fünf und zwanzig Maultaſchen mit ſolcher Stärke und Gewalt, daß das Blut häufig aus dem Mund hervor gefloſſen, und das Angeſicht ſo aufgeſchwollen, daß man die Augen nicht mehr ſahe, und er bis in den Tod einen Mangel an dem Gehör erlitte.

§. LIII.

P. Joackim Royus wird gerichtlich von dem Vice-König befragt.

Nach dem Bischof Sans wurde P. Joachim Royus vor den Richterstuhl des Vice-Königs berufen, und zum allererſten befragt, was Alters er seye? Das sechs und fünfzigste Jahr, sagte Royus, habe ich bereits angetretten. Und auf Befragen, aus was für einem Reich, Landschaft und Ort er seye? Antwortete der Unsrige: Aus dem Königreich Spanien, aus der Landschaft Aragonien, und aus dem Dorf Hinoiosa. Und der Vice-König, da dich der Vorsteher zu Manila, sagte er, in Sina geschickt, hat er dir nicht den Befehl ertheilet, daß du die Christen allda zum Aufstand und Rebellion verleiten sollest? Wir alle, widersetzte Royus, die wir in Sina verschicket werden, wissen schon unser Amt, was wir thun sollen; die uns schicken, sagen uns: Gehet hin in Sina, das Evangelium zu predigen, weiters befehlen sie uns nichts. In Wahrheit, erwiderte der Vice-König, ihr seyet kommen, das Volk aufzuhezen? Und in Wahrheit, sagte entgegen Royus, dergleichen ist niemahls zu Sinn gekommen. Auf dieſes, damit er in Erkanntniß der sinesischen und europäischen Christen gelangen möchte, fragte der Vice-König: Wie viele Christen zu Fo-ninga, Ning-te-lo-guen,

Fo-cheu, Ken-ping-fu, Chinen-cheu und Cang-cheu sich aufhielten? Ich, sagte Royus, bin niemals in diesen Orten gewesen, kann also dieser Frag kein Genügen leisten, und hierüber Rechenschaft geben. Weiters forschte er, wie viel Europäer in der kiang-hiensischen und anderen Landschaften seyen? Auch dieses, sagte Royus, ist mir nicht bewußt; denn von der Zeit an, da den Christen Kirchen und Bethhäuser zu errichten verbothen wurde, habe ich die Priester, so in anderen Provinzen des Reichs sich aufhielten, weder besuchet, weder ihnen Brief zugeschrieben. Auf solches änderte der Vice-König die Rede, und fragte: Wie vieles Geld sie jährlich der Kirche zu Pe-king bezahlen? Die Priester zu Pe-king, antwortete Royus, sind von keinem höheren Gewalt und Ansehen, als wir: derohalben zahlen und geben wir ihnen nichts, noch auch verlangen sie was von uns. Was gebt ihr aber, fragte weiters der Richter, den Christen für die Wohnung? Gar nichts, sagte jener. Warum denn, versetzte dieser, thun sie euch bedienen? Ihre Dienst, antwortete Royus, die sie uns erweisen, sind gering: daß aber, was sie uns thun, thun sie GOtt zu Lieb, der ihnen solche Dienst mit der ewigen Glory belohnen wird. Was für ein Straf aber, fragte ferners der Vice-König, hättet ihr zu erwarten, wenn ihr nach Europa zuruck kehren wurdet? Keine, sagte Royus. Aber! da, versetzte der Richter, ihr euch geweigeret hättet,

auf Befehl der Obern nacher Sina zu reisen, wie wäret ihr gestraft worden ? Auch dessentwegen, antwortete der apostolische Mann, hätten wir uns nichts zu beförchten gehabt; denn wir sind nicht auf Befehl des Vorstehers, sondern freywillig, nur allein das ewige Heyl der Menschen zu beförderen, nach Sina abgeschiffet. Und widerum der Vice-König: Wenn dann der Kaiser euch die Kirchen und die Verkündigung eures Gesatzes verbothen, was Ursachen seyet ihr annoch in Sina verblieben ? Ich, antwortete Royus, ware nun diese Zeit krank gelegen: Noch schiene mir thunlich zu seyn, daß die Christen der Priester, und des göttlichen Dienstes gänzlich sollten beraubet werden. Der Vice-König fienge hierauf gleichsam widerum neuerdings zu fragen an, warum sie nemlich ihr Gesatz zu erweiteren in Sina kommen seyen ? Darum, sagte der Unfrige, damit die Menschen den wahren GOtt erkennen, ihn lieben, und seine Geboth halten, durch dieses aber denen ewigen Höllenpeinen entgehen, und die ewige Glory erlangen mögen. Ey, erwiderte der Richter, wie hast du wohl in Sina zu kommen dich getrauet, falsche Lehren auszustreuen ? Royus antwortet: Er habe nichts anders, als was er schon bekennet hat, die Christen gelehret. Was mischet ihr aber, sagte mehrmal der Vice-König, unter die Zelten, welche ihr den Christen auszutheilen pfleget ? Wohl gar nichts, antwortet Royus; denn was wir den Christen nach Verwandlung

des

des Brods darreichen, das ist kein Zelten mehr, sondern der wahre Leib JEsu Christi. Gleich fragte der Vice-König wider: Warum pfleget ihr die Christen an den Augen, und anderen Gliederen zu salben? Wir salben nur, sagt Royus, diejenigen, welche gefährlich krank seyn, und dieses an den Augen, Ohren, und übrigen Theilen des Leibs, an denen die äußerlichen Sinnen ruhen, GOtt bittend, daß er ihnen die Sünden, so sie durch diese Sinnen begangen haben, verzeihen und nachlassen wolle. Doch bezeugen sehr viele, versetzte der Richter, daß ihr denen in letzter Krankheit sich Befindenden die Augen ausreißet, und sind einige, die es gesehen haben. Royus widersprache es, und sagte, daß dieses eine offenbare Verleumdung seye, und man sie eines Lasters beschuldige, welches sie niemalens begangen haben. Wegen diesen ausgestochenen Augen der Sterbenden wurden die Unsrige schon vielmals zuvor bey Gericht befragt, und hart betrohet, solches zu bekennen; doch könnten die Unsrigen niemals die rechte Ursach erforschen, warum die Heyden solches von ihnen argwohnten. Einer aus denen gelehrten Sinesern sagte zwar, daß die Seinigen glaubten, sie gebrauchten sich der menschlichen Augen zu denen gemahlten Bildern; indem es ihnen ohnmöglich zu seyn gedunkte, daß durch die Kunst ein dem menschlichen Aug so gleiches Aug in der Bildniß könnte entworffen und vorgestellt werden: allein daß dieses der Heyden Meynung gewesen,

scheinet es nicht wohl glaubwürdig zu seyn. Noch mehrers wurde P. Royus von wegen den Gebeinern des ehrwürdigen Martyrers Francisci de Capillas, von dem Theriac, Chocolat, von dem Pabst, König, Pallästen und anderen Sachen gefragt, auf welches er, wie es sich geziemte, geantwortet. Was Ursach ist es aber wohl, sagte ferners der Vice-König, daß ihr alle mit solchem Fleiß, und Eifer an Erweiterung und Fortpflanzung eures Glaubens arbeitet? Weilen, antwortete alsogleich Royus, derjenige, so uns aus der Sünd in die Freyheit gesetzt, Christus JEsus wegen seiner all zu großen Sorg und Liebe zu unserem ewigen Seelenheyl den Aposteln und ihren Nachfolgeren hat anbefohlen, daß sie aller Orten das Evangelium verkündigen sollen: Sonderbar aber gehet diese Sorg, evangelische Prediger in alle Welttheil auszusenden dahin, um dem Befehl des göttlichen Gesatzgebers nachzukommen. Auf solche Weis, widersetzte der Vice-König, und so viel ich aus deiner Rede kann abnehmen, scheinet ihr und der Pabst zu wünschen, daß alle Sineser sich zu den Christenthum bekennen, und euren Glauben annehmen sollten. Wollte GOtt, antwortete dieser, daß ihn alle annähmen, und Christen wären. Der Richter, obschon er durch Verstellung des Angesichts gezeiget, daß ihm diese Antwort mißfalle, fragte doch widerum, wer das sinesische Reich, wenn alle sollten Christen werden, nachmals beherrsche. Ist wohl zu zweifeln?

widersetzte Royus, kein anderer, als der Kaiser Kien-Lung, der solches anjetzo beherrschet, und nach diesen dessen Reichserben; nicht anderst, als es in Europa gebräuchlich, wo ein jeder König über sein Reich herrschet, in dero Reichsgeschäft sich der Pabst nicht einmischet, als welcher alleinig Sorg traget über dasjenige, was die Beförderung des ewigen Heyls der Menschen betrift.

§. LIV.

P. Franciscus Diaz wird vor den Richterstuhl des Vice-Königs berufen.

Der nächste an P. Joachim Royum war P. Franciscus Diaz, welcher vor das Gericht des Vice-Königs gestellt, und gleich anfänglich seines Alters, des Orts, wo er gebohren war, der Zeit seines Aufenthalts in Sina, und bey wem er gewohnet habe, befragt ist worden. Auf welches alles P. Franciscus geantwortet: Er seye drey und dreyßig Jahr alt, gebohren in Spanien zu Ezija, habe sich in Sina bereits acht Jahr aufgehalten, und seine Wohnung wäre gewesen zu Ki-tung, bey Maria-Hya einer Wittib, zu Fo-gan aber bey Chin-Joseph-Chung-Hoey. Denn, weilen ihr Aufenthalt den Richtern schon kundbar ware, als wollte er auf Befragen solches ungezwungen eingestehen. Ferners wurde er von dem Vice-König befragt von wegen des Altarsgeheim-

heimniß, und warum er nacher Manila nicht zuruck gekehret sey, da doch der Kaiser das Christengesatz auszubreiten so scharf verbothen habe? Welche Fragen P. Franciscus eben wie zuvor P. Serranus und P. Royus mit gleicher Klugheit und Herzhaftigkeit beantwortet hat. Anderer also, eben auch vorgemeldter Fragen zu geschweigen, verdienet doch hier angemerket zu werden zur größern Ehre GOttes, für dessen Glauben P. Franciscus Diaz so vil Ungemach erlitten, daß selbem bey diesem Gericht auf Befehl des Vice-Königs zehen Maultaschen seyen angeschaft worden, deren er fünf empfangen, weilen er JEsum Christum genennet hatte; fünf aber, weilen er von der menschlichen Seel zu reden anfienge. Also zuwider war den Heyden, etwas von der Seel zu hören; indem sie also lebten, als ob sie der Seelen beraubet wären.

§. LV.

P. Franciscus Serranus kommet vor das Gericht des Vice-Königs.

Pater Serranus, ein vortreflicher Mann, und Bischof der Tipasitaner, welcher immerdar eines sich gegenwärtigen Gemüths in Uebertragung aller Beschwerden so gleichgiltig, und von einer solchen Tapferkeit und Unerschrockenheit war, daß er nicht nur allein alles Uebel standhaftigst übertragen, sondern auch, obschon in dem Kerker eingeschlossen, alle herr-

herrliche Thaten der mit ihme gefangen liegenden Priestern und Christen mit höchsten Fleiß verzeichnet und angemerket hatte, wurde nach P. Diaz vor den Richterstuhl des Vice-Königs gestellt, und von selben allererstens befragt, wie viel Jahr er alt seye? Ein und fünfzig, antwortete Serranus. Und auf weiteres Befragen, was er für ein Landsmann seye? wie viel Jahr er in Sina sich aufhalte? was für einen Weg er nach Sina genommen habe? Sagte Serranus: Er seye ein Spanier, halte sich schon neunzehen Jahr in Sina auf, und seye dahin aus Spanien nacher Manila, von dannen nacher Macao, von Macao nacher Canton, und von Canton nacher Fo-gan abgereißt. Als von Manila Meldung geschahe, fragte der Vice-König: Ob Manila ein große Stadt seye, wie auch Macao? weder groß, weder volkreich, versetzte Serranus. Das Schif aber, sagte der Vice-König, welches von Manila nacher Macao abgehet, wie viel Geld, so zur Handelschaft gehörig, führet es mit sich? Vierzig tausend Silberstück, so die Spanier Pezo nennen, antwortete Serranus. So vermerkte aber P. Serranus wohl, daß der Vice-König sich dieser Weis zu fragen bediente, weil er glaubte, daß diese Ladung für die katholische Priester gehörig seye. Dahero fragte der Vice-König gleich: Dir aber, wie viel wird jährlich als einem Unterthan zugeschicket? nicht mehr als hundert dergleichen Stücke, widersetzte Serranus. Und der Richter

fragte, wie viel aber giebest du den Christen, damit du selbe zu deinen Gesatz mögest verleiten? Gar nichts, sagte Serranus; denn, was mir geschicket wird, dieß wird alles zur Kost und Kleidung, Wax und Wein, um das heilige Meßopfer verrichten zu können, verwendet. So mischet ihr aber, sagte weiters der Richter, was Zauberisches unter die Zelten, welche ihr den Eurigen auszutheilen pfleget? Nichts minders, antwortete Serranus; Denn, was du einen Zelten nennest, das ist die consecrierte Hostie, und der wahre Leib und Blut Christi des Erlösers; Diese aber theilen wir den Christen aus, damit sie durch die Gnad GOttes gestärket, auch, wenn sie sterben werden, der Glory und ewiger Glückseligkeit genießen mögen. Noch mehr dergleichen Fragen wurden P. Serrano vorgetragen, doch nicht gar zu viel, indem der Vice-König vom Schreyen schon ermüdet ware.

§. LVI.

Letztlich wird P. Joannes Alcober dem Vice-König vorgestellt, und hiemit das Gericht geendet.

Zu letzt wurde P. Joannes Alcober vor Gericht gebracht; auch diesen fragte der Vice-König wegen seines Alters, Vaterlands, Aufenthalts, und Wohnung in Sina, wie nicht minder, aus wessen Geheiß und Befehl er

daselbst

daselbst angelanget seye? Auf welches P. Joannes geantwortet: Er seye zwey und fünfzig Jahr alt, ein Spanier, zu Granada gebürtig, achtzehen Jahr hielte er sich in Sina auf, habe gewohnt in dem Haus Thaddæi-Gohini, und seye nach Sina kommen auf Befehl seines Obern zu Manila. Ueber dieses setzte ihm der Vice-König noch viele andere verdrießliche, und überlästige Fragen, nemlich, ob alle Spanier Christen seyen? ob das spanische Reich gröser, als das sinesische seye? ob die Häuser und Wohnungen der Sineser oder der Spanier gröser und herrlicher seyen? ob andere König in Europa auch Christen seyen? Welches, als P. Joannes, wie es sich gezieмte, klug, und bescheiden beantwortete, fragte ferners der Vice-König, wie viele Christen hast du getaufet? Fünf hundert, sagte P. Joannes. Von diesen kame der Vice-König zu dem Lohn, und was, sagte er, wurde dir für ein Lohn zu Theil werden, wenn du wider nacher Manila zuruck kehren solltest? wurdest du nicht alsogleich zu einen Bischof gemacht werden? Auf dieses antwortete P. Joannes nach seiner sittsamen Redensart also: Es sind in der Herrschaft des Königs in Spanien sehr viele an Gelehrtheit und frommen Lebenswandel berühmte Männer: diese werden zu Bischöf und geistliche Vorsteher der Kirchen gemacht; Ich aber hoffe meinen Lohn nur allein von GOtt, nemlich die ewige Glory. Warum aber, widersetzte der Vice-König,

hast du dir nicht zu Sinn kommen lassen, aus diesem Königreich zu entweichen, da doch das Christengesatz allenthalben in demselben von dem Kaiser ist verbothen worden? Ich war hier geblieben, sagte P. Joannes, wegen GOtt, und dem Heyl der Seelen. Und also wurde die überlästige und langwierige Verhör, und Untersuchung des gerechten Christenhandels geendiget.

§. LVII.

Beschreibung des Sentenz oder Urtheils, so von dem Vice-König wider die Priester und übrigen Christen gefället und ausgesprochen worden.

Jetzt kommen wir nunmehro zu dem Urtheil, welches von dem Vice-König wider die Priester und Christen ware abgefasset worden, und zwar auf folgende Weis: Pe-to-lus, das ist, Petrus Sans der Bischof, Fan-chikus (das ist, Franciscus Serranus, Joachim Royus, Franciscus Diazius, und Joannes Alcober, diese fünf Europäer, weilen sie die Leute verführt und betrogen, sollen durch das Schwerd hingerichtet werden. Kuo-Ambrosius-Hyinus, weilen er des Pe-to-li Sans Schreiber ware, und weilen er ihm beygeholfen die falsche Lehr des Christengesatz auszubreiten, solle erdrosselt werden. An Petolo Sans sollte alsobald das Urtheil vollzogen werden, die übrigen vier Priester sollten unterdessen,

bis

bis zur weiteren Entschließung in den Kerkern verwahret werden. Ching - Joseph - Chung-Hoejus, Kuo - Lucas - Kjinus, Vuang-Thaddæus - Gochinus, Chin - Dominicus - Vuen-Chieu, weilen sie die Europäer in ihre Wohnungen aufgenommen, sollen auf ewig in das Elend verbannet werden. Dem letztern aber, nemlich Dominico, weilen er schon ein Mann von sieben und siebenzig Jahren, solle gestattet seyn, die Verweisung in das Elend mit wenigen Geld auszulösen. Die fünf Gelehrten, Chin - Franciscus - Lanus, Chin - Thomas-Xanganus, Kin - Dominicus - Kieu, Chin-Josephus - Koanus, Chin - Nicolaus - Xinus, weilen sie dem falschen Gesatz angehangen, sollen ihrer Würde beraubet, und jeder mit vierzig Streichen gezüchtiget werden, wie auch ein ganzes Monat an dem Hals ein gewisses Instrument, Kanga genannt (von welchen wir im nächsten Absatz reden wollen) tragen. Vuang-Petrus - Onus, Lieu - Margentius - Langus, Lieu - Franciscus - Xunus, Mieu - Thomas-Xang - cheu, Kuo - Petrus - Uljinus, Mieu-Simon - Koahingus, weil sie dem falschen Christengesatz sich unterworffen, sollen ebenfalls mit vierzig Streichen gezüchtiget werden. Die Knaben, welche den Priestern die Lebensmittel und andere Nothwendigkeiten zugetragen, sollen das darvor empfangene Tragerlohn zurück geben, und selbes solle dem Fisco beygelegt werden. Die Wittib Mieu - Maria - Hya, und die Jungfrauen der dritten Regel, nemlich

Kuo-Theresia-Chuna, Kuo-Lucia-Lieu, Mieu-Joanna-China, Kuo-Aloysia-Xa, Chin-Rosa-Kuey, sollen mit Schlägen, und mit dem Halsring (Kanga) abgestraffet werden. Und zwar die Wittib, weilen sie die Europäer in ihr Haus aufgenommen, die übrige aber, weilen sie diesen Orden hatten angenommen; doch sollten sie sich mit einigen Geld von dieser Straf loskaufen können. Geschlossen im eilften Jahr der Regierung des Kaisers Kien-Lung, den 18. December Anno 1746.

Cheu-Hio-Kien; der Fo-kiensischen Landschaft Vice-König.

§. LVIII.

Von dem Gebrauch der europäischen Nämen bey den Sinesern, und von dem Halsring, Kanga genannt, den man den Schuldigen anzulegen pfleget.

Es pflegen die Sineser die europäische Nämen in so viel einsilbige Wörtlein zu vertheilen, als viele Silben ein solches Wort in sich enthaltet, und weilen sie auch den Buchstaben R nicht können aussprechen, so lassen sie eintweders denselbigen gar aus, oder sie setzen einen anderen Buchstaben darvor in das Wort. Derohalben sagen sie anstatt Petrus, Pe-to-lus, anstatt Franciscus, Fan-chi-kus, &c. Dieses anzumerken scheinet vonnöthen zu seyn, damit jeder verstehe, warum zwischen uns und

den

den Sineserin in Aussprechung solcher Nämen ein so großer Unterschied seye. Nicht minder erforderet auch die Vernunft, mit wenigen anzuzeigen die Gattung jenes sinesischen Peinzeugs, welches die Portugesen Kanga benamsen. Dieses ist also ein hölzerner Halskragen aus zwey viereckigen Brettern zusammen gemacht, welcher eng an den Hals gesetzt, und sodann zugeschlossen wird: Diese Bretter sind aber sehr schwer und so breit, daß der Schuldige weder auf den Füssen stehen, weder mit der Hand den Mund erlangen könne, und also genöthiget ist, ihm von andern die Speiß reichen zu lassen.

§. LIX.

Die katholischen Priester werden zu Focheu zuruck behalten, die übrigen Christen aber nacher Fo-gan in die Gefängnissen verschickt.

Nach ausgesprochenen diesen so ungerechten Urtheil, wurden noch selbigen Tag die fünf europäische Priester in die alten Kerker zu Focheu verlegt, in die foganensischen Gefängnissen aber wurden Lucas, Josephus und Thaddæus abgeführt, woselbst sie erwarten sollten, was der Kaiser ihrenthalben sich entschließen werde. Alle übrige Christen wurden ebenfalls nacher Fo-gan geschickt, damit ein jeder nach Verlaut des von dem Vice-Königs abgefaßten Urtheils

mit Streichen gezüchtiget, und mit dem gemeldten Halsring könnte abgestraft werden.

§. LX.

Ein von dem Glauben Abgefallener bekehret sich, und stirbt selig.

Es hatte denen abtrinnigen Christen ihr gegen GOtt und der heiligen Religion erzeigte Untreu, und schändlicher Abfall nicht so viel genutzet, daß sie der Strenge des Richters, und Schärffe des Urtheils entgangen wären. Doch ist von der ewigen Höllenstraf durch sonderbare Gnade GOttes noch erhalten worden Mieu - Simon - Kaohingus, welcher sehr beschmerzte und beweinte, daß er aus Forcht der Peinen Christum abgeschworen habe, dem er zuvor ewige Treu angelobet hatte. Er widerrufte also seine Verlaugnung, bekennte sich auf das neue zu Christum, und nachdem er auch alle heilige Sacramenten, wie es einen Christen gebühret, empfangen, ist er in dem Haus des Ly - Benedicti, wohin er Krankheit halber aus dem Kerker gebracht worden, selig verschieden, eben den Tag zuvor, als das Urtheil ist abgefasset, und verkündet worden.

§. LXI.

§. LXI.

Die listige Art und Weis wird beschrieben, der sich der Vice-König gebrauchet, das Gemüth des Kaisers wider die Christen anzuhetzen.

Auf solche Weis dann hat der grausame Hauptfeind des christlichen Namen den Unsrigen den Untergang, den er ihnen schon lang geschworen, beygebracht; hatte auch nichts unterlassen, was zu Erfüllung und Ausführung seiner Grausamkeit ihm schiene dienlich zu seyn. Schon gleich anfänglich berichtete er den Kaiser von wegen Gefangennehmung der europäischen Priester, und daß selbe zu Fo-gan in den Kerker geworffen worden. Sodann, als der Kaiser befohlen, daß man dieselben nacher Macao, und von dannen in ihr Vaterland, wo sie herkommen seyen, zuruck schicken sollte: sendete er neuerdings Brief an den Kaiser, in welchen er ihm anzeigte, daß diese Europäer, Leute von gottlosen Sitten und sehr lasterhaften Lebenswandel waren, seye also billig, daß selbe untersuchet, und nach Verdiensten durch richterlichen Ausspruch an ihnen abgestraffet werden. Dahero hatte er dann leicht den Gewalt von dem Kaiser erhalten, diesen ihren Handel zu untersuchen, und nach Recht und Billigkeit darüber das Urtheil zu schöpfen. Als er nun dasjenige, was er so sehr gewunschen, erlanget hatte, damit er ohngescheut gegen jene mit Schärffe verfahren könnte, welche er vieler

Laster schuldig hat angeklagt, bothe aller seiner Witz auf, um etwas an den frommen Priestern ausfindig zu machen, wodurch er sie als strafwürdig erklären könnte. Derowegen hatte er die ersteren Richter, durch deren Urtheil die Christen als unschuldig erkennt, und losgesprochen wurden, abgesetzt, und zwey andere erwählt, welche er gegen die Christen grausam genug zu seyn glaubte: Da aber auch diese sie keines Lasters überzeugen könnten, und kein anderes Urtheil gegen selbe abfasseten, als daß die Europäer widerum in ihre Länder, jene aber, so sie in ihre Wohnungen aufgenommen haben, in das Elend verschicket, und die übrigen Christen mit Geißelstreichen sollten abgestraft werden, gedunkte ihm dieses Urtheil als zu gelind, und zu gnädig zu seyn, ließe demnach ihre Quaalen vermehren, und die peinliche Frag fortsetzen, bis endlich die übrigen Richter, welche sich lang einem so unbilligen gegen die Unschuldigen verfaßten Urtheil beyzupflichten widersetzt, doch förchtend, daß sie nicht die Ungnad des Vice-Königs sich über den Hals ziehen möchten, an welchen sie den höchsten Willen des Kaisers erkennten, und der ihnen zu großen Schaden seyn könnte, haben sie endlich auch beygestimmet, und das ungerechte Urtheil unterschrieben. Solches wohl verspegelt schickte der Vice-König alsobald nacher Peking zu den Kaiser, ihn bittend, daß er alles, was nunmehro wider die Europäer beschlossen worden, gnädigst begnehmen und bestätti-

stättigen, besonders aber den Bischof Sans alsobald mit dem Schwerd hinzurichten befehlen wollte. Und, obschon auch die übrigen Priester samt dem Ambrosio Hyino zur Todsstraf verurtheilet seyen, wolle er doch dessen Vollziehung auf eine andere Zeit ausgestellet zu seyn sich gefallen lassen. Ueberdieß begehrte er auch noch von dem Kaiser, daß die geistlichen Gefäß, Kleider, Bücher und andere Sachen der Europäer, und die Häuser, in welchen der Bischof Sanstus, P. Serranus und P. Alcober sich aufgehalten, niedergerissen sollten werden. Aber auch mit diesen so grausamen Forderungen, und an den Kaiser gestellten Bitten wurde der Haß dieses Christenfeinds nicht geminderet; denn, damit er desto ehender die Neigung und den Willen des Kaisers gewinnen möchte, ließe er dem überschickten Gerichtsproceß noch viele Verleumdungen und falsche Beschuldigungen beylegen, von denen wir nur einige, damit dern Menge dem Leser nicht verdrüßlich falle, hier anführen wollen. Unter anderen schriebe er dann, daß der Bischof Sanstus vor Gericht eingestanden habe: Er seye an den Fasttägen an einen erhöhten Ort gesessen, und wären sowohl Manns- als Weibsbilder zu ihm hinzugetretten, deren Häupter mit weissen Tuch bedeckt waren, welche sich gegen ihm zu neigen, und ihn zu begrüssen pflegten. Alsdann habe er Wasser an ihr Angesicht gespritzet, und sie abgewaschen, welche Uebung man den Tauf zu nennen pfleget. Er habe ferners unter die

Chri-

Christen Geld ausgetheilet, und sie gelehret, daß man den Kaiser weder einen Gehorsam, weder eine Ehrenbietigkeit zu erzeigen schuldig seye. Weiters habe er eingestanden, daß jener Europäer, welcher mehrere Menschen zu dem Christenthum verleiten werde, anderen als Vorsteher gesetzet werde; jener aber, welcher gar keinen Menschen zur Christenreligion zu bringen vermögend seye, werde widerum in sein Vaterland zuruck geschickt, auch auf Befehl des Pabsts offentlich durch die Gassen mit Geißeln gestrichen, und eines schimpflichen Tods hingerichtet; denn einem solchen kein Weg in den Himmel offen stehe. Daß manilische Reich seye zuvor von armen und bedürftigen Heyden bewohnet worden; da aber die Spanier daselbst ankommen, ihre Religion auszubreiten, haben selbe, durch Geld und Schanckungen angereitzt, sich und das Ihrige den Europäern völlig überlassen. Von den anderen Dominicanern schriebe der Vice-König ebenfalls, daß sie folgendes vor Gericht bekennet hätten: Der Pabst, dem die Sorg der christlichen Religion zu erweiteren und zu befördern oblieget, stehe dem König bey, und helffe ihm: Wenn ein Königreich sich dem Gesatz Christi wird unterworffen haben, wie es in Europa zu geschehen pfleget, so gelange solches alsobald in den Gewalt derjenigen, welche man Missionarios nennet: sie seyen geschickt von ihren Obern, daß sie das ganze sinesische Kaiserthum zu den christlichen Glauben bekehren, und ihrem Reich sollen

unter-

unterwürfig machen: Es seye sicher und gewiß, daß jene, welche der Christengesatz werden annehmen, dem Kaiser keinen Dienst zu erweisen schuldig seyen. Es werden auch jährlich drey Schif nacher Sina aus Europa gesendet, die mit vielen tausend Stuck Silber- und Goldstücken beladen seyen, welche zur Fortpflanzung ihrer Religion angewendet werden: Die Anzahl der sinesischen Christen werde von Tag zu Tag vermehret: Die europäischen Priester weigeren sich nicht, sondern kommen gern in dieses Reich, weilen sie daselbst sich nichts zu beförchten hätten, indem sie wohl wußten, daß die sinesische Gesätz so scharf nicht seyen, und sie kein größere Straf zu beförchten hätten, als daß sie in das Elend verjaget, und wideruin nacher Manila zuruck geschicket wurden, von dannen sie gar leicht in Sina widerkehren könnten: Noch mehr andere dergleichen falsche Inzüchten hatte der Vice-König den unschuldigen Priestern aufgebürdet, selbe als wahrhaft, und ob sie es selbsten bekennet hätten, dem Kaiser zugeschrieben, um sein Gemüth gegen die Christen gänzlich zu verbittern. Nach solcher Gestalt mit höchster Unbillig- und Ungerichtigkeit gerichter Sache wurde der Vice-König von dem Kaiser nacher Pe-king berufen den zwanzigsten December, wohin er auch alsogleich, in Meynung eine noch weit größere, und herrlichere Würde zu erlangen, abgereiset ist.

§. LXII.

§. LXII.

Mathias Fu, ein katholischer Priester, traget Sorg für die Unsrigen, und berichtet den Bischof Sansium, daß nächstens das Todsurtheil an ihm werde vollzogen werden.

Aller dieser Vorfallenheiten wurde P. Serranus von Mathia Fu, einem vortreflichen Mann aus dem sinesischen Priesterhaus berichtet, welcher die gefangene, und in den Kerker geworffene Christen zu trösten, nacher Focheu ist ankommen. Thomas Sanchesius, ebenfalls ein Priester aus diesem Seminario, besuchte sie im Monat Februarii, und suchte ihnen nach aller seiner Vermögenheit verhülflich zu seyn, um zu zeigen, wie sehr er sie liebe, und wie hoch er sie schätze; welcher aber, obschon er von den Kerkerwächtern, die er mit Geld bestochen, die Erlaubniß hatte, in selbigen einzugehen, doch besörchtend den Mandarin, der die Oberaufsicht über den Kerker hatte, von weiterer Unterredung mit den Gefangenen sich enthielte, und den dritten Tag darauf, da er ankommen war, widerum nacher Haus gekehret ist. Mathias Fu aber fande Gelegenheit sich noch länger in der Stadt aufzuhalten, dessen Fleiß und Obsorg, so er für die Unsrige hatte, nicht genugsam mag angerühmt werden; indem er alles, was immer ihnen zum Trost seyn möchte, auf das sorgfältigste beyschafte, auch sie alles dessen, was ihren Handel anbelangte,

langte, getreulich berichtete; wie dann den 24. May 1747. folgender Brief, den dieser hochbelobte Mann geschrieben, den mauricastrensischen Bischof Petro Sans zu Handen kommen. Der Inhalt ware dieser: „Da ich eben erst „die pekingische Zeitungen überkommen, habe „ich in selben ersehen, was massen das von dem „Vice-König zu Fo-cheu abgefaßte Urtheil bereits von dem Kaiser seye bestättiget, und „unterschrieben worden: Also wird dann „ihnen gar bald der Palmzweig und die Kron „der Marter zu theil werden. Dero Mitgesellen haben noch länger in dem Kerker zu „verbleiben, bis daß nemlich nochmal ihr Straf „und Todsurtheil von dem Kaiser werde unterschrieben und beschlossen werden. Dieses, „sobald wir vernommen, hat uns die bitterste „Zäher ausgepresset: Wir bitten sammentlich, „daß sie unser aller bey GOtt ingedenk seyn „wollen. Es ist aber diese pekingische Zeitung „ein Tagregister, welches auf Befehl des Kaisers täglich bey Hof aufgezeichnet, sodann „gedruckt, und in alle Provinzen des Reichs „verschickt wird.

§. LXIII.

Wie der Bischof Sans nach erhaltener Bothschaft des instehenden Tods sich verhalten habe?

Als der Bischof den Brief in der Vorkammer des Kerkers ganz still gelesen, gienge er ganz

ganz fröhlich in den inneren Kerker hinein, und nahm P. Franciſcum Serranum bey der Hand, zu ihm ſprechend: Komme her, und wiſſe, daß ich gar bald mit dem Schwerd werde getödtet werden. Fiele darauf auf ſeine Knye, und bethete das Te Deum Laudamus mit gröſten Eifer und Andacht. Alsdann wendete er ſich zu P. Serranum, und ſagte: Warte da meiner, denn ich wird mich gleich anjetzo zu Ablegung einer Beicht meines ganzen vergangenen Lebens bereiten. Nach vollbrachter Vorbereitung legte er ſolche mit tiefer Demuth, mit ſolcher Heftigkeit der Liebe ab, daß man leicht ſchlieſſen könnte, (wie Serranus von ihm ſchreibet) daß jener welcher ſich den Bräutigam liebender Seelen nennet, ihn nicht nur zur ewigen Hochzeit berufen, ſondern ſchon wirklich ſich mit ihm vereiniget habe. Nach verrichter Beicht redete er ſeine andere Mitbrüder an, und verſprache ihrer ingedenk in dem Himmel zu ſeyn. Obſchon er aber ſehr heftig verlangte das heilige Altars-Sacrament zu empfangen, und mit ſelben zu dem bevorſtehenden Kampf erquicket, und geſtärcket zu werden, auch der Prieſter Mathias ſowohl mit Bitten als Verſprechen die Kerkerhüter, daß ſie ihn in ſelbigen hineinlieſſen, zu erweichen ſich eifrigſt bemühete, konnte er doch ſolches nicht zuwegen bringen, welches aber der fromme Biſchof mit ſo gleichgiltigen und in den Willen GOttes ganz ergebenen Gemüth übertragen, daß er ſich darob nicht im geringſten ſtöhren

ließe.

Weße. So war auch sein bishero geführtes Leben ein lautere Tugend und beständige Vorbereitung zu künftigen Marterkampf gewesen. Denn da er schon von seiner Jugend an sich auf einen frommen Lebenswandel verlegte, und nachgehends für die Religion ungemeine Mühe und Arbeiten auf sich nahme, auch so vieles Ungemach, sowohl von den Glauben feinden, als auch durch die Quaal des Kerkers erliten, hatte er auch öfters Gelegenheit überkommen, sowohl seine Tugenden, als auch seine Verdiensten ungemein zu vermehren.

§. LXIV.

Die Tugenden werden angemerket, mit welchen der Bischof Petrus Sans gezieret und bereichert war.

Es ist außer allen Zweifel, daß der gottselige Petrus Sanstus mit allen herrlichen Tugenden begabet und gezieret war. Die Ungemach der foganensischen Reiß, die Kerker, die Ketten, die Hals-Band- und Fußeisen, den Hunger, den er besonders einmal durch acht Täg dergestalt gelitten, daß er nur mit einigen Stücklein Cucumern, welche er von anderen mitgefangenen Christen bekommen, sich selbe ganze Zeit hindurch mußte begnügen lassen, die Maultaschen, deren er neunzig auf die grausamste Art bey verschiedenen Gerichtsverhören empfangen hatte, die beschwerliche und öftere

Gäng zu den Richthäusern, und Ruckgäng von denselben, die er mit blossen Füssen, und oft bey rauher Witterung verrichten mußte, noch vieler anderen Quaalen und Armseligkeiten zu geschweigen, alle diese hat er mit Geduld und Gleichgiltigkeit des Gemüths übertragen, daß weder aus seinem Mund jemals ein Klagwort gehört, weder an seinen Angesicht ein traurige Mine verspürret wurde. Man vermerkte auch an ihm eine sonderbare Herzhaftigkeit vor den Richtern, also daß es (wie Pater Serranus sagte) schiene, diese wären die Schuldige und Angeklagte, Petrus aber der Richter; wodurch er noch anderen Christen Herz und Muth machte, die Peinen starkmüthig zu übertragen. Der Eifer, die wahre Religion zu vertheidigen, war bey ihm so außerordentlich, daß obschon, wie gemeldet worden, er mit großer Herz- und Standhaftigkeit sich den Richtern und Glaubensfeinden widersetzet, sich dennoch nachgehends ein Gewissen machte, als hätte er die Frechheit des Richters, der sich unterstunde, das Gesatz einer Falschheit zu bezüchtigen, mit geringern Ernst, als sich geziemte, und mit wenigeren Nachdruck, als die Zeit gestattete, bestraffet und widerleget. Mit was Liebe aber gegen den Nächsten er entzündet war, mag aus diesen besonders abgenommen werden, daß, als die Christen mit Peinen, Schlägen, Maultaschen, und anderen Tormenten gequälet wurden, er ab ihrem Leiden einen so heftigen Schmerzen gefühlet, daß er eine

große

große Menge der Zäher aus Mitleiden vergossen, da er doch selbsten solches und noch mehrers ausstunde, dessen ungeachtet aber nicht einmal einen Seufzer aus seinem Munde vermerken, viel weniger einige Thränen aus seinen Augen entfallen ließe: Auch als P. Franciscus Serranus in dem Kerker mit dem Seitenschmerzen behaftet, krank darnieder lage, hatte dieser liebvolle Mann, dem das Elend seines Mitbruders weit schmerzlicher, als dem Kranken selbsten fiele, nichts unterlassen, denselbigen alle Liebsdienst zu erweisen, wie er denn eigenhändig den strohenen Polster hervorgesucht, dem Kranken unterlegt, selben von einer Seiten zur anderen, wie er es vonnöthen hatte, gewendet, und mit einem Wort, alles auf das fleißigste besorget, was nur immer ihm gedunkte, dem Kranken eine Linderung zu verschaffen. Die Regel und Satzungen seines Ordens befliesse er sich, so genau und standhaft zu beobachten, daß, obschon er wegen vielen erlittenen Krankheiten und anderen Uebeln von sehr schwacher und immer kränklicher Leibsbeschaffenheit war, er nichts desto minder, so lang er in den Kerker lage, stets zu Mitternacht aufgestanden, und anstatt des Mettengebeths, von dessen Verrichtung er aus Abgang des Lichts, und anderer Ungemachen wegen zu nächtlicher Zeit verhinderet wurde, eine Menge der Psalmen, Lobgesänger, und anderer Gebether zu sprechen, und abzubethen pflegte. In Entrichtung seines apostolischen Amts war er so eifrig,

und unermüdet, daß er auch in Kerker und Banden von selben nicht könnte abgehalten werden; indem er währender seiner Gefangenschaft einen Jüngling von sechs und zwanzig Jahren Kuo-Mathæum-On mit Namen, welcher schon längst von Christi Glauben abgefallen war, durch eifriges Ermahnen und Zusprechen widerum zu dem wahren Glaubenslicht und auf den rechten Weg der Seligkeit geführet und geleitet hatte. Nach so vielen herrlich gesammelten Tugenden und Verdiensten, welche lauter Vorbereitungen zu der Martercron waren, hatte er die letzte drey Tag, nemlich von den Tag an, da er die Bothschaft des Tods erhielte, bis an den Tag, da er die Kron der Marter erlangte, seinen Eifer verdoppelt, und einzig dahin getrachtet, seine Verdienst zu vermehren, die Seel mit Tugenden noch herrlicher zu zieren, damit er dem an der Thür bereits anklopfenden himmlischen Bräutigam gefallen, und von dem HErrn aller Herrscharren als ein getreuer Diener in seine ewige Glory verdienen möge aufgenommen zu werden. Zu eben dieser Zeit erzehlte auch dieser ausgezeichnete Martyrer dem P. Serrano das wunderbare Gesicht, so er gleich bey seiner Gefangenschaft hatte, von welchem schon oben Meldung geschehen, und betheurte, daß ihm solches noch immerdar gleichsam gegenwärtig vor seinen Augen schwebe, sonderbare Stärke, und Kräften zu bevorstehenden Marterkampf seiner Seele ertheile.

§. LXV.

§. LXV.

Die gefangenen Priester werden nach der Gewohnheit der Sineser wider an Ketten gefässelt, aus Sorg, sie möchten ihnen selbst den Tod anthun.

Noch selbigen Tag, nemlich den vier und zwanzigsten May, schickte der Stadthalter zu Fo-cheu einen Mandarin, oder Rathsglied, die Kerker zu besichtigen. Da dieser in Mitte des Vorhofs der Gefängnissen sich niedergesetzt, und auch der Kerkermeister zugegen war, lase der Schreiber mit lauter Stimm alle Nähmen derjenigen, die gefangen lagen, nach der Ordnung ab, worauf ein jeder, der sich nennen hörte, geantwortet. Nach vollendter solcher Ablesung benennte der Mandarin die drey Europäer, die in eben diese Kerker verleget waren: diese drey sagte er, sollen dreyzehen Tag hindurch an Händ und Füssen mit Ketten angeschlossen verbleiben; denn der Vice-König werde den Kerker zu besichtigen ankommen, welcher, wenn er diese Gefangene ohne Fesseln sehen sollte, solches den Wächtern zum großen Nachtheil gereichen wurde. Allein dieß war nur ein leere Ausrede und Verstellung. Die Hauptursach war: weil die Sineser im Brauch hatten, wenn sie erfahren, daß sie als schuldig erkennt zum Tod verurtheilet seyen, damit sie der Hand des Scharfrichters entgiengen, ihnen selbsten den Tod anzuthun. Dieser Ur-

sachen halber verheelte der Richter diesen Gefangenen das Geheimniß, darfür haltend, die europäische Christen seyen und leben ebenfalls nach so grausamer und unmenschlicher Art und Sitten, als die Heyden und Barbarn.

§. LXVI.

Die Soldaten fallen in den Kerker ein, und führen den Bischof Sanšium heraus.

Den folgenden Tag, welcher ware der fünf und zwanzigste May, kame der kaiserliche Befehl wegen schleuniger Hinrichtung des Bischofs Sanšii zu Fo-cheu an; so könnte aber dieser Befehl selbigen Tag noch nicht vollzogen werden, weilen an diesem die jährliche Gedächtniß eines alten Kaisers, den die Sineser in besonderen Ehren hielten, mit heydnischen Gepräng begangen wurde. Den andern Tag darauf aber um vier Uhr Nachmittag wurde ein großes Getöß von dem zulaufenden Volk vor dem Kerker gehört. Die Unsrige fragten von einigen, die eben in den Kerker zugegen waren, um die Ursach dieses gählingen Tumults des Pöbels, und empfiengen diese Antwort: Es seye sehr viel Reis in die Stadt kommen; Dahero solchen zu kaufen alles zulaufe, durch welches dieser Tumult entstanden seye. Denn diejenige, welche in den Kerker waren, obwohl sie wußten, daß die Zeit der Hinrichtung des Bischofs bereits vorhanden, hüteten sie sich

dennoch

dennoch ihm solches zu entdecken, weil sie jenen, den sie sonderbar liebten, durch diese traurige Zeitung zu betrüben vermeynten: Endlich gegen fünf Uhr drangen zehen Soldaten mit großen Getöß, und Frohlocken in den Kerker hinein, und als sie vor die Thür des Gemachs kamen, in welchen die fünf europäische Priester sich befanden, wo ist, fragten sie, der Pe-tolus? Auf welches der sanftmüthigste Bischof ohne einige Verstöhrung geantwortet: Sehet mich, hier bin ich. Dieses sagend ist er von seinem niederen Stuhl, welcher nur auf vier Stecken ruhete, und auf welchen er sitzend eben den heiligen Rosenkranz bethete, aufgestanden. Auf welches die Schergen hinzugetretten, ihm, damit er zur Richtstatt hinausgehen könnte, die Ketten abgenommen, und das untere Haupthaar von ruckwärts abgeschnitten. Als dieses geschehen, fragte der Bischof ganz sanftmüthig von P. Serrano, was sie mit ihm machten, deme selber geantwortet: Sie schneiden ihm die Haar ab, damit solche den Schwerdstreich nicht hinderen möchten. Wohlan dann, sagte der Bischof, höre meine Beicht, und sprich mich nochmal loß. Nach verrichter kurzer Beicht, hatte ihn P. Serranus schon im Hinweggehen absolviret. Als er aus dem Gemach des Kerkers heraus gienge, ergriffen die Unsrige seine Händ, und küßten ihm selbe das letztemal; da er sie aber versicherte, daß, wie er ihnen schon versprochen, vor dem Angesicht GOttes er ihrer wolle ingedenk seyn, wurde er von ihnen ent-

lassen, den sie wie ihren Vater jederzeit hielten, und dessen Gegenwart ihnen die gröste Linderung in ihrer Armseligkeit verschufe: Da sie aber selben verlohren, kann mehr durch Thränen als durch die Wort erwiesen werden, in was Trauer und Leidwesen sie seine Abwesenheit versenket habe. Unterdessen tratte zu der Thür des Kerkers ein Wächter, welcher dem Bischof einen Trunk Wein, und andere wenige Sachen zu Erquickung anerbothe, die er aber mit Höflichkeit ausgeschlagen, und dem Menschen, der ihm solche Lieb erzeigte, nach Möglichkeit gedancket hatte, schenkte ihm auch etwas an Geld, und bezeugte, daß er ihm noch viel mehrers zu geben verbunden war. Als er mit der Soldatenrott vor dem Richterstuhl des Stadthalters anlangte, fragte der Bischof, wo ist derjenige, welcher das Amt des Scharfrichters vertretten wird? Auf welche Frag ihm die Soldaten einen Stoß mit dem Fuß versetzten, und sprachen, knie nieder, und frage nicht lang. Denn diese Leute verstunden nicht, wohin die Frag des Martyrers abzielete, als welcher die heroische Exempel der heiligen Vorsteher erster Kirchen nachzufolgen fünf Silberstück, welche die Spanier Pezo nennen, dem Scharfrichter zu geben bestimmet hatte. So schröckte aber diese neu erlittene Unbild den geduldigsten Mann keineswegs ab, sondern er legte das vor den Scharfrichter bestimmte Geld vor dem Angesicht des Stadthalters auf die Erde, welcher solches dem Kerkermeister übergeben,

den, daß er es P. Serrano, und P. Royo überbrächte, womit sie was von Speisen zu ihrer Nothdurft ihnen erkaufen möchten. Auf dieses nahmen die Soldaten dem Bischof die Hand sen ab, und banden ihm die Händ auf den Rucken mit solcher Heftigkeit und Gewalt, daß die Gebein, Schultern, Aerm und Händ, welche die Strick umgaben, nicht anderst krachten, als wenn sie alle auseinander gezerret wurden. Ueberdieß wurde eine Tafel oder papierenes Blat zubereitet, auf welchen das Urtheil des Bischofs mit diesen Worten verzeichnet war: Dieser schuldige Pe-to-lus ist zu dem Schwerd verurtheilt, damit alle sich spiegleu, und ein Exempel nehmen sollen, weil er die Leute mit Lügen und Betrügen verführet hat. Dieser Schrift hat der Vice-König sein Sigill beygedrucket, und mit rother Farb eine Linie durchgezogen, sogleich aber die Feder hinweggeworffen; denn es ist bey den Sinesern die Gewohnheit, daß bey solchen Blutgerichten durch die rothe Farb das Blut, durch die Hindanwerffung aber der Feder dessen Geringschätzung und Unbrauchbarkeit angezeiget werde. Diese auf solche Weis geschriebene Tafel wurde gleich einem Fähnlein an ein Rohr geheftet, und dem Bischof zwischen den ruckwärts gebundenen Händen und Aerm eingestecket, also, daß die Schrift über dessen Haupt hinaus langte, damit sie von jedermann könnte gesehen und gelesen werden. Es wurde auch ein Zaum herbeygebracht, welcher

in Sina den Todsschuldigen pflegte angeworfen zu werden, auf daß sie weder dem Kaiser, noch den Gerichtsdienern könnten übel wünschen. Welchen Zaum, als die Soldaten auch dem Bischof wollten anlegen, sagte selber zu ihnen: Lasset mir den Mund frey, damit ich die göttliche Hülf anrufen, und GOtt loben könne. Allein er erhielte nicht, um was er gebethen, sondern, weil er solches gebethen, wurde ihm eine Maultaschen versetzt.

§. LXVII.

Der Bischof Petrus Sans wird durch das Schwerd hingericht, und die Christen beweinen ihn.

Endlich wurde der gottselige fromme Bischof offentlich durch die Gassen der Stadt Jocheu zu den Richtplatz geführt, und sahe man ihn mit solcher Heiterkeit des Gemüths und Angesichts dahergehen, als ob er im Triumph herum zoge. Der angelegte Zaum hinderte ihn nicht, iinmerdar zu GOtt zu bethen, und die Leute zu ermahnen, daß sie dessen Gesatz gehorsamen sollen, wenn sie das ewige Heyl erlangen wollten. Es war damals ein ungemeiner Zulauf des Volks, welcher nicht zu beschreiben ist, theils von den Inwohnern der Stadt, die über die massen volkreich ist, theils von Fremden, sowohl Heyden, als Christen, welche von den umliegenden Orten haufenweis zuliefen.

Besonders wollte jener Jüngling, Kuo-Mathæus-On, den der Bischof in dem Kerker bekehrt, und sonderlich liebte, solche Liebe, und Gutthat mit besonderen Dank vergelten, dahero er von der Seiten seines heiligen Lehrmeisters und Seelenvaters nimmermehr abgewichen, bis selber zu den Richtplatz war angelangt. Unterdessen geschahe es, daß dem Bischof der sinesische Hut, den er aufhatte, durch den Zulauf, und Getränge der Leute, entweders hinweg fiele, oder abgenommen wurde. Als dieses der Bischof vermerkte, wendete er mit besonderer Standhaftigkeit und Beruhigung des Gemüths sich zu den Soldaten, und sagte, sehet zu, mein Hut ist mir von dem Kopf gefallen, setzet mir also denselben wider auf. Bald darauf, da ihm auch von der Volksmenge der Schuh abgetretten, ja gar entzogen wurde, begehrte er mit gleicher Munterkeit von den Soldaten, daß ihm selber wider hervorgesucht, und angezogen wurde. Da nun endlich die Soldaten mit ihren Gefangenen durch die gegen Niedergang der Sonnen liegende Stadtporten außer den Bezirk der Stadtmauren auch über eine hölzerne dreyßig Schritt von den Mauren gelegene Brucken gekommen, und noch etliche Schritt weit gelangten, wurde dem starkmüthigsten Martyrer von einem Soldaten anbefohlen, auf einen breiten Stein, der in Mitten des Wegs der Vorstadt lage, zu knyen. Welches, als der unüberwindliche Kämpfer Christi verstanden,

sagte

sagte er zu selben: Halte ein wenig, und lasse mir noch Zeit, daß ich mich GOtt anbefehle. Als er dieses erlangte, verrichtet er sein Gebeth zu GOtt, und nach Vollendung desselben wendete er sich um, und mit fröhlichen Angesicht sahe er den Scharfrichter an, sprechend: Nun gehe ich dem Himmel zu. Worauf der Scharfrichter eine Hand auf das Haupt legte, mit der anderen aber dessen Schultern leichtlich berührte, sprechend: O wie gern wollte auch ich mit dir dahin gehen! deme Sansius antwortete: Wohlan, so nehme dann das christliche Gesatz an, wenn du willst selig werden. Ermahnte ihn darauf, daß er sich nicht förchten solle: sodann knyete er nieder auf den Stein, und alsogleich schluge der Scharfrichter mit einem Streich das Haupt des Martyrers ab, und eröfnete hiedurch den Weg, durch welchen die heilige Seel zu dem himmlischen Triumph könnte abfliegen. Der Priester Mathias Fu, damit die Christen das Blut des Martyrers überkommen möchten, brachte einen Teppich herbey, welcher um den Richtplatz herum auf die Erden sollte gelegt werden, welches aber die Soldaten nicht zulassen wollten, weilen es bey den Sinesern nicht gebräuchlich war. Dessen ohngeacht erfande doch die Andacht der Christen ein Mittel, wie das Blut des Martyrers könnte aufgefangen werden; denn Ly-Benedictus, ein besonders sorgfältiger Mann, bediente sich der Beyhülf eines Heyden, mit Namen Chin-Ulyuen, durch

welchen

welchen er auf- und um den Stein nichts als Aschen hatte streuen, und also selben mit dem Blut des Martyrers benezet zusamm sammlen lassen. Nach abgeschlagenen Haupt des Martyrers hatten alsogleich vier Soldaten den Leichnam an das Ort nahe bey der Stadtmauer getragen, und daselbst eine Viertelstund liegen lassen; darauf aber haben sie selben auf jenen Ort überbracht, wo die Leiber der Hingerichten pflegen beygesetzt zu werden, und dreyhundert fünf und siebenzig Schritt von der Stadtmauer entfernet ist. Das Haupt aber, welches ansonsten bey den Sinesern den Uebelthätern unter die Füß geleget wird, wurde auf Bitt und Anhalten des Priesters Mathiæ, welcher zugleich die Soldaten mit Geld bestochen, in einen besonderen Sack, worein auch das Blut des Martyrers gesammelt worden, an ermeldtes Ort übertragen, und gleich bey dem Eingang einer der daselbst befindenden Erdhöhle beygelegt. Es waren bey diesem Vorgang zugegen der Priester Mathias Fu, und die Christen, welche aber alle fleißig sorgten, daß sie von den Heyden nicht erkennet wurden. Bey anbrechender Nacht aber da die Heyden zum Nachtmahl nach Haus giengen, haben die Christen, als sie sich ganz allein zu seyn vermerkten, erst angefangen ganze Zächerbäch, von denen sie sich so lang aus Forcht genöthiget mit großen Widerstand enthalten mußten, zu vergießen, und mit selben die mit Blut besprengte Kleider ihres Hirtens zu befeuchten, deren einige

ihme

ihme die Händ, andere die Füß geküsset, andere aber sich seinen Schutz und Vorbitt empfohlen haben; denn so lang dieser vortrefliche Bischof und Martyrer noch lebte, hat er sich also gegen die Christen verhalten, daß er ihr Vater zu seyn schiene, derohalben sie ihn auch nach den Tod als ihren beßten und wohl verdientesten Vater bedaurten.

§. LXVIII.

Die Christen erweisen ihrem Bischof die nach dem Tod ihm gebührende Ehren, und lassen sich von den Heyden nicht daran hinderen.

Zwey Stund vor Mitternacht gienge der Priester Mathias Fu mit noch etwelchen Christen, eine Todtensarg, und die zur Zierung des Martyrers Leib benöthigte Kleider herbey zu schaffen, und ließe andere zuruck, welche gleichsam wachen, und den Leichnam beschützen sollten. Da nun alles, den seligen Martyrer gebührend zu begraben, bereitet war, kame den folgenden Tag geneldter Mathias, der sich von keiner Mühe und Sorgfalt überwinden ließe, auf den Acker, wo der Leichnam des Martyrers beygesetzt war. Da aber ein großer Zulauf von den Heyden geschahe, damit sie, was geschehe, alles sehen und verhinderen möchten, daß dem Bischof dergleichen Ehrbezeigungen nicht angethan wurden, war vonnöthen, daß

mit

mit Beyhülf dreyer Kerkerwächteren, welche den Unsrigen wohl geneigt waren, das andringende Heydenvolk abgehalten wurde, damit die Christen, was sie sich fürgenommen, ungehindert vollziehen könnten. Nachdem nun diese abgetrieben, hat Mathias Fu alle mit Blut besprengte Kleider des Martyres, die Ketten, Band und andere Sachen, so sich bey dem Leib befanden, sorgfältig gesammelt, damit er darvon einige Stuck unter die sinesischen Christen austheilen, das übrige aber nacher Sina, Manila und Rom verschicken könnte, weilen je denen in Kerker sich befindenden Dominicanern und Mitgesellen des Martyrers solche Sorg auf sich zu nehmen nicht erlaubet war. Es war schon bereits um die Mittagzeit, da der Leib des Martyrers gebührend gezieret und angekleidet in die Todtenbahr geleget worden. Jedoch da alles wohl veranstaltet, und der Leichnam bereits auf den heiligen Berg, wo die Leiber der Christen pflegen begraben zu werden, zu überbringen war, wurde den Christen einige Beschwerlichkeit und Hinderniß entgegen gesetzt durch den Geitz und Bosheit eines Mandarins, welcher über den Acker gesetzt war, wo die Leiber der Uebelthäter begraben wurden. Dieser ließe sich verlauten, daß er niemals gestatten werde, daß man den Leib des Bischofs anderstwohin trage, es seye denn, daß ihm darvor dreyßig Silbermünzen aufgezehlet wurden. Da sie so vieles zu bezahlen sich weigerten, und er mit wenigeren sich nicht wollte begnügen

lassen,

lassen, nahmen sie anderstwohin ihre Zuflucht, und erhielten von dem Oberkerkermeister einen Befehl, Kraft dessen ihnen der Mandarin den Leib des Bischofs sollte ausfolgen lassen, daß sie selben an bemeldten Berg begraben könnten, welches dann auch, wie wohl mit großen Verdruß und Widerwiller des Mandarins geschehen ist. Es war auch das Blut des Martyrers von jenem Heyden, also wie ihm anbefohlen worden, gesammelt, in die Hand des Priesters Mathiæ gelanget. Dieweilen aber mit dem Heyden, der es gesammelt, sich sonderbare und fast wundervolle Dinge ereignet haben, als erforderet es die Billigkeit, daß hievon eine besondere Meldung geschehe, damit nichts unterlassen werde, was zu größerer Glory GOttes und Ehre des Martyrers gereichen möge.

§. LXIX.

Chin-Ulyuen, ein Heyd, sammlet das Blut des Martyrers Petri, und wird gegen selben mit besonderer Liebsneigung entzündet.

Es kunnte das Geschäft, das Blut des Martyrers zu sammlen, nicht wohl sicher einem deren Christen anvertrauet werden, auf das der Zorn der Mandarinen gegen die Unsrige nicht noch mehr gereizet wurde, als welche immer auf neue Ursachen lausterten, gegen die Christen wüthen zu können. Dahero brachte

Ly-

Ly-Benedictus einen Heyden in Vorschlag, mit dem er in guter Bekanntschaft stunde. Weilen aber dieser Heyd von sehr boshaften und grausamen Sitten war, daß er auch sein eigenes Weib aus dem Haus vertrieben, überdas dergestalt der Abgötterey ergeben, daß er nicht nur allein die Irrthümer der Heyden gut hieße, sondern auch in die Götzenbilder dergestalt verliebt war, daß er sein ganzes Haus darmit anfüllte, daß selbes in einen Götzentempel veränderet zu seyn schiene: Dahero zweifelte unser Benedictus, ob wohl diesem Heyden ermeldtes Geschäft von Einsamlung des Bluts könnte überlassen und sicher anvertraut werden, besonders, weilen die Sineser ein unglaubliches Abscheuen tragen ab dem Anblick und Berührung all derjenigen Sachen, welche zu den todten Leibern gehörig sind. Da nun aber Ly-Benedictus lang dieser Sach halber nachdenkte, doch kein tauglicherer, als eben dieser Heyd ihm zu Sinn kommen wollte, entschlosse er sich endlich dasjenige, was er sich vorgenommen, demselben in Geheim vorzutragen. Als der Heyd verstanden, was der Christ von ihm haben wölle, hatte er nicht nur allein sich keineswegs widersetzet, sondern auch die Sach mit allem Eifer und Fleiß zu besorgen versprochen, also zwar, daß er den Benedictum versicherte, daß, wenn er auch einer Lebensgefahr ausgesetzet wäre, er nchit einen Tropfen von dem Blut des Pe-to-li auf dem Richtplatz zuruck lassen wolle. Denn er verabscheuete

selbsten die gegen den unschuldigen Bischof von den Mandarinen verübte Grausamkeit, deme der Fleiß und Eifer, mit welchen dieser apostolische Mann entzündet, aus so weit entfernten Landschaften nicht eines Gewinns halber, sondern den Menschen den Weg in den Himmel zu zeigen, in Sina ankommen, mit solchen Undank und Bosheit belohnet worden. Dieses von dem Heyden gethanene und so bekräftigte Versprechen erweckte bey Benedicto ein nicht geringe Verwunderung, besonders, da er denselben auch wirklich hingehen sahe, um jenes, was er versprochen, zu vollziehen. Als nun dieser Heyd auf dem Richtplatz anlangte, und das abgeschlagene Haupt des Bischofs sahe, fienge er an ganz unerschrocken, und ohne Absicht des Orts und der Personen, die zugegen waren, mit einem Rohr die Leute, die ihm zu nahe kamen, und an der Arbeit hinderten, hinweg zu jagen. Auf solches hat er das Blut des Martyrers, wie er es versprochen, zusammen gesammlet, und in einen Sack gestossen. Sodann nach vollendter dieser Arbeit verfügte er sich nach Haus, und da er seine Händ ganz mit Blut gefärbet sahe, wollte er selbe nicht waschen, weilen er sagte, daß es das Blut eines gerechten Manns seye. Ja so gar rufte er seine Kinder zu sich, legte seine blutige Händ auf ihre Häupter, und sagte: Das Blut *Pe-to-li*, O Kinder, solle euch das Heyl und das Leben bringen. Letztens, was ihm von diesem Blut an den Händen noch übrig bliebe,

hat

hat er selbsten mit der Zungen abgelecket. Es wurde aber die Hochschätzung und Liebsneigung dieses heydnischen Manns gegen den seligen Martyrer noch immer vergrößert: Derohalben, um alles Blut, welches aus dem Haupt und Leib des Martyrers geflossen, zu überkommen, verfügte er sich auch noch selbige Nacht an jenes Ort nächst den Stadtmauren, wohin die Schergen zu erst diesen Leib gelegt hatten, bis sie die Strick und andere Sachen bereitet, selbigen desto füglicher auf obgemeldten Acker zu überbringen. Die daselbst zusammen gesammlete Blutstropfen des Martyrers truge er freudenvoll nach Haus, und bewahrte selbe mit höchsten Fleiß als einen kostbaren Schatz. Den folgenden Tag kehrte er widerum zu dem Marterplatz zuruck, und truge mit Beyhülf eines andern Vertrauten den Stein, auf welchen der Bischof knyend enthaupt ist worden, da er einen anderen dahin gesetzet, hinweg, brachte solchen ebenfalls in seine Wohnung, setzte ihn an ein sehr geziemendes und ansehnliches Ort, und haute diese Wort in denselbigen ein: Dieß ist der Stein, auf welchen der ehrwürdige Lehrer *Pe-to-lus* in den Himmel ist aufgestigen. Was aber solches alles diesem Heyden gefruchtet, werden wir weiters unten ersehen.

§. LXX.

Der Kerkermeister erzeigt sich sehr höflich und liebreich gegen P. Joannem Alcober, und P. Franciscum Diaz.

Wir können hier keineswegs umgehen, den Rathschluß, und Anordnung der göttlichen Vorsichtigkeit anzuzeigen, durch welche geschehen ist, daß P. Joannes Alcober, und P. Franciscus Diaz Gnad bey dem Kerkermeister gefunden haben, von welchen man, wie oben gemeldt worden, auch also leicht erlanget hatte, daß dem enthaupten Bischof Sanfio die letzte Ehr und Dienstbezeigung von den Christen ganz ohngehindert könnte abgestattet werden. Denn als dieser Mann wahrgenommen, daß P. Alcober und Diaz von der Zeit an, da sie in den Kerker geworffen wurden, weder Kleider, mit welchen sie ehrlich könnten bedeckt werden, weder Geld überkommen hätten, noch auch wußten, wie sie die schlechtesten Speisen, die ihnen von der Gemein gereichet worden, kochen und zubereiten sollten, erbarmte er sich ihrer, und gabe ihnen einen Diener zu, welcher ihrer Sorg tragen sollte, ließe ihnen auch eine doppelte Portion an Speisen reichen, und bestimmte ihnen ein Ort, wo sie von anderen Gefangenen abgesöndert seyn könnten, welches ihnen sehr tauglich war, sich in Tugendwerken und Andachten zu üben. Er besuchte sie auch öfters, und pflegte aus solchen Besuchungen

gleich=

gleichsam ein ihm angenehme Gewohnheit zu machen. Da nun sein Gemüth gegen beyde Priester von Tag zu Tag mehrer geneigt wurde, erlaubte er ihnen auch mit anderen Christen sich zu besprechen, und umzugehen; ja so gar unterließe er nicht, denselben alles, was er erfahren, und sie betraffe, anzuzeigen, und zu berichten, hiedurch ihnen ein besonderes Wohlgefallen zu erweisen. Die Unsrige, als welche der Sineser Sitten und Lebensart gar wohl eingesehen hatten, und wußten, daß sie nicht so fast durch die Barmherzigkeit, als durch die Gewinnsucht sich bewegen ließen, zweifelten anfänglich, ob nicht so große Neigung des Kerkermeisters durch die Gutherzigkeit eines Christen, und auf vieles Geldversprechen bewirket seye worden, jedoch nach und nach erkannten sie, daß selber aus freyen Willen, ohne Verstellung, und aufrichtig ihnen alle diese Wohlthaten beweise. Derohalben erachteten die apostolischen Männer billig zu seyn, dieser Gelegenheit sich zu gebrauchen, und dem an ihnen so wohl verdient gemachten Mann die christlichen Glaubensgesätze vorzutragen; sorgten auch, daß ihm solche Bücher zu Handen kamen, in welchen die Hauptstuck der christlichen Lehren enthalten waren, welche Bücher er auch mit Bezeigung einer großen Ehr und Hochschätzung angenommen, gern gelesen, und neben stets beharrender Liebe und Freygebigkeit gegen den Unsrigen, auch sich eines gegen den christlichen Gesätze sehr geneigten

Gemüths erwiesen. Und obschon keinem derselben bewußt, ob dieser Mann bereits der Christen Gesatz sich unterworffen, und den heiligen Tauf empfangen habe, so ist doch gewiß, daß solche Himmelsgnaden der innerlichen Erleuchtungen und Einsprechungen wegen seinen an den Dominicanerpriestern sich gemachten Verdiensten ihm zu theil seyen worden. Besonders schiene der Himmel ihm solche Liebe belohnet zu haben durch die unverhoft erlangte Fruchtbarkeit seiner Ehefrau; denn da selbe bis auf die Zeit, da die Unsrigen in den Kerker geworffen worden, mit keinem Leibserben jemals ist beglücket und erfreuet worden, welche Sach bey den Sinesern vor eine der größten Schand gehalten wird, so wurde ihm noch selbiges Jahr, da er angefangen also gutthätig sich gegen die Unsrigen zu erzeigen, ein Sohn zur Welt gebohren, welches er für eine der größten Gutthaten geschätzet, und alsogleich voller Freuden dem Kerker zugeloffen, diese fröhliche Zeitung P. Alcober und Diaz zu hinterbringen.

§. LXXI.

Die vier Dominicanerpriester und der Christ Ambrosius werden an dem Angesicht gezeichnet, daß sie zum Tod verurtheilet seyen.

Unterdessen wurden die vier Dominicaner, welche durch das kaiserliche Decret ebenfalls

zu

zu dem Tod verurtheilet waren, und in den Kerkern sich befanden, durch ein gewisses Zeichen, welches die Richter ihnen in das Angesicht schreiben ließen, verständiget und versicheret, daß sie, wie ihr Mitbruder Sanſius, die Martterkron erlangen wurden. Es ist bey den Sinesern der Gebrauch, daß zu gewisser Zeit in dem Monat May der Vice-König und andere Richter an einem Ort zusammen kommen, denen dann diejenigen, über welche das Urtheil des Tods ergangen war, vorgeführet werden. Ehe sie aber vor den versammleten Rath eintretten, wird ihnen an die Schultern ein papierene Tafel gleich einem Fähnlein (wie oben von Sanſio gemeldet worden) angebunden, auf welcher Tafel die Ursach und die Gattung des Tods verzeichnet ist. Eben dergleichen Tafeln werden ihnen an den Hals gehenket, auf welchen das neimliche zu lesen. Ja so gar um die Händ werden ihnen dergleichen Schriften gleich einer Ketten angeschlossen. Nach diesen schreibet man in eines jeden Angesicht das über sie ergangene Todsurtheil, welches anzeigen sollte eintweders die Enthauptung dieses Menschen, oder daß er eine andere Todsstraf verschuldet habe. Vor dieses Gericht werden sie nach der Ordnung, wie jeder in den Kerker kommen, oder eines grösern Lasters beschuldiget ist, eingeführet. Die Schuldigen, so bald sie vor das Angesicht der Richtern kommen, fallen auf ihre Knie nieder, und neigen sehr tief das Haupt und den ganzen Leib. Die Richter fragen von

keinem nichts, sondern die Schergen tretten alsbald hinzu, und legen vor einem jeden einen Fliegenwedel, etliche Stücklein von gekochten Reiskuechen, und drey hundert und sechszig Pfenning auf die Erde nieder, zu ihm sprechend: Dieses schicken dir die Richter zu einer Schankung. Auf dieses antworten die Schuldige, daß sie den Richtern um diese Gab den höchsten Dank erstatteten, und gleich werden sie wider entlassen. Die Richter berichten sodann widerum den Kaiser, und erwarten von ihm den letzten Ausspruch des geschlossenen Todsurtheil. Welche der Kaiser schuldig des Tods erkläret, diese werden im Monat December getödtet, weilen zu dieser Zeit in Sina die Baumblätter abzufallen pflegen, welches den Sinesern den Untergang des Menschen vorzustellen scheinet. Vor dieses Gericht nun wurden auch die vier Dominicaner, als welche zu dem Schwerd verdammet waren, den neun und zwanzigsten May gebracht; zuvor aber wurden nach Gewohnheit der Sineser bey dem Vorsteher des Kerkers einem jeden an das rechte Wang des Angesichts mit einem kleinen Griffel die zwey sinesische Wörtlein, Chan-Fan, welche die Enthauptung: dem Ambrosio aber die Wörtlein, Hiao-Fan, welche die Erdroßlung bedeuten, angeschrieben.

§. LXXII.

Die Dominicaner erfreuen sich höchstens, als an ihre Wangen das Todsurtheil angeschrieben worden.

Da dieses P. Serranus beschreibet, setzet er hinzu, und betheuret, daß er niemalen einen fröhlicheren Tag erlebet habe. Seine Wort lauten also: „Je mehr die Henkersknecht „ fortfuhren die Buchstaben mit dem Griffel in „ die Wangen zu graben, desto mehr vergrö„ßerte sich immer unsere innerliche Gemüths„ freude, und Ergötzung, indem wir in unse„ren Angesichtern sachen einschneiden die Kenn„zeichen der Dienern JEsu Christi. Da wir „ also durch die Gnad unsers Erlösers JEsu „ Christi als die Seinigen sind angenomẽen wor„den, so sind diese Häupter nicht mehr unser, „ sondern Christi des HErrn. Nehme er dann, „ wenn es ihm je belieben wird, hinweg das„jenige, was er sein gemacht hat. Wollte „ GOtt, daß wir nur was Gutes hätten, „ das wir ihm widmen und aufopferen kunn„ten. Dieses rede ich aufrichtig, und von „ ganzem Herzen: So ist aber Christus reich „ und freygebig, und dahero glaube ich, daß „ dasjenige, was seine Diener ihm werden „ opferen, denselbigen einen ewigen Gewinn „ werde eintragen. Derowegen sagen wir ihm „ den höchsten Dank, daß er so viele und „ so große Gutthaten uns erwiesen hat. Er

„ seye gebenedeyt in Ewigkeit. „ Also schreibet Serranus der Martyrer, welches wohl würdig ware, daß es hier sollte angeführt und bemerket werden.

§. LXXIII.

Die vier Domincaner werden obgemeldten Richtern vorgestellt, und von selben nach Gewohnheit beschenkt.

Nachdem die gemeldten Wort an die Wangen der Martyrer angeschrieben worden (welche Buchstaben, weilen die hierzu gebräuchliche Materi ein mit Blut vermischte Dinten ist, niemals mehr können ausgelöschet werden,) haben sie einen jeden die Fähnlein an den Rucken zwischen die Schultern angeheftet, auf welchen folgende Wort verzeichnet stunden: Dieser Schuldige wird mit dem Schwerd getödtet werden, weil er die Leute durch List und Betrug verführet hat. Solche Zettul trugen sie auch an den Hals und Händen, und wurden also mit Ambrosio zu den Richtern hingeführt. Als sie vor deren Angesicht kommen, wurden sie von selben mit eben obgenennten Gaben beschenket, die sie aber unter die Wächter und Schergen vertheilet haben, als welche sehr geldbegierig schon den vorhergehenden Tag sich dieselben ihnen geneigt zu machen durch verschiedene höfliche Art und Schmeichlungen getrachtet haben.

§. LXXIV.

§. LXXIV.

Verschiedenes ereignet sich mit Mathia Fu, Sanchesio und Michaele, wie auch mit dem Leib des Martyrers Petri Sanſii.

Den vierzehenden Junii wurde der Mathias Fu, den das heydnische Volk einen Sohn des Petri Sanſii zu seyn glaubten, als welcher die Leich seines Vaters zu besorgen ankommen wäre (denn so groß ware sein Eifer und Fleiß in Beerdigung des Leichnams Sanſii, daß es schiene, er seye von dem Himmel beorderet worden, den Bischof zu begraben, und dessen Reliquien zu besorgen) durch die Größe der Gefahr bewogen und gezwungen, von Fo-cheu nach Hing-hoam widerum abzureisen. Vor dieser seiner Abreiß aber besuchte er noch einmal die Unsrigen in den Kerkern, und bezeugte ihnen, wie ungern er sie verlasse; versprache ihnen aber, daß er zur Zeit ihrer Marter sich bey ihnen wider einfinden werde. Bald darnach kame Thomas Sanchesius, ein Priester, schon das drittemal zu Fo-cheu an, sowohl die gefangenen apostolischen Männer zu trösten, und ihnen Hülfsmittel beyzubringen, als auch den Leib des seligen Martyrers Petri zu verehren: In welchen Geschäft, als er zwey bis drey Täg zugebracht, kehrte er wider nach Hing-hoam zu den Seinigen zuruck. Entgegen unterließen die Feinde des christlichen Namens nicht das mindeste, was zu Beunruhigung,

und

und Beschädigung der Christen ihnen einfiele. Derohalben Michael ein Bruder des Benedicti vor Gericht angeklagt worden, daß er durch Geld bestochen den Leib des Bischofs Petri auf der Christen Freythof zu bringen mit allerhand List und Ränk ausgewirket habe; welcher aber nach erstatteten Bericht und erzehlten Verlauf der Sachen bald wider entlassen worden. Doch schütteten sie alles Gift gegen dem Martyrer aus, deme sie auch als schon Verstorbenen nicht verschonen wollten; denn den siebenden Julii hatten sie das Grab, in welchen die meisten Leiber derjenigen, welche um Fortpflanzung des Glaubens in Sina sind ankommen, und letztlich des Martyrers Petri, beygelegt worden, einzuwerffen befohlen, und dessen Leib auf jenen Acker zu tragen, wo die hingerichten Uebelthäter pflegen begraben zu werden.

§. LXXV.

Der Hausrath der Dominicaner wird verbrennet.

Den achten Tag des Monats Junii wurde dasjenige vollzogen, was auf Anhalten des Vice-Königs der Kaiser wegen den Haus- und Kirchengeräths unserer Priester befohlen hat. Derohalben dann wurden ihre Bücher, priesterliche Kleidungen, und alle andere Sachen, welche ihnen zugehörten, offentlich vor dem Richthaus in das Feuer geworffen und verbrennet.

§. LXXVI.

§. LXXVI.

Die Christen zu Fo-gan werden sehr geplagt.

Aber nicht nur allein die Christen zu Fo-cheu, sondern auch die zu Fo-gan wurden um eben diese Zeit gewaltig verfolget und geplaget. Unter diesen war ein vortreflicher Mann, Lin-Mathias mit Namen, sieben und siebenzig Jahr alt, von sehr gottseligen Wandel, und des dritten Ordens des heiligen Vaters Dominici, welcher auch drey Töchter hatte, die sich eben zu diesen dritten Orden bekennten. Dieser wurde auf Befehl des Mandarins gefänglich eingezogen, vor den Richterstuhl geführt, und befragt, ob er ein Christ seye, und Töchter habe, welche die Jungfrauschaft hielten? beydes gestunde der liebe Alte, ohne die mindeste Forcht an sich merken zu lassen. Du sollst also, versetzte der Richter hinfüro kein Christ mehr seyn, und deine Töchter einem Mann zur Heyrath übergeben. Mir aber, antwortete dieser, ist es weder erlaubt das heiligste Gesatz GOttes zu verlassen, weder meine Töchter, welche GOtt ihre Jungfrauschaft gelobet, zum Heyrathen anzuhalten. Auf welches der Richter, wenn du, sagte er, meinem Befehl gehorsamen willst, so wirst du meine Gnad und Güte erfahren: Im Widerspiel wird ich dich als einen Ungehorsamen so lang mit Geißeln züchtigen, bis dir die Seel ausfahren wird,

dieser

dieser aber antwortete widerum: Mache was dir beliebt, ich aber werde sicher und gewiß meinem Gott keine solche Unbild zufügen. Hierüber erzörnte der Richter, und ließe ihm zehen Geißelstreich versetzen. Da er nun glaubte, durch solche Pein dessen Standhaftigkeit überwunden zu haben, fragte ihn widerum: Ob er seinen Befehl nunmehro vollziehen wolle? Deme der Alte wider geantwortet: Er werde auf keine Weis von seinem Vorhaben jenalens abweichen. Durch welches der Richter noch viel heftiger erzörnet, ihn abermal mit zehen Geißelstreichen züchtigen, und zu den Götzenbildern mit Gewalt führen ließe, welche aber dieser tapfere Christ nicht nur allein nicht verehret, sondern auch verachtet hat, bezeugend, daß er lieber sterben, als solches Laster der Abgötterey begehen wolle. Mußte also der Richter diesem großmüthigen Glaubenshelden den Sieg überlassen. Bis daher nun hat P. Franciscus Serranus seine historische Nachricht von den sinesischen Begebenheiten gebracht, aus welchen zu ersehen, von was für einem Geist, und Gleichgiltigkeit des Gemüths er müsse gewesen seyn, als welcher von so vielen Uebeln betrangt so vieles, und dieses so wohl und ordentlich in seiner harten Gefangenschaft beschreiben könnte. Was aber nunmehro folgen wird von dessen und seiner Mitbrüder triumphierlichen Marter, und anderen dahin gehörigen Sachen, ist theils aus den diesen Martyrern, theils anderen daselbst sich befindenden

apo-

apostolischen Männern nach Rom zugesandten Briefen, und sehr sicheren Schriften gezogen, und in dieses Werklein versammlet, zu folg der Einrichtung des P. Serrani fortgesetzet worden.

§. LXXVII.

Wegen dem glorreichen Martertod des Bischofs Petri Sans wird GOTT gedanket. P. Serranus wird tipasitanischer Bischof ernennet. Der Priester Mathias Fu besuchet abermal die Gefangenen, und reichet ihnen das H. Sacrament.

Als zu Ende des Monats August zu Macao die Nachricht einliefe von dem glorreichen Martertod des mauricastrensischen Bischofs Sanii, frohlockten alle mit einer recht heiligen Freud, besonders die Dominicaner, als die es am meisten angienge. Drey Tag hindurch wurde Abends die ganze Stadt beleuchtet, und in der Dominicanerkirche wurde in Beyseyn der mauricastrensischen und ecrinensischen Bischöffe, auch des ganzen Adels der Stadt das hohe Amt der H. Meß, und das ambrosianische Lobgesang, Te Deum Laudamus, abgesungen, und GOtt feyerlich gedanket. Auch der Bischof zu Peking hatte auf erhaltene Nachricht einen Bethtag angeordnet. Bald darnach wurden von dem höchsten Kirchenhaupt Benedicto XIV. Patri Francisco Serrano Brief zugesandt, in welchen er ihn zum Bischof der Tipasitaner, und apostolischen Vicarium der

fokien-

fokiensischen Landschaft ernennet hat, welche Brief ihm aber nicht ehender als den fünf und zwanzigsten Septemb. könnten eingehändiget werden, weil der Zugang auf das sorgfältigste bewachet wurde. Indessen konnte der Priester Mathias Fu nicht über sein Herz bringen, daß er nicht ehender, als er es vorhatte, seine liebe Gefangene widerum besuchen sollte, und dahero, alle Forcht der Gefahren beyseits setzend, zu Ausgang des Monats September in Fo-cheu wider anlangte, woselbst er den neun und zwanzigsten September den Kuo-Ambrosium, den P. Royum den dreyßigsten September, P. Diazium und Alcoberum den ersten October, und den tipasitanischen Bischof den zweyten October mit der Engelspeiß des heiligsten Altars-Sacrament gespeiset und erquicket hat.

§. LXXVIII.

Drey in das Elend verurtheilte Christen reisen mit ihren Weib und Kindern in die Tartarey ab, und Clara eine Christin stirbt die erste Nacht ihrer angetrettenen Reiß.

Um eben diese Zeit wurden drey Christen, nemlich Lucas, Thaddæus und Joseph welche die Unsrigen in ihre Wohnungen aufgenommen, und dessentwegen in das Elend verurtheilet worden, in die Tartarey abzureisen genöthiget. Denn obschon man alles angewendet, die Richter zu bereden, daß sie das Elend in

eine

eine Geldstraf veränderen möchten, oder das wenigst ihre Weiber und Kinder mit ihnen zu reisen nicht gezwungen wurden; ware doch alles Bitten und Anhalten vergebens, weilen, wie die Richter sagten, sie nicht würdig seyen, daß man einige Barmherzigkeit ihnen erweisen solle, indem sie also hartnäckig sich bezeigten den Glauben Christi zu verlassen. Welche doch weder diese Schärffe der Richter, weder die Liebe und Erbärmniß gegen ihre Ehefrauen, wovon sie selbsten den größten Antheil genommen, weder ihre Elteren und Geschwistrige, die sie verlassen mußten, weder einiges anderes Ungemach von ihrem heiligen und standhaften Entschluß könnten abwendig machen. Also reißten sie denn mit ihren Ehefrauen, und zwey kleinen Kindern von Fo-gan ab. Die Heyden selbsten könnten sich von den Thränen nicht enthalten, da sie sahen diese unschuldigsten Leute einen so weiten Weg hindan ziehen, ohne Hofnung, noch einmal ihr Vaterland und die Ihrigen zu sehen. Da sie die erste Nacht in ein Dorf kommen, Lien-Heu genannt, wo die meiste Christen sich aufhielten, und auch einige Jungfrauen und Regelschwestern des H. Dominici, stoßte zu allen anderen ihren Trangsalen noch ein heftiger Schmerzen, den der Tod Claræ, der Ehefrauen des Chin-Josephi verursachte. Es hatte diese fromme Frau viele Uebel und Ungemach erlitten. Viermal wurde sie mit dem Torment an den Händen gequälet, ihr Mann in den Kerker geworffen,

das Haus niedergerissen, die Güther und Habschaften eingezogen, endlichen sie selbst mit ihrem Ehegatten in die Tartarey in das Elend verwiesen. Welches alles, da sie ohnedem immer krank und schwach war, auch mit beständigen Gemüthsschmerzen belästiget, sie länger zu ertragen außer Stand gesetzt wurde. Ihr Tod schiene allen Frommen sehr kostbar zu seyn, und zweifelte keiner, daß sie das zeitliche Elend mit ewiger Glückseligkeit verwechslet habe. Da diese gestorben, wurden die Uebrige an Hals und Händen geschlossen ihren Weg fortgeführet, begleitet von Soldaten, welche fleißig Acht hatten, daß ihnen nicht zu viel beygebracht wurde. Ihr Quatier, oder Nachtlager sonderbar der Männer ware jederzeit in den Gefängnissen, also daß nur ein einzigesmal ein Christ, Stephanus mit Namen, wie wohl mit harter Mühe erhielte, daß ihnen in seinem Haus zu übernachten erlaubet wurde.

§. LXXIX.

Die Vertriebenen kommen nach Fo-cheu, und finden Gelegenheit, einem unserer Priester zu beichten.

Den zweyten November kamen die Vertriebenen nacher Fo-cheu, und wurden alsobald, ohne Absicht auf das Alter und Geschlecht in die Heu-Kuo-hiensischen Kerker in welchen eben P. Joannes Alcober gefangen lage, geworffen, wel-

welches ihnen aber bey so vielen erlittenen Uebles sehr dienlich und tröstlich war, daß sie einen Priester von den Unsrigen, die sie jederzeit als ihre Väter geschätzet, ersehen, dessen sie sich als eines Trösters und Beichtvaters gebrauchen könnten, deme sie auch alle in beßter Ruhe und Sicherheit ihre Beicht in dem Kerker abgelegt hatten.

§. LXXX.

Paulus Su, ein Priester bringet den Vertriebenen das heilige Abendmahl in den Kerker.

Eben um diese Zeit schickte GOtt, daß Paulus Su, ein Priester, welchen die heilige Congregation von Fortpflanzung des Glaubens in Sina geschicket, zu Ko-cheu angelangt. Dieser, den Zutritt zu den Gefangenen desto leichter zu überkommen, gabe sich als einen Medicum, oder Arzten aus, und erhielte hiedurch was er suchte; denn er jeden dieser Vertriebenen die heilige Communion zu reichen, die beßte Gelegenheit gefunden, wodurch diese elenden Menschen über die massen erfreuet und getröstet wurden, auch die innerliche Freud ihres Herzens äußerlich an den Angesichtern erscheinen ließen, und bezeugten, daß sie nunmehro gar gern alles Widrige, so nach dem Willen GOttes ihnen noch zukommen sollte, zu übertragen bereitet seyen, also, daß sie weder durch das

Angedenken der obigen schon erlittenen Trangsalen, weder durch die Forcht der noch zu erwartenden Uebel sich wollten verstöhren lassen.

§. LXXXI.

Die vertriebenen Christen werden nacher Peking gebracht.

Da sie noch zu Fo-cheu sich aufhielten, waren einige, welche aus Mitleiden bewegt, bey dem Vice-König haben angehalten, daß diesen Armseligen möge erlaubet werden, in dieser Stadt bis über Winter zu verbleiben, als welche rauhe Jahrszeit bereits herannahe, und auch Thecla und Paula (also hießen die noch zwey übrige Ehefrauen) immerdar sehr kränklich waren, und fast eine Unmöglichkeit schiene, daß sie die große Kälte in der Tartarey würden ausstehen können. Allein die Richter, deren Gemüther auf eine ungemeine Art gegen die Christen verbittert waren, wollten keineswegs diesem Begehren willfahren, sondern weder auf die Schwachheit des Geschlechts, weder auf das zarte Kinderalter eine Acht habend, gaben Befehl, daß sie alsbald nacher Peking überbracht sollen werden, damit ihnen daselbst von denen königlichen Richtern das Ort ihres Elends in der Tartarey angewiesen wurde. Also wurden sie gezwungen, diesen so sehr beschwerlichen Weg anzutretten den zehenden Tag des Monats November, denen der Priester Paulus

Su Brief an seine von der heiligen Congregation von Fortpflanzung des Glaubens in den Weinberg des HErrns gesandte Mitarbeiter, und an einige Christen zu Peking mitgegeben, durch dero Sorg und Fleiß, weilen man kein anderes Hülfsmittel mehr ausfindig machen konnte, sie wenigst dieses erhielten, daß ihnen in der Tartarey ein solches Ort für ihren Aufenthalt angewiesen wurde, wo sich auch Christen aufhielten, daß sie doch des göttlichen Dienstes nicht gänzlich entrathen müßten.

§. LXXXII.

P. Joannes a S. Maria, ein Dominicaner kommet aus den philippinischen Inseln nach Sina.

Den zehenden November kame auch P. Joannes a S. Maria, ein Dominicaner nacher Chang-cheu ganz in Geheim; denn die Dominicaner in den philippinischen Inseln, als sie erfahren daß ihre Mitbrüder in den Kerker geworfen worden, haben alsobald diesen P. Joannem nach Sina abgesendet, welcher die von den Feinden des christlichen Namen so hart verfolgte Christen stärken, und den Gefangenen zu Hülf kommen sollte. Dieser war ein gebohrner Sineser, und aus der Zahl jener zwölfen, welche lauter gebohrne Sineser oder Tunquinenser auf Kosten des Königs in Spanien in dem manilischen Collegio ernähret und

auferzogen, nach Erreichung aber des gebührenden Alters, und erlernten nothwendigen Wissenschaften den Dominicanern, die in beyden diesen Reichen für Fortpflanzung des wahren Glaubens eifrigst arbeiten, zugesellet werden. Damit er also seinem apostolischen Amt, welches ihm von seinen Obern aufgetragen worden, mit geziemenden Eifer vorstehen möge, bestiege er ohne Verzug ein spanisches Schif, welches den Namen des H. Andreæ führte, und von denen philippinischen Inseln ihren Weg nach dem emugensischen Meerport genommen hatte. Da er aber vorsahe, daß wegen der widrigen Winden diese Schiffahrt in die länge hinausdauren wurde, stiege er mit Stephano einem sinesischen Christen bey der Insel Tongsa an das feste Land, und kam also nacher Changcheu. Solches schiene aber aus göttlicher Anordnung geschehen zu seyn; dann wenn er in obgemeldten Schif in den emugensischen Meerhafen eingelaufen wäre, hätte er sich kaum der Gefahr entziehen können, daß er nicht gefangen, und in den Kerker wäre geworffen worden. Sintemalen die Heyden von seiner Ankunft schon berichtet, seiner bereits an selben Ort erwarteten; auch berufte ein Mandarin die Christen selbigen Orts zu sich, und redete sie also an: Er wisse gar wohl, daß der Fung-Joannes mit zweyen Europäer widerum zurückkommen seye: er hätte eine große Begierde ihn zu sehen, sollte sich also nichts förchten, sondern freywillig zu ihm kommen, weder ihm,

noch

noch den Christen selbsten, wenn nur die Europäer wider zuruck kehren, solle was Uebels widerfahren. Allein, weilen er damahlens noch nicht ankommen war, konnte auch dieser Mandarin, obschon er immer mehrers nachforschete, denselben keineswegs erfragen. Durch dieses heftige Nachforschen hatten die Christen leichtlich verstanden, wie dieser Mandarin gegen ihm gesinnet wäre. Als dessen P. Joannes a S. Maria berichtet worden, damit er nicht aufgefangen, und von Entrichtung seines apostolischen Amts durch die Gefangenschaft gehinderet wurde, erachtete er thunlich zu seyn, einige Zeit sich zu Chang-cheu verborgen aufzuhalten.

§. LXXXIII.

Die Spanier trachten den Leib des Martyrers Sanlii zu überkommen, aber die Heyden verbrennen ihn, und die Christen suchen die Aschen und Gebeiner, die noch übergeblieben, zusammen.

Als das spanische Schif an den emugensischen Port war angelangt, und daselbst die Spanier bis zu Entrichtung ihrer Geschäften einige Zeit sich aufhielten, kame eben daselbsten an ein über zwey Provinzen vorgesetzter sinesischer Stadthalter, Che mit Namen, welcher von dem spanichen Schif-Commandanten Josepho Passarino mit gröβten Ehrbezeigungen und Höflichkeiten empfangen wurde:

deine hingegen der chinesische Stadthalter ausdrücklich bezeugte, daß er ihm für die empfangene Ehren vielen Dank schuldig seye, und auch solchen ihm zu bezeigen sich eifrigst befleißen werde. Josephus, welcher gegen den enthaupten Bischof Sanstum, und die vier bestimmte Martyrer ein besondere Hochschätzung truge, nahme sich das Herz, und begehrte von dem Stadthalter, daß er ihm die vier Dominicanerpriester, welche in den Kerker lagen, ausliefern möge, er wollte selbe mit sich nacher Manila überführen. Deme dieser geantwortet: Er könne in dieser Sache nichts schließen und vornehmen ohne Erlaubniß des Kaisers, dessen schriftliche Meynung und Genehmhaltung man also erwarten müsse. Nichts destominder verspreche er alles mögliche hiebey anzuwenden, damit ihm in seiner Bitt möge willfahret werden. Aus welcher Antwort der Schifobrister leichtlich vermerken könnte, daß der Willen dieses Heydens keineswegs dahin abziele, die Gefangenen zu entlassen; machte derohalben einen anderen Versuch, und hielte um das Haupt des Bischofs und Martyrer Sanstii an, welches zu überkommen er sich desto größere Hofnung machte, weilen er schon bevor einem anderen Heyden fünfhundert drey und neunzig Pezo, oder spanische Silberstück zu geben versprochen, wenn er durch seine Sorgfalt und Fleiß ihm diesen kostbaren Schatz in die Händ lieferen werde, allein es erfolgte hieraus ganz was anderes, als Josephus verhoffte; denn

der

der chinesische Stadthalter, als er den zehenden Jenner im Jahr 1748. nacher Fo-cheu zuruck kehrte, beruften alsobald zwey Mandarinen zu sich, denen er den Befehl ertheilte, den Leib des Martyrers Sanlii samt dem Haupt zu Aschen zu verbrennen: Gebothe ihnen auch anbey, die Sach in aller Stille anzugehen, und ohne Verzug zu unternehmen. Doch, weilen den Sinesern das Schweigen nicht angebohren, hatten es alsobald auch die Christen erfahren, welche dann all Mögliches angewendet, daß der Leib des Martyrers nicht verbrennet wurde. Sie bemüheten sich aber vergebens, dann den sechs und zwanzigsten Jenner die Mandarinen durch eine andere Stadtporten, als die Christen sich einbildeten, auf jenes Feld sich verfügten, wo die Körper der auf Befehl des Kaisers hingerichten Personen pflegen begraben zu werden. Als sie daselbsten mit Soldaten und Schergen begleitet waren ankommen, ließen sie gleich die Todtentruchen des Martyrers aussezen: ehe aber dieselbe eröfnet wurde, fragten sie den Wächter, ob darinn das Haupt des Martyrers seye mit dem ganzen übrigen Leib? Als dieser solches bejahete, ließen sie den Sarg eröfnen, auf daß sie von der Aussag des Wächters selbsten den Augenschein einnehmen könnten. Nachdeme nun der Deckel, so den Sarg beschlossen, aufgerissen, und das überlegte Tuch abgenommen worden, erschiene mit großer Verwunderung, und Gemüthsregungen aller Gegenwärtigen der Leib des Bischofs,

und auch dessselben Haupt so lebhaft und wohlgefärbt, als er jemals im Leben gewesen, mit frischen Augen, mit allen Haaren und ganzen Bart; mit einem Wort: der ganze Leib ware unversehrt, obschon bereits acht Monat von dessen Marter verflossen waren, ja so gar die Kleider wurden ganz rein und ohne Mackel befunden. Aus allen diesen dann zweiflete niemand mehr, daß dieses der Leib des Bischofs seye, und könnten sich die in Verwunderung gezogene Mandarinen selbsten nicht mehr enthalten, aufzuschreyen, es seye dieser Bischof ein sehr frommer und guter Mann von gar heiligen Sitten und Lebenswandel gewesen, und seye mit größten Unrecht durch das Schwerd hingerichtet worden, doch müßten sie nunmehro erfüllen und vollziehen, was ihnen der Stadthalter beyder Provinzen anbefohlen hatte. Also wurde um die ganze Sarg herum Holz angelegt, und selbes mit Feuer angezündet. Es zeigte sich aber zu dieser Zeit ein sehr verwunderliche Sach; denn' da schon bis in die dritte Stund das Feuer ringsherum branne, könnte doch der Leib des Martyrers nicht verbrennet werden, und ware es vonnöthen, frisches Holz herbey zu schaffen, und ein neues Feuer zu entzünden, durch dessen Gewalt, als die Gebeiner in die kleinste Stücklein verfielen, ließen die Mandarinen die noch übrige Gebeinlein und dessen Aschen sammlen, und in einen Bronnen oder Gruben, so eben an selbigen Ort ware, miteinander hineinwerffen, damit

nur

nur den Christen solche Reliquien zu erhalten alle Gelegenheit benommen, und die Verehrung des Martyrers nicht weiter ausgebreitet wurde: wie wohl die Mandarinen solches anordnend öfters nebst vieler Bezeugung ihrer Hochschätzung gegen den Martyrer betheuerten, daß sie sich dieser grausamen Weis nicht aus eigenen Willen, sondern durch den Befehl der Vorgesetzten genöthiget, gebrauchet haben. Da solches vorbeygienge, waren auch zugegen, und sahen mit höchster Herzensbestürzung zu der Priester Paulus Su, und die Christen Ly-Ignatius, Ye-Paulus, Lo-Petrus, wie auch Chin-Ulyuen, ein Cathecumenus, oder noch nicht getaufter christlicher Schuler und Anfänger des Glaubens, welcher auch seinen größeren Sohn bey sich hatte, der sich unter die Heyden, da selbe die Aschen gesammlet, eingedrungen, und einige Gebeiner, da selbe zur Gruben getragen wurden, heimlich hinweggezwackt. Nach vollbrachten diesem Geschäft, giengen die Schergen und Soldaten nach Haus; die Christen aber, und Paulus Su verfügten sich näher zu dem Ort, wo der Leichnam ware verbrennt worden; und hatten noch einige Gebeiner, die zwischen den Kohlen und Aschen vermischt lagen, mit höchstem Fleiß und heiligen Eifer zusammen gesammlet. Das unterste Brett, oder den Boden der Sarg, auf welchen der selige Leib gelegen, und von dem Feuer nicht verzehret worden, hat Chin-Ulyuen mit seinen Söhnen

folgen-

folgenden Tag in das Haus des Christen Benedicti gebracht, auf welchen Brett oder Boden der Sarg (wie Dominicus Josephus Yuen, von dessen Ankunft in die Stadt Focheu bald sollte gemeldet werden, bezeuget) die Kohlen und Aschen mit einem öhlreichen Schweiß befeuchtet, einige Theil aber mit Menschenfette überzogen, erschienen.

§. LXXXIV.

Die übrigen Gebeiner des Martyrers werden von den Christen aus der Gruben gezogen, und vertheilet.

Es wollten aber die Christen so lang und viel nicht ruhen, bis sie die in die Gruben geworffenen Gebeiner überkommen hätten. Besonders der Priester Paulus Su wendete hierzu alle Mühe und Fleiß an; da er aber solches zu bewirken nichts ausfindig machen konnte, verlohre er alle Hofnung selbe zu überkommen, welches ihm nicht geringen Schmerzen verursachte. Als er aber eben dieser Sorgen ganz voll war, wurde er berichtet, daß man mit dem Wächter dieses Orts seye abgekommen, gegen ein ihm zu erlegende Geldsumma, daß er den Christen die Reliquien des Martyrers Sanlii auf bestimmte Zeit und Stund einliefern wollte. Sodann verfügte sich Paulus der Priester mit Ly-Michaele, und Chin-Ulyuen, wie auch dessen größeren Sohn zu nächtlichr Zeit auf

den

den Acker, woselbst bey der Oefnung der Grube der Chin-Ulyuen verbliebe, die Wacht zu halten: die übrigen ließen sich in die Grube hinunter, zum ersten der Sohn des Chin-Ulyuen, sodann Paulus der Priester, und letztens der Ly-Michael. Als sie hinunter kamen und in das Grab eingiengen, haben sie selbes von andern Todtenbeinern ganz rein gefunden, die Gebeiner des Martyrers Sanſii aber fanden sie bey dem Eingang des Grabs auf einen Haufen versammlet. Alsobald fiengen sie an GOtt Dank zu sagen, daß er durch seine Vorsichtigkeit und Rath ihnen die kostbare Reliquien dieses heiligsten Bischoffes hat wollen erhalten und zukommen lassen: Alsdann lassen sie selbe in die Säcklein, so sie zu diesem Gebrauch mit sich gebracht hatten. Der Priester Paulus truge diese heilige Reliquien mit gröſter Freud und Frohlocken in das Haus des Ly-Michaelis; und die darauf folgende Nacht haben sie auch die in dem Acker vergrabene Aschen des Martyrers eben also glücklich in ihren Gewalt gebracht. Hierauf wurde von P. Franciſco Serrano dem tipasitaniſchen Biſchof, und apostoliſchen Vicario, obschon er in dem Kerker lage, mit diesem Reliquien folgende Verordnung gemacht, daß sie in sechs Theil abgetheilet wurden, deren der eine nach Rom, der andere nach Manila, der dritte nach Fogan, der vierte nach Cang-cheu, der fünfte nach Hing-hoam sollte verschickt, der sechste aber in Fo-cheu selbsten sollte verwahret und

auf-

aufbehalten werden. Den übrigen Christen aber, welche P. Serranus benennen wurde, sollte von denjenigen gegeben werden, welche aus dem Aschen sind hervorgesucht worden.

§. LXXXV.

Die gefangenen vier Priester werden härter gehalten, und keinem Menschen ist erlaubt, zu ihnen in den Kerker zu kommen.

Nachdem nur Chung-Tu auf solche Weis mit den Gebeinern Sanlii verfahren, war seine Raserey noch nicht gestillet, sondern ließe sie die übrigen vier Priester empfinden. Er schutzte zwey Scheinursachen vor: Die erste war die Ankunft des spanischen Schifs S. Andreas, bey welcher Gelegenheit er vorgab, daß die Christen einen Aufstand erregen wurden. Die zweyte, welche eben so falsch als die erste, war ein aufrührischer Tumult von den Anhang der Fastenden zu Kienninga einer Stadt hundert und zwanzig tausend Schritt von Facheo abliegend, zu welchen ob es schon vermög der Entfernung unmöglich gewesen, die Christen sollten Ursach gegeben haben. Aus diesen nichtigen Ursachen also wurden die vier Dominicaner, auf welche alle Schuld geleget wurde, auf das neue sehr hart und scharf in ihren Gefängnissen gehalten. Den vier und zwanzigsten Jenner wurden sie auf das neue mit Band und Ketten an Händ und Füssen beladen,

deren

deren Beschwerlichkeit sie Tag und Nacht ertragen mußten. Besonders P. Serrano wurden die Eisenbande mit größerer Grausamkeit weit härter und enger zusaminen geschlossen, und jenem, der sie eröfnen und erleichteren wollte, eine Straf von zwanzig Geißelstreich bestimmet. Die Christen durften nicht einmal mehr zu den Kerker hinzunahen, und die Wächter aus selben nicht mehr herausgehen: Es wurden Ausspäher bestellet, welche alles Thun und Lassen dieser Wächter beobachten sollen: Schwere Straffen waren bestimmet für denjenigen, welcher eines dieser Gebothen übertretten wurde: Den Mandarinen wurde angesagt, daß sie von ihren Amt und Würde sollten abgesetzt werden, wenn sie nicht fleißige Obsicht auf die ihnen anvertraute Kerker wurden haben: Das Decret wurde an den Kerker angeschlagen, mit dem Beysatz, daß niemand erlaubet seye, etwas in den Kerker zu bringen, noch heraus zu tragen. Und damit der Richter die Beobachtung dieser Gesätze durch die Forcht befestigte, als er erfahren, daß einige Christen zu den Priestern in den Kerker zu kommen Gelegenheit gefunden hätten, da ihm die Christen entgangen, müßten es die Kerkerhüter entgelten, deren einer mit vierzig, der andere mit dreyßig Streichen abgestraffet worden.

§. LXXXVI.

§. LXXXVI.

Die Christen finden, aller Gefahren ungeachtet, Gelegenheit, die Gefangenen zu besuchen.

Es ließen sich aber die Christen keineswegs durch die Größe der Gefahr abschröcken, daß sie nicht fortfahren sollten die gefangenen Priester zu besuchen und dieselben zu trösten. In welchem Liebsdienst sich sonderlich hervorgethan hat **Dominicus** Josephus Yenus, ein siamensischer Alumnus, welcher, sobald er nacher Focheu kommen, von unglaublichen Eifer entzündet, weder die Wächter, weder die Gefahren beförchtend, die gefangenen Priester zu sehen und zu besuchen getrachtet hat. Als er P. Alcober und P. Diaz gesehen, kame ihn auch eine Begierd an zu den Uebrigen, und mit Ly-Michael besuchte er auch in dem Kerker des Stadthalters den tipasitanischen Bischof Franciscum Serranum; welches, als es dem über diesen Kerker vorgesetzten Mandarin zu wissen gethan worden, eilete er diesen Christen alsogleich entgegen, wo denn selbe mit harter Mühe dem bevorstehenden Uebel sich entzogen.

§. LXXXVII.

§. LXXXVII.

Vier Jungfrauen Tertiarien, und vier Christen werden gefänglich eingeführt.

Bald darauf fienge man auch an in anderen Oertern der fokiensischen Landschaft die Christen zu verfolgen: besonders in dem Dorf, Tingtei genannt, welches sechzehen tausend Schritt von Fo-gan entfernet ist. Denn da der Schultheiß dieses Dorfs von den Christen eine große Geldsumma geforderet, solche aber von ihnen nicht erpressen konnte, hat er sie bey den Mandarinen eines anderen Dorfs, Ungantin genannt, als Christen angeklagt, und ihre Nämen angegeben. Diese verfügten sich alsogleich nacher Tingtei, und giengen geraden Wegs in das Haus in welchen vier Jungfrauen des dritten Orden des Heil. Dominici waren, und da sie in selben auch einige Zeichen der christlichen Religion ersehen, wurden sogleich alle vier samt so viel Mannspersonen gefänglich eingezogen. Man hatte kaum die Sach dem Mandarin zu Fo-gan berichtet, so schickte er alsobald einen Brief nacher Fo-cheu zu den Chung-Tu, den Stadthalter beyder Provinzen, folgenden Inhalts. Den 4. Februarii 1748. „Ich Man-
„ darin zu Fo-gan mache dir zu wissen, daß
„ ich in Erfahrung gebracht habe, daß zu
„ Tingtei in einem Haus sich Leute aufhielten,
„ welche von Jugend auf die Jungfrauschaft
„ gehalten; als ich das Haus durchsuchte,

„ ich Büchlein, und andere Sachen, welche
„ zu ihrer verkehrten und falschen Religion ge-
„ hörten, als europäische Bücher, vier Ro-
„ senkränzbilder, gemahlte Tafeln, und ein
„ Geschirr voll indianischen Wundkrauts, und
„ noch andere Sachen. Die sogenannte Ter-
„ tiarien nemlich, Petronillam, Luciam, Eli-
„ sabetham und Ursulam hab ich gefänglich
„ einziehen lassen, wie auch Thomam den
„ Bruder der Ursulæ, Andream den Bruders
„ Sohn der Luciæ, Joachim den Bruder
„ der Elisabeth und Pium, den Bruders-
„ Sohn der Ursulæ, acht an der Zahl.
„ Diese hab ich vor Gericht berufen, dero
„ Bekanntnissen ich dir überschicke, und erwar-
„ te deinen Befehl und Antwort, was mir
„ zu thun seye.

§. LXXXVIII.

Chung-Tu lobet das Unternehmen des Mandarin, und befihlet in Auffuchung der Christen fortzufahren.

Es erfreute sich Chung-Tu über die massen, daß von den Mandarinen nach seinen Willen also fleißig gehandlet werde, und schriebe dem Mandarin zu Fo-gan auf folgende Weis zuruck: „ Petronilla, und die andere unweise
„ und unvernünftige Weibsbilder, indem selbe
„ mit solchem Eifer dem falschen Gesatz zuge-
„ than, und noch nicht, da sie doch schon alt,

sich

„ sich verheyrathet haben, sind sicher völlig ver-
„ kehrt, und bezaubert. Dahero nehme alle
„ Bücher, und Bilder, und was immer zu
„ dieser Religion gehörig, hinweg, und über-
„ gieb alles dem Feuer. Wie kann es aber
„ seyn, daß noch diese vier Weibsbilder in ge-
„ meldten Haus verborgen sich aufhielten? Es
„ müssen nemlich lasterhafte Europäer noch da
„ seyn, denen die Unsrige anhangen, und von
„ ihnen gelehret werden, auch dero Gesatz noch
„ immer heimlich beobachten. Es solle aber
„ nicht geschehen, daß dero Lehr und Unter-
„ weisungen noch länger geduldet werden.
„ Schicke nur deine Gefangene zu dem Land-
„ verweser, nach dessen Gutachten der ganze
„ Handel solle gerichtet, nach aller Schärffe
„ untersuchet und beurtheilet werden. Du aber
„ fahre fort durch deinen Bezirck fleißig nach-
„ zusuchen, und, so du was in Erfahrung
„ wirst gebracht haben, mich dessen alsobald
„ zu berichten, damit ich das Gesatz der Chri-
„ sten gänzlich vertilgen möge.

§. LXXXIX.

Die vier Jungfrauen werden nach Fo-cheu geführt. Der Mandarin zu Fo-gan lasset ein Geboth gegen die Christen offentlich anschlagen.

Der Landsverweser, welchen die Sineser Gancha - zu nennen, da ihm der Christen

Handel zu Untersuchung übertragen worden, ließe nach mit den Mandarinen gehaltenen Rath die gemeldte vier Jungfrauen nach Fo-cheu überbringen. Was aber mit ihnen geschehen, ist noch nicht bewußt. Wie nun aber der Mandarin von Fo-gan aus dem Ruckschreiben des Chung-Tu ersehen, daß sein Fleiß und Eifer in Aufsuchung der Christen von demselben sehr gut geheißen und belobet werde, ließe er an alle Hausthüren der Stadt folgendes Geboth anschlagen:

„ Alle, welche der aberwitzigen Lehr der „ Fremdlingen, oder Europäer haben Glauben „ beygemessen, diese befinden sich zwar in einen „ großen Irrthum, dieses Irrthums aber „ sollen sie sich entschlagen, wenn sie wollen des „ Friedens und Ruhe genießen; denn diese „ Fremdlingen, welche zu den Lastern, Auf„ ruhr und Geilheit geneigt seyn, suchen un„ ter dem Vorwand des Gesatzes des HErrn „ des Himmels diese Leute zu verkehren, ob„ schon alle Christen sie lieben, und in großer „ Hochschätzung haben. Die Mägdlein aber „ und Tertiarinnen sind ihre Gefangene und „ Sclavinnen worden, und entschlossen sich, „ so lang sie leben, sich von dem Ehestand zu „ enthalten. Diese Europäer, obwohl sie als „ Menschen erscheinen, so sind sie doch unver„ schamte wilde Thier, und verletzen die Land„ und Reichsgesätze. Und saget mir doch, ob „ den Christen etwas gelinge? ob und was sie „ vor Glück haben? ist nicht der Pe-to-lus

ent=

„ enthauptet worden? sind nicht andere in das
„ Elend vertrieben, andere in die Kerker ge-
„ worffen worden? Warum aber? Nemlich
„ weilen sie einer aberglaubischen Lehr sind an-
„ gehangen, weilen sie sich selbsten in solche
„ Armseligkeit haben stürtzen wollen, und da-
„ mit sie jenen zu einem Beyspiel seyen, die
„ ihnen nachfolgen. Sie haben alle Nämen
„ der Christen aufgezeichnet, welche sie nacher
„ Europa übersenden. Was zeiget aber dieses
„ anders an, als daß sie sich gegen unser Reich
„ empören wollen? Es sollen derowegen
„ alle ihren Irrthum bereuen, den Betrug
„ erkennen, und sich nicht weigeren, gute Un-
„ terthanen des Kaisers, und eifrige Verehrer
„ unserer Götter zu seyn; sie sollen sich enthal-
„ ten von denjenigen, was die Tertiarien Pe-
„ tronilla, Ursula, Lucia und Elisabeth,
„ welche sich nicht förchten, und dennoch ihre
„ Bücher und Bilder behalten, auch mit de-
„ nen Männern in einem Ort beysammen bet-
„ ten. Wenn demnach eine mit diesen zu der
„ aberglaubischen Lehr der Christen sich begeben
„ wird, solle sie in den Kerker geworffen,
„ und auf das schärfeste bestraffet werden.
„ Die Mandarinen aber, welche einen großen
„ Schmerzen fühlen, daß von den Freindlin-
„ gen so viel der Ihrigen betrogen, und in die
„ Tiefe des Verderbens gestürzet werden, als
„ befehlen wir denselbigen, daß sie allenthalben
„ und beständig nachforschen, und sorgen sol-
„ len, daß dieses schädlichste Unkraut, welches

„ kein Frucht bringet, gänzlichen ausgereutet
„ werde. Es solle denn keinem erlaubt seyn,
„ der Lehr dieser Fremdlingen zu folgen, ihre
„ geistliche Waaren zu behalten, oder selbe
„ in die Herberg auf- und anzunehmen. Die
„ Bücher, Rosenkränz, und andere dergleichen
„ Sachen sollen verbrennet werden: Die
„ Bethhäuser sollen eingerissen, und auch
„ die Regelschwestern des dritten Ordens
„ alsbald zur Heyrath gezwungen werden:
„ Alles dieses solle nicht nur mit Worten, son-
„ dern in der That selbsten erfüllet werden.
„ Sollen derohalben alle und jede sich hüten,
„ daß sie nicht erst alsdann den Fehler bereuen,
„ wenn sie schon gefangen liegen, dann man
„ nachmals, wenn sie schon sagen, sie wollen
„ keine Christen mehr seyn, ihnen keinen Glau-
„ ben beymessen wurde. Was nun gebothen
„ ist, solle fleißig bemerket und beobachtet wer-
„ den. Gegeben zu Fo-gan den 11. Februarii
„ im Jahr 1748.

§. XC.

Von Petronilla, der ersten christlichen Jungfrau in Sina.

Es ware Petronilla, dero der Chung-Tu, und der Mandarin zu Fo-gan also schimpfweis Meldung gethan, eine Jungfrau von siebenzig Jahren, eine Nachfolgerin einer anderen Petronillæ, welche eben auch durch die Domi-

nica-

nicaner zu dem wahren Glauben gebracht worden, die erste aus dem weiblichen Geschlecht in Sina, welche die Jungfrauschaft, dergleichen Tugend-Exempel sich in Sina noch niemalen geäußeret hat, Christo dem HErrn verlobte. Dieser ihrem Beyspiel folgte auch die neue Petronilla nach, und führte bis auf diese Zeit her ein über die massen frommes und tugendvolles Leben. Sie ware auch sonderbar beflissen der christlichen Gesätzen, in welchen sie sich schon lange Zeit her mit großen Lob geübet. Und da sie sowohl von Christen als Heyden in größten Ehren gehalten wurde, gebrauchte sie sich gegen beyde eines anzüglichen Gewalts, die Christen in ihren Trangsalen zu trösten, und die Heyden zu ermahnen, daß sie die Abgötterey abschwören, und den wahren Christen-GOtt allein erkennen und anbethen sollen. Und weilen sie auch von GOtt die Gnad hatte eine gewisse Kinderkrankheit zu heilen (welche Krankheit so gefährlich, daß, wenn nicht alsobald die gehörige Arzneymittel angewendet werden, die wenigste dem Tod entgehen) hat sie denselben öfters das ewige Heyl zuwegengebracht. Denn da die Heyden ihre mit solcher Krankheit behafte Kinder meistentheils erst zu einer solcher Zeit zu ihr gebracht, da keine Hofnung einiger Genesung mehr übrig ware, ermahnte sie alsobald die Elteren, daß, weilen das Kind unfehlbar sterben werde, sie wenigst für das ewige Heyl des Kinds wollten besorget seyn, und zulassen, daß selbes nach christlichen Gebrauch getaufet

wurde, als wodurch geschähe, daß dessen von dem Leib abscheidende Seel alsogleich in den Himmel zu GOttes Angesicht gelangte. Es gestatteten ihr auch solches die meiste deren heydnischen Eltern: da aber einige deroselben solches zuzulassen sich weigerten, und sie gewiß vorsahe, daß das Kind sterben werde, hat sie selbes auf eine ganz listige und mit Fleiß ausgesonnene Art, auch in Gegenwart des unbescheidenen Vaters getaufet, und also das Kind zu dem Himmel beförderet; in welcher Sach sie eine solche Behutsamkeit gebrauchte, daß von allen Kinderen, die sie innerhalb drey und vierzig Jahren getaufet, keines bey dem Leben geblieben, sondern alle gestorben sind. Sie wurde auch eben in demjenigen Haus gefangen genommen, in welchen die erstere Petronilla gestorben war, und mit ihr wurden die übrigen drey Jungfrauen gefänglich eingezogen, mit denen sie lange Zeit einen sehr heiligen Lebenswandel geführet hatte.

§. XCI.

Die Dominicanerpriester werden in dem Kerker noch immer sehr scharf bewahret, und übertragen alle Tranasalen mit höchster Geduld.

Unterdessen wurden die Betrangnissen der vier gefangenen Dominicanerpriester durch die Länge der Zeit nicht gemindert; des Tags wur-

den

den ihnen die längeren Handketten angeschlossen, und des Nachts wurden sie in ein finsteres Loch gestecket, wo man ihnen die kürzere Hand- und Fußeisen angeschlagen, die sie an der ganzen Leibsbewegung verhinderten, und über die massen beschwerlich fielen. Die Kerkerthüren wurden noch immer auf das schärfeste verwachet, also zwar, daß niemand, ihnen was zu zubringen, ohne gröβte Gefahr dahin kommen, noch ein Brief oder Zettul von den Gefangenen könnte herausgebracht werden, es wäre dann, die Träger hätten dieselbe unter die Fußsohlen in die Schuh gesteckt, obwohlen sie auch bey diesen die gröβte Forcht auszustehen hatten. Die gefangene Priester aber wurden zu den Christen zu schreiben, und sie ihrentwegen zu berichten, vieler, besonders zweyer Ursachen halber gehinderet. Die erste Ursach war der allzugroβe Vorwitz der Heyden, welche mit ihnen in den Kerker gefangen lagen, und in deren Gegenwart sie hätten schreiben müssen. Die andere Ursach war, weilen sie in Abgang aller anderen Nothwendigkeiten auf ihren eigenen Knyen, die aber wegen der schweren Fußeisen sehr verlezet und kraftlos waren, zu schreiben gezwungen wurden. Durch diese immer andaurende Frangsalen verlohren sich nach und nach die Kräften dergestalten, daß, da selbe zu erholen kein Weis und Mittel ihnen zu Handen kame, sie endlichen alle in eine schwere Krankheit gefallen, und P. Joachim Royus bey nahe gestorben wäre. Obschon aber bey so vielen

erlittenen Grausamkeiten und Ungemach der Leibunterlage, so bliebe doch ihr Gemüth an der Tugend, und Standhaftigkeit allzeit aufrecht; denn zur Zeit der grösten Trangsalen zeigte sich an ihnen eine von allen, die sie nur ansahen, bewunderungswürdige Fröhlichkeit, und äußerte sich in ihrem Gemüth eine unbeschreibliche Freud, wenn sie gedachten, daß sie würdig wären worden, für den Namen JEsu Christi Schmach und Unbild zu leiden, und wollten dahero niemalens geschehen lassen, daß andere für ihre Befreyung auf einige Weis sich bemühen und Sorg tragen sollten; indem sie nichts begieriger verlangten, als ihr Leben für Christo zu geben, wenn nur selber diese Gab und Opfer ihme wollte angenehm seyn lassen. Dahero auch ihre Brief mit lauter solchen Begierdseufzern angefüllt waren, daß sie nemlichen nichts anderst erwarten, als das Schwerd, welche ihre Häupter von den Leiberen wurde abschneiden. Besonders in ihrem Schreiben an den Priester Mathias Fu erkundigten sie sich öfters, ob es doch noch gewiß seye, daß ihnen die Marterkron nicht aus Händen gienge, und sie mit dem Schwerd sollten hingerichtet werden. In dem Aufsatz, welchen Serranus in den Kerker verfertiget, kommt nichts so oft vor als: **Er opfere sein Leben GOtt, wenn nur ihm dieses arme Opfer wohlgefällig.** Die Ergebung in den Willen GOttes war bey ihnen vollkommen, und da sie das gröste Mißtrauen auf ihre Kräften hatten, so ware

ihre

ihre Hofnung allein auf die Stärke von oben herab gegründet. Sie brannten zwar vor Begierd der Marter, doch überliesen sie sich der Verordnung des Höchsten, wenn ihnen diese solle entzogen werden, und schätzten nur sich unwürdig eine solche Ehr zu erlangen. Dahero sie sich angelegentlich dem Gebeth der Christen, zu welchen sie schrieben, empfohlen, um durch ihre Vorbitt größeren Starkmuth zu streitten und überwinden zu empfangen. Der tipasitanische Bischof schließet seinen Brief, welchen er zu Anfang des Octobers 1747. an den General des Predigerordens abgelassen mit diesen Worten: Mit äußerster Gemüchsregung, und heißen Zähren flehe ich um dein Geberh und Segen, daß ich meinem Lauf glücklich vollende, und das göttliche Lob in der ewigen Glückseligkeit anstimmen könne. Nebst dieser so heftigen Begierd, die Glory der Marter zu erlangen, lage ihnen doch noch weit mehrers in Sinn, das Heyl der Seelen zu beförderen, dessen sie ein herrliches Beyspiel gegeben so wohl an den Christen, als auch bey den Heyden, die mit ihnen in den Kerkern lagen, bey welchen letzteren aber, nemlich bey denen mit ihnen gefangenliegenden Heyden ihre angewendte apostolische Mühe und Arbeit wenig gefruchtet, weilen (wie P. Serranus selbsten an Miraltam, einen vortreflichen Mann geschrieben) sich diese Heyden wegen ihren Lasteren unwürdig machten der göttlichen Hülf und Gnad; indem sich bey selben ihre

Geil-

Geilheit in solche Schandthaten ergosse, daß nur zu bewunderen war, daß nicht das Feuer, wie einstens über die Städt Sodoma und Gomorha von dem Himmel gefallen, und die Kerker, samt denen, so darinn waren, verbrennet hatte.

§. XCII.

Chin-Ulyuen, ein Heyd, der das Blut des Martyrers Sanßii gesammlet, wird ein Christ, und getauft.

Zu Anfang des Monats August 1748. hat Chin-Ulyuen ein sonderbare Gutthat, welche ihm schon lang von dem Himmel bereitet worden, erlangt. Schon von der Zeit an, da er das Blut des Martyrers Petri Sanßii mit solchem Fleiß, wie oben gemeldet worden, gesammlet, verschwanden bey ihm die Finsternissen der Abgötterey, in welchen er verhüllet ware, und der göttlichen Gnadenhülf beypflichtend, gabe er sehr schöne Anzeigen seiner Neigung zu dem Licht der wahren Religion, mit welchem er bereits ganz und gar umgeben war. Denn wenig Tag nach jenem dem seligen Martyrer erwiesenen Liebsdienst veränderte sich seine Lieb und Hochschätzung, so er bishero zu den falschen Göttern getragen, in einen Haß; dahero er alle seine Götzenbilder zerschlagen, und die Trümmer in das Feuer geworffen, die Seinigen also anredend: Ich will nicht mehr

folgen

folgen dieser teuflischen Sect: ich bin vest entschlossen das heilige und göttliche Gesatz anzunehmen: auch ihr müsset ein gleiches thun, wenn ihr Begierd traget, den ewigen Peinen zu entgehen, und den Himmel zu erlangen. Die Kinder durch solches Beyspiel aufgemuntert, nahmen den Rath des Vaters an, und von einigen Priestern unterwiesen, fiengen sie an GOtt zu erkennen, und das göttliche Gesatz und Lehr mit solchem Eifer und Begierd an- und aufzunehmen, daß mit höchster und allgemeiner Bewunderung alsogleich die reichesten Früchten sich sehen und bemerken ließen. Denn von selben Augenblick fiengen sie an ihren Irrthum, dem sie ergeben waren, zu verfluchen, und sagten GOtt Dank, daß er sie durch die Verdienst und Vorbitt des ehrwürdigen Bischofs Sanfii (denn also glaubten sie sehr vernünftig und heilig) aus der Finsterniß der Abgötterey in sein wunderbares Licht, durch welches sie ihn erkennten, überführet habe. Chin-Ulyuen aber, der christliche Lehrjünger fügte der Erlernung des göttlichen Gesatzes auch solche Tugenden bey, daß klärlich abzunehmen ware, wessen jener Geist wäre, durch den er so gewaltig getrieben wurde. Westwegen er auch aus einem Lehrjünger des Glaubens Christi ein Apostel und Glaubensbeförderer worden, indeme er nicht nur seine Kinder, sondern auch seinen Schwager und ganze Familie zu Annehmung desselben beredet und angetrieben hat. Nebenbey führte er selbst

ein

ein recht frommen und heiligen Lebenswandel. Täglich stunde er in aller Fruhe auf, und bethete seinen Rosenkranz: und da ihn der Höllenfeind mit Vorstellung allerhand unreinen Bildnissen, und vielen Anreizungen zu Gotteslästerungen in seinem Gebeth zu verhinderen getrachtet, hatte er dessen eitle und leere Bemühungen nur verlachet, und damit er zur gröserer Liebe göttlicher Dingen sich selbsten entzündete, schriebe er in seine flahe Händ gewisse Zeichen hinein, welche auf sinesische Weis zu schreiben, den Namen GOttes anzeigten. Diese seine flahe Händ hebte er öfters vor die Augen, seufzete herzlich, und ersättigte darbey seine Begierd und Liebe, mit welcher er gegen GOtt ganz entzündet war. Endlichen kam ihm die erwünschte Gelegenheit zu den heiligen Tauf, von welchen er durch die Wuth und Verfolgung deren Glaubensfeinden so lang gehinderet worden, zu empfangen. Denn der Dominicaner P. Joannes a S. Maria, als er den vierten August, an dem Festtag des heiligen Vaters Dominici, zu Fo-cheu ankommen, hat er noch selbigen Tag ihn mit samt seines Bruders Tochter getaufet, und den ersten Paulum, die andere Mariam genennt, und also diesen Saulum in einen Paulum veränderet, da selber seines Alters schon sechs und fünfzig Jahr gezehlet hatte.

§. XCIII.

§. XCIII.

Die Feind des christlichen Namens werden mit allerhand Trangsalen und Uebeln gedrucket.

Zu gleicher Zeit, da GOtt jenen seine Gnaden ertheilte, die sich um seines Namens und seiner Diener willen also wohl verdient gemacht hatten, ließe er auch seine Rach fühlen diejenige, welche ihn an denen unschuldigen Christen also grausam verfolgten. Cheu-Hio-Kien, der Vice-König, welcher die Unsrige mit so viel Quaalen und boshaften Verleumdungen gedrucket, da er nacher Peking zu dem Kaiser berufen worden, machte er ihm große Hofnung, eine noch größere Ehr und Würde zu erlangen. Er fande aber das gegen ihn bishero also wohl geneigte Gemüth des Kaisers gählings und gänzlich veränderet; denn anstatt der verhoften noch größeren Ehrenstell wurde er in Band und Eisen geworffen, und als er auf Befehl des Malefitzrichters zu Peking mit Geißelstreichen abgestraft worden, verfiele er in eine völlige Raserey, und erhenkte sich selbsten, dessen Beyspiel seine ganze Familie gefolget ist. Ein anderer Amtsverwalter, welcher zu den betrangten Christenzeiten der fokiensischen Provinz vorstunde, als er nach Peking sich verfügte, und daselbst alles seines Diensts und Würde entsetzet wurde, fiele er in eine sehr abscheuliche Krankheit, und da ihm der ganze Hals verfaulte,

faulte, mußte er unter erschröcklichen Schmerzen und Quaalen seinen Geist aufgeben. Das ganze sinesische Reich wurde von GOtt mit entsetzlichen Strafruthen heimgesucht; indem sehr viele Landschaften desselben mit Hunger, Drückne, Ueberschwemmungen, Aufrühren, und leidiger Pest sind geängstiget worden. Der Kaiser selbsten verlohre durch den Tod seinen einigen Prinzen und Erben des Reichs, und bald darauf wurde auch die Kaiserin, die er fast unglaublich liebte, von den Tod, da sie kaum von Techeo zuruck kame, hinweggerissen.

§. XCIV.

Ly-Benedictus und seine Söhne werden gefangen, Mieu Raymundus mit Maultaschen geschlagen, und Ly-Michael torquiret.

Obschon jedermann glauben, ja fast mit Händen greifen mußte, daß durch derley leidige Zufäll der gerechte GOtt von den Feinden der Christen die geziemende Rach genommen habe, so wurden doch hiedurch dieselbe nicht gerührt, und abgeschröckt, sondern verharrten in ihrer Grausamkeit noch immerfort, und sorgten für keine Sach so sehr, als daß nur den armen gefangenen Priestern keine Hülf und Lebensmittel könnten gereichet werden. Ihr gegen selbe verbittertes Gemüth zeigte sich bey einer neuen Gelegenheit der Ankunft eines Christen zu To-cheu, welcher bey eingehenden

Mo-

Monat September selbigen Jahrs die schon bestimmte und gezeichnete Martyrer zu besuchen durch verschiedene Weis und Weg getrachtet, doch niemalens dahin gelangen könnte, weilen die Kerker auf das fleißigste besorget und verwachet wurden. Damit er aber seiner gegen die Martyrer tragenden Liebe, und Barmherzigkeit, so viel als möglich ein Genügen möchte leisten, ließe er dem Ly-Benedicto ein Geld zuruck, mit welchen er ihnen einige Speiß und andere Nothwendigkeiten verschaffen solle. Dieser Benedictus damit er bey so großen Hindernissen und Gefährlichkeiten das Geschäft, so er auf hatte, vollziehen, doch aber auch der Gefahr sich entziehen möchte, handlete mit den Kerkerhütern, und erlangte, daß sie die ihme anvertraute Summa den Gefangenen zu überbringen versprochen hatten. Es geschahe aber, da derjenige, welcher dem P. Royo seinen Theil von diesem Geld zutragen wollte, durch seine eigene Nachläßigkeit von den bestellten Ausspähern erwischet wurde. In dieses Spiel kamen auch die Söhn Benedicti, und ein Christ, Michael mit Namen: Alle diese wurden sogleich zu den Richtern gebracht, und Ly-Benedictus mit zwanzig, sein größerer Sohn eben mit so viel, der dritte Sohn aber mit dreyßig Maultaschen bestraffet. Mieu-Raymundus trüge bey diesem Handel auch viele Maultaschen davon, und Ly-Michael mußte zweymal das Fuß- und einmal das Handtorment ausstehen.

§. XCV.

Der Chung-Tu und der neue Vice-Kö-nig geben Befehl, die vier Priester in dem Kerker umzubringen.

Aus solchem Hergang der Sachen könnte man leichtlich abnehmen, daß der Feind gar bald die äußerste Grausamkeit gegen die vier bestimmten Martyrer vorzunehmen gedenke, welche ein End so vielen Uebeln und Trangsalen machen wurde. Es war ihr Handel auch dieses Jahr (und wie man glaubte den sechsten Tag May) widerum bey Gericht untersuchet, und geschlossen worden, daß zu End dieses Jahrs das gefällte Todsurtheil an ihnen sollte vollzogen werden. Als dieserhalben der Kaiser befraget wurde, und selber nach den Reichsgesätzen die Vollziehung des Urtheils bis auf das folgende Jahr zu verschieben befohlen hatte, haben doch der Chung-Tu, und der fokiensische neue Vice-König, (theils weil sie wünschten von der Sorg in Verwachung der Gefangenen befreyet zu werden, theils auch, damit sie die christliche Religion nach aus dem Weg geraumten Lehrmeisteren ehender auszureuten vermöchten) beschlossen, das Todsurtheil zu beschleunigen. Sie beruften dann alsogleich einige Richter und Mandarinen zu Rath, stellten ihnen vor, was sie geschlossen: Daß nemlich die vier europäische Priester in dem Kerker sollten erdroßlet, ihre Leiber verbrennet, zu dem Kaiser aber geschrie-

schrieben werden, daß selbe in ihrer Gefangenschaft an einer Krankheit gestorben seyen. Leichtlich waren die Mandarinen zu bereden, daß sie mit einstimmten, und den Rath gutgeheißen hatten. Derohalben wurde befohlen, daß nach zubereiteten Stricken, Todtensargen, und Hölzeren die Schergen und Henkersknecht auf den acht und zwanzigsten Tag des Octobers um sechs Uhr Nachmittag sich einfinden sollen, das, was geschlossen worden, zu vollziehen.

§. XCVI.

P. Franciscus Serranus, der tipasitanische Bischof, wird getödtet.

Als nun der acht und zwanzigste Tag des Monats Octobers (so der Festtag war der heiligen Apostlen Simonis und Judæ Thaddæi) ankommen, tratten um acht Uhr Abends die Schergen und Henkersknecht in den Kerker des Malefitzrichters hinein, und zogen P. Franciscum Serranum aus dem weiteren Gemach des Kerkers in das innere, in welchem niemand ware. Dieser verstunde alsobald, wohin diese Veränderung angesehen seye, und erfreuete sich sehr, da er das Opfer seines Lebens, welches er öfters GOtt aufgeopferet hatte, demselben nunmehr angenehm zu seyn sahe. Damit er aber sein apostolisches Amt, wie er es angefangen, vollenden möge, wendete er sich zu denen, die zugegen waren, und ermahnte sie,

daß sie die christliche Religion sollen erkennen und annehmen. Auch schon von den Henkersknechten zur Erden geworffen, ließe er nicht nach, sie zu ermahnen, und ihnen zu predigen. Sodann nach gebundenen Händ und Füssen warffen sie ihm einen Strick um den Hals, zogen denselbigen hin und her, und verließen den Martyrer tod zur Erden liegend.

§ XCVII.

P. Joannes Alcober, und P. Franciscus Diaz werden getödtet.

Nach einer Stund verfügten sich die Soldaten und Schergen, unter dem Vorwand die Kerker zu besichtigen, in die Gefängnissen, in welchen P. Joannes Alcober, und P. Franciscus Diaz sich befanden. Diese erkennten gar leicht aus dem Getöß und Wuth, mit welchem die Soldaten in den Kerker hineingedrungen, was ihr Sinn und Vorhaben seyn müsse, und entzündet von einem Geist, welcher den Martyrern die Stärke ertheilet, haben sie selbe ganz sanftmüthig also angeredet: Wir sterben gern und mit Freuden: aber lasset uns GOtt zuvor Dank sagen, und ihn anbethen; alsdann thut mit uns was euch gefällig. Allein die unbarmherzige und grausame Leute könnten so lang nicht warten, sondern warffen gleich P. Joannem Alcober auf die Erde, und nach gebundenen Händ und Füssen haben sie ihn mit

dem

dem Strick, wie Patrem Serranum, erwürget. Ohne Verzug machten sie sich auch über P. Franciscum Diaz, und benahmen ihm durch eben jener Gattung des Tods sein edles Leben. Beyde, so lang sie reden konnten, unterließen nicht, die Umstehende zur Annehmung christlicher Religion zu ermahnen, zu dero Bekräftigung sie nunmehro sterben wollten. Kaum war ein Stund nach ihrem Tod verflossen, erschienen ihre Leiber mit solcher Lebhaftigkeit des Munds, und solcher Annehmlichkeit des Angesichts, daß sie bey allen sie Ansehenden eine große Verwunderung erweckten, und ehender schienen belebte, als durch einen so gewaltthätigen Tod hingerichte Leiber zu seyn.

§. XCVIII.

P. Joachimus Royus wird getödtet.

Zu eben dieser Zeit wurde auch der Kerker, in welchem P. Joachimus Royus war, mit Soldaten und Schergen erfüllet. Auch dieser, sobald er das Vorhaben derselbigen erkennet, fienge an nach dem Beyspiel seiner Mitbrüder sie zu ermahnen, daß sie dem Gesatz Christi sich ergeben sollten. Es wurde aber P. Joachimus durch eine andere Gattung des Tods hingerichtet; denn, als sie ihn auf die Erden geworffen und gebunden hatten, haben sie seine Augen, Mund, Nasen und Ohren mit einem in Brandwein eingetünkten Blat von Papier

überzogen, sodann einen mit Kalch angefüllten Sack auf sein Angesicht geworffen, und also nach gesteckten und geschlossenen Athem seines Lebens beraubt. Auf solche Weis haben nach Petrum Sanstum auch die übrige Dominicaner, nachdem sie zwey Jahr und vier Monat unglaubliche Trangsalen und Peinen mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit übertragen, glücklich ihre Marter in der Bekänntniß Christi vollendet.

§. XCIX.

Die Leiber der Martyrer werden verbrennt, und ihre Gebeiner und Aschen in eine Gruben geworffen.

Es waren aber die Feind des Glaubens mit deme nicht vergnügt, daß sie so grausam gegen die Martyrer, und die Religion, so sie vertheidiget hatten, gewüthet, sondern ihr Raserey und Zorn ergosse sich auch gegen die Leiber derselbigen. Diese also würden den neun und zwanzigsten October in aller Fruhe bedeckt, damit man ihre Angesichter nicht sehen könnte, aus den Kerkern durch die Oefnungen, welche zu diesem Gebrauch gemacht waren, herausgezogen, jeder in eine Truchen gelegt und endlich den Soldaten übergeben, welche sie an die bestimmte Ort übertragen sollten. Den Leib des Bischofs Serrani haben zwey Soldaten in Begleitung eines Mandarins auf den Acker, von welchem oben gemeldet worden, und zwar auf jenen

Theil, der gegen Untergang der Sonnen gelegen, getragen, und daselbst nach vor geschlossenen Eingang, verbrennet, die Gebeiner aber, und Aschen in eben jene Gruben, in welchen des Bischofs Sanſii Reliquien geworffen worden, versenket. Ebenfalls wurden auch die Leiber P. Alcober, Diaz und Royi von anderen Soldaten in Begleitung eines anderen Mandarins auf den gegen Aufgang der Sonne liegenden Theil des Ackers getragen, und an drey verschiedenen Orten verbrennet, die Ueberbleibsel aber und die Aschen in die gemeine Beingruben selbigen Orts geworffen.

§. C.

P. Joannes a S. Maria suchet fleißig zusammen die Gebeiner und Aschen des Bischofs Serrani.

Da alles dessen, was vorbeygangen, P. Joannes a S. Maria, und der Priester Mathias Fu berichtet worden, wurden beyde mit unbeschreiblichen Leidwesen erfüllt. „ Siehe (sagte „ Mathias, in einen zu seinen Freund zuge„ schickten Schreiben) wir sind nunmehro be„ raubet unseres Bischofs, und unserer Vä„ ter: diese sind bereits allen Uebeln entgan„ gen, und tragen Mitleiden mit uns, die „ wir auf diesem stürmenden Weltmeer noch „ immer herum schiffen. „ Dieses Herzenleid vermehrte bey ihnen die allem Schein nach fast

schon völlig fehl geschlagene Hofnung die Gebeiner und Reliquien dieser Martyrer zu überkommen. Doch P. Joannes, der sein höchstes Vertrauen noch immer auf GOtt setzte, verfügte sich den ein und zwanzigsten November zu einigen Christen, und ermahnte sie, durch immerwährendes Gebeth und Fasten von GOtt durch die Vorbitt Mariä der göttlichen Mutter zu erbitten, daß er sie erleuchten und ihnen anzeigen wolle, was zu thun, auf daß in den Gewalt und Händen der Heyden nicht verbleiben möchten die Reliquien dieser Martyrer, welche er zu der ewigen Glory hat abgerufen. Ihr Gebeth war auch so vermögend, daß sie erhielten, was sie begehrten. Denn der auf dem gegen Sonnen Niedergang gelegenen Theil des Ackers bestellte Wächter, den die Christen einiges Geld anerbothen, versprache ihnen Gelegenheit zu machen, die Gebeiner des Bischofs Serrani aus der Gruben zu überkommen: sollten derohalben an den fünf und zwanzigsten Tag des Monats Novembers daselbst erscheinen, da werden sie um sechs Uhr Nachmittag die Thür des Ackers und der Gruben eröfnet finden. Worüber P. Joannes höchst erfreuet, mit Paulo Ul-yuen, und dessen Sohn, auch Yuen-Simone, an bemeldten Tag und Stund auf den Acker sich verfüget, und selben wie auch gemeldte Gruben eröfnet gefunden. Gleich aber ersahen sie in selber die Gebeiner des Martyrers, welche, ob sie schon durch das Feuer verbrennet waren, dennoch noch mit einen

Schweiß

Schweiß befeuchtet schienen. Dieser Gebeiner aber waren einige besonders merkwürdig, als das Genück, oder der Nacken, die Hirnschaal, und ein Theil, welcher, weil er noch mit Blut tropfte, von dem Herzen zu seyn schiene. In Saminlung dieser Reliquien hatten P. Joannes und seine Gesellen mehr als eine Stunde zugebracht, und trugen sonderbar Sorg, daß sie kein anderes Gebein, welches nicht zu dem Leib des Martyrers gehörte, mit einsammleten: So waren selbe auch gar leicht zu entscheiden, weilen sie ganz frische Gebein waren, und keines anderen nach dem Tod Serrani dahin waren gelegt worden. Nach mit allen Fleiß und Behutsamkeit verrichter Arbeit kehrten die Christen mit so heiligen Schatz beladen nach Haus, und verzehrten den größten Theil der Nacht in Entscheidung der Gebeiner und des Aschen, die sie in zwey verschiedene Gefäß geleget, und darauf den neun und zwanzigsten November in dem Haus Yuen-Simonis mehrerer Sicherheit halber unter die Erden vergraben.

§. CI.

Auch die Gebeiner der anderen Martyrer werden gesucht, und gefunden.

Nach überkommenen Reliquien des Bischofs Serrani trachtete P. Joannes auch die Gebeiner deren anderen drey Martyrern zu erlangen. Solches schiene aber anfänglich hart zu

geschehen, weilen man glaubte, daß die Gebeiner dieser Martyrer mit den anderen der Uebelthäter, wovon eine große Menge in jenen gegen Aufgang der Sonnen gelegenen Ackerstuck war, würden vermischet seyn. GOtt aber, welcher auch vor die Leiber der Verstorbenen sorget, hat die Sach also geordnet, daß den siebenden December der sorgfältig und fleißige Mann Paulus-Yuen eben denjenigen Schergen, Kin-lo-Ny mit Namen angetroffen, welcher die drey Leiber verbrennet hatte, von welchem, als er sich wegen der Gebeinern dieser drey Martyrer befragte, er folgendes vernommen hatte: Was immer an diesen Ort ist geschehen, und verrichtet worden, sagte er, das ist durch mich, und durch den Hüter Sitay geschehen. Den neun und zwanzigsten October um vier Uhr nach Mitternacht habe ich dem Wächter Kun Sian mit Namen befohlen, daß er die gegen Aufgang der Sonnen liegende Gruben reinigen, und der sinesischen Uebelthätern Gebeiner auf einen Haufen zusammen werfen, der europäischen Priestern aber ihrige Gebeiner an drey verschiedenen Orten zusammen legen solle, auf daß, wenn die Christen sie auslösen wollten, wir einen Gewinn mit selbigen machen könnten. Ich befahle ihm auch, daß er in der Gruben bleiben sollte, bis ich ihm dieselbe werde übergeben haben. Dieses konnte gar leichtlich zu Stand gebracht werden, weilen, indem diese Gruben sehr übel roche, der anwesende Mandarin zu selber nicht hinzugienge,

und

und also der Wächter darunten machen könnte, was er wollte. Als die Leiber verbrennet waren, hab ich zu erst die Gebeiner des großen Leibs (denn also nennten sie den P. Alcober, weilen er sehr dick und beleibet war) gesammlet, und alsdann dem Wächter übergeben, welcher dieselbe auf meinen Befehl in Mitte der Gruben beygeleget hat. Sodann hab ich die Gebeiner desjenigen, welcher in dem Minhiesischen Kerker lage, (P. Royi nemlich) rechterseits, und desjenigen, der ein Kammerad des Großleibigen gewesen (es war dieser P. Franciscus Diaz) zu linker Seiten zu legen dem Wächter anbefohlen. Als dieses P. Joannes von Paulo vernommen, erachtete er nicht wohl thunlich zu seyn, daß man sogleich demjenigen, was der Scherg hatte erzehlet, Glauben beymessen, sondern dieser Sach halber bessere Nachfrag halten solle. Derohalben befahle er dem Paulo, daß er deßwegen den Wächter Kun-Sian selbsten zu Rede stellen, und bey ihm der Sache fleißig nachforschen solle. Als solches Paulus gethan, und von dem Wächter eben dasjenige, was zuvor der Scherg gesagt hat, vernommen, verfügte sich P. Joannes nach erkannter Wahrheit der Sache voller Freuden den achten December mit den drey obgenannten Gesellen auf bemeldten Acker, giengen unterdessen in das Haus des Wächters, und verblieben daselbst bis um acht Uhr Abends, worauf P. Joannes die Christen, der Scherg, der Wächter und die zwey Söhne des Wächters

sich an das Ort der Gruben verfügten, in welche sie nach angezundenen Licht, und hinabgelassener Leiter hinunter stiegen. Sie fanden auch die Gebeiner der Martyrer, von den anderen Gebeinern ganz entfernt, und an eben jenen Ort, und auf jene Weis beygelegt, wie ihnen der Scherg zuvor angedeutet hatte. Nach dem sie nun solche in die schon bereite Säcke gesteckt, kehrten sie ganz ungehinderet mit selben nacher Haus, wo sie die Aschen von den Gebeinern mit Ehrenbietigkeit abgesönderet, und selbe in sechs Geschirr eingeschlossen an den Ort, wo jene des P. Serrani vergraben worden, beygesetzt hatten, bis ein Gelegenheit, selbe nach Macao und Manila zu überbringen sich hervorthun wurde. Da dieses vollzogen worden, brachte man in Erfahrung, daß der Vice-König in Sinn gehabt habe, zu verhinderen, daß die Christen die Gebeiner der Martyrer nicht zu Hand bringen könnten. Denn er seinem Schreiber befohlen, daß er sorgen sollte, daß die Gebeiner der europäischen Priester aus der Gruben genommen, und in das Meer sollten geworffen werden; Dieser aber antwortete, das solches nicht möglich zu bewerkstellen, weilen die Gebeiner der Europäer mit jenen der Einesern darunten vermischet liegen. Solches geschahe nemlichen aus göttlicher Anordnung; denn GOtt wollte nicht zulassen, daß die Leiber seiner Martyrer der gebührenden Ehren beraubet würden.

§. CII.

§. CII.

Die Söhne des Chin-Pauli-Ul-yuen werden getaufet.

Bald nach dieser Martyrer Tod hatte die neinliche große Himmelsgnade, dero zuvor Paulus Ul-yuen (so das Blut des Martyrers Sanſii, und nachmals die Gebeiner der übrigen Martyrer so fleißig besorget) theilhaftig worden, auch desselben ganzes Haus, und Familie erlanget. Denn den ersten December, wurde sein größerer Sohn von ein und dreyßig Jahren, dessen getreuer Beyhülf sich der Vater in allen gegen die Martyrer erzeigten Liebsdiensten gebrauchet hatte, und ein anderer Sohn von fünf und zwanzig Jahren, von P. Joanne a S. Maria getaufet, und dem ersten der Namen Joseph, dem andern aber der Namen Joannes beygeleget. Es wurden auch damals getaufet Chin-Anna, die ihres Alters sechs und vierzig, Chin-Maria, welche neunzehen, und Chin-Petrus, welcher fünf und zwanzig Jahr gezehlet hatte. Dieser Petrus als er der Marter des mauricastrensischen Bischofs Petri Sans beywohnte, hatte bey seiner Nachhauskunft alle seine Götzenbilder zerschlagen. Endlichen den sechs und zwanzigsten December sind von eben diesen Dominicaner P. Joanne a S. Maria getaufet worden Chin-Vincentius, der jüngere Sohn des Pauli, von zwanzig Jahren, Lau-Thomas von sechs und zwanzig Jahren,

und

und ein Kind von vier Jahren, welches Chin-Irene ist benamset worden.

§. CIII.

Die Mandarinen suchen den Sohn des Antonii, und den P. Joannes a S. Maria auf.

Da auf solche Weise das Christenthum in Sina immermehr ins Wachsthum gelangte, und noch viel Mehrere mit dem heiligen Taufwasser gereiniget, und abgewaschen zu werden gebethen hatten, suchten entgegen die abgesagteste Feind des christlichen Namens dasselbige, wenn sie könnten, von Grund auszureuten. Derohalben schickte der Vice-König den Mandarinen zu Chang-cheu Befehl zu, daß sie fleißig nachforschen sollten, ob es wahr seye, daß Nien-Linus ein Sohn des Nien-Antonii zu Manila den Dominicanerorden angenommen habe? Die Mandarinen, welche sowohl von sich selbsten, als auch durch den Befehl des Vice-Königs zu dem Untergang der Christen ganz beherzt sich zeigten, fiengen an, nicht nur allein das ihnen Anbefohlene zu untersuchen, sondern auch wegen P. Joanne a S. Maria sorgfältig nachzuforschen, ob er in Sina ankommen und allda verblieben seye? Als sie nun davorhielten, er werde sich in dem Haus des Chin-Juliani befinden, welcher neulich von Manila kommen war, fielen sie in dasselbige

ein

ein. So geschahe es aber aus göttlicher Vorsichtigkeit, daß nichts in diesem Haus gefunden, von welchem sie etwas von der Ankunft P. Joannis, oder von dem angetrettenen geistlichen Stand des Nien-Lini, welcher in dem Orden Petrus genannt wurde, argwohnen und abnehmen könnten. Da sie aber doch im selbigen Haus ein Crucifixbild, welches ihnen ein sattsames Zeichen des Christenthums war, gefunden, wurde Julianus ergriffen, und vor den Richter geführt, woselbst, als er mit vielen Maultaschen geschlagen wurde, um jenes von ihm zu erzwingen, was sie gern wissen wollten, zeigte er eine solche Starkmuth, daß er lieber die Peinen wollte leiden, als die Priester verrathen, oder den Richter mit einer Unwahrheit berichten. Als ihm auch nachmals befohlen wurde, die heilige Bilder mit Füssen zu tretten, widersetzte er sich diesem Befehl also starkmüthig, daß er sich erklärte, ehender das Leben zu lassen, als eine so gottloß und grausame That zu begehen.

§. CIV.

Ein Heyd wird eben dieser Ursachen wegen befraget; doch konnten die Richter von ihm nicht das mindeste erfahren, und erzwingen.

Als die Mandarinen von Juliano nichts zu erzwingen vermöchten, stellten sie einen heydnischen Menschen Puan-Pen-Kua mit Namen

zur

zur Frag, welcher mit Nien-Antonio gefangen worden, weil er die Hülfs- und Lebensmittel, so den europäischen Priestern aus Manila nach Sina geschickt worden, im emuyensischen Port aus dem Schif gebracht, und übernommen sollte haben. Welcher obschon er ein Heyd war, dennoch Juliano an der Treu und Standhaftigkeit nichts nachgabe, auch dahin nicht könnte gebracht werden, daß er von den zwey Dominicanern etwas eingestanden hätte. Ja er ware mit seiner eigenen Treu nicht zufrieden, daß er auf richterliche Befragung von den Priestern nichts offenbaren wollte, sondern er ermahnte und munterte auch einen anderen Christen auf, daß er standhaft und starkmüthig bleiben, und dem Beyspiel, so er ihm gegeben, nachfolgen, auch lieber leiden und sterben sollte, als die Ankunft des neuen Dominicanerpriesters zu verrathen. Dieser Heyd Puan-Pen Kua, hatte die Neigung zu der christlichen Religion, und gegen die Christen, die er zuvor gezeigt, auch beständig erhalten, da er weder durch Band und Kerker, weder durch schwere Unkösten, die er bey verschiedenen Gerichtern machen mußte, konnte beweget werden, jenes anzudeuten, was von ihm geforderet wurde.

§. CV.

§. CV.

Nien-Antonius wird nacher Fo-cheu in den Kerker gebracht; seine Befreundte, und auch seine Söhne werden gefangen.

Obschon man glauben sollte, die Mandarinen wurden nach zweymaliger fruchtloß vorgenommener Verhör mit Juliano, und dem Heyden Puan-Peng-kua, von weiterer Untersuchung abstehen, geschahe es doch ganz anderst, da sie Nien-Antonium nacher Fo-cheu hatten abführen lassen, wo er sogleich in den Kerker geworffen, und vielmals vor Gericht gezogen, und auf das schärfeste ist befraget worden. Den neun und zwanzigsten December wurde dieser gerichtlichen Untersuchung der Anfang gemacht. Vor das allererste suchten die Richter die Standhaftigkeit dieses Christen zu prüfen, und begehrten von ihm, daß er das Christenthum verlaugnen und die heilige Bildnissen mit Füssen solle tretten. Als er sich aber dessen mit großer Herzhaftigkeit und ganz unerschrocken geweigert, fragten ihn die Richter, wie viel er Söhne habe, und was für einen Stand und Lebenswandel sie führen? Diesen antwortete Antonius also, daß er weder mit der Unwahrheit aufzoge, weder auch die Eintrettung seines Sohns Antonii in unseren Orden entdeckte. Derowegen der Vice-König, weilen er keine Bekänntniß von dem Vatter erzwingen könnte, dessen größeren Sohn Nien-Augu-

stinum zu Can-cheu gefangen zu nehmen, und nacher Fo-cheu abzuführen hat anbefohlen. Da aber die Mandarinen denselben nicht zur Hand bringen könnten, weilen er sich bey Zeiten aus dem Staub gemacht, ließen sie dessen Schwager, zwey Vaters-Brüder, und einen Christen, Raymundum Chay Cua mit Namen, auffangen, und dieselbe alle zwey Tag mit zwanzig Geißelstreichen bestraffen. Als dieses Augustinus erfahren, wollte er nicht, daß seine Freund seiner Abwesenheit halber so viel Ubels leiden sollen, sondern kehrte freywillig nach Can-cheu zuruck, wurde aber alsogleich ergriffen, und nacher Fo-cheu geführt. Man hat bishero noch nichts anders von diesem Augustino erfahren, als daß er in dem Haus einer Magistratsperson gefänglich angehalten werde, und daß er sich keines großen Uebels zu beförchten habe, sondern alle Schärfe auf dessen Vater Nien-Antonium gerichtet sey.

§. CVI.

Die Tugenden des Nien-Antonii werden beschrieben.

Es hatte aber dieser Religionseifer, und diese Starkmuth in Ertragung der Peinen und Trangsalen in Nien-Antonio nicht erst ganz frisch und neu hervor geschienen; denn sein Haus war vor beständig ein Sitz und Aufenthalt der christlichen Priestern gewesen. Er

selb-

selbsten suchte die christliche Religion mit allen Fleiß zu erweiteren, und durch eigene Bemühung betrachte er es so weit, daß sehr viele erwachsene Menschen Christi Glauben hatten angenommen, und weil er ein Leibarzt war, fand er Gelegenheit mehr als tausend Kinder, die er erkennte, daß sie gewiß bald sterben werden, zu taufen. Im Jahr 1725. wurde er angeklagt, daß er P. Joannem von dem Heil. Creutz, einen Dominicaner, welcher damals in Sina sich aufhielte, in seinem Haus beherberget, darum er zu Cang-cheu gefangen, und mit eben diesen Priester nacher Fo-cheu abgeführt wurde, damit er von dem Vice-König nach untersuchter Sach sollte bestraft werden. Bey seinem Abschied von der Ehefrauen, Kinder und Mutter, welche schon bey hohem Alter war, könnten weder ihre Zäher, weder die Forcht der bevorstehenden Ueblen die Starkmuth seines Gemüths verminderen. Ja vielmehr wuchse sein Eifer zur Zeit der größten Trangsalen, und zwar dergestalt, daß er von P. Francisco Saënz, einem Dominicaner, mit welchem er in dem Kerker gefangen lage, gebethen, ihn in den dritten Orden des H. Vaters Dominici an- und aufzunehmen, welcher Bitte ihn auch P. Saënz, seine Tugend und Eifer höchstens bewunderend, ganz gern und willig gewähret hat. Nachmals übertruge er auch mit überwindlicher Geduld dreyßig Streich, welche er mit einem spitzigen Rohr auf blossen Leib empfangen hatte, wie nicht minder zwanzig

mit zächen Ochsenhäuten ihm versetzte Maultaschen, auch erlitte er sechsmal das grausame Fußtorment, mit welchen Peinen ihn die Richter, wiewohl vergebens, zu bezwingen suchten, daß er eingestehe, die Europäer Priester seyen nur Gewinn halber nach Sina kommen. Endlichen ist er in die Tartarey auf ewig verwiesen worden, welches Elend fast für eine schwerere Pein, als der Tod selbsten, von den Mehresten gehalten wird, durch welches über ihn geschöpfte Urtheil er nicht einmal sich bewegen noch stöhren ließe. Als er aber bey Antrettung der Regierung des jetzigen Kaisers die Erlaubniß erhalten, aus dem Elend widerum in sein Vaterland zuruck zu kehren, bliebe er, wie zuvor, bey seinem alten eifrigen und christlichen Lebenswandel, die Schärfe der Peinen, welche er, wegen der unseren Priestern geleisteten Hülf hatte ertragen und leiden müssen, könnten ihn nicht abschröcken, seinen Sohn nach Manila zu schicken, und unseren Patribus zur Unterweisung anzuvertrauen, damit er daselbst nach erlernten Wissenschaften in den Predigerorden eintreteen, und zu seiner Zeit das ewige Seelenheyl besorgen und den wahren Glauben in Sina fortpflanzen könnte. Und dieses war eben die Ursach, warum die Heyden auf ein neues diesen eifrigen Christen zu peinigen und zu quälen sich vorgenommen haben.

§. CVII.

§. CVII.

Die Heyden zwingen die Jungfrauen des dritten Ordens S. Dominici zum Heyrathen.

Nach diesen hatten die Mandarinen, die doch keinen anderen Sinn hatten, als das Christenthum völlig auszureuten, ihren Wuth gegen die Weibsbilder, welche den dritten Orden des Heil. Dominici angenommen, und ihre Jungfrauschaft GOtt verlobet, gewendet, und sich entschlossen, dieselbe zur Heyrath mit den Heyden zu nöthigen, den Eltern und Befreunden die schwereste Straffen betrohend, wofern ihre Kinder nicht einwilligen, und gehorsamen wollten. Derohalben ergienge der Befehl von den Mandarinen, daß alle Jungfrauen des dritten Dominicanerordens, was Alters sie immer wären, bey ihnen sich stellen sollten, unter großen den Ungehorsamen gethanenen Betrohungen; damit nemlichen die Alterlebte entlassen, und die Jüngere aber zur Heyrath könnten gezwungen werden. Als solches die Jungfrauen erfahren, erdenkten sie, aus Begierd ihre jungfräuliche Reinigkeit unbefleckt zu erhalten, allerhand List, durch Veränderung der Kleider, und Gestalt des Angesichts zu bewirken, daß sie vor älter möchten angesehen und entlassen werden. Einigen gelunge ihr Anschlag, anderen aber nicht, indem vier zum Heyrathen sind genöthiget worden.

§. CVIII.

Eine aus diesen Jungfrauen kann durch keinen Gewalt zur Heyrath gezwungen werden.

Eine dieser Jungfrauen, Agnes mit Namen, fünf und dreyßig Jahr alt, zeigte sich also starkmüthig, daß obschon die Mandarinen es befohlen, und die Eltern sie darzu zwingen wollten, doch ehender alles zu leiden sich entschlossen hatte, als einem anderen Bräutigam sich zu ergeben, indem (wie sie sagte) sie mit Christo schon vermählet seye. Und als die Eltern sie auch wider ihren Willen einem heydnischen Mann versprochen hatten, auch sie mit Gewalt in dessen Haus eingeführet, ist sie demselben widerum, und zwar zu fünfzehenmal entloffen. Da sie aber allzeit mit Gewalt widerum zuruck geführet worden, trohete sie endlich das Haus anzuzünden, und ein großes Unheyl zu verursachen. Durch diese Trohungen der Heyd erschröckt, und förchtend, daß sie jenes, was sie betrohte, ins Werk setzen möchte, hat er sie selbst als eine Närrin aus dem Haus verjagt. Diese kehrte alsobald zu den Eltern zuruck, welche sie aber als ihr Kind nicht mehr erkennend oft und vielmals widerum verstossen; doch weil sie sich von dem väterlichen Haus nicht vertreiben ließe, sondern allzeit wider zuruck kehrte, hat sie endlich durch ihre Standhaftigkeit der Eltern Unbescheidenheit und Grausamkeit überwunden,

wunden, daß sie ihr gestattet, frey nach ihren Willen bey ihnen zu verbleiben. Westwegen sie höchstens erfreyet, GOtt inbrünstigst dankte, durch dessen Hülf und Beystand sie so vielen Gefahren ihre Ihm verlobte Jungfrauschaft zu verliehren entgangen ist.

§. CIX.

Der Priester Mathias Fu stirbt.

Eben noch dieses 1748zigste Jahr wurden die sokiensischen Christen ihres beßten Schützers, und P. Joannes a S. Maria der größten Beyhülfe durch den Tod des Priesters Mathiæ Fu, berqubet. Was Liebe er den so sehr betrangten Christen, was Fleiß und Sorg er gegen die Martyrer bezeigt und erwiesen, mit was Starkmuth und Eifer er die wahre Religion fortzupflanzen getrachtet, ist sowohl aus dem schon gemeldten, als auch aus den Sendschreiben der sinesischen Priestern genugsam zu erkennen, als welche ihn zu loben kein End zu machen schienen. Er verschiede zu Fo-cheu den acht und zwanzigsten May, mit hinterlassenen großen Anzeigen seiner Heiligkeit, und wird seine Gedächtniß allzeit kostbar dem ganzen Predigerorden, und auch, wie wir nicht anderst hoffen können, vor dem Angesicht des HErrn in der ewigen Benedeyung seyn.

§. CX.

Sehr viele Heyden werden bekehret.

Indessen, da in der fokiensischen Landschaft die Christen so gewaltig geplagt, und mit so vielen Trangsalen gedrucket wurden, auch die Heyden die wahre Religion völlig über den Haufen zu werffen sich äußerst bemüheten, geschahe es durch die Anordnung göttlicher Vorsichtigkeit, daß durch die immer anwachsende Zahl der Christen, auch die Glory der Martyrer, deren Schweiß und Blut der Saamen zu so fruchtreicher Ernde gewesen, auch immermehr verherrlichet und vergrößeret wurde. Denn der Kerkerhüter, in welchem P. Franciscus Serranus gefangen lage, nebst seiner ganzen Familie, wie auch ein zum Tod verurtheilter Uebelthäter, hatten nach abgeschworner Abgötterey sich zu wahrer christkatholischer Religion bekehret, welches Glück sie den eifrigen Ammahnungen und Zusprechen der seligen Martyrer zu danken hatten.

§. CXI.

Nien-Antonius wird in das Elend geschickt.

Nur allein die sinesische Richter wendeten aus boshaften Willen ihre Augen von den hellglänzenden Strahlen der evangelischen Wahrheiten ab, und schienen an den Christen nichts

als Bosheit und Laster zu suchen, durch dero Schluß und Befehl auch jener starkmüthigste Kämpfer Christi, Nien-Antonius nach erlittenen vielen Trangsalen, Gefängnissen und Peinen in das Elend verbannet, den 30. November 1748. in die Tartarey ist abgeführet worden, wohin kurz zuvor der Chin-Josephus, einer aus jenen Christen, welche, wie oben gemeldet, zu gleichem Elend verurtheilet worden, ganz alleinig ankominen ist, da unterwegs von seiner Gesellschaft zwey Männer und zwey Frauen durch den Tod ihre Freyheit erlangten.

§. CXII.

Pabst Benedictus der XIV. haltet zwey schöne Anreden von dem kostbaren Tod dieser fünf Martyrer, und unter Clemente den XIII. wird der Proceß ihrer Selig- und Heiligsprechung angefangen.

Sobald die Nachricht von dem kostbaren Tod dieser Martyrer zu Rom angelanget, hielte Pabst Benedictus XIV. in seinem geheimen geistlichen Rath zu den versammleten Cardinälen zwey schöne Anreden, eine den 16. Septemper 1748., die andere den 24. Jenner 1752. welche, weilen sie zu sonderheitlichen Lob der Martyrer gereichen, hiebeyzusetzen nicht undienlich seyn wird.

Erste Anrede

Von den kostbaren Tod Petri Martyris aus dem Predigerorden, Bischofs zu Mauricastro und apostolischen Vicarii der Provinz Fokien in dem Kaiserthum China.

Ehrwürdige Brüder!

Wir erachten billig zu seyn, wenn Wir Euch jene Sachen von diesem Ort vortragen, durch welche die katholische Religion mit großem Lob gepriesen wird. Derowegen machen Wir Euch zu wissen, daß Wir aus Briefen, so neulich aus dem Königreich China an uns gelanget, vernommen haben, daß der Bischof zu Mauricastro, und apostolischer Vicarius der Provinz Fo-kien, mit Namen Petrus Martyr, aus dem Predigerorden, um Beschützung des christlichen Glaubens sein Leben gelassen; welcher um dieser Ursache willen nach alter Redart der Kirchen ein Martyrer (*), so die Marter vollendet, kann benamset werden. Es ist auch durch obberührte nemliche Briefe einberichtet worden, daß ein anderer desselben Ordensmann, und erstgesagten Bischofs Coadjutor, mit noch dreyen, aus dem Orden des Heil. Dominici, wirklich in dem Kerker in Verhaft liege, und die chinesische Brandzeichen, mit welchen die des Tods Schuldige pflegen bemerket zu werden, ihnen würklich seyen aufgebren-

(*) Martyr consummatus.

brennet worden: welche fürwahr alle nach alter Redart der Kirche ausgezeichnete Martyrer (*) können benamset werden.

Da ich den Brief in die Hand genommen, und öfters gelesen, wie auch die ausnehmende Gnad des Heil. Geists in denselben ersehen, gedunkte ich mich in den alten Zeiten zu wandlen, da die Kirchen GOttes blüheten (**). Mit diesen Worten hat einstens der Heil. Basilius zu Ascolium den Bischof zu Thessalonich geschrieben, da er erzehlet die Marter, welche mehrere Christen von den über die Donau wohnenden Barbaren mit standhaftigem Gemüth ausgestanden haben: Eben dieser Worten gebrauchen wir Uns, und wenden dieselbe gern zu derjenigen Sache, so Wir euch vorzutragen Willens sind.

Da in der Landschaft Fo=kien ein schwerestes Ungewitter wider die Christen erwecket worden, wegen welchem erschröcket und zerschütteret viele Christen von dem katholischen Glauben elendig abgewichen, hat der mauricastrensische Bischof, so daselbst das Amt eines apostolischen Vicarii verwaltete, für gut erachtet in einer besonderen Wohnung indessen sich verborgen zu halten, und auf eine kleine Weil diesem gewaltthätigen Sturm zu entweichen. Aber da der Haus= und Wohnungs=Herr den ihme selbsten annahenden Untergang befürchtend den

Bi=

(*) Martyres designati.
(**) Epist. 164. Edit. Paris.

Bischof in den verborgenen Winklen seines Hauses längers zu behalten sich geweigert, ist erstbesagter Bischof, da er kaum in das Licht getretten, gefangen, und in einen Kerker gestecket worden, aus welchem Kerker er aber den christlichen Glauben mit Worten, und Beyspiel, so viel er konnte, geprediget hat, ja so gar und so mehr, als derselbe dem Richter vorgestellt worden, hat er deme mit freyen Mund und Stimm angedeutet, daß einstens ein anders Gericht an dem Ende der Welt seyn werde, als in welchem Rechenschaft des hervorgehenden Lebens werde geforderet, und nach Beschaffenheit der Verdiensten der Lohn, oder ewige Straffen, entschieden, und zugeurtheilet werden. Derohalben ist er mit Lästerungen und Unbilden anfänglich belegt, hernach aber ihme sein Angesicht mit Backenstreichen braun- und blauristig geschlagen, und endlich über denselben das Todsurtheil von dem ungerechten Richter gefället worden. Dieses hat der Bischof mit gelassenem Gemüth aufgenommen, und mit großem Fleiß gebethen, die heilige Sacrament empfangen zu können; aber, wiewohlen ein Priester, welcher mit großer Treue, und Liebe dem Bischof beygethan war, das heiligste Sacrament des Altars beyzubringen, allen Versuch gethan, hat doch all seine Bemühung fehl geschlagen. Endlich da der Tag angebrochen, an welchem der Bischof sollte enthauptet werden, ist er aus dem Kerker geführt worden, und unter Umgebung einer

großen

großen Wacht zu der Richtstatt gegangen, welchem eine Menge der Heyden, und nicht geringe Anzahl der Christen nachfolgten. An dem Hals hatte er hangend ein Täflein, auf welchem die Ursache des Tods geschrieben war, nemlich: daß ihm durch die Hand des Scharfrichters solle das Haupt abgeschlagen werden, damit er anderen zu einem Exempel seye, massen er mit seinen Lugen, wie vorgegeben wurdet, sehr viele betrogen habe. Es ist unglaublich, was vor eine ausbündige Stärke, und Gemüthsgröße er erzeiget habe, da er zu dem bevorstehenden Tod geführet wurde. Mit Hindanwerffung aller Sorgen schickte er immerdar auf dem Weg sein Gebeth zu GOtt, und befahle sich demselben mit best-möglichen Fleiß. Da er zu der Richtstatt gekommen, hat er sich auf Geheiß des Scharfrichters auf seine Knye niedergelassen, und von demselben auf seine Bitt so viel Zeit erhalten, bis er das angefangene Gebeth vollendet. Nach dessen Vollendung hat er selbsten den Scharfrichter angemahnet, daß er sein Schuldigkeit vollbringen solle; welcher ihm mit dem Schwerd das Haupt von dem Achslen abgehoben hat.

Die Heyden selbsten haben eine so sonderbare Starkmüthigkeit bewundert, und ab diesem blutigen Schauspiel bewegt und entsetzet zu seyn sich bezeiget; die Christen aber haben den Tod ihres Hirtens mit Trauren, und Zähern begleitet, doch aber also, daß sie den Muth nicht haben fallen lassen, sondern den Leichnam

ihren-

ehrenbiethig aufgehebet, und zwar anfänglich in demjenigen Ort zur Erden bestattet, an welchem die zu dem Tod Verdammte pflegen begraben zu werden: Aber nach Verfluß einer kleinen Zeit haben sie denselbigen Körper in den Freythof der Glaubigen getragen, und mit den Zeichen seiner bischöflichen Würde gezieret in einem geziemenden Ort beygesetzet. Da dieses geschahe, haben die Christen aus Gottesforcht und Andacht angetrieben etwelche Particul, sonderbar von den mit Blut besprengten Kleideren, ihnen zuwegen gebracht, und in andere Erdtheil verschicket, vielleicht aus derjenigen Meynung und Willen, damit dieselbe zur offentlichen Verehrung ausgesetzet werden. Da der Ruf sich weit und breit ausgebreitet, hat der Bischof zu Peking zur Danksagung das Lobgesang: Te Deum: in seinem ganzen Bißthum abzusingen anbefohlen. Diese Feyerlichkeit ist auch begangen worden von dem Bischof zu Amacao, welcher der Bischof zu Ecrin apostolischer Vicarius der Landschaft Yunna, der portugiesische Stadthalter mit dem Rath, und ein große Anzahl der Religiosen beygewohnet haben. Ueber das hat die ganze Stadt drey Täg zu Nachtszeit mit Beleuchtungen die Freud und Ergötzlichkeit darüber bezeiget.

Wenn deme also ist, gleichwie ein weltlicher Priester, ein frommer und ehrbarer Mann nicht allein alles oberzehltes fleißig und nett beschrieben in seinen Briefen verfasset, sondern auch das mehrere mit seinen Augen angesehen,

wel-

welcher auch, wie schon gemeldet worden, den in Verhaft liegenden, und dem Ende seines Lebens zunahenden Bischof mit dem allerheiligsten Sacrament des Altars erquicken zu können, sich bestrebet hat; Wenn, sagen Wir, deme also ist, wie ingleichen dieß mit neuen und jüngst erhaltenen Briefen bestättiget wird; wird sowohl die Marter, als auch die Ursache der Marter leichtlich können dargethan werden, da die Zeit solches erforderen wird: denn es wird sich leichtlich äußeren, daß der tyrannische Richter von dem Haß der katholischen Religion seye verleitet worden, den Bischof als schuldig des Tods zu verrufen. Zu dessen Beweißthum ist das von dem Hals herabhangende Täflein, auf welchem die Ursache des Tods geschrieben war; zu dessen Beweißthum ist das von dem Tyrannen gefällte Todsurtheil, vermög dessen der Bischof dem Scharfrichter, durch das Schwerd von dem Leben zum Tod hingerichtet zu werden, übergeben worden, weilen er sollte eine Menge Volks mit verkehrter Religion verführet haben; zu dessen Beweißthum werden gleichfalls seyn jene Unglückselige, welche von dem katholischen Glauben abtrettend aller Gefahr frey und loß entgangen sind: Endlichen kommet diesem allem bey, daß bey anhaltender Wuth dieser Verfolgung, so auch andere Landschaften, als nemlich die Provinz Xensi, und Xansi, welche dem apostolischen Vicario und Bischof zu Portimo untergeben, durchdrungen, dieß Uns ganz sicherlich

kund

kund ist, daß die Wohnungen der Christen in selbigen Orten verstöhrt, und zu Boden geworffen worden, also daß der Bischof selbsten, wenn es möglich, sich nacher Amacao zu flüchten gedenket hat.

Weiters: Daß dieser Bischof vor Liebe zu dem katholischen Glauben den Tod ausgestanden habe, und nichts abgehe von demjenigen, so dieses zu erweisen erfordert wird, wird sonnenklar gezeiget werden. Denn in demjenigen obberührten Täflein wird er mit dem Namen eines Verführers benamset, alldieweilen er die Finsterniß sehr vieler Menschen mit dem Licht des Evangeliums vertrieben, und dieselbe zu dem christlichen Glauben bekehret hat: Anerwogen auch unserem liebsten Erlöser die Juden den Namen eines Verführers gegeben, welches er willig gelitten und zugelassen, damit durch sein Beyspiel seine Diener Lust und Freud gewöhnten, welche er vorgesehen hat, daß sie mit diesem Schmachtitul werden benamset werden. Ueber das hat der Bischof das Todsurtheil willig umfangen, alle Mühe angewendet, damit er gottsförchtig und heilig seinen Lauf vollendete; die schon bevorstehende Auflösung seines Leibs hat er, gleichwie einem Martyrer zustehet, mit starken Gemüth angesehen, und ist in dieser Starkmüthigkeitstugend bis in sein End verharret. Er hat sich zwar in dem Anfang des wüthenden Verfolgungssturm, das offentliche Licht vermeidend, verborgen gehalten; aber dieß ist nicht einer

Forcht

Forcht oder Gemüthsschwachheit und Blöde, sondern vielmehr seiner christlichen Klugheit zuzuschreiben. Denn, anderer von den Kirchen-Geschichtschreibern angezogener Beyspielen zu geschweigen, giebet diesem größte Behelf- und Beystimm der Ausspruch der römischen Clerisey; massen, da der H. Cyprianus Bischof zu Carthago an erstbesagte römische Clerisey durch Brief den Bericht abgelassen, daß er zur Zeit, da die Verfolgung der Tyranney über die Christen mit größtem Wuth tobete, von seiner Kirchen ein wenig abgewichen seye, hat die erstbesagte römische Clerisey solches für sehr gut gehalten, daß er sich von dieser Gefahr entzogen, um mit desto größerer Ersprießlichkeit derer ihme anvertrauten Seelen, nach Erforderung besserer günstiger Zeiten zu seiner Kirchen zuruck kehren zu können.

All dieses zwar leget ein großes Lob dem mauricastrensischen Bischof, und seinem kostbaren Tod bey, wenn, wie Wir oben gesagt haben, jenes der Wahrheit gemäß ist, welches Wir schriftlich in Urkund erhalten haben. Aber es wird noch vieles erfordert, daß erstbesagter Bischof unter diejenige Martyrer gezehlet werde, welche die Kirchen pfleget bewährte Martyrer (*) zu nennen. Um derentwillen werden Wir aus denen eingesendten Begebenheits-Berichten dasjenige anerkennen, ordnen, und vor-

(*) Martyres Vindicati.

zuschreiben nicht unterlassen, welches nothwendig ist, damit die Sach dieser Marter nach den Rechten und Gesätzen der Kirchen fürgenommen werde, also zwar, daß auf die so weit entfernete Entlegenheit der Orten Beobachtung getragen würde. Wir wissen auch, daß dieses in einem Zweifel könne gezogen werden, ob die chinesische Christen die Schranken einer privat Verehrung nicht überschritten, und voreilig der Erkanntniß des apostolischen Stuhls, eine offentliche Verehrung erwiesen haben. Derowegen werden Wir zu rechter Zeit, wie billig ist, vorbiegen, damit nicht um dieser Ursache willen nach einiger Zeit dieses Bischofs Sache einen Abtrag leide. Ferners sind die Bezeugungen dergleichen offentlichen Verehrung, welche die Glaubigen, wiewohlen fruhzeitig, erwiesen haben, Uns zu einem Beweißthum, daß dieselben in der kräftigen Meynung seyen, daß der Bischof zu Mauricastro die Marterkron und Glory erlanget habe. Niemand aus Euch bewundere sich, da Wir denselben einen Martyrer benamset haben, und wolle nicht erachten, als hätten Wir auf einigerley Weis der Kirchen canonische Satzungen verletzet, deren Behaupter und Beschützer zu seyn Wir Uns von selbsten jederzeit bekennen werden. Wir haben zwar ihme den Namen eines Martyrers, welcher seine Marter vollendet, nicht aber eines bewährten Martyrers beygelegt. Welches auch den Geschichtschreibern erlaubet ist, die der Nachkommenschaft derjenigen Leben und Thaten preisen, welche sie erachten,

achten, für die christliche Religion gestorben zu seyn, wenn sie nur die Leser ihrer Geschichten erinneren, daß dieselben wegen diesem allein, weilen es in ihren Schriften verfasset worden, in der Wahrheit für Martyrer nicht sollen gehalten, und verehret werden. Dieses (*) haben Wir weitläufiger erkläret in Unseren Büchern, welche Wir von der Selig- und Heiligsprechung der gottseligen Diener GOttes an das Licht gegeben, und anbey solches Maaß gesetzet, daß Wir den Bischof zu Mauricastro einen Martyrer, so die Marter vollendet, nicht aber einen bewährten Martyrer genennet haben, indeme die offentliche Verehrung nur den von der Kirchen bewährten Martyrern zustehet.

Eine allgemeine Meynung leget disem Bischof zu Mauricastro die Ehre und Glory des ersten chinesischen Martyrers bey: Wir aber, aus gewissen Urkunden bewegt, sind einer widrigen Meynung. Den Uns ist bekannt, daß zwey andere Marterfachen, so in China vorbeygegangen sind, anhängig gemacht worden, bey der Versammlung von der Fortpflanzung des Glaubens, deren die erste vier Priester, welche für den christlichen Glauben ihr Leben geendet, in sich enthaltet: die andere aber für den Priester Franciscum de Camillas, der den Glauben mit seinem Blut bekräftiget hat, ist vollführet worden. Diese Sachen aber sind aus Befehl

(*) Lib. 2. Cap. 12. num. 5.

Pabsts Urbani des VIII. Unsers Vorfahrers der zu den Kirchengebräuchen verordneten Versammlung zu untersuchen übergeben worden, deren Entschießungen, die Sache der Marter Francisci de Capillas betreffend, Wir selbsten eingesehen haben. Ingleichen auch sind Uns nicht unbekannt die übrigen Entschließungen, welche zu fernerer Vollführung dieser Sache unter Clemente dem IX. Unserem in dem päbstlichen Stuhl auch Vorfahrer sind herausgegeben worden (*). Dieses seye nur von Uns aus Liebe der Wahrheit gesagt, nicht aber, daß dem Namen und Glory des Bischofs zu Mauricastro, oder dem Lob des Ordens S. Dominici in etwas abgetragen werde: da besonders anerwogen wird, daß der gottselige Diener GOttes Franciscus de Capillas, und die andere vier Priester, aus eben demselbigen Orden des H. Dominici gewesen sind.

Wir enden Unsere Anrede, und erklären Unsere Hofnung, welche in Unserer Schooß hinterleget ist. Denn gleichwie der sonderbaren Tugendstärke, und dem Blut der oberzehlten Martyrer, und vielleicht auch anderer, welche Uns unwissend sind, beymessen zu können scheinet, daß in voriger Zeit die christliche Religion so sehr bey den Chinesern geblühet hat, also hoffen Wir künftighin, daß die chinesische Mißi-

(*) In Summario Privileg. Ord. Præd. collecto ab Antonio Gonzales de Acuna. pag. 140. & seq.

Mißion nach gegenwärtigen gestillten und abgetriebenen Ungewitter wegen der Tugendstärke und Blut, welches der Bischof und apostolische Vicarius vergossen hat, in seinen vorigen alten Stand der Glory werde wider eingesetzet werden; dessen Beyspiel auch, wie Wir vertrauen, die anderen vier Priester aus demselbigen Orden, welche, Anfangs erwehnter massen, für den christlichen Glauben gefangen liegen, mit gleicher Gemüthsgröße nachfolgen werden. Also zu hoffen anweiset uns das Ansehen und einhelliger Ausspruch der Kirchenväter, welche uns in ihren Schriften hinterlassen haben, daß forderist zu jenen Zeiten die katholische Religion desto mehrer erhöhet, und erweitert worden seye, je mehrerer die Tyrannen mit ihrer Grausamkeit und Tobsucht über dieselben gewüthet haben, also, daß aus dem Blut der Martyrer gleich als aus einem fruchtbaren Saamen die Christen von Tag zu Tag sich gemehret haben. Also hat es in dem anderen Jahrhundert bezeuget der H. Martyrer Justinus (*): Aber wie mehrer und mehrer dergleichen uns angethan wird, desto mehrer werden andere glaubig und gottselig durch den Namen JEsu; gleichwie der Weinstock, wenn man die Frucht bringende Theil abschneidet, also zunimmet, daß er widerholte andere blühende und Frucht bringende Schooß hervorbringet, ereignet sich auch dieses mit

(*) In Dialogo cum Tryphone Judæo num. 100.

uns : denn der von GOtt, und dem Erlöser Christo gepflanzte Weinstock sein Volk ist. Dieses ingleichen hat auch Tertullianus in dem Anfang des dritten Jahrhundert in seiner Schutzschrift bekräftiget (*) : Wir werden vermehret, so oft wir von euch abgeerndet werden : der Saamen ist das Blut der Christen. In seinem Buch aber an Scapulam sagt er : Es wird dennoch diese Versammlung (nemlich die christliche Religion) nicht abnehmen, von welcher du wissen sollest, daß Sie mehrer erbauet werde, da Sie scheinet zernichtet zu werden. Dieses hat auch Lactantius in dem Ausgang des dritten Jahrhundert in dem Buch seiner Unterweisungen (**) aufgezeichnet : Es ist auch eine andere Ursache, warum (GOtt) wider uns Verfolgungen geschehen läßt, damit das Volk GOttes vermehret werde : Welches Er weiter fortsetzet, und mit sicheren Ursachen erkläret. Es konnten vielmehr andere Zeugnissen zur Bewährung dessen beygebracht werden, aber dieses des H. Leonis des Großen, Unsers Vorfahrers, welcher in dem fünften Jahrhundert der Kirche vorgestanden, wird genug seyn, dieses vollkommen darzuthun : Es wird nicht gemindert (sagt Er in der Predig von denen HH. Aposteln Petro und Paulo,) es wird nicht gemindert die Kirche durch die Verfolgungen, sondern sie wird vermehret, und der Acker

des

(*) Cap. 1. (**) Lib. 5. c. 13. in fin.

des HErrn wird mit reicherer Saat bekleidet, da die Körnlein, welche jedes besonders in die Erden fallen, vermehrer aufwachsen.

Zweyte Anrede

Sr. päbstlichen Heiligkeit Benedicti des XIV. gehalten in dem geheimen Consistorio den 24. Jan. 1752. von den kostbaren Tod Francisci Serrani, Predigerordens, Bischofs der Tipasitaner, apostolischen Vicarii der Landschaft Fo-kien in dem chinesischen Reich, und der Priester Joachim Royo, Joannis Alcober, Francisci Diaz, aus dem nemlichen Orden.

Ehrwürdige Brüder!

Drey Jahre sind verflossen, da Wir Euch von diesen Ort den kostbaren Tod Petri Martyris, Predigerordens, Bischofs zu Mauricastro, und apostolischen Vicarii der Landschaft Fo-kien in China angekündet. Wir gaben Euch um die nemliche Zeit Nachricht, daß noch vier andere geistreiche Männer aus obbesagten Orden in den Gefängnissen das nahe Todsurtheil wegen dem christlichen Glauben erwarteten. Wenn Wir Sie dazumal nach alt hergebrachter Weise zu reden ausgezeichnete Martyrer genennet, so müssen Wir nun ihnen den Namen der Martyrer, so ihren Kampf würklich vollbracht, beylegen; indeme Wir

sichere Nachricht von der grausamen Vollziehung des Todsurtheil erhalten. Wie Wir dann den mauricastrensischen Bischof ebenfalls also benamset. Wir behalten anbey Unseren Nachfolgern das Recht bevor, Sie als bewährte und erprobte Martyrer zu erklären, wenn die Anzeig Ihrer Verrichtungen, ob sie schon aus wahrhaften Quellen Uns zugeflossen, durch sichere und unlaugbare Urkunden geprüfet und erprobet werden. Absonderlich wenn dem großen GOtt gefallen würde durch Wunder und Gnaden anzuzeigen, wie angenehm dieser seiner Diener Schlachtopfer seiner unendlichen Majestät gewesen: als welches der apostolische Stuhl zu gerecht- und feyerlicher Anerkennung eines wahrhaften Martertods sowohl durch beständigen Gebrauch als durch unwandelbare Gesätze (*) erfordert.

Die Nämen derjenigen, welche erst neulich eines so köstlichen Tods vor den Augen des HErrn gestorben, sind folgende: Franciscus Serranus, Joachim Royo, Joannes Alcober, und Franciscus Diaz. Nun wissen Wir zwar wohl, daß nicht die Straf, sondern die Ursach Martyrer mache (**), so scheinet doch nicht nothwendig, Uns lang darüber aufzuhalten, indem alle Nachrichten, die Wir empfiengen, übereinstimmten, daß die einzige Ursache

---

(*) Lib. 3. nostri Operis de Canon. c. 27. n. 8. & c. 29. a. n. 6. ad ult.

(**) S. August. epist. 204. num. 4.

sache, warum diese vier Priester auf den Befehl des Tyrannen getödtet wurden, der äußerste Haß gegen den wahren Glauben, welchen sie mit unermüdeten Fleiß geprediget hatten, gewesen seyn. Beyneben versicheren Uns die nemliche Brief, daß diese Männer dem Tod nicht anderst als mit christlicher Gelassenheit, und vollkommener Starkmuth entgegen gegangen, wie schon vor drey Jahren, als Wir den Tod des mauricastrensischen Bischofs Euch verkündigten mit mehrern angemerket. Die nemliche Verfolgung, welche diesen Bischof aus Haß des Glaubens auf die Schlachtbank geliefert, hat auch diese Priester hingerissen, also daß gleichwie Ihr Tod gemeinschaftlich, auch derselben Ruhm gemeinschaftlich muß belobet werden. Dieses müssen Wir noch beysetzen, das letztere den Tod, und die grausamste Art desselben nicht nur mit freudigen Gemüth angenommen, sondern überdas zwey ganze Jahr zuvor die Quaal der abscheulichsten Gefängnissen, die schändlichste Verspottung, und barbarische Verfahren heldenmüthig ausgestanden, daß man wahrhaft von Ihnen sagen könne (*): Daß Sie sich in allem erwiesen haben, wie Diener GOttes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen und Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Wachen, in Fasten.

(*) Epist. 2. ad Corinthios c. 6.

Wir könnten hier Unsere Anrede schließen: und waren es auch Willens. Da Wir aber die Papiere durchsuchten, welche Uns von glaubwürdigen Männern zugeschickt worden, fanden Wir einige absonderliche Dinge, welche anzuhören Euch nicht wird beschwerlich fallen.

P. Franciscus Serranus ware zwey und fünfzig Jahr alt, und hatte davon neunzehen in der heiligen Mißion in China zugebracht. P. Joachim Royo zehlte sechs und fünfzig, davon er drey und dreyßig dem apostolischen Bekehrungswerk gewidmet: P. Joannes Alcober hingegen hatte von zwey und vierzig Jahr, die er gelebet, achtzehen in der Mißion vollendet. Der jüngste war P. Franciscus Diaz, der nur drey und dreyßig Lebensjahr, aber neun seiner apostolischen Verrichtungen zehlte. In den Schriften der Congregation von Fortpflanzung des Glaubens befinden sich sehr viele Anzeigen, von ihren beschwerlichen Arbeiten, von der absonderlichen Sorgfalt den Glauben auszubreiten, und von dem großen Nutzen, denn obbesagte Mißionen geschaffet, auf welche man zu seiner Zeit viele Aufmerksamkeit haben wird; Denn obschon zu Erklärung eines Martyrers erklecklich ist, einen gewaltsamen Tod, welcher aus Haß des Glaubens zugefüget worden, wegen der Liebe JEsu übertragen zu haben, so ist doch nicht zu laugnen, daß ein vorhergehend tugend-

haftes

haftes Leben sehr viel beytrage, diese Erklärung leichter zu machen (*).

Wer in den Kirchengeschichten bewandert ist, weiß sicher, daß die Tyrannen immer in den Gebrauch gehabt den Blutzeugen JEsu ein schändliches Laster anzudichten, um hiedurch den Haß gegen selbe zu vermehren, und ihrer Grausamkeit eine Farbe anzustreichen, welche bey dem Volk leicht einen Widerwillen erwecken könnte, wenn sie nur wegen des wahren Glaubens allein selbe zu dem Tod verdammen sollten (**). Auch dieses geschahe bey der Marter dieser vier Priester mit dem Unterschied, daß andere Wütherich in der Verleumdung hartnäckig verharrten, und auf die angedichtete Laster das Todsurtheil gründeten, hier aber die heydnischen Richter sich nicht scheueten unsere Patres von den ihnen fälschlich vorgeworffenen Lastern unschuldig und frey zu erklären, folglich sie nur allein aus Haß des Glaubens zu dem Strang zu verurtheilen.

Das Urtheil war zwar gefällt, die Vollziehung aber wurde aus Befehl des chinesischen Monarchen auf einige Zeit verschoben: Unterdessen war ein nicht allerdings leeres Gerücht unter dem Volk, welches so gar den

vier

(*) Lib. 1. cit. Op. de Can. c. 27. n. 2. & c. 29. n. 1. & 2.

(**) L. 3. ejusd. Op. de Can. c. 13. n. 7. & seq.

rier Priestern zu Ohren kame, daß die Todsstrafe in eine Verweisung aus den chinesischen Reich sollte veränderet werden. Bey Gelegenheit dieses Rufs nun könnte man sicher erkennen die Gesinnungen, welche diese Männer hegeten. Denn hätten sie sich ob dieser Bothschaft erfreuet, so wurde man einen Mangel der Herzhaftigkeit und christlichen Starkmuth wie auch eine Gattung der Anklebung an dieses zergängliche Leben daraus schließen können. Sollten sie aber eine unmäßige Traurigkeit hierüber bezeiget haben, so hätte man leicht einen Verdacht der eitlen Ehre auf Sie werffen können, als wenn Sie den Tod nur aus Ruhmsucht hätten übertragen wollen, wodurch derselbe gleich der Aftermartyrer, welche die Ketzer aufweisen, eitel, unnütz und sündhaft wurde (*). Die Martyrer aber waren von beyden entfernet; Sie zeigten vielmehr, wie Uns dessen die überschickte Urkunden versicheren, die heldenmüthigste Ergebung in den Willen GOttes, welcher gleichgiltig war, in das Elend oder in den Tod zu gehen, so wie der Höchste, deme sie Leben und Tod gewidmet, mit ihnen anzuordnen belieben würde.

Schließlich ist keinen aus Euch unbekannt was sich mit dem rofensischen Bischof Fischer zugetragen. Dieser war auf Befehl Heinrich des Achten Königs in Engelland in den Kerker ge-

(*) Cit. Lib. 3. de Can. c. 20. n. 12. & seq.

geworffen, weilen er dem gottlosen Gesatz, in welchem sich der König zum Haupt der englischen Kirche aufgeworffen, nicht gehorchen wollte; Zu der nemlichen Zeit schickte ihme Pabst Paulus der Dritte den Kardinalshut. Eben dieses haben Wir mit P. Franciſco Serrano gethan, da Wir Ihne (als er schon aus Haß des Glaubens in den Kerker geworffen war) durch apostolische Sendschreiben zum tipasitanischen Bischof, apostolischen Vicarium in der Provinz Fo-kien und Coadjutorem des mauricastrensischen Bischofs mit dem Nachfolgsrecht ernennet. Daß war der Unterschied, daß Paulus der Dritte schon von der Gefangenschaft Fiſcheri Kundschaft hatte, Uns hingegen dieses von Serrano noch verborgen. Gleichwohl war das Ende beyder in nichts unterschieden: Denn gleichwie die Zeichen der Kardinalswürde dem rosensischen Bischof nur Gelegenheit verschaften, sich mehrer in der Demuth zu gründen, ob sie schon klare Anzeig waren, wie viele Achtung der Pabst vor seine Tugenden hätte: Also ebenfalls hatten Unsere apostolische Brief keinen anderen Endzweck als Serrano anzudeuten, wie sehr Wir ihne billiger massen schätzten, welche Hochschätzung absonderlich vermehret würde durch die gegründete Zeugnissen seiner vortreflichen Demuth, und willigsten Gehorsam, den er Uns um die nemliche Zeit bewiesen Und wie der von Paulo dem Dritten überschickte Kardinalshut nicht

fähig

fähig war dem rosensischen Bischof Fischer das Leben zu retten, als welches er kurz darnach vor die Religion dargegeben, also hinderten die bischöfliche Würde Franciscum nicht, sein Blut vor den Glauben und Ausbreitung der Kirche aufzuopferen.

Dieses, Ehrwürdige Brüder! sind hauptsächlich jene Dinge, welche von den heldenmüthigen Blutzeugen JEsu Christi Euch anzuzeigen Wir billig erachteten. Indessen wollen Wir hier nicht entscheiden, ob der Prediger- oder Franciscanerorden die erste Mißion in dem chinesischen Reich aufgerichtet. So viel können und müssen Wir sagen, daß aus dem Predigerorden bis auf diese Zeiten zehen Männer gezehlet werden, welche in den chinesischen Mißionen vor den Glauben JEsu Christi durch unerhörte Tormenten das Leben gelassen (*), wovon die förmliche Untersuchung in der heiligen Congregation von den Gebräuchen zum theil schon würklich angefangen, zum theil ehestens wird vorgenommen werden. Uebrigens, Ehrwürdige Brüder! ist es sehr billig, daß, indem wir den betrübten Zustand, in welchen der Geist der Verfolgung unser heilige Mißion in China versetzet, erken-

(*) Von sechs geschiehet Meldung in der ersten Anrede, die vier übrigen sind die in dieser Anrede gepriesene Martyrer.

erkennen, Wir zu dem unendlichen GOtt inbrünstig flehen, Wir fühlen in Uns eine zuversichtliche Hofnung, daß Er Unser Gebeth erhören werde; weilen Er auf die Frag Abrahams (*): Wenn aber alldort zehen sollten gefunden werden? geantwortet: Ich will Sie nicht vertilgen wegen zehen.

§. CXIII.

Von dem Eifer in Fortpflanzung des Glaubens der PP. Dominicaner in den philippinischen Inseln.

Wie groß der Eifer und Fleiß der Dominicaner in den philippinischen Inseln war, die wahre Religion fortzupflanzen, hat der geneigte Leser sattsam ersehen können in dieser historischen Nachricht von der Marter und Tod dieser fünf Glaubenshelden unsers Ordens, jedoch bey Beschluß dieses Werkleins solle noch beygesetzt werden jenes, was zu Ruhm dieser eifrigen Männern und zur Freud und Trost des ganzen Ordens in dem Generalkapitel zu Bononien im Jahr 1748. ist angekündet worden. Nemlichen, daß unsere Patres aus der Provinz Philippinarum des heiligen Rosenkranzes nicht nur allein in der Landschaft Va

(*) Genes. cap. 18.

va Segovia genannt, fünf Mißions-Oerter, und eine andere Mißion in der Landschaft Pangasina bey den batanischen Inseln aufgerichtet haben, sondern daß sie auch in die wärwärische sehr volkreiche Inseln von Batan sehr glücklich angeländet seyen, sich aber in der Insul Calayan niedergelassen, allwo sie mit gutem Fortgang dasselbige aberglaubische Volk in den Geheimnissen und Lehr christlicher Religion zu unterweisen angefangen, und schon viele alldort Verborgene, und von unseren Glauben Abgefallene widerum in die Schooß der heiligen Kirche zuruck gebracht haben; ja ihre apostolische Bemühungen hat GOtt von Tag zu Tag reicher gesegnet, und ihnen auf ihren reichlich und heilig ausgesäten Saamen des heiligen Evangelii auch einen reichen Schnitt und Seelengewinn zukommen lassen, im Jahr 1739, von sehr vielen alldort und anderstwo wohnenden Völkern, welche kein Licht des heiligen Evangelii jemals gesehen hatten, weil sie in Mitte der Insul Luzonia mit unwegsamen und unbesteiglichen Bergen eingeschlossen sind; Nichts destoweniger fanden sie durch ihre unglaublich große Mühe, überstandene Beschwernissen und Lebensgefahren, bey Hitz, Kälte, Hunger, und Durst über die unzugänglichen Steinklippen den Weg dahin, als gute Hirten, die irrenden Schäflein zu suchen, zu finden, und in den Schaafstall Christi zu bringen. Sind auch drey von

ihnen

ihnen in Zeit eines Jahrs von so vielen erlittenen Ungemach aufgerieben, aus diesem zeitlichen Leben in das ewige verschieden. Die Uebrigen aber blieben immer zwischen Hofnung und Forcht durch den Eifer des Glaubens ihr Vorhaben auszuführen: es ist ihnen auch endlich gelungen, in diese wärwärische ungesittete Landschaft anzulangen, und eine neue Mißion unter dem Titel des heiligen Kreuzes aufzurichten, nachdeme ihnen und ihren Nachfolgern ein leichter und anständiger Weg aus derselben Landschaft von Calayan nach Pangasina gezeiget worden, allwo sie anjetzo stattlich arbeiten in dem Weingarten Christi. In sehr kurzer Zeit haben sie die Sprache desselben Volks also erlernet, daß sie ein Wörterbüchlein, die Kunst diese Sprache zu reden und den Catechismum oder kurzen Begrif der Hauptstücke christlicher Lehr zum Behuf ihrer Predigen und Mißionen in Druck heraus gegeben; und weilen dieses unbändige Volk anfänglich diesen unseren Patribus mit Betrohung des Tods widerstrebete, so bemüheten sie sich erstlich mit großer Geduld, mit allem Fleiß und aller Lindigkeit ihre Gemüther zu gewinnen, und sie nur auf ein vernunftmäßiges, menschliches, bürgerlich gesittetes Leben zu bringen; mit dieser Art hatten sie die verwildete Gemüther also einzunehmen angefangen, daß sie ihnen die erstere leichtere Lehrstücke des Glaubens auch mit eingeflösset; worauf sie den christlichen Glauben selbst an-

genommen, ja schaarenweiß von den benachbarten, und näheren Bergen täglich herabgestiegen sind, um die Verkündigung des heiligen Evangelii begierigst zu vernehmen, und den heiligen Tauf zu empfangen. Es ist auch die gewisse Hofnung, daß mit Hülf und Gnad des großen GOttes, welcher dieses angefangene heilige Werk wird ausmachen, selbige ganze Landschaft, die sich über achtzig Völkerschaften erstrecket, eine einzige Heerde Christi JEsu werde werden.

Historische Nachricht

Von den ehrwürdigen Vätern Francisco Gilio und Matthæo Alonso Leziniana, Predigerordens, welche in dem tunquinischen Reich für die christliche Religion mit dem Schwerd sind getödtet worden den 22. Jenner 1745.

§. I.

Von der Ankunft der PP. Dominicaner in Tunquin.

Das Königreich Tunquin, welches einstens ein sinesische Landschaft solle gewesen seyn, lieget zwischen Mitternacht, und Aufgang der Sonne gegen den großen Weltmeer; gegen Mittag schließet sie sich an Cochinchina, und gegen Sonne Niedergang berührt sie die Gränzen von Laos und Bramara. Da schon im vorigen Jahrhundert einige Bischöf von dem Pabst in dieses Königreich verschicket worden, das Christenthum daselbst auszubreiten, begehrten sie von dem Vorsteher

der philippinischen Inseln durch eigenes an ihn abgesandtes Schreiben, daß er ihnen einige eifrige Männer aus dem heiligen Dominicanerorden, als Weggefährten und Mitarbeiter in dem Weinberg des HErrn geben wolle, durch deren Fleiß und Eifer sie desto leichter ihr heiliges Vorhaben ausführen, und die erwünschten Seelenfrüchten glücklich einernden könnten. Hierzu bothen sich alsogleich an P. Joannes a S. Cruce, und P. Joannes Ariona, beyde eifrige Priester des Predigerordens, und mit Einwilligung ihres Obern reißten sie bey nächster Gelegenheit von Manila, der Hauptstadt der philippinischen Inseln, ab: erreichten auch nach einer sehr beschwerlichen Schiffahrt, auf welcher sie von dem Schifpatron viele Ungemach, Trangsalen, ja sogar auch Band und Ketten mit großer Starkmuth erlitten, glücklich den Port, von dannen sie sich in jenen Theil des Lands, der ihnen zu ihrer apostolischen Arbeit bestimmet war, verfüget hatten im Jahr Christi 1676. Als sie daselbsten angelanget, und ein ganzes Jahr in Unterweisung der heydnischen Tunquineser zugebracht hatten, setzten sie sich endlich fest in jenen Orten, welche ihnen sehr gelegen waren, die neubekehrten Christen in dem Glauben zu stärken, und zu erhalten. Da aber von so glücklich angefangener Arbeit dieser apostolischen Männern der Ruf nach den philippinischen Inseln gelangte, wurde P. Dionysius Morales von solchen Religionseifer entzündet, daß er sich nach erhaltener Erlaubniß

des

des Obern alsobald zu Schif begabe, und von Manila nacher Tunquin abreisete seinen in dem Weinberg Christi so eifrig arbeitenden Mitbrüdern sich beyzugesellen. Bey seiner Ankunft erkennte er sogleich, was Nutzen, und Seelengewinn bey diesen Völkern zu machen seye, und dahero beschlosse er fest, keinen Augenblick vorbeystreichen zu lassen, den er nicht in Ausbreitung des Glaubens und Erweiterung der christlichen Religion nach allen Kräften anzuwenden sich befleißen wollte. Indeme nun einer dem anderen mit Rath und That an die Hand gienge, zeigte sich alsobald, wie groß ihre Starkmuth in Uebertragung so vieler Widerwärtigkeiten, wie unermüdet ihr Fleiß in Unterweisung der Unglaubigen, und wie angenehm ihre Arbeit GOtt dem Allerhöchsten seye, der sie durch verschiedene Anzeigen immermehr in ihren Vorhaben gestärket. Als aber im Jahr 1680. P. **Ariona**, und P. **Morales** sich zu Hien, einen tunquinesischen Port aufhielten, erregte sich ein gählinges Ungewitter gegen die Christen, und wurden diese eifrigen Priester, da sie der Gefahr nicht entwichen, auf einmal von den Heyden überfallen, der heiligen Geschirr und Kleider beraubet, gefangen genommen, mit Schlägen erbärmlich tractieret, endlich den Holländern, daß sie selbe von dannen entführen sollten, übergeben. Diese Erzfeind der katholischen Religion, erachtend den ihnen von den Heyden gemachten Antrag als eine gute Gelegenheit ihren Wuth und alten

Grollen gegen die katholischen Priester auszuüben, nahmen beyde in ihre Schif, und wie sie angefangen, also fuhren sie fort die ganze langwierige Reise hindurch den apostolischen Männern durch Schmach und Lästerungen, durch angethanene verschiedene Quaal und Torturen bis zu Ende ihrer Schiffahrt stets überlästig zu seyn. P. Joannes a S. Cruce, war nunmehro ganz allein in dem tunquinesischen Reich verblieben. Dieser, obschon er leicht erachtete, daß er ganz allein in einem so grossen und weitschichtigen Reich kaum etwas werde nutzen und auswürken können, besonders, da auch er von den Heyden aufgesucht sich verborgen halten müßte, entschlosse sich dennoch ganz großmüthig, mit allem Eifer dahin zu trachten, daß er eben jenen, so ihme das sterbliche Leben zu benehmen suchten, das unsterbliche Leben, und die ewige Glückseligkeit annoch mittheilen könnte. Nach abgefaßten diesen Entschluß, wagte er sich in Mitte des heydnischen Lands hinein, wo er mit solchem Fleiß und Eifer die Aufnahm des Christenthums und das Heyl der Tunquineser besorgte, daß er die Schätze der Kirche nicht nur allein erhielte, sondern auch vermehrte. Unterdessen hatten die philippinischen Dominicaner, ohngeacht der vorgesehenen großen Beschwerniß, in dieses Reich ferner zu gelangen ihren apostolischen Muth und Eifer keineswegs sinken lassen, sondern schickten Patri Joanni a S. Cruce drey eifrige Männer zu Hülf:

Nem-

Nemlich im Jahr 1681. P. Raymundum Lezolium, und im Jahr 1692. P. Antonium Berianum, und P. Thomam Garruchateguium, deren der erstere aber durch die schwere und beständige Arbeiten geschwächet nach drey Jahren selig verschieden ist. Es ließen sich aber die Unsrigen durch diese Widerwärtigkeiten nicht abschröcken, daß sie nicht immer neue und sowohl an Gelehrtheit als Tugend vortrefliche Männer das Evangelium zu verkündigen, dahin absendeten. Als diese nun ihr aufgetragenes apostolisches Amt mit sonderbaren Eifer und Seelennutzen vertratten, hatten sie sich bey dem apostolischen Stuhl ein solches Lob erworben, daß die Mehreren derselben mit bischöflicher Würde gezieret, jenen Inwohnern vorgesetzt worden, die sich zu wahrer Religion dieser Orten bekennten. Das ganze tunquinesische Reich ist in zwey Theil unterschieden. Einer lieget gegen Aufgang, der andere gegen Niedergang der Sonne. Als Pabst Innocentius der Zwölfte berichtet wurde, wie unermüdet die Dominicaner in dem tunquinesischen Reich für die Einpflanzung und Ausbreitung des wahren katholischen Glaubens sich bearbeiteten, hat er P. Raymundum Lezolium, den er wegen seinen Eifer und großen Tu enden besonders anrühmen hörte, im Jahr 1696. den 20. October zum olonensischen Bischo ernennet, und selben als einen apostolischen Vicarium in jenen Theil des tunquinesischen Reichs, der gegen Aufgang der Sonne

lieget, abgesandet. Diesem folgte auf Befehl Pabst Clementis des Eilften im Jahr 1716. P. Joannes a S. Cruce als nimeriensischer Bischof, dem P. Thomas von Sestrio, so nachmals Bischof zu Nyssena worden, zu einem Mithelffer gegeben worden. Die Verdienste aber der philippinischen Dominicaner, die selbe in dem tunquinesischen Reich der Kirche GOttes geschaffet, mehrers zu beschreiben lasset die Kürze dieses Werkleins nicht zu: Derohalben wollen wir zu jenen uns wenden, um dero Ursache willen das Vorhergehende ist hier angemerket worden.

§. II.

Von dem Stande und Lebenswandel P. Francisci Gilii de Federich.

Durch so viele herrliche Beyspiel bewegt, und von dem Eifer sowohl ihr eigenes als auch anderer Seelenheyl zu beförderen entzündet, hatten P. Franciscus Gilius, und P. Matthæus Leziniana von dem Provinzial der philippinischen Inseln inständig gebethen, daß ihnen erlaubet wurde nacher Tunquin zu reisen, daselbst das Evangelium zu verkündigen. Dieweilen aber hier besonders von den herrlichen Thaten dieser zweyen apostolischen Männern solle gemeldet werden, scheinet die Billigkeit zu erforderen, daß kürzlich zuvor angemerket werde, an was Orten jeder derselben gebohren,

mit

mit was Sitten sie begabet gewesen, welche Ursachen sie bewogen den Endschluß zu fassen, Freunde, Vaterland, und Eltern zu verlassen, und in ein so weit entlegenes Reich sich zu begeben. Der Anfang solle von P. Franciſco Gilio gemacht werden. Dieſer wurde zu Tertosa in Spanien von ehrliebenden und tugendsamen Eltern Antonio Gilio de Federich, und Agnete Sanſia den 14. December im Jahr 1702. zur Welt gebohren, und getaufet. Als er das fünfzehende Jahr seines Alters vollendet, wurde er in den Predigerorden an- und aufgenommen, und nach geendigten Probjahr legte er zu Barcinona in dem Kloſter S. Catharinæ seine offentliche Profeßion ab. Da er sich nun in seinem geiſtlichen Wandel also verhalten, daß man nicht nur allein alles Gutes von ihme hoffen könnte, sondern auch seine Tugend, mehr als man sich eingebildet hätte, immer scheinbarer wurde, ereignete sich die Gelegenheit, daß einige apoſtoliſche Männer aus dem Orden des heiligen Dominici wegen Fortpflanzung des Glaubens in das gegen Aufgang der Sonnen gelegene Indien ſollen verſchicket werden. Dieſes, ſobald Franciſcus Gilius vernommen, obſchon er erſt zwey und zwanzig Jahr alt war, und annoch die Theologie ſtudierte, hatte er in einer beweglichen Bittſchrift Patri Thomæ Ripoll, damahligen Provinzial der aragoniſchen Provinz, welcher nachmahlens des ganzen Predigerordens Generalmeiſter iſt ernennet worden, ſein

hitziges Verlangen und Begierde entdecket in die philippinischen Inseln, um den heydnischen Völkern das Evangelium verkünden zu können, abzureisen. Auf erhaltene Erlaubniß, beurlaubte er alle Freunde, und verfügte sich in höchster Eil nacher Cadix, von dannen er im Jahr 1730. abgeschiffet, und im Monath November glücklich zu Manila ist angelangt. Der Vorsteher dieser Provinz konnte in kurzer Zeit merken, daß die Arbeit Gilii zur Fortpflanzung der christlichen Religion nicht ohne besonderen Frucht, und Nutzen seyn würde, dahero er ihn nach Pangasina das Evangelium zu verkündigen hat abgesendet. Als selber dort ankommen, und befunden, daß zur Erlangung einer reichen Seelenernde ihme nichts nothwendiger seye als die Erlernung der pangasinischen Sprache, wendete er dahin allen Fleiß und Eifer an; als er solche ergriffen, fienge er seine apostolische Arbeit mit Unterweisung dieser Inwohner auf das eifrigste an, und setzte solche zwey ganzer Jahr fort, bis er von dem neuerwählten Provinzial der philippinischen Inseln nacher Manila zuruck berufen worden, der sich desselben als eines Secretarii oder Socii gebrauchen wollte; weilen aber P. Gilius von sehr hitziger Begierd den christlichen Namen zu erweiteren und auszubreiten entzündet war, auch ihn keine Gefahr, welche er ausgesetzet zu werden wohl vorsehen konnte, von seinen Vorhaben abzuschröcken vermöchte, verfügte er sich zu den P. Provinzial, und ersuchte

suchte denselbigen bittlich, ihn seines Amts zu entlassen, und die Erlaubniß zu gestatten, daß er nacher Tunquin sich begeben, und daselbst den Heyden das Evangelium verkünden dürfte: Er scheue keine Arbeit nicht, wenn nur die in der Finsterniß der Abgötterey sich befindenden Seelen durch ihn Christo ihren Seligmacher könnten zugeführet werden. Ob er nun schon dieses höchstens wünschte, so wäre er doch zugleich bereitwillig zu gehorsamen, er unterwerfe sich allem, was immer sein Oberer ihm befehlen oder einrathen wurde, eben so gern und gehorsam, als wenn ihm jenes aufgetragen wurde, um was er gebethen, in das Werk zu richten. Der P. Provinzial bewunderend die Tugend dieses Manns, gewährte ihn seiner Bitt, und ertheilte willig die Erlaubniß, so bald sich eine gelegene Zeit hervor thun werde, nacher Tunquin abzureisen. Leicht ist zu erachten, wie angenehm Francisco Gilio diese Zusag seines Obern war. Dahero wartete er ganz begierdvoll, auf jenen Zeitpunkt, da ein Schif von dem Land stossen würde, welches ihn an das bestimmte Ort seiner Arbeit überbringen könnte. Solches geschahe in Bälde, und langte er im Jahr 1735. den 28. August ganz glücklich in dem Reich Tunquin an. Gilius erkundigte sich zu allererst der Sitten der Inwohner dieses Lands, welche er nicht gar ungeneigt zur Tugend befunden: sodann beflisse er sich dero Sprache zu erlernen, die er zur Beförderung ihres Heyls

für

für höchst nothwendig erachtete. Da er aber sich nicht länger mehr enthalten könnte, mit diesen Leuten wegen der Religion zu handlen, und ihm stark zu Herzen gienge, daß selbe so lange Zeit in so großer Unwissenheit göttlicher Dingen gelassen worden, fienge er schon an nach kaum mittelmäßig erlernter Sprache die daselbst neubekehrten Christen im Glauben zu stärken, und durch Unterweisung der Heyden, deren er gleich einige zu dem Glauben gebracht, daß wahre Christenthum in diesen Orten zu erweiteren und zu vermehren. In dem gegen Mittag gelegenen Theil dieser Landschaft befinden sich vierzig christliche Versammlungen, welche die Dominicaner als Missionarii, denen sie übergeben worden, besorgen. Besonders aber ließe sich P. Gilius dero Wohlfahrt und Seelenheyl angelegen seyn, dergestalt, daß er nicht nur allein den ganzen Tag hindurch sich mit apostolischer Arbeit beschäftigte, sondern auch die Nächt selbsten zu Verrichtung des göttlichen Diensts, und Austheilung der heiligen Sacramenten verwendete, wobey er doch jederzeit ein besondere Großmuth und Unerschrockenheit hatte erscheinen lassen; denn, obschon er öfters auf seinen Reisen sowohl zu Wasser als zu Lande in Gefahr sich befande, in die Gewalt der Feinden zu gerathen, wollte er doch nicht das mindeste von demjenigen unterlassen, worzu ihn sein Eifer hat angetrieben, und war fest entschlossen, ehender alles zu leiden, als in seiner

Amts-

Amtsverrichtung, die er um des wahren GOttes willen übernommen, auch nur das geringste zu übersehen.

§. III.

Von dem Stande und Lebenswandel P. Matthæi Alonsi Lezinianæ.

Eben ein so eifriger Arbeiter in dem Weinberg des HErrn, und ein so tugendvoller Ordensmann war auch gewesen Pater Matthæus Alonsus ein gebohrner Spanier; dieser wurde zu Segovien in dem Predigerorden aufgenommen, in welchem er jederzeit so herrliche Zeichen wahrer Tugend an den Tag legte, daß seine Obere und Mitbrüder sich alle Hofnung machten, an ihm einen der christlichen Religion nutzbaren, und dem Orden glorreichen Mann zu erziehen. Solches bewegte auch den P. Provinzial der castilianischen Provinz, Patri Matthæo auf sein eifriges und demüthiges Anhalten die Erlaubniß zu ertheilen in die philippinischen Inseln abzuschiffen. Solche Reiß beschleinigte P. Matthæus, und langte er in dem Jahr 1730. zu Manila an. Von da aus wurde er von dem Vorsteher der philippinischen Dominicanerprovinz in das Königreich Tunquin das Evangelium zu verkündigen abgesendet, und langte nach vielen ausgestandenen Beschwernissen und Mühseligkeiten mit P. Petro Ponsgravio, nachmahligen

Vice-

Vice-Provinzial dieses Königreichs den 19. Jenner im Jahr 1732, daselbsten an. Den siebenden Monat nach seiner Ankunft wurden die Christen von Givo-Thuey, welche den mittägigen Theil dieser Landschaft bewohnen, und von den Dominicanern unterrichtet werden, von einem Götzenpfaffen Thaytinchus mit Namen, einem boshaften Mann, und Erzfeind der Unsrigen bey dem Richter angeklaget, welcher, indem er aus einer nicht weit von den Christendörffern entlegenen Stadt war, der Aus- und Eingang der europäischen Priestern gar wohl verkundschaftet hatte. Der Richter, damit den Unsrigen kein Zeit zu entfliehen, und ihre Sachen anderstwohin zu bringen gestattet wurde, berufte einen Kriegsobristen zu sich, befahl ihm, einige Schif zuzubereiten, und selbe mit einer sehr großen Anzahl der Soldaten zu besetzen; auch jenes, was er ihm noch besonders befohlen, auf das genaueste zu entrichten. Der Kriegsobriste saumte nicht, den Befehl zu vollziehen, und überfiele noch nächtlicher Weil, die Christen ganz unvermerkt in ihren Dortschaften. Da die Unsrigen an nichts dergleichen gedachten, wurden vier Christendörffer gählings mit Soldaten besetzt. Bey anbrechenden Tag fielen die Soldaten in die Christenhäuser ein, in welchen die Dominicanerpriester sich aufzuhalten pflegten, und die ihnen der boshafte Götzenpfaf Thaytinchus gezeigt. Diese Häuser, nachdem in selbigen die heiligen Kirchen-

Ge-

Geschirr, priesterliche Kleider, und andere den Missionariis gehörige Sachen gefunden wurden, rissen die Soldaten zusammen, und verheerten ein ganzes Dorf. Eben dieses thaten auch die an andere nächst gelegene Ort ausgeschickte Kriegstruppen. Unterdessen wurden die Dominicanerpriester, welche durch die Flucht noch entkommen, nach verlohrnen allen ihren Haus- und Kirchengeräthe, nicht wenig gekränkt, und durch Abgang so unentbärlicher Sachen gequälet; Zu welcher Zeit P. Matthæus, da er kein Ort hatte, wo er sicher genug sich aufhalten könnte, in verschiedenen Wohnungen herumzufahren, und bald in den Schiffen, bald in den Häusern der Christen, die weit von den obgemeldten Dörffern entfernet stunden, sich zu verbergen gezwungen wurde. So ist aber auch fast nicht zu beschreiben, was Quaal und Ungemach er bey einem so müheseligen durch viele Monat also fortdaurenden Leben erlitten und ausgestanden habe. Durch so widrige Schicksäle aber ließe P. Matthæus sich nicht abschröcken, fort zu fahren mit aller Mühe und Fleiß die Sprache der Inwohner zu erlernen, welche, als er angefangen recht zu begreiffen, alsogleich zum Nutzen und Heyl der neubekehrten Christen (die den Theil des Lands, so gegen Mittag lieget, bewohnten) hat angewendet. Nach etwelchen Jahren verließe er aus Befehl des Vorstehers diesen Bezirk des Lands, und verfügte sich in den unteren Theil der Landschaft,

schaft, und als er auch bey den sich daselbst befindenden Völkern mit seinem Fleiß, Arbeit und auferbäulichen Wandel großen Nutzen geschaft, wendete er sich zu den nam=chanensischen, und dai=lensischen, wie auch anderen der luc=phuyensischen Landvogtey, wo er kurz zuvor den Namen Christi hat ausgebreitet, benachbarten Völkern, bey welchen er bis zu dem Tag, an welchem er in der Heyden Gewalt gekommen, verblieben ist. Hier nun obschon immer schwach und kränklich, hatte er mit unglaublichen Eifer für Beförderung des menschlichen Seelenheyls entzündet, ganzer zehen Jahr in Entrichtung seines apostolischen Amts also zugebracht, daß er in Durchwanderung aller der Orten, wo die Neubekehrten den Dominicanerpriestern zur Sorg anvertraute Christen sich aufhielten, nicht nur allein ganze Nächt hindurch seine geistliche Verrichtungen fortgesetzt, und den Seinigen mit all möglichster Hülf beyzuspringen sich beeiferet, sondern auch sich höchstens jederzeit erfreuet, so oft er um des Glaubens und der Liebe des Nächstens willen etwas zu leiden hatte, oder einer gählingen Lebensgefahr sich ausgesetzt sahe: ja vielmehr war ihm solches ein neuer und weit heftigerer Antrieb, sein apostolisches Amt mit desto größeren Fleiß und Eifer fortzusetzen. Die Cathechisten, das ist, diejenigen, deren sich die Missionarii wegen ihrer Erfahrenheit in der tunquinesischen Sprache zu Unterweisung des christglaubigen Volks gebrauchten, wollte

er

er in den Religionsgeheimnissen beßtens erfahren, und unterrichtet wissen; derohalben hielte er nicht nur allein mit ihnen täglich eine lange Unterredung von Glaubenssachen, sondern er kaufte ihnen auch solche Bücher, in welchen sie jenes, was zu glauben nothwendig, lesen und erlernen könnten; wodurch er dann den Wachsthum und Aufnahm des wahren Christenthums ungemein beförderte. Unterdessen suchte er auch die göttliche Güte mit unabläßigen Gebeth ihme gnädig, und geneigt zu machen. Nächst GOtt setzte er all sein Vertrauen auf Mariam die göttliche Mutter, welche er mit täglich zärtester Andacht, besonders mit dem Gebeth des heiligen Rosenkranzes auf das inbrünstigste verehrte. Ueberdas trug er auch eine große Liebe gegen alle und jede Menschen; den Hausarmen kam er, wie nur möglich, mit Allmosen zu Hülfe: jederinann pflegte er höflich und liebreich nicht nur anzureden, sondern auch aufzunehmen: von ihm selbsten aber hatte er ein so niedrige und demüthige Meynung, daß er sich den Geringsten und Unwehrtesten aus allen schätzte, und wenn er durch sein Thun und Lassen anderen mißfällig gewesen zu seyn glaubte, verfügte er sich, so bald es seyn konnte, zu selben, und bathe sie demüthig, ihme solches zu verzeihen. Welche Tugenden dieses Manns also scheinbar waren, Daß sie nicht nur allein von seinen Mitbrüdern den Dominicanern, sondern auch von vielen anderen erkennt und angerühmt wurden.

Hilarius a JEsu, ein Augustiner, coricensischer Bischof, und apostolischer Vicarius in dem tunquinesischen Reich schreibet, daß er hievon den Augenschein selbst öfters sattsam habe eingenommen.

§. IV.

P. Franciscus Gilius wird von den Heyden gefangen, und die Christen bearbeiten sich umsonst für seine Erledigung: er wird derohalben zu dem König geführt, und fallet in eine schwere Krankheit.

Unterdessen, da P. Matthæus sich um Fortpflanzung und Ausbreitung des Glaubens in den ihm angewiesenen Orten also beeiferte, kam auch P. Franciscus Gilius nacher *Lucthuy*, nachdem er erfahren, daß selbigen Orts Inwohner von den Unsrigen in den wahren Glaubensgesatz seyen unterrichtet, auch Christo durch den heiligen Tauf schon gewidmet, und eigen gemacht worden, also nichts Uebels ihm bevorzustehen glaubte. Da er aber einige Zeit sich daselbsten aufgehalten, wurde er im Jahr 1737. den 30. Julii, an welchen Tage wegen anhaltenden starken Regen und heftigen Sturmwinden man einen feindlichen Ueberfall nicht gedenken konnte, da er eben Fruhe das heilige Meßopfer verrichtete, von seinen Freunden berichtet, daß ein gewaltiger Schwarm der Heyden zu Nachts in dem Dorf seye angelangt, und auch würklich von diesen Trouppen unter

Anfüh-

Anführung des Götzenpfassens Thaytinchi das ganze Haus umstellet und besetzet seye, damit ihm alle Hofnung zu entfliehen benommen werde; Dieses, als P. Gilius verstanden, hat er sich, und seine neubekehrte Christen dem heiligen Josepho, den er besonders verehrte, anbefohlen, auch alsobald, ohne einiges Zeichen der Forcht an sich merken zu lassen, ganz unerschrocken die Thür des Wohnzimmers eröfnet, und sich dem Gewalt seiner Feinden ganz freymüthig übergeben, welche ihn sogleich mit grosser Wuth angefallen, und mit auf den Rucken zusammen gebundenen Händen an das nächste Gestatt des Flusses geführet, auch befohlen, das Schif, welches dieser Ursach halber schon bereit war, zu besteigen. Es kam auch darbey zum Vorschein der obgemeldte Götzenpfaf Thaytinchus, welchen, obschon P. Gilius niemals gesehen, dennoch gleich ersten Augenblicks geargwohnet, daß es derjenige seyn müsse, welchen die Unsrigen als den ärgesten Christenfeind schon öfters erfahren. Indessen, da die Heyden P. Gilium in den Schif wohl zu verwachen, und enger zu schließen besorgten, hatten sie auch noch einen Mann, und zwey christliche Weiber gefangen daher gebracht. P. Gilius, welcher nicht wollte, noch sehen konnte, daß jemand anderer etwas zu leiden hätte, bathe den Götzendiener, daß er sich mit ihm allein begnügen, und gleichwohl die Rach an ihm einzigen ausüben, die Uebrigen aber frey wolle abziehen lassen. Thaytinchus, der mit

diesen gefangenen Priester was Großes zu erhaschen gedachte, ließe leichtlich geschehen, was Franciscus Gilius begehrte. Fast eben um diese Zeit hatten die Soldaten die Wohnung Gilii, und die nächst gelegene Christenhäuser ausgeplünderet. Als nun das Schif von dem Land abgestossen, fragten die Heyden währender Reise P. Gilium, ob er sich nicht förchte? Dieser, welcher um Christi willen alles zu leiden nicht nur allein bereitet war, sondern auch von Herzen wünschte, antwortete, daß er keineswegs förchte die Uebel, welche ihme seyen angetrohet; wohl aber jene, welche denen neubekehrten Christen in Tunquin bevorstehen möchten. Es war aber Thaytinchus der Götzenpriester gesinnet, P. Gilium nicht vor den König, wie es die tunquinensische Gesätze erforderten, zu führen, sondern in seinem eigenen Haus gefänglich aufzubehalten, weilen er glaubte, eine große Geldsumme von den Unsrigen für diesen Gefangenen zu überkommen. Derohalben, als er ihn in seine Wohnung hatte abführen lassen, ließ er zu gleicher Zeit den Christen bedeuten, daß, wenn sie Gilium wollen wider frey gestellet sehen, sie eine große Goldsumme, die er ihnen vorschrieb, für selben ihm erlegen sollten. Es entschuldigten sich aber die Christen, daß sie so vieles Geld nicht aufbringen könnten, um dem Geitz dieses Götzenpfaffens ein Genügen zu leisten. Sie wünschten zwar, sagten sie, daß ihnen jener, denn sie als ihren Vater ehrten und liebten, widerum zuruck

gestel-

gestellet wurde, derohalben, wenn Thaytinchus mit einer mittelmäßigen Geldsumme, die sie ihm angebothen, wolle zufrieden seyn, so wol-ten sie ihm selbe alsobald darzehlen. Wo nicht, so bleibe ihnen nichts übrig, als ihr Unglück zu beklagen, daß sie aus Abgang der Geld-mittlen jenes, was sie wünschten, nicht erreichen könnten. Als sie aber auch mit diesen Versprechungen nichts ausgerichtet hatten, entschlossen sie sich anfänglich mit List, sodann mit Gewalt ihren geistlichen Vater zu befreyen. Allein der Erfolg lehrte, daß aller Fleiß, List, und Gewalt nichts wider einen so mächtigen und behutsamen Feind auszuwürken vermöge. Derohalben wurden durch allgemeine Einstimmung der Christen einige erwählet, welche zu dem Vice-Stadthalter dieser Landschaft, einen heydnischen Mann sich verfügen, und selben anzeigen sollten, was Thaytinchus der Götzenpfaf wider P. Gilium Boshaftes unternommen habe. Als diese, was ihnen anbefohlen worden, entrichtet, auch dem Stadthalter, wenn ihnen P. Franciscus Gilius sollte ausgeliëferet werden, ein gewisses Stuck Geld zu erlegen versprochen hatten, fiele der Stadthalter mit gewafneter Hand in das Haus des Götzenpriesters ein, und ohngeachtet die Heyden sich widersetzten, ließ er den gefangenen P. Gilium auf das Schif bringen, und in seine Behausung führen. Thaytinchus der Götzenpfaf hatte einen Diener, welcher eben also, wie sein Herr, von verkehrtesten Sitten

und ein abgesagtester Feind der Christen war. Dieser, damit er erfahren, und seinem Herrn wiederum anzeigen könnte, was P. Gilius werde antworten, wenn die Richter von ihm etwas fragen wurden, stellte sich an, als hätte er von dem Senat P. Gilio einige Befehl zu überbringen. Diesen ließ aber der Stadthalter ebenfalls ergreifen, und gefänglich einsetzen, als wenn er ein Mitgehülf Gilii, und ein Urheber dieser Unruhen wäre. Unterdessen, da der Götzenpfaf alle Hofnung, etwas von den Unsrigen zu überkommen völlig verschwunden zu seyn erachtete, auch sich nicht wenig anfienge zu förchten, daß er als ein Uebertretter der Landsgesätzen schuldig möchte erkennt und angeklagt werden, hatte er alles Vorhergegangene an den höchsten Magistrat einberichtet, und nicht nur allein die luctuyensische und angränzende Christen, sondern auch den Vice-Stadthalter selbsten bey selben angeklagt, als habe er mit Gewalt, und nur um des Gewinns halber ihm diesen katholischen Priester entrissen, den er dem König zu übergeben entschlossen war. Der Vice-Stadthalter, obschon er den Christen versprochen hatte, P. Gilium ihnen frey zu entlassen, wurde doch durch derley listige Unternehmungen des Götzenpriesters abgeschröckt, daß er nicht nur allein seinen Versprechen nicht nachkommen, sondern auch den gefangenen Priester dem König überlieferet, bey welchen er den Götzenpriester angeklaget hatte, als wäre er den Christen sehr geneigt und ergeben;

geben; indem er diesem katholischen Priester in seinem eigenen Haus ernähret, und verborgen aufbehalten hätte. Auf dieser Reise nach der königlichen Residenzstadt, welche P. Franciscus zu Wasser machen mußte, und zehen ganzer Täg fortdaurete, wurde derselbe von einem Fieber ergriffen, und da er vor Hitz nichts genießen könnte, bewegte er die Weiber, und Kebsweiber des Vice-Stadthalters zur Barmherzigkeit, und bereiteten ihm dieselben einige Gerichte, die sie glaubten ihm anständig zu seyn. Da er aber von diesen Speisen nicht mehr, als er ansonsten gewohnet war, zu sich nehmen könnte, vermehrte sich das Fieber dergestalt, daß er zu weilen auch der Sinnen beraubet worden. Diese Ungemach aber hatte Gilius mit solchen standhaften und fröhlichen Gemüth übertragen, daß er nachmals zu seinen Freunden geschrieben, er seye in diese Krankheit aus göttlichen Willen und Anordnung gefallen, daß er etwas weniges zu leiden hätte, weilen er doch durch alle andere zuvor ausgestandene widrige Schicksäle nicht einmal beunruhiget, und verstöhrt seye worden.

§. V.

P. Franciſcus, vom Fieber und Magenſchinerzen gewaltig gequälet, wird den Kerkerhütern übergeben, und in Band und Eiſen geworffen.

Es war P. Gilius durch Stärke des Fiebers der Sinnen ſchon beraubet, da die Heyden mit dem Schif bey der Hauptſtadt des Königreichs anländeten. Da er ſich nun in ſolchen Stand befande, wurde er auf Befehl des königlichen Raths den Hütern jenes Kerkers übergeben, der aus allen vor den härteſten und beſchwerlichſten gehalten wurde. Indeme aber die Kerkerverwahrer den guten Mann durch die Krankheit alſo geſchwächet ſahen, daß ſie glaubten, er werde nicht mehr lang leben können, wollten ſie ihm die Feſſel nicht anſchlagen, ſondern ließen ihn in der Vorkammer nebſt ihrer Liegerſtatt auf bloßer Erde liegen, in welchem Ort, nachdeme er wider zu ſich ſelbſten kommen, ohne einiges Deckzeug, ſo lang er bey ihnen war, verbleiben mußte. Ueberdas erlitte auch P. Gilius ſehr heftige Magenſchmerzen, daß er faſt aller Speiß ſich zu enthalten genöthiget war, welche er ſodann ſeinem anderen Mitgefangenen dem Diener des Götzenpfaffens ganz liebreich mitzutheilen pflegte.

§. VI.

Die Heyden machen kleine Kreutzlein, und werffen sie vor die Füß P. Gilii, welcher sie wider aufgelößt.

Wenig Täg darnach, als P. Franciscus dem königlichen Rath übergeben worden, begehrte der Vorsteher des Kerkers, in welchen ebenfalls einige tapfere Männer aus der Societät JEsu, (die noch eben selbiges Jahr, nemlich Anno 1737. um des Glaubens willen waren durch das Schwerd getödtet worden,) gefangen lagen, daß auch P. Gilius ihm zur Verwahrung überlassen werde; denn er wußte wohl aus der Erfahrung voriger Zeiten, was für einen Gewinn er sich hiedurch könnte machen, indem die Christen, wenn sie nur mit ihren Meister und geistlichen Vater reden kunnten, gar gern dem Kerkermeister ein gewisses Stuck Geld darzuzehlen gewohnet waren. Als solches die vorigen Kerkerhüter verstanden, damit sie auch an Francisco einen Gewinn sich noch machen könnten, zogen sie ihm die Kleider, mit welchen er angethan war, von dem Leib, und also fast nackend und entblößt, gaben sie selben dem obgemeldten Kerkermeister in Verwahrung über. Die Soldaten, so ihn herausführten, brachten ihn unter den Schatten eines nahe stehenden Baums. Dieser Vorfall bewoge Junge und Alte herbeyzulaufen. Einige derselben, so da gar wohl wußten, daß

bey uns Christen das heilige Kreutzzeichen in großer Verehrung gehalten werde, damit sie diesem frommen Mann noch mehr überlüstig seyn möchten, nahmen etwelche Rohr, schnitten sie mit einem Messer in Stücke, und machten Creutzlein daraus, welche sie vor dem Angesicht P. Gilii auf die Erde warffen, und mit Füssen darauf tratten. Franciscum, der sonst alle Spott und Verachtung nicht nur allein geduldig, sondern mit großer Freude übertruge, da er das Zeichen des Heyls von den Feinden des Glaubens also beschimpfet, und mit Füssen getretten sahe, schmerzte und ängstigte solches über die massen, und bedachte bey sich selbsten ganz vorsichtig, auf was Weise und Art er doch diese Gottslästerer von so böser That möge abhalten können. Da ihm aber nichts beyfiele, wie er seinem Liebseifer gegen Christum, den Erlöser könnte hierinfalls ein Genügen verschaffen, schiene ihme das beßte Mittel zu seyn, wenn er die auf die Erde geworffene Kreutz aufheben, andächtig verehren, und auflösen wurde. Dieses, als er eine Weil nicht ohne große Ungemach und Bemühung verrichtete, denn er ohnedem durch die Krankheit sehr abgeschwächet war, wurde er von den Soldaten in das Haus des Kerkermeisters, welches nicht weit von dem anderen Kerker entlegen war, geführet, und auf die Erde, weilen er mehrmalen seiner Sinnen beraubet war, niedergelegt. Als aber die Heyden vermerkten, daß er sich wider erholet

habe,

habe, führten sie ihn in den neuen Kerker, und legten ihn mit Ketten, die er bis an den Tag, wo er gemartert wurde, hatte antragen müssen.

§. VII.

Die Krankheit P. Franciſci nimmt zu; er verrichtet ein reumüthige Beicht, wird aber bald hernach wieder gesund.

Als P. Gilius also schwach und krank ohne einzige Hülfe in den Kerker sich befande, und viele darvor hielten, daß er wegen so lang anhaltender Krankheit bald sterben werde, erbarmte sich seiner Vincentius Nagius, ein tunquinesischer Priester; Dieser, als welcher durch Ertheilung der heiligen Glaubensgeheimnissen den menschlichen Seelen eine heilsame Arzney zuzubereiten wußte, bathe die Kerkerwächter, ihm zu erlauben, den gefangenen Priester zu besuchen, und, weil er sich vor einen Arzt ausgabe, für Widerherstellung seiner Gesundheit zu sorgen. Da er solches erlangte, gienge er alsobald zu dem Kranken hinein, hörte dessen Beicht, und ertheilte ihm die priesterliche Loßsprechung. Nach gar wenig Tägen entwiche unverhoft das Fieber, die Kräften nahmen zu, und Gilius wurde widerum völlig gesund.

§. VIII.

§. VIII.

Zwey Frauen besorgen P. Franciscum, und nehmen ihn in ihre Wohnungen auf, woselbst die Christen ganz sichern Zugang zu ihm gefunden.

Die Christen, sobald sie erfahren, daß P. Franciscus in den Kerker geworffen und in Band und Eisen geschlagen worden, hatten den Wächtern zwanzig Silberstück gegeben, damit sie diese grausame und geldbegierige Leute bewegen und dahin bringen möchten, Sorg zu tragen, daß diesem Gefangenen niemand möge überlästig seyn, und damit sie denjenigen, welche ihm Speisen wollten zubringen, den Zugang in den Kerker nicht verwehrten. Solches, ob sie schon den Christen versprochen, hatten sie es doch nicht länger gehalten, als so lang sie Geld hatten; Nachdem dieses verzehret war, wollten sie auch von dem Versprochenen nichts mehr wissen, sondern fiengen an den guten Mann mit vielen Unbilden, Schmachen und anderen Ungemachen zu drucken, um ihn dahin zu zwingen, von den Christen neuerdings Geld, so viel sie verlangten, zu begehren. Als er zuweilen solches zu thun sich weigerte, versagten sie so wohl den Christen, als anderen, die ihm Speiß zubringen konnten, den Zugang in den Kerker. Hiedurch wurde eine christliche Frau, welche bishero seiner viele Sorg getragen, und dem Kerker-

meister

meister bekannt war, abgeschröckt, und von so liebvollen Dienst abgehalten, weil sie beförchtete, das Unglück möge sie treffen, welches die Kerkerhüter ihr angetrohet hatten. Derohalben verfügte sie sich zu einer alten Vormahl der Abgötterey ergebenen Frau, welche ein dem Kerker nächst angelegenes Haus bewohnte, selbe auf alle Weise bittend, sie wolle doch anstatt ihrer die Sorg über diesen Gefangenen auf sich nehmen. Es war nemlich dieser christlichen Person nicht unbewußt, daß diese alte Frau jenen vier obbemeldten Priestern aus der Societät JEsu ebenfalls die Speisen in ihrer Gefangenschaft zugebracht habe, auch durch deroselben öftere Ermahnungen dahin seye verleitet worden, daß sie ihnen, mit der Zeit eine Christin zu werden, versprochen hatte, bishero aber solches noch nicht in das Werk setzen, und den heiligen Tauf habe empfangen können, weilen ihr jene Lehrmeister ermangleten, welche sie vollkommen in dem christlichen Gesätze unterwiesen hätten. Derohalben hofte sie, daß die Dienst dieser alten Weibsperson (welche nicht achtete, daß sie deswegen von einer anderen alten Frau, die dem Götzendienst ergeben war, und mit ihr in einem Haus wohnte, verspottet, und ausgelachet werde) dem P. Gilio wurde sehr nutz und vortheilhaftig seyn können. Hiervon war der Erfolg weit beglückter, als die christliche Frau sich vorgebildet hatte; denn nicht nur allein jene alte Frau, welche schon lang den Christen

geneigt

geneigt sich erzeigte, sondern auch die andere, so den Götzen diente, die Sorg des gefangenen P. Gilii auf sich nahmen, auch nach der Zeit von dem Kerkermeister erlangten, daß diesem gefangenen Priester in ihre Wohnung zukommen und einige Zeit daselbst sich aufzuhalten gestattet wurde. Dieses aber war den Christen über die massen gelegen und angenehm, alldieweilen ihnen hiedurch der Zugang zum P. Gilio ganz sicher und leicht gemacht worden.

§. IX.

P. Franciscus berathschlaget mit sich selbsten, wie er sich vor Gericht verhalten, und wie er die Fragen der königlichen Räthe beantworten solle?

Unterdessen, da P. Franciscus vor Gericht gefordert wurde, und wohl vorsahe, daß sie ihn wegen des Götzenpriesters Thaytinchi (von dem wir gemeldet, daß er von Vice-Stadthalter als ein Gehülf und Beschützer der Christen, und daß er P. Gilio in seinem Haus habe Unterschleif gegeben, bey dem Senat seye angeklagt worden) befragen werden, fienge an bey sich selbst zu bedenken, und zu überlegen, was er auf solche Fragen für eine Antwort ertheilen sollte? Denn er befürchtete, daß, wenn er bekennte, er seye von dem Götzenpfaffen zu Luctuy gefangen worden, er den Christen zu Schaden reden möchte; wurde

er

er aber eingestehen, daß er von dem Vice-Stadthalter in dem Haus des Götzenpriesters seye gefunden worden, so könnte er selben sehr unglücklich machen. Beydes fiele ihm hart, und beschwerlich, dieweil er weder den Freunden, besonders jenen, die er selbst im Glauben unterrichtet, und über die massen liebte, schaden: weder seinem Feind gleiches mit gleichem vergelten wollte. Es kam ihm zu Gemüth, daß es kunnt und offenbar seye, daß er zu Luctuy gefangen, zu Schif gesetzt, und durch List Thaytinchi seye angehalten worden; da er aber auch erwogen, daß alles dieses den Götzenpfaffen vor Gericht nichts werde nutzen können, daß alle den Handel des Vice-Stadthalters beschützen werden, und daß es gewiß seye, daß niemand ihm vorwerffen könne, als habe er wider die Christen, und zu ihren Schaden geredet, entschlosse er sich einzugestehen, in was für einen Ort er zum ersten seye gefangen genommen worden. Doch mahnten ihn widerum andere Umstände, daß er bekennen sollte, er seye von dem Vice-Stadthalter in des Götzenpfaffen Haus gefunden worden. Endlich gedachte er auch, daß es wohl unrecht seyn könnte, wenn er auf solche Fragen, die den Glauben nicht angiengen, sich eines gänzlichen Stillschweigens bedienen sollte. Nach vielen Besinnen bliebe er endlich standhaft bey dem Schluß, daß er bekennen wollte, er seye in dem Haus Thaytinchi von dem Vice-Stadthalter gefangen worden, nicht,

daß

daß er dem Götzenpfaffen hiedurch was zu Leid reden, sondern, daß er nichts zum Schaden der Christen entdecken wollte.

§. X.

P. Franciscus wird vor Gericht geführt, und beantwortet alle ihme gestellte Fragen.

Als Franciscus in dem Gerichtshof angelanget, stunden sowohl die Männer als auch die Knaben um ihn herum, machten kleine Kreutzlein aus Holz (wie oben gemeldet worden) tratten sie mit Füssen, und warffen selbe Patri Gilio vor; nachdem aber derselbe solche alle mit vieler Mühe gesammlet und aufgelöset, wurde er vor dem Rath zu erscheinen gezwungen. Es waren auch daselbsten gegenwärtig Thaytinchus der Götzenpfaf, und drey Christen von dem Ort, wo er war gefangen worden. P. Gilius wurde gefragt, wer aus diesen ihm in seinem Haus habe Unterschleif ertheilet? und selber zeigte mit dem Finger auf die Christen: Bey diesen, sagte er, hab ich niemalen gewohnt (alsdann zeigte er auch auf den Götzenpfaffen, sprechend: Bey diesen bin ich einige Zeit in seinem Haus verblieben. Nachdem solches der Richter, der gegen die Unsrigen etwas geneigter war, vernommen, ließe er den Götzenpriester und die Christen abtretten, Patrem Gilium aber verbleiben. Alsdann

dann befahle er dem Schreiber, daß er auf alles, was gesagt wurde, wohl merken, und solches fleißig aufschreiben sollte. Hierauf fragte der Richter den Unsrigen: Aus was für einen Land er seye? um was für eine Zeit er in Tunquin seye ankommen? was für einen Menschen er bey seiner Ankunft zu erst besprochen und angetroffen habe? in was Orten er sich immer aufgehalten? an was für einen Tag, in was für einen Haus, von wem er seye gefangen, und dem Gericht übergeben worden? er solle auch bekennen: wie lang er in diesem Haus verblieben? was er alldort gethan? und ob er nicht daselbst jemand in dem Christengesätze unterwiesen habe? Auf dieses antwortete P. Gilius ganz kurz: Er seye gebohren in Spanien, zwey Jahr zuvor, ehe er vor Gericht geführet worden, seye er in der tunquineser Herrschaft angelangt: der Namen jenes Manns, den er bey seiner Ankunft zu erst habe angetroffen, seye ihm aus der Gedächtniß entfallen: Er habe sich auch niergends beständig aufgehalten, sondern seye bald da, bald dort, wie es sein Amt erforderte, in ungewissen Orten und Wohnungen herum gewanderet, er seye gefangen worden auf Befehl des Vice-Stadthalters in dem Haus Thaytinchi des Götzenpriesters, wo er fast zehen Tag sich habe aufgehalten; doch habe er in diesem Haus niemand in dem wahren Glaubensgesätze unterrichtet; denn er einer anderen Ursache willen dahin gelanget seye. Alle diese Antworten ver-

zeichnete der Schreiber ganz genau, setzte aber vieles aus eigener Meynung wider Thaytinchum den Götzenpfaffen hinzu: welches aber P. Franciscus gar ungern gesehen, als welcher nicht gestatten wollte, daß jemand aus Neid in ein Unglück gebracht werde.

§. XI.

P. Gilius wird wiederum vor Gericht geführt, und die Knaben sind ihm sehr überlästig bey seiner Ruckführung in den Kerker.

Den folgenden Tag ließe der Richter P. Gilium widerum vor Rath führen; da aber das Ort, wo der Rath pflegte gehalten zu werden, weit von dem Ort des Kerkers entfernet war, und zu selber höchsten Sommerszeit so große Hitz war, daß sie kaum erträglich zu seyn schiene, auch P. Franciscus an den Füssen wegen Schwere und Schärfe der Ketten ganz verwundet, zerfleischet und beschädiget war, daß er kaum darauf stehen, noch vielweniger gehen könnte, zwangen ihn doch die Soldaten das von dem Richter Anbefohlene zu vollziehen. Als sie aber mit ihm bey einem Götzentempel, welcher den Eltern und Voreltern des Königs gewidmet war, und auf dem Wege zu dem Rathhaus stunde, vorbey zogen, befahlen sie Gilio, vor diesem Tempel ehrenhalben den Hut abzuziehen, und da selber hierauf antwortete, daß er solches niemalens

thun

thun werde, übten sie zwar nichts Grausames gegen ihm aus, doch wurde er als ein grober, bäurischer, und ungesitteter Mensch von ihnen verachtet und ausgehönet. Da sie mit ihm bey den Rath anlangten, weigerten sich die Richter selbigen Tag, als den sie wie einen Feyertag begiengen, die Verhör vorzunehmen: Entließen also unverrichter Sache Gilium, und befahlen den Soldaten selben wider in den Kerker zuruck zu führen. Auf diesem Ruckwege, als die Soldaten in einem Wirthshaus einkehrten, ein und das andere Glas Wein zu trinken, mußte unterdessen der Priester vor selben Haus auf offentlicher Gassen stehen bleiben: Da sich denn alsbald ein große Menge Buben versammlet, welche das Gespött, und ihr Gespiel mit ihm trieben, verschiedene Kreuze von Ruthen oder Stäben machten, selbige vor den Augen Gilii zur Erde warffen, mit Füssen darauf sprangen, und auf die verächtlichste Weise entunehrten, welches den seligen Mann, um der dem Heylszeichen des menschlichen Geschlechts angethanenen Unbild willen, zwar heftig schmerzte, weilen er aber sich wohl einbildete, daß ihm eben dasjenige, was vormals, begegnen wurde, daß nemlich, wenn er einmal widerum anfienge, diese entunehrten Kreutzlein aufzuheben, zu küssen, und auseinander zu legen, das meisterlose Bubengesindel in Verfertigung und Zertrettung neuer Kreuze kein Ende machen wurde, entschlosse er sich die Augen anderstwohin zu wenden, und dergleichen zu thun, als

ob er nicht sähe, was vorbey gienge. Als aber solches einer aus dieser boshaften Bubenschaar vermerkte, schrye er spottweis unter vielen Gelächter überlaut auf: Mann solle ihn verschonen, und loß lassen, denn er seye kein Christ mehr. P. Gilius solches hörend, weilen er auch nicht einmal aus Scherz ihm was dergleichen wollte nachsagen lassen, ermahnte die Umstehenden, sie wollten diesem Knaben, der nur das Gespött mit ihm triebe, und lauter Unwahrheiten rede, keinen Glauben beymessen. Damit aber niemand daran zweiflen, und die Sache anderst auslegen möge, fienge er auf ein Neues an, sich zu neigen, die Kreuze zu sammlen, zu küssen, und aufzulösen, und dieses that er mit desto größerer Freude und Munterkeit des Gemüths, da er sahe, daß er um Christi willen auch von den liederlichen Buben verhönt und verspottet wurde.

§. XII.

Die Knaben fahren fort P. Gilio überlästig zu seyn.

Auf solche Weise, wo immer P. Gilius durchgeführet wurde, sammlete sich ein große Volksmenge, und wurden von den Knaben noch forthin aus Rohren und Splitteren Kreutzlein gemacht, und ihm vor die Füß geworfen. Sie brachten auch allerhand Bildnissen, die einen an dem Kreuze hangenden Menschen vor-

vorstellten, hervor, die sie mit einem Faden an lange Stänglein gebunden, wie die Fischer pflegen den Angel anzubünden, und warffen selbe dem frommen Mann bald auf die Händ, bald auf die Füsse. Zu fünfzehen und zwanzig dergleichen Kreuze wurden ihm auf einmal vor die Füsse geworffen, und da er mit Auflösung und Verehrung beschäftiget war, widerum gemacht, mit Füssen getretten, und ihm in das Angesicht geworffen. Noch viel größeres Gespött mußte er gedulden von denjenigen, welche ihme diese Kreuze auf den Weg gelegt, worüber er gehen mußte, wenn sie ihn dessentwegen im Gang verhinderet, oder im Gemüth verwirret zu seyn vermerkten. Die Gewürzkrämmer und Handwerksleute trugen viele Sorg, damit Gilius nicht bey ihren Häuseren, Kramnläden und Werkstätten vorbey geführet würde, oder daselbsten verweilte; denn sie sahen wohl vor, daß, so lang Gilius daselbst wurde stehen bleiben, niemand wegen dem Tumult, der sich in solcher Gegend äußerte, zu ihnen um etwas einzukaufen kommen würde. Wenn auch die Soldaten, welche ihn gefangen führten, in einem Haus, entweders daselbst zu trinken oder ein anderes Geschäft zu verrichten, auf eine kurze Zeit die Einkehr genommen, wurden sie von selbigen Hausvater geschmähet, daß sie sich getrauten mit einem solchen Menschen in ihr Haus zu kommen, von dem sie wußten, daß er wegen seiner Laster halben zum Tod werde verurtheilet werden. Dero-

halben, als P. Gilius nachmals dem Vice-Provinzial der Dominicaner in Tunquin geschrieben, setzte er unter anderen auch diese Wort: „Wenn ich mit solcher Tugend und „Standhaftigkeit begabt wäre, wie unser hei„ligste Vater Dominicus, so würde ich der„gleichen Gespött und Verachtungen nicht „nur allein mit ruhigen Gemüthe, sondern „auch mit allem Lust und Herzensfreude über„tragen haben; So erinnere ich mich aber, „daß ich einstens in etwas entrüstet diese aus„gelassenen Buben mit einem Fliegenwadel zu „erschröcken gesuchet habe, damit sie mir nicht „so überlästig seyn möchten, welche aber wie „die Mucken, je mehr man sie hinweg triebe, „desto überlästiger worden.

§. XIII.

Einige Weiber erzeigen P. Francisco viel Gutes: auch bekommt er von dem Bischof zu Corica die Erlaubniß, die H. Sacramenten auch in seiner Gefangenschaft zu ertheilen.

Unterdessen, da es unserem P. Gilio sehr schwer fiele, daß er nicht so fast um der christlichen Religion, als wegen des gemeldten Götzenpfaffens Thaytinchi Handels so oft vor Gericht geforderet wurde, so erfreuete es ihn doch über die massen, daß er so vieles zu leiden hatte, theils wegen des Abgangs des nothwendigen Schlafs, dessen er fast gänzlich entrathen muß-

mußte, theils weilen er so oft mit Ketten beladen vor Gericht geführt, und ohnverrichter Sache wider zuruck gehen mußte, theils, weilen er sich seiner eigenen Kleider fast gänzlich beraubet sahe, welche er den Soldaten, die ihn führten, überlassen mußte, theils auch, weilen ihm so viele Unbilden und Schmachen aller Orten zu Theil worden. Zu so vielen Uebeln und Trangsalen gesellte sich auch noch ein große Geschwulst an den Füssen, welche nebenbey voller Blattern waren, alles dieses wurde von dem vielfältigen beschwerlichen Hin- und Wiederführen, Schwere der Ketten, und unerträglichen Sommerhitze verursachet, wovon er also schmerzlich geplaget wurde, daß er inner fünfzehen Tagen nicht einen einzigen Schritt zu gehen vermöchte. Jene alte Frauen aber, von welchen oben gemeldet worden, da sie sahen, daß er mit so schwerer Krankheit behaftet, und sich doch kein Mensch seiner erbarmen, und ihm Hülfe leisten wollte, zeigten alleinig ein mitleidiges Herz gegen Gilium, und so bald sie verstanden, daß er in etwas seine Kräften erhollet, und ein wenig gehen könnte, bestachen sie die Kerkerwächter mit Geld und vielen Bitten, daß sie ihm erlaubten aus dem Kerker in ihre Behausung zu kommen, sie getreulich versicherend, daß, sobald sie desselben so sehr beschädigte und verwundte Füsse mit angewendten Arzneymittlen würden geheilet haben, sie ihn wider ihren Handen einlieferen, und in den Kerker zuruck schicken wollten. Sie erlang-

ten auch mehr, als sie hofften, daß nemlich Franciscus den ganzen Tag in ihrer Behausung verbleiben, zu Nachts aber jederzeit wider in den Kerker abgelieferet solle werden. Sobald als solches die Christen vernommen, fiengen sie an vielfältig sich bey Gilio einzufinden. Hiebey fand er auch öfters Gelegenheit, einigen tunquinesischen Priestern, die zu ihm kamen, seine reumüthige Beicht abzulegen. Indessen schriebe P. Gilius an den coricensischen Bischof auf folgende Weise: „ Alldieweilen „ er selbsten verlange und sich beeifere, daß „ nicht nur allein jene, welche unsere wahre „ Religion bekennen, keinen Verlurst und Abgang an geistlichen Hülfsmitteln erleiden „ sollten, sondern auch die Heyden und Abgötterer mit Christo dem Erlöser vereiniget würden, so werde er sich um desto minder weigeren, ihn seiner Bitte zu gewähren, welche „ in deme bestehe, daß er ihm die Erlaubniß „ ertheilen wolle, denen, so es verlangten, die „ heilige Sacramenten zu ertheilen. „ Es war damals der coricensische Bischof zugleich Visitator der Landschaft, welche gegen Untergang der Sonne lieget, in welcher Landschaft sich auch die tunquinensische Hauptstadt befande. Dieser gestattete ihme alsobald eben dasjenige zu verrichten, was einem jeden Pfarrherrn gegen seinen Pfarrkindern zu thun erlaubet ist. Eben zu selber Zeit erhielte er auch von den leomanensischen Bischof das heilige Oel, und das Ritualbuch; doch selbiges Jahr hat er nur

noch

noch etwelchen das heilige Sacrament der Buß, und sehr Wenigen, die mit ihm gefangen lagen, und in Todsnöthen sich befanden, den heiligen Tauf ertheilen können.

§. XIV.

P. Franciſco wird der Zutritt zu obgemeldten Frauen benommen, erlangt aber solchen wider: er bekehrt eine dieſer Frauen zum wahren Glauben, welche nach empfangenen Tauf bald darauf geſtorben iſt.

Im Jahr 1738, im Monat Jenner, da P. Gilius sich einbildete, er werde bald um des Glaubens willen mit dem Schwerd hingerichtet werden, langten einige Gesandte aus Sina in Tunquin der Hauptstadt an, welche benachrichteten, daß derjenige, so der erste und vornehmste in dem Rath war, von dem Kaiſer zum König seye ernennt worden. Derohalben die Richter, als welche die dieſer Ursachen halben angeſtellte Freudentäg mit Vollziehung des Bluturtheils derjenigen, die sie zum Tod verdammet hatten, nicht verfinsteren wollten, verschoben solches noch weiters bis auf eine gelegenere Zeit hinaus. So war aber unſer Pater noch nicht gänzlich zu dem Tod verurtheilet, weilen der Proceß mit Thaytincho und den Christen noch nicht seine Endschaft erreichet hatte. Dessen ohngeachtet wurden ihm aufs neue die Bande angeworffen, und auf

das schärfeste verwacht, auch aller Gewalt in die Behausung ernannter Frauen zu gehen auf einmal widerum benommen. Da aber die Christen den Geitz der Kerkerhüter mit Erlegung des von ihnen verlangten Gelds ersättigten, wurde Gilio widerum der freye Zutritt in vorige Behausung gestattet, wo es ihm dann endlich geglücket seiner so liebvollen alten Guthäterin das leibliche Werk der Barmherzigkeit mit dem geistlichen zu ersetzen, und selbe, obwohl nach langen und hartnäckigen Widerstand, von der falschen Götzen Dienste zur Anbethung und Erkanntniß desjenigen wahren GOttes zu verleiten; denn als sie bald hernach in eine schwere Krankheit verfiele, von welcher sie weder durch Arzney- noch durch aberglaubische Mittel, denen sie sehr ergeben war, könnte befreyet werden, geriethe sie endlich auf den Gedanken, daß sie unserem Priester, dessen außerordentliche Liebe sowohl gegen sich, als alle Menschen, wie auch seiner großen Tugend überzeugende Proben sie genugsam erfahren, sich vollkommen ergeben sollte. Zur Zeit aber, da sie dessentwillen mit sich selbsten noch immer zu Rath gienge, kam ihr zu Nachts ein Gesicht vor, von welchen sie nicht anderst denken konnte, als daß es von dem allgemeinen Feinde des menschlichen Geschlechts seye angerichtet worden; als sie aber sich dem Gebeth P. Gilii anbefohlen, ist sie alsobald von aller Gefahr entlediget worden. Solcher gestalten in Ruhe gesetzet, entschlosse sie sich, zu den wahren Christen-

stenthum überzugehen. Dahero rufte sie göttlich- und menschliche Hülfe an, daß man ihr beystehen, sie nicht verlassen, in dem wahren Glaubensgesätze unterrichten, und endlich durch das heilige Taufwasser ihr das Heyl mittheilen wolle. Es verzoge aber P. Gilius von Tage zu Tag, sie solcher Gnade zu gewähren, und da er von der anderen alten Frau gebethen wurde, er möge doch endlich ihrer Gespielin Bitte erhören, antwortete Gilius, daß diese Frucht ihme noch nicht zeitig genug zu seyn scheine. Da nun diese von solcher Meynung, die P. Gilius von ihr hatte, verständiget worden, beklagte sie sich keineswegs darüber, sondern antwortete ganz frisch und freudig, daß sie niemals, sollte sie auch tausend Jahr noch leben, jenen Glauben, den sie einig und allein als wahrhaft erkannt, mehr verlassen werde. Indessen ließ sie nicht nach von Francisco den heiligen Tauf zu begehren, bis er ihr auch endlich denselben ertheilt. Nach Verlauf eines Monats hörte er ihre Beicht, gab ihr auch die letzte Oelung, und also verschiede sie selig in dem HErrn, mit allgemeiner Hofnung der Unsrigen, daß sie jene Glückseligkeit, die sie verlangte, werde erhalten haben. Die andere alte Frau, von welcher wir gemeldet, daß sie schon von längerer Zeit her dem Christenthum sich geneigt und ergeben erzeigte, bathe nach verlorner ihrer Gespielin P. Gilium, daß er sie nicht länger von Empfangung des Tauf's mehr aufhalten wolle, und schutzte zur Prob

ihrer

ihrer Standhaftigkeit vor die vielen Unbilden, die sie schon um Christi, seiner, und der anderen Christen willen erlitten hätte: Diese Bitte, weilen sie mehr als billig war, erhörte endlich Gilius, und nach empfangenen heiligen Tauf führte sie forthin ein solches Leben, daß sie weit freudiger, als sie jemals vorhero gewohnt war, die Schmachen und Unbilden um Christi willen übertruge.

§. XV.

P. Franciscus wird zum Tod verurtheilet: unterdessen überkommet er die priesterlichen Kleider, liefet öfters in selben die H. Meß, und theilet den Christen die H. Sacramenten mit.

Fast eben zu selber Zeit wurde P. Gilius von einem tunquinesischen Priester mit dem allerheiligsten Sacrament des Altars gestärket und versehen, auch zweymal vor den Rath geführt, und ohne gehört zu werden widerum entlassen. Auf dieses hatten die Richter Gilium, obschon unschuldig und unverhöret zu dem Tod, Thaytinchum aber den Götzenpfaffen, um weilen er dem europäischen Priester in seinem Haus solle Unterschleif gegeben haben, zum Dienst der Elephanten, verurtheilt. Unterdessen, da P. Gilius sahe, daß er frey wider hingehen konnte in das Haus der alten Frau, wenn es ihm nur gefällig wäre, ja so gar daselbst den göttlichen Dienst zu verrichten vermöchte, schriebe er zu dem Vice-Provincial der Tunquineser

Domi-

Dominicaner, daß er ihm die zu dem Meß-opfer benöthigten priesterlichen Kleider, sobald es seyn könnte, zuschicken wolle; denn vormals, da er solcher Freyheit aus dem Kerker nach Belieben zu gehen noch nicht vollkommen genossen hatte, dörfte er auch an die Verrichtung des göttlichen Opfers noch nicht gedenken, da aber nachmals die Kerkerhüter mit Geld, so ihnen die Christen darzehlten, sattsam befriediget, auch die Versicherung, daß Gilius ohngeacht dieser ihm gestatteten Freyheit niemals entfliehen werde, von ihnen angenommen ward, schien es endlich ihm thunlich zu seyn für die priesterlichen Kleider zu sorgen, daß selbe ihm beygebracht würden. Nach erhaltenen priesterlichen Kleidern hielte er den zwölften October, so damals ein Sonntag war, das erstemal widerum die heilige Meß: konnte aber nicht zuwegen bringen, daß ihme täglich dieselbe zu lesen gestattet würde; denn die Kerkerhüter ihm die Freyheit, so sie auf erlegtes Geld ihme zugelassen, widerum ziemlich geminderet und eingeschränket hatten. Nichts destoweniger hatte Gilius selbiges Jahr vier hundert Beichten angehört, auch einigen Heyden in den Kerker, da sie bereits sterben wollten, auf ihr inständiges Verlangen und Bitten den heiligen Tauf ertheilet.

§. XVI.

§. XVI.

Die Kerkerhüter untersagen P. Francisco auf ein neues alle Freyheit aus dem Kerker zu gehen; nach erlegtem Gelde aber erstatten sie ihm widerum dieselbe.

Im Jahr 1739, im Monat Jenner, zu welcher Zeit bey den Tunquinesern das über die Uebelthäter ausgesprochene Todsurtheil pfleget vollzogen zu werden, wurden alle zum Tod Verdammte zur Richtstatt ausgeführet, Gilius alleinig ausgenommen; denn ob auch schon über ihn gleiches Urtheil ergangen war, weil aber unterdessen Thaytinchus zum drittenmal vor Rath appellierte, wollten die Richter mit dem Pater noch nichts vornehmen lassen, bis der Handel neuerdings untersucht wäre worden. Derohalben, als Gilius zu seinem höchsten Leide der Hofnung selbiges Jahr die Marterkron zu erlangen sich beraubet sahe, schriebe er an seine Freunde einen Brief, in welchem er nach seiner von sich selbsten geringen und demüthigen Denkungsart vorgabe, daß die Verzögerung solches ihme bevorstehenden Glücks die Marterkron zu erhalten aus seiner eigenen Schuld sich zugetragen habe, weilen er mit vielen Sünden verwicklet, GOtt undankbar sich erwiesen, und da ihm alles sowohl gelingen wollte, viel zu hochmüthig sich erzeiget habe. Aber nicht nur allein diesen Verschub, sondern auch die neuerdings gesperrte Freyheit mit den

Chri-

Christen zu handlen bedaurte Franciscus. Denn als die Kerkerhüter von ihme Geld forderten, um einige Nothwendigkeiten, die sie zu dem heydnischen Opfer gebrauchten, darvor einzukaufen, und er ihnen solches zu diesem Ziel und Ende zu geben verweigerte, wurde er von ihnen auf ein neues in Bande und Eisen geworffen, hart und scharf verwachet, mit vielen Schmachen belästiget, und so eng eingeschlossen, daß ihm kaum zu schnaufen, viel minder weiter zu gehen gestattet worden. Da sie aber sahen, daß sie mit dergleichen Weise und Art bey den standhaften Mann nichts auszurichten vermöchten, denkten sie auf andere Wege, das verlangte Geld von den Christen durch den Priester zu erpressen. Derohalben gaben sie ihm vor, daß sie solches Geld nicht zum Götzenopfer, sondern zu billigen, und erlaubten Sachen anzuwenden gesinnet wären. Als nun die Unsrigen ihnen hierin willfuhren, wurde Gilio verlaubet, vier Täge in dem Haus der alten Frau sich aufhalten, und das Heyl der Christen daselbst besorgen zu können. Ja es kamen die Christen mit diesen geldbegierigen Menschen so weit überein, daß, indem sie ihnen versprochen, monatlich der eingedingten Bezahlung eine gewisse Beylage zu thun, sie hiemit Gilio den freyen Ausgang aus dem Kerker, und Umgang mit denen Christen für allzeit erkauften.

§. XVII.

§. XVII.

P. Gilius wird vor Gericht geführt, und über viele Sachen befragt; antwortet aber wenig: dahero ihm verschiedene Peinen angetrohet werden.

Es wurde der zwanzigste Tag Julii von den Richtern bestimmet, daß Gilius solle vorgeführt werden, die ihme dann gleich zu allererst befohlen, daß er bekennen solle, an was für einem Ort er seye gefangen genommen worden. Es hatte aber Gilius schon vorhero bey sich geschlossen, daß er von dieser Sache befragt, nicht ein Wort ihnen antworten wolle; denn er erinnerte sich noch mit Schmerzen, was er vorhergehendes Jahr geantwortet, und daß seiner Antwort von dem untreuen Schreiber einige Sachen wider allen seinen Willen und Meynung seyen beygesetzt worden, denn da er ganz ausdrücklich sagte: Er seye fast zehen Täg in des Thaytinchi Behausung gewesen, setzte der durchtribene Schalk anstatt zehen Täg, zwey Jahr an. Nun war der Priester kaum in dem Rathshof angelangt, da widerum ein großer Haufen Buben sich versammlete, welche, wie oben angemerket worden, allerhand Kreutzlein gemacht, und ihm vor die Füsse geworfen. Welches, als einer der Richteren beobachtete, machte er selbsten aus zweyen Hölzlein ein Kreutz, und warffe es Gilio vor die Füsse: Dieser aber verehrte das aufgehobene Kreutz mit anmüthigen Kuß, zerlegte selbes, und stellet

den

dem Richter die Hölzlein wider zu, welcher, als er Gilium mitten zwischen Thaytinchum und den Christen zu stellen befohlen, sahe er selben an und sagte: Von dir verlange ich zu wissen, wie du heißest? wo du zuvor, ehe du in das Haus des Götzendieners kommen, dich aufgehalten habest? rede! dann wenn du schweigen wirst, so wisse, daß dich dieses Schweigen viele Streiche kosten werde; und seye auch versicheret, daß alle, so hier zugegen, durch dein Stillschweigen verleitet werden zu glauben, daß du ein lugenhafter Mann, und die Religion, dero du zugethan, falsch und betrüglich seye. Auf dieses antwortete der Unsrige: Franciscus ist mein Nam: bereits ist es das vierzehende Jahr, daß ich in das tunquinesische Reich bin ankommen, deren zwey hab ich in Verkündigung des christlichen Gesatzes, die übrigen aber in dem Kerker zugebracht. Ferner verlange nichts mehr von mir zu wissen, denn bey mir ist fest beschlossen, daß ich auf alle andere Fragen hinfüro schweigen werde. Verlangest du etwas zu wissen wegen der Religion, so wisse, daß es einem Menschen keine Schand seye, sich einen Christen zu bekennen. Wegen dem Ort da ich gefangen worden, und wegen den verschiedenen Reisen, die ich um Ausbreitung des wahren Glaubens willen unternommen, hab ich schon das vorhergehende Jahr Rede und Antwort ertheilet: daß du aber sagest, daß man mich als lugenhaft und das christliche Gesatz als falsch und eitel erkennen

werde, wenn ich zu jenem schweigen werde, welches zu reden und zu entdecken mich kein Ursach antreibet, so könnte ich mir nicht einbilden, was für eine Verknüpfung mein Stillschweigen, und die Wahrheit meiner Rede und Religion untereinander haben solle? denn daß mein Gesatz und Religion, dero ich ergeben bin, wahrhaft seye, ist so gewiß, daß es vieler Wörter nicht vonnöthen: daß ich aber lugenhaft seye, wird niemand, als nur ein schmäh- und verleumderische Zunge mir aufbürden können. Nach solcher von dem Unsrigen ertheilter Antwort fienge Thaytinchus der Götzenpfaf an für unseren Priester zu reden, und da er sich noch gut erinnerte, was Gilius vor Gericht schon längstens bekennet hatte, bathe er den Richter, daß er von Gilio keineswegs glauben solle, als habe er seine Reden mit Lugen und Unwahrheiten vermischet. Worauf Franciscus: Ich erkenne und bekenne wohl, daß ich damals ungeschickt, aber nicht unwahrhaft geredet habe; denn die mich fragten, waren also im Gemüthe gesinnet, daß sie mit höchster Unbilligkeit jenen, der mich ernährte, zu bestraffen, jenen aber, der mich gefanaen und in Band geworffen, zu belohnen beschlossen hatten. Da solche Rede Gilii der Richter sehr übel aufgenommen, fragte er ihn, ob er wohl auch als ein unbillig und unvernünftiges Urtheil erkennen würde, wenn er ihn durch das Schwerd wollte hinrichten lassen? Sollte es wohl ein Zweifel seyn, antwortete hierauf Gilius: Ich aber, wenn du

mich

mich wirst tödten lassen, wird es nicht nur allein willig sondern auch mit Freuden geschehen lassen. Worauf der Richter, wenn wahrhaft ist das Gesatz der Christen, sagte er, was ist wohl dieses vor eine Bosheit derselben, daß, da sie vor Gericht angeklagt, andere Unschuldige durch Aufbürdung falscher Laster, und ungerechte Verleumdungen zu Grund zu richten sich bestreben? Von was für Christen, antwortete Franciscus redest du dieses? wenn deren einige so geartet wären, diese wurden wohl nicht ihr Gesatz, wie sie schuldig seyn, beobachten. Diese Antwort gefiele allen Rathspersonen, die bey Gericht zugegen waren, und redeten untereinander, gleich als ob sie selbe beloben und hoch schätzen wollten. Unterdessen wiese der Richter auf Thaytinchum, und andere vor Gericht stehende Christen, bezeugend, daß dero Leben oder Tod in dem Gewalt Gilii seye. Derohalben ermahnte er ihn, daß er die Wahrheit bekennen solle, damit er durch Stillschweigen nicht eine Ursach seye, daß ein Unschuldiger verurtheilet werde: werde er aber durch so langwieriges Stillschweigen den Richtern noch länger überlästig zu seyn fortfahren, so wolle er den Soldaten anbefehlen, daß sie ihm mit Hammerstreichen die Gebeiner zerqueschten. Allein Gilius widersetzte, man habe keine Ursache jene zu bestraffen und zu tödten, welche denen christlichen Priestern den nothwendigen Unterhalt verschaffet, derowegen solle man beyden verschonen; denn man werde umsonst und vergebens

das Ort, wo er gefangen worden, von ihm erforschen: Er erschröcke auch nicht ab deme, was ihn der Richter von wegen der Hammerstreichen und Zerbrechung der Gebeinern betrohe: Welches, wenn es geschehen sollte, es ihm Zweifels ohne nicht schwer und hart, sondern angenehm und ergötzlich seyn würde. Da aber Thaytinchus sich anerbothe, die heiligen Bilder, welche die Christen verehrten, und bey der Gefangennehmung Gilii von den Soldaten waren hinweggenommen worden, mit Füssen zu tretten, befahle der Richter die Sache auf den folgenden Tag vorzunehmen, und nachdem er Francisco auf das neue Schläge und Wunden angetrohet, wofern er nicht bekennen werde, was der Rath zu wissen verlangte, hat er selben entlassen.

§. XVIII.

Der Kerkermeister lasset Franciscum wieder in den Kerker versperren, und traget fleißig Sorg, daß die alte Frau nicht zu ihm komme: Zwey heydnische Weiber aber bringen ihm die Speisen zu.

Da solcher gestalten selbigen Tag das Gericht geendiget worden, klagte der Kerkermeister, daß er durch das hin- und wider Wanderen ziemlich ermüdet seye, verlange dahero vor seine Bemühung, daß ihm vor die Vorführung Gilii vor Gericht, und Zuruckführung desselben in den Kerker sechs königliche Silberstück aus-

ausgezahlet wurden: Die Forderung geschahe an die Christen, die aber auf Einrathen der Kerkerhüter, welche das Uebrige an sich zu bringen suchten, ihm nicht mehr als zwey solche Silbermünzen darreichten, worüber der Kerkermeister heftig erzörnet, den Priester aller Freyheit, die er vormals genossen, wider beraubet, und eng in den Kerker versperren ließe. Ueberdas war er auch sehr über die alte Frau, welche ihm das Mittagmahl zu bringen pflegte, aufgebracht, und befahle dieselbe, wenn sie wider kommen sollte, alsogleich zu ergreifen und zu schließen; Durch welches diese erschröcket, weder selbigen Abend das Nachtmahl, weder den morgigen Tag die Speisen Gilio beybringen kunnte. Da also niemand war, welcher dem so hart gefangenen und mit schweren Ketten beladenen Mann eine Hülfe zu reichen sich getrauete, geschahe es aus göttlicher Vorsichtigkeit, daß ein heydnisches Weib derjenigen, die in dem Kerker verschlossen lagen, sich erbarmend, in den Kerker kame, und ihnen einen gekochten Reis und einige Melonen überbrachte, wovon sie auch einen Theil Gilio darreichte. Zu eben selbiger Zeit empfienge er von einem anderen heydnischen Weib einige Früchten, welche die Tunquineser Plantaner nennten. Unterdessen, als derjenige, welcher die Sorg über Franciscum auf sich genommen hatte, vernommen, wie hart er in dem Kerker gehalten werde, versprache er dem Kerkermeister das von ihm zuvor verlangte Geld vollkommen zu bezahlen,

wofern er den Pater wider der Banden entlassen, und zuweilen frey aus dem Kerker wurde gehen lassen. Der Kerkermeister aber, nach obschon empfangenen Geld ließe Gilium noch drey Tag in Band und Eisen sitzen. Dieser aber, als der ihm nicht einbilden könnte, warum man also scharf mit ihm verfahre, und glaubte die einzige Ursach sein vor Gericht bezeigtes Stillschweigen zu seyn, war bereit noch weit mehr andere Widerwärtigkeiten mit munteren und standhaften Gemüthe zu übertragen.

§. XIX.

Die Richter rathen Gilio, das Crucifix mit Füssen zu tretten, denen er viele Glaubenslehren vortragt; weigert sich abermal die H. Bilder zu entunehren, und bemühet sich Thaytinchum den Götzenpfaffen davon abzuhalten.

Den 22. Julii, an dem Festtag der H. Büsserin Mariæ Magdalenæ, als der Richter die Küsten, in welchen die katholischen Bücher und Bildnissen aufbehalten waren, herbeybringen, und Gilium wider vor Gericht führen ließe, auch die Soldaten das ihnen Anbefohlene ohne Anstand vollzogen, nahm er vier Stecklein, und machte zwey Kreutz daraus, welche er den in die Gerichtsstuben eintrettenden Martyrer mit großen Schimpf und Gelächter vor die Füsse geworffen. Gilius, welcher gar wohl, wohin solches abziele, erkennte, sammlete beyde Kreuze, und nachdem er sie gezieinend verehret, lößte

lößte er das eine auf, das andere aber behielte er vor sich, damit es ihme in seinem Streitt zum Schutz und Stärke dienen möchte. Auf welches der Richter, nachdeme er ihn vergebens wegen des Orts seiner Gefangennehmung und anderer Sachen, die in allen gerichtlichen Verhörungen vorkamen, befraget, den Martyrer ermahnte, daß, weilen er zu schweigen sich entschlossen, wenigst die Bildniß des gekreuzigten Erlösers mit einen Stecken schlagen und entunehren solle. Da aber dieser solches zu thun sich weigerte, und als einen gottlosesten Befehl erklärte, ließe der Richter aus der Kisten drey Bildnissen heraus ziehen, deren die erste Christum an dem Kreuze hangend, die andere, so von Papier, und die dritte, so von Helffenbein Mariam die jungfräuliche Gebährerin GOttes vorstelleten. Als diese Bilder heraus gezogen wurden, verehrte selbe Gilius mit gebogenen Knyen, und antwortete dem ihn fragenden Richter, was dieses für Bilder wären, auf folgende Weis: Die Bildniß, welche einen an das Kreutz geheften Menschen hier vorstellet, zeiget Christum den Sohn GOttes an, welcher um der Menschen Heyl willen die menschliche Natur angenommen, und den Tod gelitten: Die zwey andere Bilder aber zeigen an jene Jungfrau, welche eben diesen Erlöser des menschlichen Geschlechts hat gebohren. Nach empfangener dieser Antwort fragte der Richter abermal, wohin denn die Christen glauben, daß sie nach dem Tod überbracht sollen werden?

Deine, da er noch vieles auf sehr ungeschickte und boshafte Weise vorbrachte, Gilius mit wenigen die Erläuterung gethan, sprechend: Die Christen, welche fromm und christlich leben, gelangen nach dem Tod in den Himmel, und werden theilhaftig der ewigen Glückseligkeit. Es fehlen dahero weit die Heyden, welche jede Sache aus der Erkänntniß der Leiber abmessen: massen die Menschen nicht nur allein aus den Leiberen, sondern auch aus den Seelen bestunden; Dahero die von dem Leib abgesönderte Seel, welche unsterblich ist, wenn sie sich im Leben wohl gehalten, in den Himmel aufsteige, um der ewigen Seligkeit zu genießen: hat sie sich aber übel verhalten, werde sie in die Hölle verstossen, alldort mit ewigen Peinen bestraffet zu werden. Dieses alles aber haben die Christen von GOtt gelernet. Es wäre zwar wahr, daß sie GOtt, da er den Menschen diese Lehrsätze ertheilet, nicht selbsten redend gehört; daß aber solche Lehren von GOtt seyen gegeben worden, seye so gewiß, daß auch jener, so nur daran zweiflet, in grösten Irrthum wandle. Nach gethanener solcher Erklärung, als der Richter abermal fragte, wo denn er nach dem Tod hin zu kommen verhoffe, und Franciscus ihme mit gleicher Antwort genug thate, tratte ein Soldat, deme es anbefohlen worden, mit einem Stecken in die Mitte. Als selben Gilius auf ihn zugehen sahe, und glaubte, daß er nunmehro, wie ihn der Richter betrohet hatte, grausamlich werde

geschla-

geschlagen werden, bereitete er sich darzu, und mit gebogenen Knyen bezeugte er offentlich, alles, was die Richter wider ihn vornehmen würden, vor seinen Glauben mit Freuden zu erdulden: Allein es wurde ihm bedeutet, daß der Stecken nicht dessentwegen seye herbeygebracht worden, daß er mit selben von jemand solle geschlagen werden, sondern daß er selbsten die Bildnissen darmit schlagen solle. Als er solches hörte, erschrack er von Herzen, ergriffe alsogleich den ihm anerbothenen Stecken, und verfluchend eine so gottlose That warffe er selben im vollen Eifer von sich hinweg. Die Soldaten, welche von dem angefangenen nicht abzustehen erachteten, befahlen einem vor Gericht gleichfalls stehenden Christen dasjenige mit dem Stecken zu vollziehen, was Gilius sich geweigeret hatte. Als aber auch dieser sich zur Erde geworffen, und bezeugte, daß er ein so gottlose That verabscheue, und niemalens thun werde, ergriffe der Götzenpfaf, da er merkte, daß ihm solches angetragen werde, den Stecken. P. Gilius bildete sich leichtlich ein, daß dieser Boshafte mit seinem Stecken auf die helffenbeinerne Bildniß der jungfräulichen Mutter MARIÆ loß gehen werde; derohalben bedeckte er mit beyden Händen das Haupt der göttlichen Mutter, und des Kindlein JEsus, bittend und ermahnend den Götzenpfaffen, daß er ehender auf ihn, als die heilige Bildniß zuschlagen solle. Die Richter lachten über dieses, und redeten untereinander, daß die

Europäer recht blinde Menschen wären, welche so große Lieb und Sorg für ihre Bildnissen zu tragen pflegen. Indessen gabe Thaytinchus der Götzenpfaf den Soldaten zu verstehen, daß, wenn sie Gilium mit Gewalt wurden von der Bildnuß entreissen, er alsobald dasselbe zerschlagen und zertrümmeren wolle. Wurde also der Priester durch Gewalt zweyer Soldaten (denn einer allein ihm nichts abzugewinnen vermöchte) die Hände von der Bildnuß abzulegen gezwungen. Unglaublich ist, mit was für einen bitteren Schmerzen er gesehen, die helffenbeinerne Bildnuß Mariæ mit dem Stecken schlagen, die papierene aber von dem Götzenpfaffen mit dessen Füssen zertretten, und wurde sein Herz noch viel mehrers gequälet, da Thaytinchus noch kein Ende solcher Unbilden machte. Dahero, als als er die Soldaten ein wenig von ihm abzuweichen vermerkte, und noch verhindern zu können glaubte, daß die Heil. Bildniß Mariæ nicht länger von dem Gottlosen mit Füssen zertretten wurde, sprange er in die Mitte, und risse mit Gewalt die heilige Bildnuß von den Füssen dieses boshaften Menschens heraus und verehrte dieselbe mit anmüthigsten Küssen. Doch die Soldaten umfiengen ihn gleich wider, und zwangen ihn unter vielen Gespött aus der Mitte zu tretten, lachten ihn aus, und sagten höhnisch, das Bild habe wohl großen Schmerzen ab diesen Streichen empfunden. Gilius aber redete hierauf zum Schutz der heiligen Bilder, und bezeugte, daß JEsus und Maria an

solchen Ort sich befinden, wo sie weder einigen Schmerzen noch einiges Ungemach leiden könnten. Lehrte auch, wie die Christen der heiligen Bildnissen sich gebrauchten, und dieselben verehrten. Endlich ermahnte er sie, daß sie ihn mit Ruhe lassen, und zu widersprechen aufhören sollen.

§. XX.

P. Franciscus wird in den Kerker zuruck geführt; fallet in ein heftiges Fieber: geneset aber bald widerum. Wird mehrmals vor Gericht befraget, und redet viles sehr vortreflich von den Gesätzen und Religion der Christen.

Als nach solchen Hergang der Sache der Rath sich geendiget, wurde auch Gilius wider in den Kerker zuruck geführt. Als er daselbsten angelangt, fienge er an also heftig zu erkranken, daß die, so zugegen waren, nicht anderst glaubten, als er werde bald sterben müssen. Sobald der Vice-Provincial der Dominicaner von der tödtlichen Krankheit dieses Manns benachrichtiget worden, gab er einem tunquinesischen Priester das Geschäft über, daß er Tag und Nacht reisen solle, um nur bald in die Hauptstadt Tunquin zu gelangen, und dem Sterbenden durch Ertheilung der Heil. Sacramenten verhülflich zu seyn. Aber noch vor der Ankunft dieses Priesters in Tunquin hatte Gilius seine Gesundheit wider erlangt, und war der Tag schon bestimmt, ihn auf das neue vor Gericht zu berufen. Da nun die Rathsperso-

nen

nen selbsten in ihren Meynungen ganz entschieden waren, und der eine Theil den Christen, der andere aber Thaytincho sich geneigter erzeigte, schlossen sie einen Schiedrichter zu wählen, deme die Entscheidung des ganzen Handels überlassen solle werden, bey dessen Urtheil und Ausspruch es auch sein Verbleiben sollte haben. Nach ernannten Schiedrichter, welcher der Christen Parthey hielte, wurde den 20. September das Gericht angestellt. Der Richter, als er Gilium das fast tägliche und alte befragt, nemlich warum er in Tunquin sich verfüget, zu welcher Zeit er daselbst ankommen, wenn er gefangen worden, wie lang er sich in des Götzenpfaffens Behausung aufgehalten habe? befahle er dem Schreiber, daß er alles, was wurde gesagt werden, fleißig verzeichnen und aufschreiben solle: mahnet darauf Franciscum, daß er sich aus der Sonne in den Schatten begeben solle. Gleich aber fiele diesem Richter ein anderer Thaytincho mehr geneigter Rathsverwandter in die Rede, und befahle dem Priester widerum aus dem Schatten in die Mitte zu tretten: gleiches mußten auch Thaytinchus und die übrigen Christen thun und dem Unsrigen zur Seite stehe. Worauf dieser Richter also P. Gilium anredete: Von dir Francisce, verlange ich zu wissen, was dich angetrieben habe, daß du nach verlassenen Vaterland in dieses Reich zu kommen dich unterfangen habest? Ich, antwortete Gilius, bin hieherkommen, den wahren Glauben an Christum zu verkündigen, und die wahre Religion

ein-

einzuführen. Was Hülf aber, widersetzte der Richter, solle diese deine Religion jemand verschaffen können? Diejenigen, sagte hierauf wiederum der Priester, welche unserer wahren Religion ergeben sind, und dero Gesätze wohl beobachten, können allein der ewigen Pein entgehen, und der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden; denn alle übrigen Religionen oder Secten, was sie immer für eine sind, in den größten Irrthumen, und höchster Unwissenheit göttlicher Dingen sich befinden. So gebiethet aber, sagte weiter der Richter, das Gesätz der Tunquineser, daß niemand solche Glaubenslehre in dieses Reich einzuführen sich getrauen solle. Auf welches Gilius, niemand, sagte er, ist berechtiget Gesätze zu machen, welche wider die Vernunft streitten. Solche aber seyen alle Gesätze der König und Fürsten, welche wider eine von GOtt selbsten gegebene Religion gesezet sind worden. Und sollte also dasjenige, was der Vernunft nicht gemäß ist, unter die Gesätze niemals gesetzet werden; denn wie sollte ich jenes ein Gesatz nennen können, welches nur eine Verwirrung, und Verstöhrung der Gesätze verursachet? Als hierauf der Richter noch vieles von ihme fragte, verlangte er auch endlich zu wissen, von wem er gefangen, und in Banden gelegt seye worden. Da aber Gilius auf solche Frag ihme keine Antwort ertheilte, zörnte der Richter gewaltig, und sagte, er sehe nun wohl, daß alle seine Reden lugenhaft, und die Religion, dero er ergeben, falsch und

eitel seye. Jener erwiderte, daß niemand ihn wurde überzeugen können, was Unwahrhaftes geredet zu haben. Wäre es aber auch, daß er um den Fragenden ein Genügen zu leisten, was Unwahrhaftes sollte vorgebracht haben, so folgte hieraus nicht, daß der Religion selbsten, welche die Christen halten, gleiche falschheit aufzubürden seye; denn in den Gesätzen dieser Religion die Lug verbothen, nicht aber gut geheißen werde. Als nun die Räthsglieder vermerkten, daß mit ihm nichts zu richten, indeme er fest entschlossen von dem Ort, und dem Mann, der ihn zu erst gefangen genommen, gänzlich zu schweigen, befahlen sie dem Schreiber, daß er nur allein folgendes in die Tabell eintragen solle, Franciscus Gilius seye schon vor vier Jahren in das tunquinesische Reich angelanget, zwey Jahr seye er, ohne sich an einen Ort fest zu setzen, und einen beständigen Aufenthalt zu suchen, in dem Reich hierum gewanderet, und habe den Inwohnern das Gesatz der Christen gelehret: zehen Täge habe er sich in dem Haus des Götzendieners aufgehalten: Da er noch darüber von anderen Sachen befraget worden, habe er den Richtern nichts antworten wollen. Indem solches vorbey gienge, vermerkte Gilius, daß der Schreiber zwey gewisse Buchstaben angesetzet habe, nemlichen *Cu*, welche so viel sagen wollten, als daß er der Vorsteher oder Oberhaupt einer bösen und verderblichen Religion seye; Derohalben mahnte er die Richter, daß, wenn dieses Wörtlein,

Cu,

Cu, nicht werden ausstreichen lassen, er niemalens diese Schrift unterzeichnen wolle. Es wurde auch seinem Begehren willfahren, und anstatt des Wörtleins *Cu*, welches ausgestrichen worden, *Hoa lang* gesetzt, welches das lusitanische Gesatz, durch welches die Tunquineser die christliche Religion verstunden, anzeigen sollten. Worauf die Richter Gilio befohlen, seine Hand auf die Schrift zu legen, damit nach der Länge der Finger die Linien gezogen (denn auf solche Weise mußten diejenigen so tunquinisch nicht schreiben konnten, die Schriften unterzeichnen) folglich der ganze Proceß gerichtlich erkennt und beurtheilet könnte werden. Nach solchen, ohne weiters was vorzunehmen, wurde der Senat entlassen, und der Priester widerum in den Kerker zuruck geführt.

§. XXI.

Der Magistrat wird durch Kriegstrublen beunruhiget; Solcher Gelegenheit bedienet sich Gilius, den Christen zu Hülf zu kommen durch Ertheilung der H. Sacramenten.

Unterdessen kamen verschiedene Nachrichten vor den König, daß sehr viele in dem Reich sich zusammen verschworen hatten, und solche Zurüstungen machten, welche einen einheimischen Krieg zu verkünden schienen. Worüber der König bewegt, den Angränzenden Befehl ertheilte, auf alle Unternehmungen dieser Reichsfeinden wohl Obacht zu haben, und indessen was vor-

bey-

beygehen sollte, zeitlich zu berichten. Da sie ihn hierauf berichteten, daß die Feind schon einander die Hand biethen und das Kriegsherr zusammen ziehen, gabe er Befehl, eine auserlesene Mannschaft aufzustellen, die benöthigte Nahrung beyzuschaffen, und die Städt zu befestigen. Den Magistratspersonen, und Vorgesetzten der Provinzen wurde aufgetragen, alle Sorg zu haben, auf daß das gemeine Wesen nicht etwann einen Schaden erleide. Da nun durch so schweren und langwierigen Krieg, welcher in die vier Jahr fortgedauret, die Richter gehinderet und aufgehalten wurden, hatten sie weiters nichts grausames an Francisco vorgenommen, als daß sie ihn in dem Kerker wohl sicher und verschlossen zu behalten, und ihn niemals aus selben gehen zu lassen anbefohlen. Dieses Jahr hatte der Martyrer dreyhundert Büssende absolviret, und einige Knaben, und erwachsene Menschen mit dem H. Taufwasser gereiniget: Nicht minder wurden auch einige kranke und dem Tod zunahende Christen verborgen in den Kerker zu ihm gebracht, damit er ihnen das Heil. Sacrament der letzten Oelung ertheilen könnte. Die Reichen müßten dessentwegen den Kerkerhütern, daß sie solches zuließen, drey königliche Silberstück, die Armen aber eines erlege. Die aber gesund und nur kommen waren Gilium zu besuchen, obschon selbes öfters geschahe, waren frey von aller Anlage, es wäre denn, daß sie auch in dem Haus verbleiben wollten, zu der Zeit da er das H. Meßopfer verrichtete, wo sie denn auch was gewisses zu geben hatten.

§. XXII.

§. XXII.

Da der Magistrat durch den Krieg gehindert wird, fährt Gilius fort, die Heil. Sacramenten zu ertheilen.

Im Jahr 1740, da das tunquinesische Reich mit einheimischen Kriegen ganz verwickelt und verwirret war, und den Richtern die Zeit an was anderes zu gedenken, ermanglete, den auswärtigen Christen aber die Gelegenheit benommen war Franciscum zu besuchen, und sich von ihm im Glauben stärken zu lassen, bedienten sich solcher Gelegenheit diejenige, welche in der Hauptstadt Tunquin sich würklich befanden, welche vielmals zu unserm Priester kamen, und von ihm die H. Sacramenten empfiengen; Dahero selbiges Jahr tausend und zweyhundert bey ihm ihr Gewissen durch die Beicht gereiniget, und dreyßig den H. Tauf empfangen haben.

§. XXIII.

Die Christen kommen vielmals zu ihren Priester, die H. Sacramenten zu empfangen: die ihm eine Hülf reichen wollen, werden von den Kerkerwächtern übel gehalten.

Als im darauf folgenden 1741sten Jahr wegen noch immer fortdaurenden einheimischen Burgerkrieg weder Reis noch andere nothwendige Speisen (da alle Päß abgeschnitten und die Wege verschlossen waren) konnten beygebracht werden, wurden die Inwohner in Tunquin durch Hunger und Pest gewaltig aufgerieben.

Die Christen, als sie das verstöhrte Reich, und sich selbsten in größte Lebensgefahr versetzet sahen, erachteten billig zu seyn, daß bey Abgang der leiblichen Nothwendigkeit, sie vor ihr ewiges Seelenheyl, daran das meiste gelegen, desto mehr sollten besorget seyn. Derohalben kamen sie in größerer Anzahl, als sie sonsten gewohnet waren, zu dem Mann; denn er selbiges Jahr zwey tausend sieben hundert, und sieben und sechzig Beichten anhörte: zwey und neunzig theils Männer theils Weiber taufte, und sieben und achtzigen ertheilte er das H. Sacrament der lezten Oelung. Zu Ende dieses Jahrs hatten die Kerkerverwahrer, aus Geitz angetrieben, das Weib, dero Behausung zu nächst bey dem Kerker, und die eine große Gutthäterin Gilii war, sehr übel gehalten, auch zwey Männer, besondere Freunde unsers Pater, gefänglich eingezogen, und in die Eisen geschlossen. Als aber dieselbe Gilius durch vor sie aufgebrachtes Geld wider in die Freyheit gestellet, wurde er vor Gericht berufen, doch unangehörter widerum entlassen. Unterdessen breitete sich der Ruf unter dem Volk aus, daß Franciscus bald solle hingerichtet werden. Da die Christen solches vernommen, hatten sie aus Liebe und Erbarmniß gegen jenen, den sie jederzeit vor ihren Vater hielten, beweget, fleißigst nachgeforschet, was bey dem Rath wegen ihm gehandlet und geschlossen worden. Da sie aber die Meynung der Richtern auskundschaftet hatten, ermahnten sie die Ihrigen, daß sie gutes Muths seyn, und wegen Gilio sich noch nichts zu besorgen hätten.

§. XXIV.

P. Franciscus haltet bey dem Bruder des Königs die Heil. Meß, und redet viel mit ihm von der christlichen Religion.

Im Jahr 1742, an dem H. Grünendonnerstag hielte Gilius bey des Königs Bruder, welcher der sechste aus einer katholischen Mutter gebohrne Sohn war, die H. Meß. Dieser, obschon er gegen die Christen sehr geneigt war, getraute sich doch nicht aus Forcht des Königs den H. Tauf zu empfangen, und ein Christ zu werden. An dem dem H. Charsamstag setzte er über einen Fluß, und verrichtete die H. Meß in einem Dorf, wo eine große Anzahl der Christen sich versammlete. In dem Monat Septemb̊er kam er auf Ersuchen des Königs Bruder in das Haus eines Enkels des K̊önigs, wo er über ein̊ halbe Stund von der Religion mit ihm redete. Da aber selber nicht alles, was von ihm gesagt wurde, begreifen konnte, erklärte er ihm einige Sachen noch mehrers, worüber er seinen Beyfall bezeigte, auch darneben betheuerte, daß indeme er einige Bücher der Christen gelesen, in selben nichts übellautendes oder ungereimtes gefunden habe: und das entgegen diejenigen, welche von den Heyden geschrieben worden, vieles in sich enthalten, welches der Vernunft entgegen seye. Worauf er P. Franciscum ansehend, sprache: Daß er dermalen vieler anderer Geschäft halber verhindret

seye, mehrers von solchen Sachen mit ihm zu reden: solle dann wider abtretten: werde ihn aber ein andersmal zu dergleichen Gespräch berufen, wenn ihm übrige Zeit und sichere Gelegenheit zustehen sollte. Alsdann solle er auch ein Buch, welches von Glaubenssachen handlet, mit sich nehmen, und ihm behändigen: weilen er aber als ein Spanier die Sprach der Tunquineser noch nicht also begriffen habe, daß sie also klar und deutlich zu verstehen seye; solle er einen aus seinen Vertrauten mit sich bringen, welcher beyde diese Sprachen auf das vollkommste reden könnte; denn es seye ihm von dem König aufgetragen, daß er sich der Gesätze der Christen erkundigen solle. Kurz zuvor, ehe Gilius zur Ansprach vorgelassen wurde, sagten ihm die Hausgenossenen des Königs Enkel, daß man ihn fragen werde, ob in der christlichen Religion keine Weise gelehret werde, die Rebellen zu unterdrucken, und den Frieden herzustellen, denen Gilius sehr klug geantwortet, sprechend: Die Christen sind unterrichtet und glauben, man könne nicht ehender den Frieden erhalten, als wenn man die Sünden bereuen, und mit vielen Gebeth bey dem einigen wahren GOtt Hülf und Beystand begehren werde: wurde auch der König vielleicht eine ruhigere Regierung haben, wenn er nachließe, die Unschuldigen zu verfolgen: sollte er aber noch fortfahren in selbe zu wüthen, so wurde er auch noch ein viel widerspenstigeres und aufrührischeres Volk zum Lohn überkommen.

§. XXV.

Die Christen suchen durch die Schwester der Mutter des Königs unserm Priester die Freyheit auszuwürken, erlangen aber solches nicht, wegen den vorgegebenen Unwahrheiten dieses Weibs. Franciscus muß über ein Monat beständig in dem Kerker verbleiben.

Gleichwie wir oben anzeigt, so wurde das tunquinesische Reich noch immer durch Mangel und Abgang aller Sachen gequälet, und dessen Inwohner in großer Anzahl durch die Pestilenz hingerissen. Diejenigen, welche ihre beßte Freund durch den Tod verlohren, und sich selbsten aller Hülfe beraubet sahen, also daß sie weder um das Benöthigte umsehen könnten ihren Hunger zu stillen, weder auch Kräften mehr hatten, die Leiber der Todten zur Erde zu bestatten, weilen sie selbsten eintweders krank, oder aus dem Haus nicht zu gehen vermöchten, beweinten den schon vor Augen schwebenden Tod und ihr leidiges Schicksal mit bitteren Thränen. Andere, ob sie schon gesund waren, da sie aber so viele mit der Pest Behaftete und Verstorbene um sich sahen, förchteten sich vor ihr eigenes Leben, oder verschmachteten gleichsam vor Trauer und unglaublichen Schmerzen, den bey ihnen der Verlurst ihrer Eltern, Kinder, Geschwistrigen und Freunde verursachte. Auf solche Weise hörte man in den Städten und auf dem Land nichts als Klagen und Seufzen. Der König, da er so großes Elend uod Verheerung seiner

Länder und Völker lange Zeit schon ertragen, erbarmte sich endlich der allgemeinen Noth und Trangsal der Seinigen, und fienge an mit recht königlicher Milde und Freygebigkeit ihnen alle mögliche Hülf zu verschaffen. Durch dieses wurden die Christen angetrieben, und hielten davor, die erwünschte und gelegenste Zeit zu seyn, Gilio die Freyheit zu bewürken; dahero sie mit einhelliger Meynung und nach vor eingeholten Gutachten des P. Vice-Provinzials der Dominicaner in Tunquin sich zu der Schwester der Mutter des Königs verfügten, sie mit vielen Bitten ersuchend, solches bey dem König zu betreiben, mit Versprechen, ihr eine Verehrung von vierhundert königlicher Silbermünzen zu machen. P. Franciscus, welcher zwar nichts anders wünschte, als vor Christo zu sterben, und dahero höchst ungern sahe, daß die Christen um seine Entledigung sich also beeiferten, wollte doch dem Befehl des Vice-Provinzials, daß er den Bemühungen und Vorhaben der Christen nicht sollte entgegen seyn, demüthig gehorsamen: ermahnte aber alle, daß sie der Fürstin keine Unwahrheit vorgeben sollen: Sein Willen wäre, daß durch selbe dem König dieses wenige vorgestellet werde: Er seye in Tunquin um Verkündigung des christlichen Glaubens willen angelanget: seye auch dieser Ursachen halber gefänglich eingezogen, und von dem Senat zum Tod verurtheilet worden: Nun seyen viele, welche um seine Entledigung, und daß ihm erlaubt wurde, frey in dem Königreich sich aufzuhalten, demüthigst

thigst bitten. Wie es Gilius verlangte, also thaten auch die Christen. Nichts destoweniger, weilen die Frau sehr geldbegierig war, und nicht wohl anderst die Sache zu betreiben, und hiedurch des versprochenen Gelds habhaft zu werden sich getraute, als wenn sie dem Wahrhaften auch viel Lugenhaftes beysetzte, entschlosse sie sich dem König auf folgende Weise ihre Vorstellung zu machen: Es seye Franciscus ein Kaufmann, welcher verschiedene Waaren aus Spanien in das Königreich eingeführt hätte: es haben diejenige, welche ihn aus Haß gegen die Religion einzufangen, und in den Kerker zu werffen anbefohlen, nichts christliches bey ihm gefunden; Der Ursachen seye auch der Götzenpfaf Thaytinchus, welcher zu solcher Gefangennehmung alle Anlaß geben, zum Dienst der Elephanten verurtheilet worden: Sie bitte derohalben den König, daß er den unschuldigen Mann frey wolle hinziehen lassen. Als solches P. Gilius erfahren, schicket er alsobald einige zu dieser Frau, welche ihr bedeuten sollen, wie sehr ihm mißfalle dasjenige, was zu thun Vorhabens wäre: solle sich also hüten, daß sie den König nicht mit List hintergehe; denn wenn sie sich eines dergleichen List und Betrugs gebrauchen wurde, solle sie wissen, daß sie vergebens hoffe, das Geld, so ihr die Christen versprochen, zu bekommen. Diese aber wiche von ihrer Meynung nicht mehr ab, und gabe die mit vielen Lugen bespickte Bittschrift bey dem König ein, welcher nach Empfangung derselben geantwortet,

daß, wenn alles, so darin enthalten, mit der Wahrheit übereinsstimme, er gar gern der Bitt und dein Verlangen seiner Mutter Schwester willfahren wolle. Indessen gabe er einem seiner Kämmerling das Geschäft über, die Sache zu untersuchen, und wie er es finden werde, ihn getreulich zu berichten. Dieser kam alsobald auf den Betrug des Weibs, und entdeckte solchen dem König; Dahero geschehen, daß sie nicht nur allein nicht erhalten, was sie begehret, sondern auch wegen ihres Geitz und Lugen mit Schand und Spott abgewiesen wurde. Selbiges Jahr hatte Franciscus ein tausend sieben hundert und eilf Beichten angehöret, vier und fünfzig Personen den H. Tauf, und zwey und fünfzig die letzte Oelung ertheilet. Zu Ende des Jahrs, da unter den Kerkerwächtern Zwistigkeiten entstanden, wurde er mehr als ein Monat in dem Kerker eingeschlossen verwahret.

§. XXVI.

P. Franciscus wird wiederum vor die Richter geführt: Thaytinchus der Götzenpfaf tritt den Rosenkranz mit Füssen.

Im Jahr 1743, den 3. März wurde oftbesagter P. Franciscus Gilius das sechstemal vor Gericht geführt, und da er glaubte von dem Richter berufen zu seyn, daß er von wegen den Strittigkeiten, die unter den Wächtern entstanden, Rede und Antwort werde geben müssen, hat er kurz zuvor, ehe er vor dem Rath erschiene, erfah-

erfahren, daß er von wegen des Tags, an welchem er gefangen worden, werde befragt, und zur Bekänntniß angestrenget werden. Da er aber sich sattsam verlauten ließe, daß er von dem Ort und Urheber seiner Gefangenschaft das gewöhnliche Stillschweigen beobachten werde, fragte ihn der Gerichtsschreiber, ob er kein christliches Zeichen mit sich gebracht habe. Worauf Gilius, der sich einbildete, daß der an seinem Hals hangende, und nicht genugsam bedeckte Rosenkranz müsse gesehen seyn worden, antwortete, daß er außer diesen kein anderes Zeichen bey sich habe. Auf solche erhaltene Antwort gienge der Gerichtsschreiber zu dem versammleten Rath hinein, und hinterbrachte demselben, was er von wegen des Rosenkranzes vernommen. Die Richter, hievon eine mehrere Gewißheit zu erfahren, gaben Befehl den Priester vorzuführen. Der, so unter ihnen beorderet war, die Fragen zu stellen, begehrte von ihm den Rosenkranz aufzuweisen. Gilius reichte solchen auf Versprechen, daß er ihm alsbald wider sollte zugestellt werden, dem Richter zu Handen. Der Richter, als er an dem Rosenkranz zwey meßinge Zeichen, oder sogenannte Ablaßpfenning hangen sahe, fragte, was dieses wäre? Und als er auf selben die Bildnisse zweyer H. Martyrer ersehen, befilcht er dem Pater dieselben mit Füssen zu tretten. Als er solches zu thun sich weigerte, wurde ihm kein fernerer Gewalt angethan. Es war auch damal Thaytinchus zugegen: diesen rufte der Richter zu sich, weil er wohl wußte, daß er

bereit seye alles wider die Heiligthum der Christen zu unternehmen, und befahle ihm den Rosenkranz samt dem daranhangenden Zeichen mit Füssen zu tretten. Franciscus solches hörend, suchte Gelegenheit den Rosenkranz aus den Händen der boshaften Heyden zu entreißen, welche solches vermerkend, ihn ermahnten, von seinem Vorhaben abzustehen, und sich zu hüten; da er aber nicht nachgeben wollte, wurde er von den Soldaten gewaltthätig mit den Haaren zuruck gezogen, und gezwungen, gegenwärtig anzusehen, was von den Gottlosen wider die H. Bildnissen und christliche Zeichen ausgeübet wurde. Als er nun selbe von den Heyden anspeyen, und verächtlich mit Füssen tretten sahe, rufte er überlaut, daß diese der christlichen Religion zugefügte Unbilden die meiste Ursache seyen der so vielen und schweren Straffen, mit welchen termalen das ganze Königreich von GOtt heimgesucht werde. Auf dieses machten die Heyden ein Ende der Schmachen und Unbilden, die Richter aber befahlen Gilio, daß er niederknyen sollte. Als solcher hierin gehorsamte, wurden die Wächter befragt, wer ihm die Nahrung in den Kerker beybringe? Diese antworteten, daß solches zuweilen von einer alten Frau, zuweilen von zweyen Knaben geschehe. Worüber sie von dem Rath ausgefiltzt, und ihnen, daß sie selbe ebenfalls in den Kerker hätten werffen sollen, bedeutet würde, diese aber enschuldigten sich, daß ihnen solches niemalen seye anbefohlen worden: wann man aber solches hinfüro zu thun

befeh=

befehlen werde, wollten sie dero Befehl auf das genaueste vollziehen. Der Richter entgegen gabe ihnen zu verstehen, daß er es nicht also ernstlich gemeinet habe; denn wenn diese Leute wären gefangen worden, wurde der Europäer vor Hunger in den Kerker verschmachten müssen. Alsdann wendete er sich zu dem Priester, und fragte: Wer der Urheber seiner Gefangennehmung gewesen seye? Den darzu schweigenden Mann suchte er mit Trohungen zu erschröcken. Endlich als er sahe, daß selber ehender bereit wäre die grausainste Peinen zu leiden, als jenes zu entdecken, was ihm Anfangs widriges war zugefügt worden, befihlet er, daß man die H. Bilder peinigen und marteren sollte. Welches, als der Unsrige gehört, glaube nicht, sagte er, O Richter! daß die Bildnissen den Schmerz empfinden können, denn wir Christen sind nicht so unverständig und dumm, daß wir glauben, als könnte das Aerz, Helffenbein, oder Stein eine Schmach, Unbild oder Peinigung fühlen: aber dessen sollst du versicheret seyn, daß diejenigen, deren Bildnissen hie vorgestellet werden, die Macht haben, solche Unbilden zu rächen, und nachdrücklich zu bestraffen. Durch diese Wort wurde der Richter gewaltig aufgebracht, und schmähete auf Franciscum, als habe er einem Rathsverwandten, der im Gericht die erste Stell vertrette, übel gewunschen, dieser aber antwortete er habe nicht mit solcher Meynung geredet, daß er jemand wollte Uebels wünschen, sondern daß alle, was die Sache seye, verstehen sollten.

sollten. Auf solches wurde Gilius entlassen, und in dem Kerker zuruck geführt.

§. XXVII.

P. Matthæus Leziniana wird von den Heyden gefangen, grausamlich geschlagen, und in den Kerker geworffen: die Christen bemühen sich vergebens, denselben widerum loß zu kaufen.

Es hatte nach Gefangennehmung unsers P. Francisci der Vice-Provinzial der Dominicaner den P. Matthæum Lezinianam, die Christen in den Glauben zu stärken nacher Lucthuy geschickt. Da dieser von selbigen Orts Inwohnern, dero gänzlichen Neigung gegen ihm er vollkommen versicheret war, sich nichts widriges zu beförchten glaubte, gienge ein boshafter und verwegener heydnischer Mann, welcher seinen Unterhalt zu finden in dem nächstgelegenen Dorf die Stell eines Schulmeisters vertratte, und mit den christlichen Knaben öfters in das Haus Matthæi kame, auch alle Winkel Ein- und Ausgäng beßtens beobachte, zu dem Kriegsherr ab, und beredete desselben Heersführer, welcher die Rebellen des Kongs aufzusuchen beorderet war, daß der Europäer Matthæus, welcher die lucthuyensische Inwohner mit seiner Lehr betrüge, gar leichtlich unter seine Gewalt zu bringen wäre. Der Obriste, welcher durch die Gefangennehmung Matthæi sich einen groſſen Gewinn und Beut zu machen glaubte, ließe alsobald die Schif bereiten, selbe mit bewafne-

neten

neten Soldaten besetzen, und zur Zeit, da es dem heydnischen Schulmeister gelegen zu seyn schiene nacher Lucthuy überführen. Die eingeschifte Mannschaft segelte auch würklich ab, eben zur Zeit, da sie wußten, daß die lucthuyenser Christen auf dem Feld mit Einschneidung des Reis beschäftiget waren. Daselbsten kamen sie den 28. November Fruhmorgens an, zur Zeit, da P. Matthæus die H. Meß zu lesen gewohnt war. Es war eben die heilige Wandlung vorbey, da P. Matthæus aus dem gähling entstehenden Lärm und Getöß vermerkte, daß Soldaten ankommen, und die Sache auf das äußerste gelanget seye. Derohalben er in der Verwirrung des H. Kelchs vergasse, und sich durch die Flucht zu retten nur allein die consecrirte H. Hostie mit sich nahme, welche er in Eil an einem bey der Kuchel nächstgelegenen Ort genossen. Unterdessen zerbrachen die Soldaten die Thüren, fielen mit Gewalt in das Haus, durchsuchten alle Winkel und Ort, kamen endlich in die Kapell, wo sie den heiligen Kelch ersahen, und umstürzten, und das darin befindende heiligste Blut auf die Erde schütteten, P. Matthæus, welcher zu widerstehen nicht im Stande war, und alle Hofnung zu entkommen in eilfertiger Flucht gesetzt zu seyn sahe, flohe bey nächst beßter Thür aus dem Haus, sich umsehend, auf was Weg er kommentlicher seinen nachfolgenden Feinden entgehen möchte. Es war nahe bey diesem Haus ein Fischweyher. Ueber diesen, wenn er hinüber schwimmen

wur-

wurde, glaubte er leichtlich ein Ort anzutreffen, wo er sich verbergen, oder in ein anderes christliches Dorf zu gelangen, wo er sicher sich aufhalten könnte. Nach gefaßten solchen Schluß fienge er an die priesterliche Kleider, mit welchen er annoch angethan war, von sich zu legen. Unversehens kam der heydnische Schulmeister daher, fiele den unschuldigen Mann gewaltthätig an, und zoge ihn bey den Haaren in den Vorhof des Hauses hinein. Die sogleich zusamm berufene Soldaten stunden alle um Matthæum herum, rissen ihm alle Kleider, sogar das Heinde selbsten, bis auf die Schamtücher vom Leib, zerschlugen ihn auf das grausamste, besonders das Haupt, daß von selben ein ganze Menge des Bluts herab flosse. Auf dieses zogen sie ihn mit den Haaren durch den Garten, und wässerige Felder bis in nächstgelegenes Dorf, wo sie ihm ein feuchtes und zerrissenes Kleid anlegten, und dem Schifmeister, daß er ihn einschiffen, und zu den Kriegsobristen überführen solle, übergaben. Der Schifpatron aus Mitleiden dieses Manns beweget, ließe einige Arzneyen, die das häufig ablaufende Blut stillen und aufhalten sollen, herbey bringen. Nachdem er diese Mittel Matthæo angewendet, macht er aus gewissen Meerrohren, deren ein große Menge in dieser Landschaft zu finden, eine Ketten, welche die Inwohner Goum benamsen, und legte es Matthæo, als ob er eines Lasters schuldig wäre, um den Hals. Also führte er ihn zu den Kriegsobristen, welcher

damals bey dem Vice-Stadthalter dieser Landschaft in dem Lager sich aufhielte. Der Obriste, als er **Matthæum** wegen der Schlägen, die ihm bey seiner Gefangennehmung zu theil worden, mit großen Seitenschmerzen behaftet zu seyn sahe, ließe ihn alsobald der Banden entledigen, und befahle ihn den Soldaten in die Verwahrung zu übergeben. Es machte sich aber der Feldherr die Hofnung ein großes Stuck Geld von den Christen unter den Schein der Höflichkeit und Dienstleistung erpressen zu können. Ließe dahero P. Matthæum öfters zu sich führen, und bezeugte ihm auf vielerley Weise, wie er Sorg haben wolle, daß ihm widerum die Freyheit zu den Seinigen zu gelangen, gestattet werde. In solcher Hofnung ihn zu stärken, hat er einen alten christlichen Zimmermann, den die Soldaten in dem Haus Gilii gefunden, und gefangen zu dem Kriegsheer überführet, auf freyen Fuß gestellet. Bey öfters gepflogener Unterredung mit Matthæo und dessen Diener, suchet er immer mehr die Gemüther der Lucthuyensischen Christen zu gewinnen, ihnen versprechend daß er sich ihr Heyl und Wohlfahrt wolle angelegen seyn lassen. Aber die Lucthuyenser, denen die Art der Heyden nicht bekannt war, förchtend, daß sie von dem Feldherrn mit List und Betrug möchten hintergangen werden, machten sich ein Bedenken, bey ihm in dem Lager auf sein Einladen zu erscheinen. Schickten dahero aus den benachbarten Dörffern andere Christen zu ihm ab, welche

Mat-

Matthæum loß zu lassen, und ihnen zu verzeyhen, den Feldherrn bittlich ersuchen sollen. Nach angehörter ihrer Bitt antwortet der Feldherr ganz höflich, daß er sich Mühe geben werde, und sorgen, daß die lucthuyensische Christen nicht in Gefahr ihres Heyls und Verlurst ihrer Güther gerathen möchten. Begehrte aber zugleich, daß selbe ihm zwey hundert siebenzig Thaler bezahlen sollen; Durch dieses Geld könnten sie P. Matthæo die Freyheit, sich selbsten aber die Verzeyhung erkaufen. In dieser Hofnung gestärkt, hatten die Christen das verlangte Geld gesammlet, und selbes dem Feldherrn zugebracht. Nach erhaltenen Geld ließe der in seinem Versprechen betrügliche und untreue Mann P. Matthæum auf das strengste verwachen, und gebothe seinen Soldaten, daß sie keinem einzigen Christen den Zugang zu den Gefangenen, oder eine Unterredung mit selben gestatten sollen. Hierauf ließe er den 12. December, welcher der vierzehende Tag von der Gefangennehmung Matthæi war, denselben mit Ketten beschwert, samt seinem Diener in ein Schif setzen, und in die Hauptstadt des Königreichs zu dem obristen Magistrat überführen. P. Matthæus, so lang er bey dem Feldherrn in dem Lager sich aufgehalten, hat er nicht nur allein die von dem Feinden erlittenen Unbilden, Schläg und Halseisen mit aller bezeigter Freud und Munterkeit ertragen, sondern auch mit unglaublicher Stärke und Standhaftigkeit des Gemüths denen, so ihn befragten,

geant-

geantwortet, er seye ein Christ, ein Lehrer, und Unterweiser der tunquinesischen Christen. Zu welcher Zeit ihm auch von GOtt diese besondere Wohlthat erzeiget worden, daß obschon er ehevor vielen leiblichen Krank- und Schwachheiten unterworffen war, er von der Zeit an, da er in den Gewalt der Feinde gelangte, auf einmal also gesund worden, daß er bis in den Tod nicht die geringste Beläſtigung von einer Krankheit mehr spührte.

§. XXVIII.

P. Franciscus wird von der Gefangenschaft seines Mitgesellens P. Matthæi berichtet, und mit großem Leid deßwegen erfüllet.

Unterdessen erhielte auch P. Gilius die Nachricht, daß sein Mitgesell P. Matthæus in eben jener Wohnung seye eingefangen worden, wo er selbst vor sieben Jahren in den Gewalt der Feinde gelanget, welches ihm dann großen Schmerzen und Leidwesen verursachte, indeme er wohl vorsahe, daß, wofern die Heyden von Verfolgung der christlichen Lehrer nicht nachlassen würden, das christliche Volk der nothwendigen Hülfe beraubet, durch Streit und Uneinigkeiten gar leichtlich in Gefahr ihr ewiges Heyl zu verliehren, gelangen könnten. Allein die Sache schlug ganz anderst aus, als er sich einbildete; denn aus besonderer göttlicher Vorsicht und Gnad wurde alles so bestellet und

eingerichtet, daß nicht der mindeste Schaden dem Christenthum zugewachsen.

§. XXIX.

P. Matthæus wird das erstemal vor Gericht gestellet: beantwortet viele Fragen. Endlich wird er in die Gefängniß geführt.

Den 21. December langte P. Matthæus in der Hauptstadt Tunquin an, und wurde von den Soldaten dem Richter überlieferet. Dieser untersuchte den Handel alsogleich, und fragte von P. Matthæo, warum er gefangen und vor Gericht geführt worden? und um was für eine Zeit er in dem Königreich Tunquin angelanget seye? als er aber von selben verstanden, daß er bereits schon vor zwölf Jahren, um die christliche Religion zu erweiteren, daselbst ankommen seye, fragte er von ihm weiters: Was für Götter man in dieser Religion ehre und anbethe? auf dieses antwortete Matthæus: Es ist nur ein GOtt, ein Vater und ein Erschaffer Himmels und der Erden, diesen allein verbünden die christlichen Gesätze anzubethen, und ihme göttliche Ehre zu erweisen. Da aber, widersetzte der Richter, von dem König verbothen worden, daß kein Europäer sich getrauen solle, diese Religion in das Königreich einzuführen, was Ursache hat dich denn getrieben, mit so großer Gefahr anhero zu kommen? und Matthæus antwortete: Mir war keineswegs unbekannt, was für ein strenges Geboth

von

von dem König wider das Christengesatz ergangen seye: Derohalben pflegte ich die Leute nur in Geheim und zu Nachts zu unterweisen, wie sie die Wahrheit erkennen, das Laster fliehen, und zugleich auf die Tugend sich bestreben sollten. Auf solches wurde ihm anbefohlen, die zehen Gebothe GOttes herzusagen: welches, al Matthæus gethan, und noch mehr andere Erklärungen vor dem Richter gemacht, wurde er mit noch größeren Banden und Ketten beschweret, von den Soldaten in den Kerker abgeführt. Da er nun in der Enge des Kerkers sich befande, und ihm zuweilen aus Ueberlast der Wächter, Speiß, Trank, und der benöthigte Schlaf versaget und entzogen wurde, war er nichts desto minder in seinem Gemüthe ganz getröst, und erlitte alles ganz willig und mit Freuden, rufte auch zu GOtt mit unabläßigem Bitten, daß er ihm noch mehrere Stärke ertheilen wolle, für die wahre Religion zu streitten, und mit Vergiessung seines Bluts den Tyrannen und Feind des menschlichen Geschlechts besiegen zu können.

§. XXX.

P. Matthæus wird widerum vor Gericht berufen, und redet daselbst sehr vieles zum Lob und Schutz der katholischen Religion: Ein Christ von Lucthuy wird gefangen genommen.

Da hierauf P. Matthæus oft und vielmals vor Gericht berufen worden, und er von den Richter derer Dingen, die zur Sache nicht gehörten

hörten, gefragt worden, antwortete er ihnen mit solchen Gewalt und Nachdruck der Worten, daß seine Wohlredenheit, obschon den Richtern nicht angenehm, doch allen sehr verwunderlich schiene, auch die Feinde des Glaubens selbsten die große Standhaftigkeit und vortreflichkeit der Tugend dieses Manns zu beloben gezwungen waren. Zweymal hat er offentlich zum Schutz der wahren Religion gesprochen. Zu welcher Zeit er also klärlich und unerschrocken von GOtt, und dem Erlöser des menschlichen Geschlechts geredet, daß die Heyden leichtlich schließen könnten, ein Christ könne zwar von den Feinden getödtet, nicht aber durch einige Peinigung erschröcket, oder durch Vernunftschlüß überwunden worden. Eben dieses Jahr den 4. December, da Matthæus vor Gerichte stehen mußte, und der Rathsschreiber aus einer Küsten, welche ihm die Soldaten gewaltthätig abgenommen, die Bücher, priesterlichen Kleidungen und H. Bildnissen, unter welchen zwey Crucifixbilder waren, herauszoge, und der Richter Matthæum befragte, wer dieser Mensch mit ausgespanten Armen, und durchnagleten Händen wäre, antwortete er also: Diese Bildnissen, welche er sehe, seyen die Bildnissen JEsu Christi, welcher, obschon er der wahre Sohn GOttes war, von dem Himmel auf die Erde ist herunter gestiegen, die menschliche Natur sich ihm vereiniget, und an das Kreutz ist genaglet worden, auf daß er das menschliche Geschlecht, welches in den Gewalt der Feinde kommen war, durch seinen Tod erlösete.

lösete. Denn von GOtt seye Adam der erste Vater aller Menschen erschaffen. Dieser, weilen er schwerlich wider seinen Erschaffer gesündiget, hatte solcher Unbild halber nicht vollkommen genug thun können; denn der Mensch, indeme er einer endlichen Natur und Kräften, kein solche Kraft habe, die unendliche durch die Sünd dem höchsten GOtt zugefügte Unbild auszulöschen und abzudienen. Dahero auf daß der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung geschehe, habe der Sohn GOttes, das Wort des Vaters selbsten, die menschliche Natur mit seiner göttlichen vereiniget; also denn seye Christus wahrer GOtt und Mensch, aus einer Jungfrau gebohren, an das Kreutz geheftet worden, an selben gestorben, von den Todten aber wieder erstanden, in den Himmel aufgefahren, und genieße einer ewigen Macht und Gewalt über alles. Da er nun dieses und dergleichen mit großen Eifer vor dem Rath erklärte, wurde er genöthiget die von Glaubenswahrheiten angefangene Rede zu unterlassen, weilen er von niemand mehr, die zugegen waren, könnte verstanden werden, von wegen des allzugroßen Getöß und Geschreys des in ungemeiner Anzahl in den Gerichtshof zulaufenden Volks, um den gefangenen Europäer P. Matthæum sehen zu können. Da der Tumult in etwas gestillet war, betrachteten die zu Rath Sitzenden die priesterlichen Kleidungen, und Bilder der Heiligen, und fragte fast jeder von P. Matthæo, was für Männer und Weiber auf diesen Bildnissen

vorgestellet wären? Denen P. Matthæus gründlich auslegte, was ein jede vor eine Bildniß seye. Nach durchsuchten und besichtigten Büchern und Kleidungen wurde P. Matthæus von den Richtern in die Mitte berufen, und befraget: Wie er sich nenne, und zu was für einer Zeit er in Tunquin angelanget seye? als dieser sagte, daß er Matthæus heiße, und bereits schon das zwölfte Jahr verstrichen seye, daß er in Tunquin angelangt, und die Inwohner das christliche Gesatz gelehret habe, reichten sie ihm das römische Ritualbuch zur Hand, daß er ihnen aus selben was vorlesen sollte. Als er auch ein oder den anderen Vers gelesen, fragten sie ihn von dem Lande, in welchen er gebohren worden, von den Vorgesetzten der Provinzen, und allen denjenigen, die sich zu dem Christenthum bekennen. Auf alles dieses antwortete P. Matthæus ganz kurz: Er seye gebohren in Spanien: im selbigen Reich gebe es viel, die als Vorgesetzte die Gemeinde regieren: der König aber habe den höchsten Gewalt über alles. Alles in diesem Königreich seye der christlichen Religion ergeben, und wäre niemand zu finden, der eine andere Religion bekennte, oder nicht den Gesätzen des Reichs gehorsame. Nach erhaltener dieser Antwort wenden sich die Richter zu den Bedienten unsers P. Matthæi, dessen Zunamen Quy, der Taufnamen aber Ignatius war. Demnach fragten sie ihn des Orts halber, wo er und sein Meister gefangen worden. Es hatten die Christen schon zuvor sich miteinander

unter-

unterredet, daß wenn einer von ihnen vor Gericht berufen und gefraget solle werden, in was für einem Haus die Soldaten P. Matthæum gefangen bekommen hätten, sie antworten und sagen wollten: In dem Haus eines lucthuyenfischen Burgers, ohne Verschweigung seines Namens. Denn dieser Burger, der ein Christ war, hatte sich öfters bey seinen Mitburgern verlauten lassen, er wolle alle Schuld auf sich nehmen, und wolle den Richtern, die ihn vor Gericht berufen würden, unerschrocken antworten, daß er allein P. Matthæo sein Haus zur Wohnung und Aufenthalt anerbothen, und übergeben habe: sollte es ihm auch den Kopf kosten, wollte er sich glückselig schätzen, daß er durch seinen Tod das Leben seiner Mitburger erhalten, sich selbsten aber ewig glückselig machen könnte: Dieses alleinig bitt er ihm aus, daß, was immer die Heyden zu seiner Unterhalt, Nahrung, Kleidung, oder Entledigung forderen wurden, weilen er von geringen Mittlen, selbes die ganze Gemeinde zu bezahlen sich nicht weigeren wollte. Dieses alles war dem Diener P. Matthæi wohl bewußt. Derohalben er ohne einiges Bedenken von diesen christlichen Burger also, wie sie vor übereins kommen, vor den Richtern geredet; denn bemeldte Wohnung jederzeit das Haus eines Burgers genennet worden, ehe sie den Dominicanern übergeben war. Sogleich wurde dieser Burger von den Richtern als schuldig erklärt, welcher auch von ihnen berufen, sich ohngesaumt dargestellt. Er bekente, daß er ein

Christ, und von christlichen Eltern gebohren seye, und daß P. Matthæus in seinem Haus, da die Inwohner des Orts auf dem Feld mit Einerndnung der Früchten beschäftiget waren, von den Soldaten seye gefangen, und in den Gewalt des Feldherrns seye gelieferet worden. Weilen aber die Richter von dessen Mitburgern mit Geld bestochen worden, ließen sie ihn widerum laufen, ohne weiters ihm überlästig zu seyn. Nach solchen Hergang der Sachen wurde P. Matthæus und sein Bedienter Ignatius vom Gericht wider entlassen, den Wächtern aber anbefohlen, den folgenden Tag beyde diese abermal vor Gericht zu stellen. Der Rathsschreiber ermahnte auch Ignatium, daß er vor Lugen sich hüten solle, ansonsten, da er die Wahrheit nicht bekennen würde, werde er auf das grausamste gepeiniget werden. Den anderen Tag darauf, obschon die Wächter, was ihnen anbefohlen war, vollzogen hatten, müßten die Richter, weil sie wegen beständigen Regenwetter nicht wohl zusamm kommen könnten, den Rathstag bis über zwey Wochen hinaus verschieben.

§. XXXI.

P. Matthæus wird auf das neue vor Gericht befragt, und an ihn begehrt, daß er das Kreutz mit Füssen tretten soll: auch wird Ignatius der Diener zu Rede gestellet: beyde verhalten sich dabey sehr standhaft und tapfer.

Den 21. Tag des Aprils wurde die gerichtliche Verhör in der geschlossenen Rathsstube mit

mit P. Matthæo widerum vorgenommen. Zu erst ließen die Richter auf die Erde ein Kreutz abzeichnen, und befragten Matthæum, ob er sich getraue dieses Zeichen mit einem Stecken zu schlagen oder mit Füssen zu tretten? Diser aber antwortete: Er schätze zwar hoch dero richterlichen Gewalt; allein wäre es höchst unbillig für einen Christen, besonders für einen Priester, welcher andere zu unterweisen, ein so lange und gefährliche Reise auf sich genommen, sich mit einem so schweren und abscheulichen Laster zu beflecken, und Christo seinem Erlöser ein solche Unbild zuzufügen. Er könnte nicht begreifen, warum die Heyden jene Religion nicht gedulden, sondern selbe auszutilgen sich bemüheten, welche wahrhaft, gerecht und heilig, welche lehrt, wie das Laster zu fliehen, wie GOtt anzubethen, wie den Vorgesetzten in allem (es seye denn, daß sie wider alles Recht und Vernunft was befehlen) zu gehorsamen, und wie die Eltern von den Kindern zu ehren seyen: Aus welchen Lehrsätzen allen nichts Schädliches, sondern der größte Nutzen entspringe. Nach dieser Antwort gienge Matthæus auf Befehl der Richter aus der Richtstube, und bliebe sein Diener Ignatius allein in selber. Dieser wurde bey zwey Stunden lang von den Richtern befraget, besonders wegen den Catechisten, welche Matthæo in mündlicher Auslegung der Glaubensgesätze zu Hülf waren. Es werden diese sogenannten Catechisten von apostolischen Männern in den barbarischen Landschaften sehr nutzlich und vielfältig

gebrauchet; denn von diesen werden alle, welche durch das Zureden dieser Glaubensväter sich mit Christo und der wahren Kirchen zu vereinigen gesinnet seyn, die vornehmste Glaubenssätze, und alles, was einem Christen zu wissen, und zu thun nothwendig, ausgelegt und vorgetragen: welches den Priestern ihre Arbeit vermindert. Da also Ignatius von den vier Catechisten P. Matthæi befraget worden, bekennet er zwar, daß Matthæus sich deroselben gebrauchet habe; doch verschwiege er ihre Nämen, Vaterland, und das Ort, wo sie sich aufhielten. Der Richter um ihn zur Bekänntniß zu bringen befahl Ignatium mit schwanken Reisen erschröcklich zu schlagen. Er aber war entschlossen, ehender den Tod zu leiden, als jemand zu schaden. Da dem Schlagen ein Ende gemacht worden, bezeigte der Richter, daß er sich ehender seiner wurde erbarmet haben, wenn er sich nicht so sehr in diesen Ungehorsam erwiesen hätte, daß er sich geweigeret, die Bildniß des Kreuzes mit einem Stecken zu schlagen. Ignatius aber rufte keck und frey, daß niemalens ein so grausame Lasterthat von ihm möge erzwungen werden. Da hierauf der Richter fragte, was denn die Christenreligion gebiethe für einen GOtt zu ehren? Fienge er an eben jenes, was P. Matthæus von GOtt, von den Vorgesetzten, und von der den Eltern schuldigen Ehrenbietigkeit anzuführen. Er legte ganz kürzlich die zehen Gebothe aus. Meldet weiters von den Schäden, die den Menschen von der

Sünd

Sünd des Adams zugewachsen, und von Christo dem Erlöser, der das Heyl wider gebracht, und den Weg gezeiget hatte, die Sünd zu zu meiden und die Tugend zu üben. Es sollen, sagte er, die Richter sich nicht verwunderen, wenn sie selben an das Kreutz angeheftet sehen; sintemalen das selbiger Zeit in die tiefeste Bosheit versenkte Judengeschlecht nicht hat übertragen können, daß er sie öfters ihrer Fehler überzeuget, und ihnen viel Uebels angetrohet, indem er jederzeit die Tugend liebte und dem Laster sich widersetzte. Als auf solche Weise der Richter sattsam wahrgenommen, daß Ignatius von seiner Religion nicht abzuwenden seye, war er ihm mit Fragen von dem Christenthum nicht überlästig, sondern wendete sich zu anderen Sachen und fragte, ob niemand aus den Christen mit den Aufrührern und Rebellen des Reichs in Bündnisse und Gesellschaft seye? Ueber welches und noch mehrers, als Ignatius den Richtern genugsame Antwort ertheilte, gaben sich selbe zu Ruhe, und machten den verdrießlichen Fragen ein Ende.

§. XXII.

P. Matthæus wird widerum vor Gericht geführt, und über viele Sachen befraget.

Nachdem der Rathsschreiber alles aufgezeichnet, was hin und wider gefragt und geantwortet worden, befahlen die Richter Matthæum

thæum wider vorzuführen. Da sie nun von ihm fragten, ob er Thay-hitium nicht gesehen hätte (denn Ignatius eingestanden, daß einer der Catechisten, die Matthæo zur Beyhülf waren, sich also nennte) klagten sie ihn, weil er solches verneinte, einer Unwahrheit an. Sie verwunderen sich sehr, sagten sie, was dieses wäre, daß indeme das Christengesatz zu lügen verbiethe, er doch ihnen die Unwahrheit vorzugeben sich getraue; denn es seye ihnen wohl bewußt, daß einer derjenigen, welche mit ihm zu Schif bey dieser Hauptstadt angelanget, Thay hitius genennet werde. Aber Matthæus antwortete: Ich nenne diejenigen, welche ich Christo gewonnen, nur allein mit jenen Nämen, die ich ihnen in dem heiligen Tauf auferleget habe, anderen ihren heydnischen Nämen frag ich nicht nach, und habe keine Acht derselben. Dahero, weilen ich merke, daß ihr von dem Tauf was verlanget zu wissen, so höret: Sieben Geheimnissen sind von Christo eingestellet worden, welche die katholische Kirchen Sacramenten nennet, unter welchen das allererste der Tauf ist. Christus der Erlöser selbsten, damit er das Heyl des menschlichen Geschlechts befördere, hat seinen Aposteln befohlen, daß sie die ganze Welt sollen durchwanderen, alle Völkerschaften lehren, und dieselbige taufen. Dem Beyspiel der Apostlen sind nachgefolgt unsere Priester, und befleißen sich noch heut zu Tage, jene zu lehren und zu taufen, welche in Unwissenheit göttlicher Dinge herumwand-

wandlen, es hielte sich aber der Richter mit diesem nicht lang auf, sondern fragte Matthæum gleich wider wegen des Orts, in welchem er zwölf Jahre sich aufgehalten hatte. Da Matthæus antwortete: Er habe niemals eine beständige Wohnung bezogen, widersetzte der Richter: Jener Burger, in dessen Haus du gefangen worden, und der sich Thay-hitius nennen solle, was für einem Glaubensgesatze ist selber ergeben, dem heydnischen, oder dem christlichen? Als Matthæus ihm hierüber die Wahrheit sagte, wurde er ermahnt, jener ihr Vaterland anzuzeigen, die mit ihm auf dem Schif in die Hauptstadt ankommen seyen. Als Matthæus solches zu bekennen sich weigerte, vorgebend, daß er niemand zum Schaden seyn wolle, wurde er von einigen der Unlauterkeit, von andern der Zauberkünsten beschuldiget: denen Matthæus mit bündiger Rede bald das Maul gestopfet. Worauf widerum der Richter von den Büchern, derer sich die Unsrigen zu der ihrigen Lehre und Unterweisung gebrauchten, die Frag fortsetzte. Deme Matthæus antwortete, viele Bücher seyen Tunquinisch-viele Sinesich beschrieben, und wenn ihm beliebe, derer einige zu lesen, werde er gewißlich mit Schmähung der christlichen Religion ferners zuruck halten. Auf dieses Anerbiethen erforschte der Richter von Matthæo ganz wider was anderes, nemlich: Ob er ein Weib habe? aus was für einen Reich er seye? was für Völkerschaften seinen Landsleuten benachbaret seyen? Ob bey selben auch

Götzen-

Götzentempel erbauet werden? was für eines Glaubens dieselbigen seyen? Matthæus versetzte: weder habe er jemals ein Weib zur Ehe genommen, weder wolle er eins nehmen; denn, indeme er ein Priester, und zwar ein Ordnesgeistlicher seye, habe er den allerhöchsten GOtt die Treu geschworen, daß er ewig arm und keusch verbleiben wolle: gebohren seye er in Spanien: Die Spanier, Portugiesen, Franzosen, Teutschen, Venetianer, Wälschen, die in Europa sich befinden, seyen dem christlichen Gesatze ergeben: man finde daselbst keine Götzentempel, weilen alle an einen GOtt, den Erschaffer aller Dingen, glaubten. Auf erfolgte solche Antwort befahlen insgesaint alle Richter Matthæo, daß er die Nämen dieser Länder, die er genennet, Ignatio aber, daß er die Gebether, mit welchen die Christen ihren GOtt anbethen, auffschreiben, und den folgenden Tag vor dem Rath aufweisen solle.

§. XXXIII.

P. Matthæus und sein Diener Ignatius übergeben dem Rath ihre Schriften: Der Rath beschließet die Todsstraf wider Matthæum. Ignatium verurtheilen sie zum Dienst der Elephanten. Die christlichen Zeichen lassen sie verbrennen, und den Mann, der sie gefangen genommen, befehlen sie zu beschenken.

Als P. Matthæus und sein Diener Ignatius in den Kerker zuruck kommen, sorgten sie vor

vor allen dasjenige zu vollziehen, was ihnen von den Richtern war aufgetragen worden. Derohalben schrieben sie zusamm die Nämen deren christlichen Königreichen, das Vater unser, den englischen Gruß, den christlichen Glauben, die zehen Gebothe GOttes, die Werke der Barmherzigkeit, die acht Seligkeiten, die sieben Hauptsünden, und entgegen gesetzte sieben Haupttugenden, die Reu und Leid, und die Litaney aller Heiligen. Sie merken darbey an, daß in der ganzen Welt kaum ein Land oder Reich seye, in welchen nicht von einigen der Christen GOtt geehret und angebethet werde. Den folgenden Tag, da die Richter sich wider versammleten, übergaben sie ihre Schriften dem Rathsschreiber, und werden unangehörter entlassen. Diese Schriften laß der Richter, und gab sie, wie es bey den Tunquinesern der Brauch, dem Rathsschreiber wider zuruck. Wenige Täge darnach ergienge die Rede: P. Matthæus seye von den Richtern des niederen Raths zur Verweisung in das Elend verurtheilet worden. Dieses Urtheil aber wurde bald darauf von dem obristen Reichsrath verworffen, und wurde der Rathsschluß auf folgende Weise verzeichnet. Matthæus, welcher eine boshafte, und schädliche Afterlehr eingeführet, und die Lucthuyenser dreyzehen Jahr mit Lugen, Betrug, und Falschheiten bethöret hatte, solle durch das Schwerd hingerichtet werden. Ignatius Quy aber, der Diener Matthæi, zu Giahy in Tuyan gebohren, solle zum Dienst der Elephan-

phanten verdammet seyn: Die Kleider, Bilder, Bücher, und alle übrige Sachen der Christen sollen verbrennet, und endlich der Feldherr, so diesen boshaften Mann Matthæum gefangen, und dem König zugeliefert, solle beehret und beschenket werden. Es waren einige, welche vorgaben, daß es ausgemacht seye worden durch Unterhandlung eines gegen Matthæum wohlgeneigten Rathsglieds, daß die Richter diesen Sentenz verändert, und Matthæum zur ewigen Gefangenschaft verurtheilet hätten; allein der Ausgang der Sache hat gezeigt, daß solches nur von einem Heuchler den Christen also hinterbracht worden seye.

§. XXXIV.

P. Matthæus wird in eben jenen Kerker verstossen, in welchem P. Franciscus sich aufhielte: beyde üben sich in Austheilung der Heil. Sacramenten.

Als die Wächter des Kerkers, in welchme P. Franciscus sich befande, vernommen, daß P. Matthæus durch den Schluß der Richter zum Tod seye verurtheilet worden, giengen sie zu den Rathsschreiber, und suchten ihn mit vielen Versprechungen zu bereden, daß er von dem Rath erhalten möge, auf daß auch dieser andere Europäer in ihre Gefängniß möge verleget werden, welches sie aber nur Gewinn halber verlangten. Da sie solches erhalten, führten sie Matthæum ohne Ketten und Band in

das

das dem Kerker nächstgelegene Haus, in welchem sich P. Gilius aufzuhalten pflegte. Mit was Frohlocken, Liebszeichen und Freudenzähren diese zwey Männer aneinander empfangen, welche dem Orden nach Brüder, in der Arbeit Gesellen, und durch das Band der Freundschaft so lang vereiniget lebten, welche auch die Marterkron miteinander zu erlangen die Hofnung sich machen konnten, ist leicht zu erachten, aber hart zu beschreiben. Hierauf wurde mit den Kerkerwächtern ein neuer Vertrag geschlossen, und ihnen jedes Monat noch einmal so viel Geld darzuzehlen versprochen, als viel die Christen für P. Gilio zu geben pflegten, auf daß sie beyden gestatten sollten, beyeinander in diesem Haus zu verbleiben, nach ihren Belieben die Heil. Meß zu lesen, und ohngehinderet die H. Sacramenten zu ertheilen. Den folgenden Tag, nemlich am Festtag der heiligsten Dreyfaltigkeit, lase P. Franciscus allein die heilige Meß in Gegenwart P. Matthæi, und den fünften Tag darauf, als an dem Fest des zartesten Fronleichnams verrichteten beyde das H. Meßopfer, wobey einhundert fünfzig Christen zugegen waren. Selbigen Tag wurden vierzig, theils Manns- theils Weibspersonen nach verrichter reumüthiger Beicht mit dem heiligsten Altars-Sacrament gespeiset. Von selber Zeit an verrichteten sie alle Tag das Heil. Meßopfer, übten sich in Lesung geistlicher Bücher, ruften ohne Unterlaß die göttliche Hülfe an, verlegten sich mit allem Fleiß auf die Tugend, und be-

strebten sich das Heyl der Christen bestmöglichst zu beförderen. Selbiges Jahr sind von Matthæo drey und dreyßig Personen getauft, sechs hundert zwanzig Beichten angehört, und drey mit der letzten Oelung versehen worden.

§. XXXV.

P. Matthæus und P. Franciscus werden zu dem Enkel des Königs berufen: überbringen ihm zwey katholische Bücher. Ihr Sache wird widerum von dem Rath untersuchet, endlich beyde zum Tod verurtheilet.

Den 19. Julii kamen beyde Patres auf Begehren des Königs Enkel in dessen Behausung, und überreichten ihm zwey Bücher, deren eines von dem einigen wahren GOtt und Erschaffer aller Dingen handlete, und Sinisch beschrieben war, das andere von Unterrichtung der Glaubensneulingen in tunquinesischer Sprache verfasset; Diese Bücher als selber zu Hand genommen und durchsehen, bewunderte er in beyden die Zierlichkeit der Buchstaben, behielte das tunquinische, das sinische aber gab er den Patribus zuruck. Von der Religion, nicht mehr ingedenk desjenigen, was er P. Gilio vormals bekräftigte, sagte er, daß jene falsch seye, welcher die Heyden folgen, wohl aber seye sie leichter, als die christliche zu verstehen. Sodann befahle er beyden, daß sie die Gebothe GOttes, und einige christliche Gebether auswendig vorsagen sollen. Als sie solches gethan, fragte er

von

von den Wächtern: ob die Christen zuweilen in den Kerker kommen, ihre Lehrmeister zu besuchen? Diese, weilen sie ihn gegen die Christen sehr geneigt zu seyn vermerkten, bekennten die Wahrheit, daß nemlichen beyde Priester die meiste Zeit in einem nächst dem Kerker gelegenen Haus sich aufhielten, und der tägliche Zulauf von den Christen zu ihnen seye. Im Monat August, als der König sahe, daß er die Rebellen noch nicht bändigen könnte, auch der Hunger und die Pest seine Unterthanenn fast gänzlich aufreibe, und also besörchtete, daß nicht etwann solche Straf die Götter über das Reich verhänget hätten, weilen durch ungerechten Ausspruch der Richter ein und der andere Unschuldige zum Tod seye verurtheilet worden, hat er die Gerichtshändel zu durchsuchen, die Unschuldigen loßzusprechen, und den Schuldigen die Straf zu milderen anbefohlen. Als der Rath die Sache der europäischen Priesteren wider auf ein neues vorgenommen, ergienge der Schluß, daß an Francisco das schon verfaßte Todsurtheil vollzogen, Matthæus aber zur ewigen Gefangenschaft solle verwiesen seyn. Da der König diese so verschiedene Urtheile, die der Rath über zwey eines gleichen Lasters beschuldigte Männer hat ausgesprochen, nicht gutheißen wollte, haben endlich die Richter beyde hinrichten zu lassen auf ein neues beschlossen.

§. XXXVI.

P. Franciſcus nach erhaltener Nachricht des wider ihn verfaßten Todsurtheils wird mit ungemeiner Freude erfüllet: entgegen P. Matthæus, unwiſſend, daß wider ihn ein gleiches Urtheil ergangen, gerathet in großes Leidweſen.

Im Jahr 1745, den 21. Jenner, gegen den Abend, gelangte die Nachricht in das Haus, wo beyde Prieſter ſich aufzuhalten pflegten, daß P Gilius folgenden Tag um des Glaubens willen werde enthauptet werden. Als dieſer, welcher ſich nichts anders wünſchte, als für Chriſto ſein Blut zu vergießen, ſolche Bothſchaft hörte, wurde er von ſolcher Freude eingenommen, daß er ſelbe in ſeinem Gemüthe nicht mehr verhalten könnte. Es war eben dazumal zugegen der Diener des ceomanenſiſchen Biſchofs, der Franciſcum zu begrüſſen ankommen. Dieſem gabe er einen Brief mit an ſelbigen Biſchof, folgenden Inhalts: „ Er mache ihm zu wiſſen, „ daß er folgenden Tag, welcher war der Gedächtnißtag des glorreichen Heil. Martyrers „ Vincentii, durch das Schwerd die Marterkron erlangen werde. Es ſeye ihm dieſes „ höchſt erwünſchlich, denn für Bekanntniß des „ wahren katholiſchen Glaubens wolle er, wie „ er es ſchon längſtens verlangt hatte, herzlich „ gern ſterben. „ P. Matthæus entgegen, der nicht wußte, daß gleiches Urtheil über ihn ergangen ſeye, und befürchtete, daß ihm in dem Leben zu verbleiben ſeye, wo unterdeſſen ſein Mit-

bruder zu der Marterkron abreise, wurde mit ungemeiner Traurigkeit und Schmerzen erfüllet, und unter Vergießung vieler Zäher beklagte er, daß aus seiner Schuld geschehe, daß ihm nicht gleichfalls zu sterben erlaubet werde; denn durch seine vielfältige Sünden (also demüthig urtheilte er von sich selbsten) habe er sich unwürdig gemacht, mit der Marter gekrönet zu werden. Diesen suchte P. Franciscus zu trösten, und zu ermahnen: Er solle gutes Muths seyn, und sich nicht ferner betrieben; denn was durch göttlichen Rathschluß verordnet worden, daß er den gefangenen Christen noch länger zu Hülf seyn könnte, seye nicht nur allein mit willigen, sonder auch mit fröhlichen Gemüth zu ertragen.

§. XXXVII.

P. Franciscus haltet die Christen ab, für seine Erledigung zu sorgen, und bereitet sich zur Marter. P. Matthæus verlanget noch immer heftig zu sterben. Beyde werden aus dem Kerker geführt: P. Matthæus vernimmt, daß er ebensfalls zum Tod verurtheilet seye.

Nachdem die Christen das über Gilium ergangene Todsurtheil vernommen, eilen sie in großer Anzahl dem Kerker zu. Diese, als sie mit vielen Weinen und Heulen den so betrübten Zufall (wie es ihnen schiene) eines so starkmüthigen und best verdienten Manns beklagten, faßten sie den Schluß, ihm von dem König das Leben zu erbitten. Solches destoehender zuerhalten, wendeten sie sich an den Enkel des Königs, und versprachen

demselben zehen Pfund Silber zu bezahlen, wofern er selbes bey dem König auswürken sollte. P. Franciscus dieses hörend, ließ diese gute Leute durch einen abgeschickten Bothen ermahnen, von ihren Vorhaben abzustehen: es wäre solches dem christlichen Namen zur großer Schand und Schaden; denn indem die christlichen Priester jederzeit den Ihrigen pflegen einzubinden, daß, was immer Widriges ihnen zufalle, sie geduldig übertragen, und in allem dem göttlichen Willen ohne Ausnahm sich unterwerffen sollen, wäre es für selbe wohl sehr spöttlich, daß, was sie anderen vorschreiben, sie selbsten nicht thun und beobachten wollen: sollten sich dahero hüten, daß nicht durch ihre Beywürkung die Lehrmeister der wahren Religion bey den Heyden in Argwohn eines Betrugs und Unwahrheit gerathen möchten; denn was von dem König wider ihn seye beschlossen worden, würde niemalens erfolget seyn, wenn es der Willen GOttes nicht gewesen wäre. Nach abgefertigten diesen Bothen, ermahnte er diejenigen, welche im Haus waren, daß, nachdem sie das Nachtmahl eingenomen hätten, das gewöhnliche Gebeth verrichten, und bevorderist den H. Rosenkranz mit möglichster Andacht bethen sollten. Er hoffe, daß durch ihr Gebeth und Andacht alles wohl und glücklich ablaufen werde. Nach vollendten diesem Gebethe, da er sich mit neuem Eifer gestärket zu seyn vermerkte, gieng er aus dem Gemach hervor, und fieng an alle Hausgenossene zur Tugend zu ermahnen, sprechend: Nun siehe ich mich in jenen Stand gesetzt, in

welchem

welchem Christus den Tag zuvor, ehe er aus Haß der Juden getödtet worden, sich befunden hatte. Derohalben, was Christus seinen Jüngern im Testament hinterlassen, daß sie GOtt ehren, seinen Gebothen gehorsammen, und sich untereinander lieben sollten, eben dieß erinnere und ermahne ich euch alle, daß ihr euch neimlich auf die wahre Tugend verlegen sollet. Im übrigen sage ich euch für alle Liebe und Hülfe, die ihr mir schon bis in das achte Jahr erwiesen, allen möglichsten Dank. Mehres zu reden, wurde er von den Zäheren, die ihm häufig aus den Augen schossen, verhindert. Gienge also wider in sein Zimmer zuruck, durch eifriges Gebeth sich vorzubereiten, die Marter standhaft zu vollenden. Indessen gienge P. Matthæus, der für Christo zu streitten sehr begierig war, noch immer mit den Gedanken um, wie er ebenfalls mit P. Francisco in das himmlische Vaterland abreisen könnte. Deßhalben ersuchte er die Soldaten, welche P. Gilium zu den Tod ausführen sollten, daß sie auch ihn an dieses Ort wollten mitkommen lassen; indem er glaubte, daß es beeden zu großen Trost und mehrerer Erringerung gereichen möchte, wenn er dem Sterbenden beystehen, und mit geistlicher Dienstleistung verhülflich seyn könnte. Er bildete sich auch ein, daß wenn er den Richtern unter die Augen kommen sollte, selbe auch gleiches Todsurtheil wider ihn aussprechen würden; denn er wolle ihnen Christum verkünden, und mit scharfen Worten vorstellen die Unbilligkeit ihres Urtheils, daß, indem sie doch gleicher Verbrechen halber

beschul-

beschuldiget worden, sie einen hinzurichten, dem anderen aber zu verschonen beschlossen hätten. Durch solche Hofnung ermunteret, fieng er gleichfalls mit Gilio an sich zu der Marter zu bereiten. Nach durch langwieriges Gebeth angerufener Hülf GOttes legten sie aneinander die Beicht ab, worauf sie GOtt dankten, und einige Labung zu sich nahmen. Fruhmorgens giengen sie aus dem Haus in den Kerker, um ihre Mitgefangene zu begrüssen und von ihnen den Abschied zu nehmen, ließen auch den ihnen noch übergebliebenen Reis unter dieselbige austheilen: Schließlich erstatteten sie dem Kerkermeister, weil er sie so höflich gehalten, auch viele Gutthaten erwiesen, geziemenden Dank. Zu welcher Zeit, als ein Christ P. Matthæo ein Bittschrift überreichte, in welcher bey dem König um seine Loslassung und Lebensgnad angehalten worden, antwortete selben Matthæus, es seye keiner Bittschrift vonnöthen, weil er selbsten dasjenige offentlich vor allen sagen wollte, was er vorgenommen, und GOtt ihm eingeben habe. Um die achte Stunde kamen die Soldaten, welche P. Franciscum zum Tod liefern sollten; diese ersuchte P. Matthæus mit unabläßigen Bitten, ihm zu gestatten, seinen Mitbruder auf den Kampf- oder Gerichtplatz zu begleiten. Die Soldaten aber, welche lieber wollten, daß beede in dem Kerker zu verbleiben hätten, und beförchtend, es möchte sich ereignen, was nachmals auch geschehen, wollten seiner Bitt nicht willfahren. Doch endlich durch inständiges Bitten bewegt, und weilen die Christen ihnen

Hof-

Hofnung machten, daß ihre bey dem König eingegebene Bittschrift gnädig angesehen, und sie ohngezweifelt beyde wider in den Kerker zuruck führen dörften, willigten sie endlich in sein Begehren, und führten ihn mit Gilio zu dem Richtplatz hinaus. Beyde also giengen miteinander, eifrigst bethend, jedoch der einte voller Freuden, weilen er vergwisset war die Marterkron bald zu erlangen, der anderte aber ganz bestürzt und traurig, weilen er zweifelte, ob ihm solches zu theil sollte werden. Da man zu dem königlichen Hof ist ankommen, wurde Matthæo eine Schrift überreichet, und in dieser die allein ihm höchst erwünschliche Nachricht, daß auch er durch des Königs Decret zu dem Schwerd seye verurtheilet. Unglaublich ist, was Freude und Frohlocken ab dieser Bothschaft Matthæus jedermann zu erkennen gegeben.

§. XXXVIII.

Ein Kämmerling des Königs wirft zwey Kreutz vor den Martyrern zur Erden. Ein anderer Kämmerling kündet Matthæo das Todsurtheil an.

Sobald die Kerkerwächter vermerket, daß für P. Matthæo keine Gnad zu hoffen, bitteten sie ihn selbsten oft und vielmals, er wolle ihnen die Bittschrift zu Handen stellen, sie seyen bereit selbst für ihn zu bitten, und mit Ueberreichung dieser Bittschrift von dem König Gnad zu begehren, daß er ihnen verzeihen wolle. Denen Matthæus geantwortet, wenn mir der Kopf wird abgeschlagen seyn, sodann sollt ihr Erlaubniß haben,

diese Bittschrift von mir zu nehmen (hier ist zu merken, daß diese Bittschrift P. Matthæo von einem Christen im Hinausführen zur Richtstatt seye eingehändiget worden, daß er selbe bey Vorbeygehung vor dem königlichen Hof dem König zuschicken könnte, welche aber Matthæus alsobald in die Taschen gesteckt, und niemand hat wollen zukommen lassen) sobald sich nun beyde vor dem Thor des königlichen Pallasts sich befanden, und ihr Gebeth fortsetzten, tratte ein Kämmerling des Königs zu ihnen, und warffe vor ihren Augen zwey kleine Creutzlein mit höchster Verachtung auf die Erden. Als aber die Unsrige solche aufgehebt, und geküsset, fragte dieser Mensch, was das wäre, daß sie den Kreuzen solche Ehre erweisen? Deme Matthæus geantwortet: Christus seye, das menschliche Geschlecht zu erlösen, von dem Himmel auf die Erde herabgestiegen, und da er an das Kreutz geheftet, an selben gestorben war, ist durch dessen Blut und Tod das Kreutz also geheiliget worden, daß selbes alle verehren sollten. Bald darauf kam ein anderer Kämmerling herbey, welcher das über Matthæum ergangene Todsurtheil in folgenden Worten ihm angekündet hat: Weilen du aus einem fremden Reich dein Gesatz in das unsrige zu überbringen bist ankommen, also hat der König befohlen, daß auch dir das Haupt abgeschlagen werde. Nach angehörten diesen Sentenz sagte Matthæus dieses einzige: Er sage demjenigen, der ihm diese Bothschaft überbracht, vielen Dank; denn was aus göttlichen Willen beschlossen worden, werde er mit freudigem Gemüthe übertragen.

§. XXXIX.

§. XXXIX.

Franciscus und Matthæus werden enthauptet.

Nach angekündeten Todsurtheil wurden die Martyrer zu dem Gerichtplatz geführt. Es folgten ihnen nach ein unzahlbare Menge sowohl Männer als Weiber, besonders der Christen, welche auf erbärmliche Weise mit Weinen und Heulen das traurige Schicksal ihrer Lehrmeister beweinten. Als sie an den Gerichtsort anlangten, und die Martyrer auf der Erde liegend die Hülf GOttes anruften, wurden sie von den vier abgeordneten und sie begleitenden Gerichtsdienern befraget: Warum sie das durch königliches Verboth verbannte christliche Gesatz in Tunquin einzuführen sich unterstanden hatten? auf dies antwortete Matthæus: Die Ursache ihrer Ankunft seye gewesen, daß sie das wahre Gesatz GOttes noch weiters ausbreiteten, und daß sie die Tunquineser lehreten, wie sie sich der Tugend und anderen Dingen ergeben sollten, welche zu einem ewig glückseligen Leben ihnen könnten verhülflich seyn. Aber der König, sagte einer der Gerichtsdiener, welcher dieses Gesatz hasset, hat befohlen dir das Haupt abzuschlagen. Förchtest du nicht den Tod? deine Matthæus versetzte; Er hoffe, weilen er dieser Ursachen willen solle getödtet werden, ein ewig glückseliges Leben in dem Himmel zu erlangen; derohalben förchte er den Tod im geringsten nicht: er solle aber versichert seyn, daß jene Religion, welche die Tunquineser also hassen,

am Ende der Welt allen werde bekannt gemacht werden. Da er solches geredet, bathen die Kerkerwächter die Gerichtsdiener, daß sie mit Fragen diesen Männern nicht länger überlästig seyn möchten, sondern ihnen Zeit ihr Gebeth zu verrichten gestatten wollten. Worauf beede Priester einander abermal ihre Beich ablegeten, und an einen Pfahl mit geschlossenen Händen angebunden, wendeten sie sich zu dem Diener der Priester der Soc. JEsu, welcher eben dahin kam, und auch um des christlchen Glaubens willen zu dem Dienst der Elephanten verurtheilet worden, und P. Gilius ersuchte ihn bittlich, daß er ihn und seinen Mitbruder den Christen, die in der Stadt sich aufhielten, anbefehlen, und in ihren Namen denselben noch mehr aber ihren Hausgenossenen, besonders der alten Frau, in dero Behausung er sich so lang aufgehalten, und beede von ihr so mildreich sind bewirthet worden, Dank sagen solle; Endlich möchte er sorgen, daß von den Allmosensammler der Christen den zwey Scharfrichtern 600. Silbermünzen zum Lohn ihrer Bemühung ausgezahlet wurden. Endlichen um vier Uhr Nachmittag da die Martyrer immer ihre Augen an dem Himmel angeheftet hielten, auf von dem Magistrat gegebenes Zeichen, wurden alsobald Beyder Häupter abgeschlagen. Als solches vollzogen, erhube sich sogleich ein großes Geschrey und Wehklagen unter den Christen, die alle einhellig ruften: Ach unsere Väter! unsere Väter! die Scharfrichter, Soldaten, und Magistrat, ob sie schon ansonsten nach der Hinrichtung sich in

großer

großer Eil hinweg zu begeben gewohnt sind, weilen sie, als dem Aberglauben sehr ergeben, die Seelen der Getödteten förchten, waren doch vor Bewunderung über die Andacht der Christen (welche mit großen Gewalt auf die Leiber der Martyrer angedrungen, und von ihren Kleidern, Blut, oder Haaren etwas zu überkommen sich eifrigst bemühet hatten) beweget, daselbsten länger verblieben, ohne den Christen überlästig zu seyn, und ab dieser Neuigkeit ganz in in Erstaunung gesetzt: Sehet, sagten sie, wie sehr lieben nicht diese ihre Väter und Lehrer!

§. XL.

Die Leiber der Martyrer werden nach Lucthuy überbracht, und von den Dominicanern begraben.

Es hatten die Hausgenossenen dieser Martyrer schon zuvor die Kerkerwächter mit Versprechung einiges Gelds an sich gezogen, und erbetten, daß sie vor die Häupter, Leiber, und Kleidungen der Martyrer möchten beforget seyn. Da aber ein so großer Zulauf von den Christen geschahe, kunnten sie nicht fleißig genug Acht haben, daß nicht von einem Christen das Haupt Matthæi, von einem aberglaubigen Heyden aber das Haupt

entzogen wurde. Da dieser mit selben fortlief, eilten ihm die Christen alsobald nach, jagten ihm dasselbe ab, und brachten beyde Häupter (denn das andere hatte der Christ wider freywillig zuruck gegeben) zu Petrum Xaverium, einen

tunquinesischen Priester der Soc. JEsu, der eben bey Hinrichtung dieser Martyrer zugegen war. Den folgenden Tag, welcher war der 23. Jenner wurden die Leiber und Häupter der Martyrer, durch fleißige Besorgung Xaveri des Jesuitens auf das Schif gebracht, und in Eil nacher Lucthuy überführt. Als sie dort ankommen, beruften sie P. Ludovicum Spinosa, und P. Pium Sanctacrucium, die in der Nähe sich aufhielten, und übergaben ihnen die Leiber der Martyrer, von welchen selbe den 26. Jenner eben an dem Ort, wo beede diese Martyrer gefangen worden, nach bey großen Zulauf der Christen verrichteten Gottesdienst mit aller Ehrenbietigkeit sind begraben wordea.

§. XLI.

Die Leiber der Martyrer werden in die Kirchen übersetzt.

Sobald als Petrus Ponsgravius, Vice-Provinzial der tunquinesischen Dominicanern, dieses erfahren hatte, verfügte er sich eilend nacher Lucthuy, wo er sogleich mit dem coricensischen Bischof Hilario, und Laurentio Maria, Augustinerordens, die alle in eben diesem Ort wohnten, die Grabstatt der Martyrer mit vieler Andacht besuchet. Da nun diese von den Vornehmsten des Orts gebetten worden, die Leiber der seligen Martyrer aus der burgerlichen Wohnung in die Kirch zu überbringen, und noch in ein tieferes Grab zu verlegen, weilen zu befürchten, daß

nicht

nicht etwann die Heyden, besonders der ärgeste Christenfeind Thaytinchus, die alle die nächstgelegene Dorfschaften bewohnten, möchten Luft bekommen, und die Christen hiedurch in Leib- und Lebensgefahr gerathen könnten, wurde ihr Rath gutgeheißen, und ihr Begehren bewilliget. Derohalben sie die Leiber aus der alten Grabstatt hervor genommen, und nachdem sowohl sie, als alle gegenwärtige Christen der seligen Martyrer Leiber ehrenbietig geküsset, und die Sargen wider beschlossen, auch beeder Martyrer Nämen auf selbe verzeichnet, haben sie selbe mit großen Pomp, und ungemeinen Zulauf der Menschen in die Kirch übertragen. Nach vollendter herrlicher Procession, haben sie die selige Leiber vor dem Altar der Königin des H. Rosenkranzes begraben, das Pflaster aber wider also geebnet, und zugerichtet, daß kein einiges Zeichen einer Begräbniß daselbst könnte bemerket werden. Nach Verlauf eines Monats, obschon noch nicht alle Forcht nachgelassen, wurde doch ein noch weit größere Feyerlichkeit zu halten beschlossen. Denn als sie vor höchst billig erachteten, GOtt besonderen Dank abzustatten, welcher zwey Priester mit der Marterkron gezieret, und auch vorsahen, daß durch solche Feyerlichkeit und Andachtsübung die wegen den Tod so vortreflicher Männer vor Forcht ganz niedergeschlagene Gemüther der Christen wider kömten aufgerichtet und gestärket werden, hatte der coricensische Bischof den 28. Februarii in Gegenwart dreyer Dominicaner, nemlich P. Ponsgravii, Spinosæ, und Sanctacrucii, und zweyer Augustiner,

ner, Laurentii und Hieronymi, bey großen Zulauf der Christen, in bischöflicher Kleidung das Amt der Heil. Meß verrichtet, nach solchen eine Predig zum Lob dieser zweyen seligen Martyrer gehalten, und endlich nach GOtt erstatteten Dank, und abgesungenen, Te Deum Laudamus, wurde dieser Feyerlichkeit das Ende gemacht.

E N D E.

Betheurung des Uebersetzers.

Die von mir aus der lateinischen in die deutsche Sprach übersetzte historische Nachricht von den hohen Tugenden und dem herrlichen Marter-Kampf einiger frommen Diener GOttes, aus dem H. Prediger-Orden, unterwerfe ich in schuldigster Befolgung der Schlüssen des Heil. apostolischen Stuhls, als Urbani des Achten vom 13. April 1625. und der 1634. den 5. April ergangenen Verbothen, dem Urtheil der Heil. katholischen Kirch, und bezeuge nach hergebrachter Gewohnheit hiemit öffentlich, daß ich dieser heiligen Mutter keineswegs vorgreifen, noch die in diesem Werklein enthaltene Lebens-Beschreibungen und Marter, als von ihr schon untersucht, gutgeheißen und bewährt, vortragen, sondern bloß allein in den Schranken einer von glaubwürdigen Zeugschaften bestätigten und wohlgegründeten Geschichr verbleiben wolle.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bremond, Antoninus

Historische Nachricht von den vortrefflichen Männern Peter Sans Bischof zu Mauricastro, Franz Serrano erwählten Bischof der Tipasitaner, Joachim Royo, Johann Alcober und Franz Diaz ... derer erste fünf zu Fo-Cheu ... den 26. May 1747 ... gemartert worden

Augsburg 1770

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th O 304
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11289715-4
VD18 12063495-001